

Die Besiedlung Württembergisch Frankens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit

Von E. Kost

Eine Vor- und Frühgeschichte Württembergisch Frankens, heute geschrieben, wird bei dem derzeitigen raschen Fortschreiten dieser Wissenschaft schon in einem Jahr lückenhaft, in zehn Jahren weit überholt sein. Und doch muß sie, da überhaupt noch keine Zusammenfassung und Zusammenschau für unser Gebiet besteht,¹ nun einmal gewagt werden, auch auf die Gefahr starker Mängel hin.

Altsteinzeit

(200 000 v. Chr. bis 10 000 v. Chr.)

Aus den grauen Tiefen unserer Vorzeit, 20 000 bis 50 000 Jahre zurück, reden die gewaltigen Knochen und Zähne urgeschichtlicher Tiere zu uns von einem Leben und Kampf ums Dasein im Eiszeitklima. In den Geröllmassen der damals bei starken Schneeschmelzen aufgeschichteten Hochstufen von Kocher, Bühler, Jagst, Tauber,² Brettach, Murr und Neckar, in den Lehmlagern unserer Hochflächen, in kleinen Muldenausfüllungen oder wellenförmigen staubsturmgebildeten Anhöhen und Hügeln lagern die Reste dieser großen ausgestorbenen Säugetiere. Dort müßten auch in heutigen Riesbrüchen und Lehmlagern die Spuren des hier als Jäger übers Freiland schweifenden Eiszeitmenschen eines Tages zu finden sein. Nachdem sich neuerdings ein schon um 1700 in Cannstatt ergrabenes und mitsamt der umgebenden Erde geborgenes Mammutzahnlager durch einen Feuersteinwerkzeugfund als Beutelager des Eiszeitmenschen herausgestellt hat, sind bei auftretenden Mammutfunden die betreffenden Bodenschichten einer genauen Untersuchung auch nach diesem Gesichtspunkt wert, während bei dem Mangel an geeigneten Höhlen im württembergisch-fränkischen Gebiet wenig Aussicht vorhanden sein dürfte, den Eiszeitmenschen in Höhlenwohnstätten wie etwa auf der Schwäbischen Alb anzutreffen. Vorläufig müssen wir uns mit der Tierwelt der Eiszeit begnügen.

Als eindrucksvoller Zeuge hängt seit 1605 ein bei Neubronn bei der Bühler ausgegrabener riesiger Mammutstoßzahn im Chor der Michaelskirche als „Kuriosum“. Weitere Funde dieser Art wurden in den letzten Jahrzehnten in Hall³ am Talhang selbst gemacht und östlich Hall auf der Hochfläche,⁴ ferner in Gelbingen am Kocherufer⁵ und bei Großaltdorf-Talheim.⁶ Zwei Backenzähne des Mammut kamen 1934 oberhalb Gaildorf in eiszeitlichen Geröllauffschotterungen des Kochers zutage,⁷ und schon 1827 in ähnlicher Lage in der Nähe davon bei Münster beim Graben eines Bierkellers ein über 2 m langer Stoßzahn von etwa 40 cm Umfang.⁸ Kocherabwärts lieferte eine Lehmgrube bei Ingelfingen 1930 einen Stoß- und Backenzahn. Auch das Ohrntal bei Ohringen ergab schon im 18. Jahrhundert Backenzähne des Mammut,⁹ und auf der Hochfläche zwischen Ohringen und Hall wurde bei Drainungsarbeiten westlich Westernach 1933 ein 1,60 m langer Stoßzahn angetroffen.¹⁰ Eiszeit-

*Mit handschriftlichen Berichtigungen
und Ergänzungen des Verfassers*

liche Lehmschichten bei Weinsberg¹¹ ergaben um 1860 den Backenzahn eines Mammut und bei Eberstadt¹¹ Knochen dieses riesigen Dickhäuters, und das württembergisch-fränkische Neckartal wartete u. a. mit Mammutresten bei Böckingen, Sonthem und Untereisesheim auf,¹² ferner bei Biberach (Kreis Heilbronn).¹³ Bekannt sind die sehr bedeutenden Funde des Mammut und anderer Tiere am unteren Murrlauf, die auch 1933 den berühmten ältesten Menschen Schädel Württembergs aus einer Zwischeneiszeit bei Steinheim erbrachten; am nächsten liegt unserem Gebiet die Fundstelle beim Sachsenweilerhof (Gemeinde Unterweißach, südöstlich Badnang a. Murr), wo 1927 aus einer Gesteinspalte 16 eingeschweimte Backenzähne und zwei Stoßzähne vom Mammut entdeckt werden konnten¹⁴ zusammen mit anderen eiszeitlichen Tierresten. Auch das Tauberufer lieferte in Bad Mergentheim im Stadtbereich Mammutknochen und -zahnreste,¹⁵ ferner bei Igersheim (Knochen).¹⁶ Sehr ergiebig erwiesen sich die Jagsthochufer: bei Crailsheim die Gegend der Heldemühle 1874, die Teufelsklinge (zwischen Auhof und Weidenhäusermühle), die Gegend der Kernmühle (Backenzahn 1934 und Stoßzahn);¹⁷ bei Bächlingen wurde 1843 beim Graben eines Brunnens ein „riesiger“ Stoßzahn gefunden von 79 Pfund Gewicht;¹⁸ bei Kirchberg fanden sich 1842 in eiszeitlichen Aufschwemmungen über der Jagst im „Sandbuck“ mit anderen urgeschichtlichen Tierresten Backenzähne und Knochen des Mammut¹⁹ und bei Dörzbach auf einer Schotterstufe der Jagst der 1 m lange Spitzenteil eines Stoßzahns dieses eiszeitlichen Dickhäuters.²⁰ Auch bei Westernhausen an der Jagst förderte eine Sandgrube in der Au 11,40 m tief Knochen eines Mammut und einen Zahn des wollhaarigen Nashorns (*Rhinoceros tichorhinus*),²¹ und ein Mammutbackenzahn von Jagsthausen liegt in der Schloßsammlung des Grafen Zeppelin in Achhausen. Der Eiszeitgenosse des Mammut, das eben genannte wollhaarige Nashorn, konnte auch 1934 am Bibersbach bei Westheim am Kocher durch einen Backenzahn (jetzt im Neckenburgmuseum des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in Hall) nachgewiesen werden, ferner in Hochstufenschottern des Neckartals bei Heilbronn²² und in Gemeinschaft mit Mammut-, Wildpferd- und Edelhirschzähnen auch in der Gesteinspalte beim Sachsenweilerhof (südwestlich Badnang; siehe oben), während Geweihstücke vom Riesenhirsch in der Heilbronner Gegend gefunden werden konnten.²³ Wildpferdreste ergaben auch die genannten Schotter des Neckartals bei Heilbronn,²⁴ vermutlich auch der Ohrnbach bei Schringen²⁵ und der Sandbuck bei Kirchberg an der Jagst. Diese eiszeitliche Aufschüttung ist dadurch besonders beachtenswert, daß sie neben all den genannten Resten und solchen von einem Urrind²⁶ (Fersenbein), Zähnen vom Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) und vom Biber, auch Reste des einer warmen Zwischenzeit angehörigen Merdtschen Nashorns: drei Zähne, Fußwurzelknochen und ein ziemlich vollständiges Fersenbein geliefert hat.²⁷ Der seltene, ebenfalls zwischeneiszeitliche und wärmeliebende Uitelefant (*Elephas antiquus*) konnte mit einem Unterkieferzahn bei Heilbronn (Sammlung des Historischen Vereins Heilbronn, Nr. 118) nachgewiesen werden. Die Heilbronner Gegend zeigt auch aus dem Ende der letzten Eiszeit Geweihe vom Renttier;²⁸ auch bei Hall (Wackrieden) ist Ende des vorigen Jahrhunderts bei Anlage der Wasserleitung nordöstlich Hall ein mit Braunkohle (?) zusammenlagerndes Renttiergeweihe aufgefunden worden.²⁹ Dieses Steppentier führt

aus der Eiszeit, in der es schon lebte, mit seinem spätesten Dasein bis in das Abklingen dieser Zeit und den Übergang zu unserem heutigen Klima, also bis in die Zeit von etwa 15 000 v. Chr. hinein.

Hier setzen die ältesten, vom Dasein des Menschen zeugnenden Funde unseres Heimatbodens ein. Wie weit beschnitzte Hirschgeweihstücke vom linken Neckarufer bei Heilbronn³⁰ in die Altsteinzeit fallen, bleibt fraglich. Auch anderweitige Funde sind recht spärlich. Es sind schöne, aus schlanken langen Feuersteinklingen gearbeitete Stichel, also Werkzeuge mit ganz schmaler, dachförmiger Schneide an der Spitze, wie sie in der Magdalenenzeit (Schmalklingenkulturstufe III) üblich gewesen sind. Allerdings entstammen sie Fundplätzen der erst auf diese Zeit folgenden Mittleren Steinzeit (bei Eichenfirnberg, Kreis Gaildorf, in der Hagberggegend im Auslauf des Welzheimer Waldes; bei Neunkirchen, Waldenburger Berge, und bei Talheim-Bellberg, Schlegelsberg, Nordauslauf der Ellwanger Berge, siehe Abb. Tafel I, 1), während ein Einzelfund im Gschwender Rottal vom Ufer des fischreichen Rotbaches (bei Hönig) eine an beiden Schmalenden gut bearbeitete Doppelkraxerflinge in Art der Magdalenenzeit (um 15 000 v. Chr.) zeigt. Sie besteht aus gutem, grauem Jurahornstein.

Mittlere Steinzeit

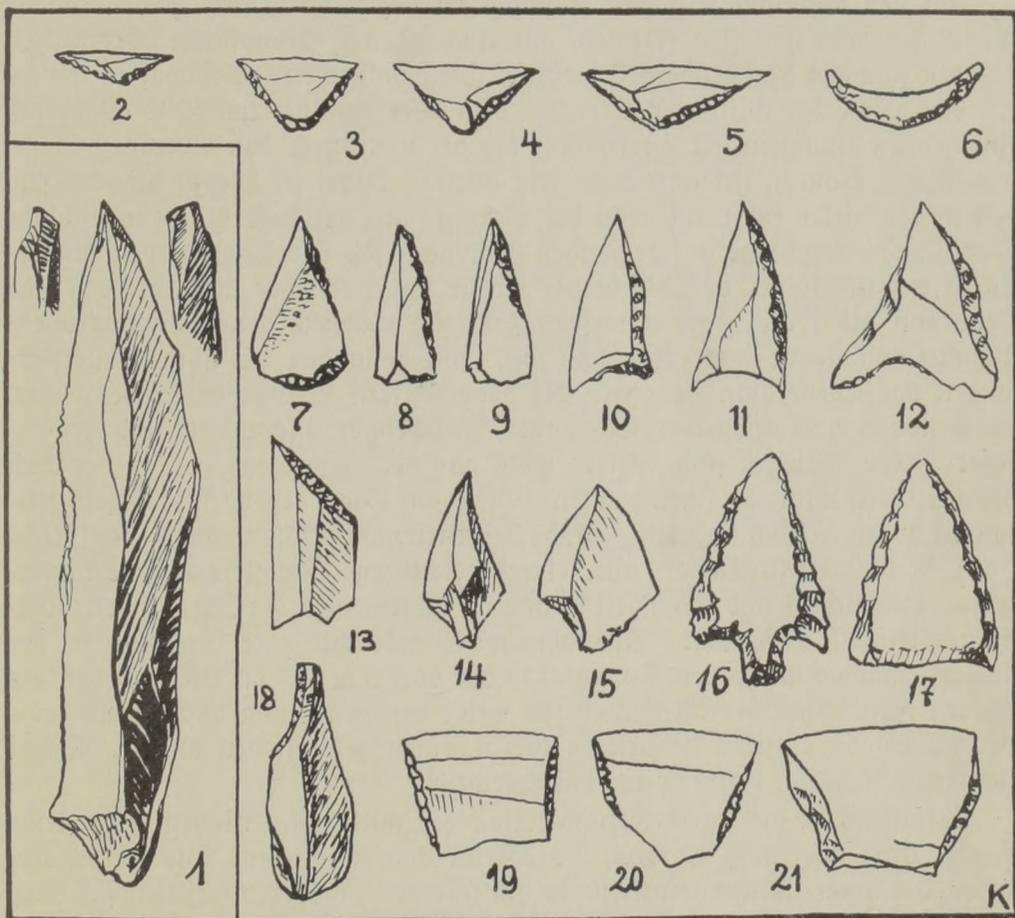
(10 000 v. Chr. bis 4000 v. Chr.)

Ein geübtes Auge sieht auf beachertem, also offenem Boden unserer Berge und Hänge diese fingernagel- bis kleinfingergroßen, hornig aussehenden Steinchen aus der Ackerfläche des Sands und Lehms schimmern, das eine gelblich, andere rötlich, braun, grünlich, schiefergrau und -blau, weiß oder gar schwarz, manche auch reizvoll gestreifelt und gebändert, manche mit kleinem, von Menschenhand nicht ganz beseitigtem Rest weißlicher Verwitterungsrinde an sich. Jahrtausendlang hat der Boden diese Feuersteine unverändert bewahrt, da sie ungemein hart und widerstandsfähig und fast unverwüßlich sind. Dieser mattglänzende, hornartige, glattflächige oder flachgemuschelte Stein (Jurahornstein oder Feuerstein, Jaspis) ist zu unterscheiden von unserem landläufigen honigbraunen, weißlichen Feuerstein aus dem Keuper oder von dem gelbbraunen oder schwärzlichen aus dem Muschelkalk. Der in unserer Erdbildung, dem Keuper, oder in dem darunterliegenden Muschelkalk oft zahlreich vorkommende Feuerstein ist in den wenigsten Fällen vom Vorzeitmenschen, der noch kein Metall kannte und auf Stein angewiesen war, benützt worden, da dieser Keuperfeuerstein, auch Keuperhornstein genannt, nicht so schön glatt und nicht so schön spaltbar und nicht so gut an den Rändern und Kanten bearbeitungsfähig ist wie derjenige, aus dem die kleinen Messer, Bohrer, Kraxer, Schaber, Stichel, Spitzen des Steinzeitmenschen gearbeitet sind. Dieser Steinzeitmensch unserer Gegend hat sich besseren Feuerstein als Werkstoff gesucht, geholt und aus der Ferne eingetauscht, von der Schwäbischen Alb oder in den früheren Eiszeitschottern aus dem Jura, die unsere urzeitlichen Flüsse, besonders Kocher, Jagst und Tauber, einst in vormenschlicher Zeit da und dort auf ihren Hochufern abgelagert und meist auch wieder verschüttet haben. So kamen beim Fund zweier Mammutzähne, die aus einer dem Mittelsteinzeitmenschen um Jahrtausende vorausgehenden Zeit stammen, in der Großschen

Riesgrube bei Gaildorf auch solche Jura hornsteine zutage, wie sie der Steinzeitmensch als Werkstoff geschätzt hat.¹ Dieser bessere Feuerstein läßt sich trotz seiner außerordentlichen Härte durch einen geschickten und darin erfahrenen Menschen spalten, schärfen, abstumpfen, runden, spizen, kerben, kurz durch Schlag oder Druck in gewollte Form bringen. Das geübte, durch Vergleich geschulte Auge erkennt nun in unserem Keuperbergland an Art und Formung die in Mengen auftretenden Kleinwerkzeuge der zwischen Altsteinzeit und jüngerer Steinzeit sich abspielenden Mittleren Steinzeit.

Auffallend ist die große Zahl der aufgefundenen Steinwerkzeugchen dieser Art. Eine vor zwei Jahren im oberen Donautal ausgegrabene Höhle enthielt in derjenigen Bodenschicht, welche unterhalb späterer Siedlungsschichten den Nachlaß des Menschen der Mittleren Steinzeit getreu bewahrt hat, rund 9000 dieser bearbeiteten oder in Werksplittern daliegenden Feuersteinchen. Auch unsere Gegend hat Tausende von Stück geliefert,² die sich in Typenreihen wie Messerchen, Kratzer, Spizen gruppieren lassen, und viele Zehntausende von weiteren Bruchstücken mit oder ohne menschlichen Bearbeitungs Spuren. Diese Masse zeugt entweder von dichter Besiedlung oder von immer neuer Ablagerung, freiwilliger oder unfreiwilliger, solcher Kleinwerkzeuge auf einem und demselben Fleck im Lauf von Jahrtausenden. Dichte Besiedlung ist bei einem Jägervolk ausgeschlossen. Es kommt also nur immer erneute Belegung dieses Platzes, wenn auch vielleicht in großen Zeitabständen, in Frage. Diese Überlegung mag wohl auch erklären, warum so verschieden entwickelte, urtümliche sowie auch technisch weit gediehene Werkzeuge auf einem und demselben Ort gefunden werden können und werden.

Was für Feuersteingerätsformen finden sich denn nun von diesen Vorzeitmenschen der Mittleren Steinzeit in unserer Gegend? Da entdeckt man u. a. Feuersteinspäne, die als kleine Messer mit abgestumpftem Rücken zugerichtet sind, oder kurze Klingen mit Hohlkerben, ferner runde oder längliche, hohe und plumpe oder breite oder schlanke, an einem Klingenende rund- oder breitgestumpfte Kratzer oder Fellhobel, hohe Dreiecke mit schneidenden Längskanten als Pfeilspitzen (Abb. Tafel I, 1), oder seltener kleinsingernagelgroße scharfe, entweder breitreieckige oder halbmondförmige oder trapezförmige Spizen, oder die ebenfalls seltenen Kleinstichel mit schräger Schneide. Die Kleindreiecke, die wohl einst in Holz- oder Beinschäfte längsseitig als Zaden bzw. Widerhaken eingesetzte Harpunenspiizen³ waren, und die Kleinstichel weisen nun die Zugehörigkeit unserer Funde zur kleingerätigen Tardenois-Kultur⁴ aus, obwohl auch bei uns da und dort Geräte darunter sind, die der anderen, der Forschung bekannten Mittelsteinzeitkultur des Azilien⁵ ähnlich sind. Viele dieser Kleinwerkzeuge waren, wie manchmal beidseitige kleine Einkerbungen für Umschnürung oder sonstige Zurichtungen, neuerdings auch einige norddeutsche altsteinzeitliche Grabungsfunde aus dem Moor ausweisen, für Schäftung in Holz oder Knochen bestimmt.⁶ Die als einfache Dreiecke gefertigten Pfeilspitzen waren zahlreich. (Abb. Tafel I, 1.) Ganz wenige Speerspiizen finden sich darunter; mit der Abwanderung des früheren altsteinzeitlichen Großwilds in kühlere Gegenden nach dem Abschmelzen des eiszeitlichen Eises der Altsteinzeit scheint der Speer und Wurfspeer an Bedeutung verloren zu haben und Pfeil und Bogen muß die Haupt-



Tafel I Abb. 1. Feuersteinwerkzeuge der Mittleren Steinzeit aus Siedlungsgelände der Keuperbergwälder um Hall und Gaildorf und von der Liashochfläche von Eschach und Ruppertsbosen (Kreis Gaildorf). 1 Stichel in Magdaleniensart (altsteinzeitlich) vom Schlegelsberg, 2—5 Dreieckspitzen, 6 Halbmondchen, 7—12 Pfeilspitzen, 13 schiefe Spitze (vgl. auch Textabb. 4, 5), 14—17 Pfeilspitzen als Vorläufer jungsteinzeitlicher Art, 18 Kleinstichel, 19—21 querschneidige Pfeilspitzen. (1—19 von mittelsteinzeitlichen Fundplätzen, 20 aus Rössener Siedlung von Bernsfelden (Kreis Mergentheim), 21 von rössen=spiralkeramischer Siedlung vom Wolfsbühl, Wedrieden östlich Hall; zu vgl. die Pfeilspitze Textabb. 4, 4.)

waffe dieser bei uns heimischen, am ehesten mit heutigen Buschmännern vergleichbaren Mittelsteinzeitleute gewesen sein. Viele der Feuersteinkleingeräte mögen sich auch aus der fischenden Tätigkeit ihrer Verfertiger erklären,⁷ und für die Verarbeitung der jetzt wohl zunehmenden Pflanzkost waren die geschäfteten Kleingeräte vermutlich groß genug.

Auf den mittelsteinzeitlichen Fundplätzen liegen aber auch hochentwickelte Pfeilspitzen von schönsten Formen, mit eingezogener Grundfläche oder gestielt und mit flächiger Netzgeäderbearbeitung. Diese vollendeten Kleinwaffen können erst dem Ende der Mittleren Steinzeit oder eher noch der um 4000 allmählich einsetzenden Jungsteinzeit angehören, die bei uns durch das Einrücken bandkeramischer Bauern gekennzeichnet sein dürfte. Dabei sei darauf hingewiesen, daß in den vielen Jahrtausenden der Vorzeit ganz verschiedentliche menschliche Siedlungsniederschläge auf demselben Fundplatz sich überlagert haben können. Es ist wahrscheinlich, daß die in der Ebene um Hall oder um Sbringen und Heilbronn als später dort anwesend zahlreich nachgewiesenen Wohngruben-Jungsteinzeitbauern nach Abnahme des Wildbestandes um ihre Dauer-siedlungen der Ebene zum Jagen in die benachbarten Limpurger, Löwensteiner, Waldenburger, Mainhardter, Ellwanger, Welzheimer, Schwender und Friedenhofer Berge gestiegen sind, letztere wohl von der Leingegend her, in der auch Jungsteinzeitsiedlungen sitzen müssen. Diese auf Jagd gehenden Jungsteinzeitbauern haben ja auch im Berggelände bei Birkenlohe, Witzmannsweiler (Kreis Hall), Neuhütten (5 Beile!) usw. einige geschliffene Jungsteinzeitbeile hinterlassen. Steinschliff und Steinbeil kannte im allgemeinen der Mensch der Mittleren Steinzeit noch nicht. Ausnahmsweise erbrachte eine Grabung in der Falkensteinhöhle im oberen Donautal in der dort 3 m tief im Höhlenboden gelegenen Fundschicht der Mittelsteinzeit unter den genannten 9000 Feuersteinwerkzeugen ein einziges beilartiges Gerät, einen geschliffenen breiten Meißel aus Feldgestein mit Fassung aus Hirschgeweih.

Auffallend ist die starke Gleichartigkeit der mittelsteinzeitlichen Feuersteinkleinindustrie über halb Europa, Nordafrika und Kleinasien. Die Tardenois-kultur, der unsere Mittelsteinzeitfunde am stärksten zugehören, erstreckt sich über Frankreich, Belgien, England, Mitteleuropa, Osteuropa. Die Forschung nimmt an, daß sich dieses Tardenoisien aus dem Capsien entwickelt hat, „einer afrikanischen Geschwisterstufe des mittel- und westeuropäischen Magdalenien, dessen Name auf die Freilandfundstelle Gaffa (im Altertum Capsa, Südtunesien) zurückgeht und dessen Steininventar immer kleiner werdende Formen aufweist. Die Frühstufe des Tardenoisien ist gleichzeitig mit dem Azilien, mit dem es sich nicht selten verzahnt und vermischt“ (Peters). Auch bei uns klingt dieses in Spanien, Frankreich und bei uns an der oberen Donau vorkommende aus dem Magdalenien hervorgegangene Azilien da und dort in Gerätformen an. Die räumlich weitgehende Gleichartigkeit der Werkzeugformen mag sich erklären aus dem früheren weiten Umherstreifen des Menschen der Nacheiszeit bei wärmer werdender Witterung, so daß über weite Länderstrecken hin die in Jahrhunderten oder Jahrtausenden sich vollziehende Verbindung der vereinzelt, zeitweise umziehenden, zeitweise fest sitzenden Menschenhorden gut denkbar ist. So manche örtlichen Anklänge zeigen sich zwischen unserem und anderen Gebieten (z. B. dem Federseegebiet oder Ansbach oder auch dem Stuttgart-Fellbacher Gebiet).

Die Fundplätze, also Raft- oder Lagerplätze der Sammler, Jäger und Fischer der Mittleren Steinzeit sind neuerdings außerordentlich zahlreich auch in Württemberg bis in die Berge des Allgäu hinein nachgewiesen worden durch die Tausende und aber Tausende von Kleingerätfunden aus Feuerstein im Freiland, also aus einer Zeit nach zu Ende gegangener Eiszeit, in welcher der Mensch nicht mehr auf Höhlenunterschlupf angewiesen war. Die über unser Keuperwald- und Albvorlandgebiet hinausgreifenden Siedlungsstriche der Mittleren Steinzeit fanden sich in den letzten Jahren auch im Süden des Murrhardter Waldes auf den Höhen von Rottmannsberg-Ebersberg, über den Höhenbacheinschnitten um Welzheim, über dem Remstal auf der Höhe von Buoch, auf dem Kappelberg bei Fellbach, auf dem Frauenkopf bei Stuttgart, auf den Höhenrändern des Nagoldtales im Ostschwarzwald, auf der Schwäbischen Alb bei St. Johann, Heidenheim und Urach. Bei Urach konnte die dortige rührige Forschung auch Höhlenmesolithicum im Rappensfels und Klopfsjörgle ergraben. Das Federseegebiet lieferte neben zahlreichen Funden sogar eine möglicherweise dieser Zeit zugehörige Hüttenstelle mit schiefgestellten Wänden (zeltähnlich). Neuerdings stellte sich Mesolithicum auch bei der Dfnethöhle bei Nördlingen heraus, die ja die berühmte, zeitlich nicht sicher bestimmte Schädelbestattung aufweist. Ein großes und reiches Fundgebiet, das für das Tardenvisien zuerst in Süddeutschland planmäßig erforscht wurde, liegt in bayerisch Franken bei Ansbach, ein weiteres im Westen im Oberrheintal. Am wichtigsten jedoch ist die sachmännische Ausgrabung der Falkensteiner Höhle im oberen Donautal bei Sigmaringen durch die Forscher Peters und Doepfer geworden durch ihre nachstehend noch zu erwähnenden Ergebnisse.

Im allgemeinen handelt es sich sonst durchweg um Oberflächenfunde. Grabungsversuche durch Hauptlehrer Schumm auf den Stubensandsteinhöhen bei Blindheim (Kreis Hall) stellten Werkzeuge bis zu 70 cm Bodentiefe fest, ohne auf Feuerstellen zu treffen. Ob auf der Randhochfläche über dem Bühlertal und seinem Seitenbach bei Bühlerzimmern (Kreis Hall) auf mittelsteinzeitlichem Fundplatz im Acker sich abhebende dunkle Erdstellen mit kennzeichnend geometrisch geformten Kleinwerkzeugen der Mittleren Steinzeit einstige Hüttenstellen gewesen sind, wird sich schwer erweisen lassen.

Zeitlich lassen sich die vielen mittelsteinzeitlichen Oberflächenfunde unserer Gegend einerseits durch das Vorhandensein von Steinen an die Altsteinzeit, andererseits durch das Vorkommen gemuschelter, ausgeschweiften und gestielter Pfeilspitzen an die Jungsteinzeit anschließen (vgl. Abb. Tafel I, 1). Mit der auf der Schwäbischen Alb vertretenen Renntierjägerkultur des Magdaleniens (25 000 bis 10 000 v. Chr.) sind wenig unmittelbare Zusammenhänge in den Werkzeugformen ersichtlich, wenn man auch das geometrische Formgefühl (Symmetrie) der Mittelsteinzeitleute in gewissem Sinne als dem der Magdalenenleute nahestehend empfinden könnte. Die Liashöhen und Keuperberge und -täler unseres Heimatgebietes werden wohl sicher vor der Mittleren Steinzeit vom Menschen der Altsteinzeit von der Alb her durchstreift worden sein, die ja Höhlenunterschlüpfe bot. Die Entdeckung der Spuren des Altsteinzeitmenschen bei uns ist aber erheblich schwieriger als die Erkennung der Raftplätze der Mittelsteinzeitjäger. Gelegentlich kommen aber doch Funde vor, die an die Altsteinzeit erinnern, und einige Anflänge

oder Spuren von Altsteinzeit auf mittelsteinzeitlichen Fundplätzen weisen nach rückwärts. Neben einigen, aus langen Schmalflingen geformten Stacheln in Art der Rentierjägerkultur (Schmalflingenkultur III) und einem schön gleichgeformten Klingendoppelkraker des Schwender Kottals (siehe oben bei Altsteinzeit) finden sich in der Zahl der mittelsteinzeitlichen Funde des Hagbergs bei Schwend sogar mehrere gedrungene Spitzen, wie sie ähnlich der Moustiermensch, also der Neandertaler, fertigte. Andere Schlüsse als die des Nachlebens alter Formen aus dieser Tatsache zu ziehen, wäre gewagt.

Das Verlassen der Höhlen in der Racheiszeit durch den Menschen und die Möglichkeit freien Schweifens und Lagerns im Gelände bedingt auch die neue Siedlungsart, die der späteren Kultur der jüngeren Steinzeit wie auch der vergangenen Altsteinzeit gegenüber größere Beweglichkeit voraussetzt. Auf jeden Fall war die Siedlungsart der Jäger, Fischer und Sammler der Mittelsteinzeit anders als die der späteren Bauern und Viehzüchter der Jungsteinzeit. Bei der Wahl der Rastplätze oder Lager waren beim Menschen der Mittleren Steinzeit sichtbar andere Gesichtspunkte ausschlaggebend als bei der Wahl des Siedlungsbodens durch den Jungsteinzeitbauern und -viehzüchter. Ein allzu langes Verweilen auf einer Stelle hatte für eine Jäger-Fischerhorde oder -sippe keinen Sinn und Zweck. Wenn ein Nahrungsgebiet im Raubbau erschöpft war, ging es um ein Stück weiter auf einen neuen, ergiebigen Platz, bis auch dieser wieder ausgebeutet war. Zu diesem Wanderleben mit zwischenliegender vorübergehender Sesshaftigkeit genügten Zelte oder leichte Hütten aus Gestänge, Zweigen, Schilf oder Fellen, im Sommer sogar offene Feuerstellen. Das mag der Grund sein, warum wir von diesen Wildbeutern der Mittleren Steinzeit keine Hüttenstellen oder Wohngruben finden können. Die geringen Rückstände solcher einfacher, leichter Hütten können leicht in dem letzten Jahrtausend deutscher Bodenbearbeitung vom Pflug zerwühlt oder zerstreut worden sein. Da Feuersteinsuche nur auf offener Fläche, also auf Äckern, möglich ist, entzieht sich unserer Kenntnis, welche Geheimnisse im menschlich unberührten oder wenig gestörten Gelände unserer überwachsenen heutigen Waldhöhen in Beziehung auf Wohnstellen der Mittelsteinzeit stecken. In der Falkensteiner Höhle bei Sigmaringen fand sich eine Herdstelle mit viel Holzkohle, aber auch im Freiland des Teutoburger Waldes glaubt ein Forscher im unbeackerten Höhengelände solche einfache Wohn- oder Feuerplätze der Mittleren Steinzeit aufgedeckt zu haben. Hier liegt für unsere rührige Heimatforschung noch eine wichtige Aufgabe!

Wie liegen nun die Rast- und Lagerplätze der Mittelsteinzeitjäger und -fischer im Gelände? Fast immer am Rand von Hochflächen, auf Schultern und Stufen von Berghöhen, über Bachrändern und um Quellköpfe. Bevorzugt ist der trockene und warme Stubensandsteinboden oder gelegentlich auch Schilfsandsteinboden unserer heute bewaldeten, damals wohl fast oder ganz waldfreien Berge. Bei Bühlerzimmern (Kreis Hall), wo sich ausnahmsweise Rastplätze der Mittleren Steinzeit auf der Lettenkohle finden, wurden auch sandsteinreichere Bachrandlagen ausgewählt! Auf der Friedenhofer Höhe und um Ruppertshofen liegen freilich viele, gerade unserer ergiebigen Fundplätze auf Liaslehmboden, der aber doch auch Sandbeimischungen aufweist. Der Wald dürfte in jener Zeit in den Tälern und Ebenen erwachsen sein, während besonders die einem aufkommenden Pflanzenwachstum nicht



Tafel II Abb. 1. Siedlungsplatz (Rastplatz) der Jäger und Fischer der Mittleren Steinzeit (auf den Hängen über dem Rotbach) bei Ruppertshofen (im Keuperbergland südlich Gaildorf).



Tafel II Abb. 2. Ein solcher Siedlungsplatz bei Blindheim über dem Ohrintal auf Stubensandsteinflachhang (Gde. Michelsfeld, südlich Neunkirchen, Kreis Hall).

günstigen Sandhänge und -hochflächen erst spärlichen Bewuchs aufgewiesen haben mögen. An der Grenze von Steppe und Wald boten sich den von Sammeltätigkeit, Jagd und Fischfang lebenden Menschen besonders günstige Lebensbedingungen. Die Waldbäume waren nach der Eiszeit erst langsam wieder eingewandert. Große Urwälder werden noch nicht dagewesen sein, sondern man darf sich parkartige, ziemlich offene Landschaften mit vereinzelt Waldgruppen oder auch Talwäldern oder Hanggehölzen besonders aus Eiche, dann auch bestanden von Erle, Weide, Birke, Legföhre und Föhre, ferner viel Haselnußgebüsch vorstellen. Den Grund zu dieser Auffassung gibt die Pollenanalyse der Mittelsteinzeitschichten des Federseemoors, d. h. die Feststellung der auf einem Kubikzentimeter der moorigen Fundschicht kommenden Blütenstaubkörner nach Art und Zahl. Eine Landschaft nach diesen Gesichtspunkten und Erkenntnissen stellt ein von der Künstlerhand eines Vorgeschichtsfreundes (Dieter Frank, Oberlimpurg) gemaltes Bild mit Blick vom Hagberg im Kreis Gaildorf, zwischen Welzheimer Wald und Limpurger Bergen, auf die östlich gelegenen besiedelten Höhen dar^s (in der mittelsteinzeitlichen Abteilung der vorgeschichtlichen Schausammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in Schwäb. Hall, Untere Herrngasse 10).

Uns heutigen Menschen auffallend ist die mittelsteinzeitliche Bevorzugung der Höhenlagen durch den damaligen Menschen. Dafür lassen sich verschiedene einleuchtende Erklärungen geben. Ein Grund mag die schon erwähnte Tatsache gewesen sein, daß die Talgründe am meisten vom Pflanzenwuchs, besonders vom stetig zunehmenden Waldwuchs beschlagnahmt und schwierig zu begehen gewesen sein mögen. Die meisten dürften auch sumpfig gewesen sein. Der stärkere Pflanzenwuchs der Tiefe wird gefährlichen Tieren mehr Unterschlupf gewährt haben als die freieren Höhen. Vor allem aber hatten diese Anhöhen den Vorteil der Aussicht und Übersicht, und Freund und Feind war von weitem zu erkennen. So ist es erklärlich, daß der höchste Punkt des Kreises Gaildorf, der Hagberg (585 m), einen großen mittelsteinzeitlichen Fundplatz aufweist, und daß auf dem die Haller Landschaft überragenden Eiforn ebenfalls solche Funde vorliegen. Nicht ausgeschlossen erscheint zum Teil auch gegenseitige Sichtverbindung einzelner auf verschiedenen Bergen und Höhen sitzender Gruppen von Menschen, etwa durch Feuer- oder Rauchzeichen.

Von Natur gegeben und viel ausgenützt sind die vom Albvorgebiet herführenden durchgehenden Höhenzüge (wohl auch Höhenwege) des Rückens der Fridenhofer Höhe, des Lintaler und Steinenberger Kammes, des Büchelberger Grates, der Waldenburger Berge. Geeignet waren auch die Höhen rund um Schwend oder die Hochflächenränder bei Kirchenkirnberg und Welzheim, bei Reippersberg, die Kocherhöhen über Untergröningen und Sulzbach a. R., die Höhen beim Hinter- und Vorderlangert (Fichtenberg) und beim Erlenhof (Hausen an der Rot) und über dem Ruppertshofener Rottal (Abb. Tafel II, 1) oder die Höhegebiete bei Neunkirchen (Kreis Hall, Waldenburger Berge, Abb. Tafel II, 2), über dem Brettachtal im Mainhardter Wald, bei Prevorst in den Löwensteiner Bergen, an der Höhenstraße bei Kaisersbach im Welzheimer Wald, oder Berge, die einem Bergmassiv vorgelagert sind, wie der Schlegelsberg bei Talheim-Bellberg, der Hornberg bei Abtsgmünd, der Wunnenstein vor dem Löwensteiner Bergland und der Wartberg bei Heil-

bronn. Besonders gute Beispiele günstig gelegener gegen Wasserläufe vorspringender Höhenköpfe bieten der Riesenberg bei Bröckingen über dem Kocher und die zur Fischach vorspringende Höhe über Herlebach. Sie alle beherbergen Mittelsteinzeitsfundplätze. Auch Lagen auf Stufen am Fuß von Bergzügen sind neuerdings als mesolithisch besiedelt erkannt, z. B. im Übergang des Fußes der Waldenburger Berge zur Hohenloher Ebene, und schließlich noch Randlagen über tief eingeschnittenen Muschelkalktälern über Kocher und Bühler besonders an der Einmündungsstelle von Seitenbächen, die Höhenköpfe am Rand der Hochebene schaffen, so bei Eltershofen und Untermünkheim (Kreis Hall).

Die mittelsteinzeitlich besiedelten Gebiete des heutigen Keuperwaldes gehörten im Mittelalter und gehören noch heute zu den besten Jagdgebieten Nordostwürttembergs und waren schon in frühgeschichtlicher Zeit königliche und im Mittelalter kaiserliche, klösterliche und grundherrschaftliche Jagdgründe erster Ordnung. Diese Gegenden sind auch heute noch besonders reich an den von den sammelnden Mittelsteinzeitfrauen und -kindern sicher sehr begehrten Wildfrüchten: Beeren, Wurzeln, Haselnüssen, Pilzen. Süßwassermuscheln lieferte der Kocher in Menge, Forellen und Krebse die Bäche, früher wahrscheinlich auch Lachse. Auch Schnecken scheint der Mensch jener Zeit gegessen zu haben, wie auf Grund zahlloser Schneckenhausfunde der Falkensteiner Höhlengrabung geschlossen wird, am Federsee und an sonstigen Seen auch die Wassernuß. Die Durchschlammung der Siedlungserdschicht der Falkensteiner Höhle durch ihre Erforscher Peters und Doepfer lieferte auch zentnerweise Fischschuppen, so daß der Mittelsteinzeitmensch ein großer Fischer gewesen sein muß; das weisen neben den schön geschnitzten widerhaltigen Beinharpunen der Höhlen bei Tiergarten (obere Donau) auch die Bevorzugungen von Wasserlagen bei uns und überall, z. B. in der Mark Brandenburg, aus.

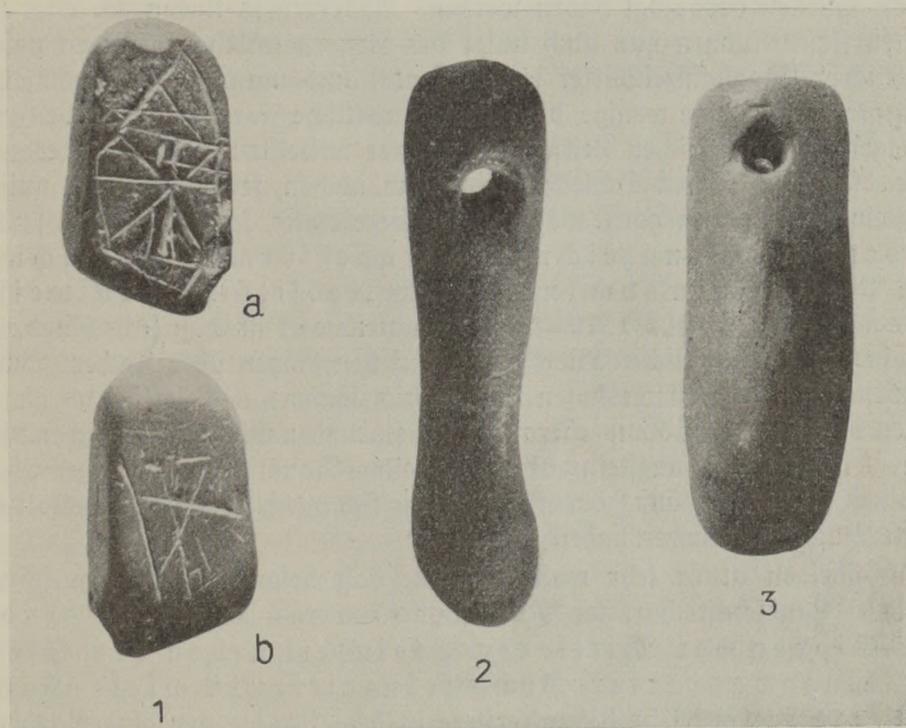
Das Jagdwild dieses Menschen, bei dem Haustiere bis jetzt noch nirgends nachgewiesen werden konnten, ist durch die oben erwähnte Grabung in der Falkensteiner Höhle bei Tiergarten (Donau) nun ausgiebig bekannt; gejagt und gegessen wurde Edelhirsch und besonders Reh, brauner Bär, Wildrind, Wildschwein, Dachs, Fuchs, Wildkatze, Baumarder, Eichhorn, Fischotter, kleinere Nagetiere und allerlei Vögel. Besonders scheint auch Biber geschätzt gewesen zu sein, der bei uns sicherlich auch in unseren damals wohl sumpfigen Flußniederungen gelebt hat, wie Bach- und Flußnamen ausweisen können, so die Biber(s) im Kreis Hall oder das Biberloch unterhalb der mittelsteinzeitlichen Höhensiedlungsstelle des Riesbergs am Kocher (bei Bröckingen). Die einstige Anwesenheit des Biber in württembergisch Franken ist ja schon vom eiszeitlichen Fund von Biberzähnen in den Geröllschichten des Sandbuck bei Kirchberg an der Jagst an bewiesen bis zu den Biberresten in der Mergentheimer Bronzezeitsiedlung an der Karlsquelle.⁹

Wie steht es nun mit der Kultur des Menschen der Mittleren Steinzeit? In der Mark Brandenburg und am Federsee glaubt man auch die erste Herstellung von Töpfen durch Tonbrand auf dieser Menschheitsstufe der ausgehenden Mittelsteinzeit gefunden zu haben (etwa 6000 bis 4000 v. Chr.). Solche Töpferei fehlt in der Mittleren Steinzeit der Friedenhofer Höhen, der Limpurger, Welzheimer, Mainhardter, Löwensteiner, Waldenburger, Ell-

wanger Berge noch völlig. Auch scheint bei unseren einheimischen, wenig seßhaften Menschen dieser Zeit die Kunst, abgesehen von der Nutz-Schnitzkunst,¹⁰ gering gewesen zu sein. Bekannt sind gelegentlich in Höhlen ergrabene Schmuckanhänger, durchbohrte Schlundzähne eines karpfenartigen Fisches (Falkensteiner Höhle, Donau), durchbohrte Hirschgranteln und Mittelmeer-schnecken! Ob ein auf mittelsteinzeitlichem Fundplatz bei Wismannsweiler (Kreis Hall) gefundener schöner geschliffener tropfenförmiger Steinanhänger der Mittleren Steinzeit zugerechnet werden darf, ist nicht ganz sicher; Schleiftechnik ist im allgemeinen zu dieser Zeit nicht nachgewiesen und erst dem Menschen der nachfolgenden Jungsteinzeit vorbehalten gewesen. Auch hat dieser phallusartige Anhänger ein gutes Gegenstück in einem Fund aus spiralförmigem Siedlungsgelände im Kreis Mergentheim¹¹ und aus einem alamannischen Reihengrab.¹² (Abb. Tafel II, 3.) Immerhin scheint das Fundgebiet des Waldenburger Berglands¹³ im allgemeinen späteres Mesolithicum gegenüber dem der Höhenggebiete des Kreises Gaildorf zu haben. Querschneidige Pfeilspitzen, viele gut bearbeitete Klingen, schöne neolithische Pfeilspitzen sprechen für Spätzeit, so daß auch der erwähnte Anhänger der endmesolithischen Zeit angehören könnte. Eine Geistesäußerung des Mittelsteinzeitmenschen scheint auch eine in ihrem Sinn nicht recht klare zeltähnliche (?) Ritzzeichnung auf einem kleinen länglichen Rötelstück¹⁴ von einem ergiebigen mittelsteinzeitlichen Fundplatz bei Eschach (Dietenhalde) zu sein. (Abb. Tafel II, 3.) Dieses Rötelstück zeigt deutliche Reibflächen, und der abgeriebene Rotfarbstoff mag zum Färben von Leder, Holz oder der menschlichen Haut (Tätowierung?) gedient haben.

Über das Rassistische des Mittelsteinzeitmenschen unseres Landstrichs läßt sich aus gänzlichem Mangel an Bestattungsfunden nichts sagen, als daß man angesichts der im europäischen Gebiet des Tardenoisien und Azilien fast ausschließlich zu findenden Kleinwerkzeuge hier an eine kleinwüchsige Rasse denken möchte; dieser Rasse steht im Gebiet des Nordens mit mehr grobgerätiger Werkzeugkultur und im Gebiet einer Mischung von Grob- und Feingerät eine großwüchsiger Rasse (nordische?) gegenüber. Den Kleinwerkzeugen und Waffen der Tardenois- und Azilleute können übrigens auch größeres Werkzeug und größere Waffen in Holz (Keulen, Holzspeere) oder Bein zur Seite gestanden haben, die uns eben in den vielen Freilandplätzen nicht erhalten sein können. (Die zahlreichen Feuersteinwerkzeuge muß man sich sowieso durch die mit ihrer Hilfe bearbeiteten vielleicht noch zahlreicheren Holzwerkzeuge und -gegenstände und durch solche aus Bein, Horn und Leder ergänzt denken.) Einige französische und portugiesische Skelettfunde, die kleine mittelmeerische Menschen erschließen lassen, weist man der Mittleren Steinzeit zu.

Über das Geistesleben dieser halb nomadischen Menschen läßt sich nach den Funden wenig Wesentliches sagen, soweit man nicht gewisse spanische Höhlenzeichnungen dieser Zeit zurechnen will. Diese zeigen auffallende Stillfrierung, was mit der geometrischen Werkzeuggestaltung zusammenpassen würde, und Neigung zur Gruppendarstellung (statt Einzelmenschen). Man könnte sich bei der Vielzahl von Kleinfunden auf einem einzigen Platz wohl eine entsprechende Menschengruppe mit etwas organisiertem Zusammenleben vorstellen, wie sie dann die darauffolgende Seßhaftigkeit der Jungsteinzeit noch stärker mit sich bringen mußte.



Tafel II Abb. 3. Von Mittelsteinzeitjägern heritztes, abgeriebenes Rötelstück (a und b, nat. Größe) vom Siedlungsplatz „Dietsenhalde“ auf der Liashochfläche nördlich Eschach (Kreis Gaildorf). 2 geschliffener Steinanhänger vom mittelsteinzeitlichen Siedlungsplatz bei Witzmannsweiler (südlich Neunkirchen, Gde. Michelsfeld, Kreis Hall), 3 Vergleichsstück zum vorigen, aus einem Mamannengrab von Aufhausen (Kreis Weislingen). (2 und 3 nat. Größe.)

Eine Durchsicht all der vielen mittelsteinzeitlichen Funde unseres Gebiets erweist auch vielfache Beziehungen zu der unserer Mittelsteinzeit sich anschließenden Jungsteinzeit (Neolithikum, 4000 bis 2000 v. Chr.) in den Formen und Bearbeitungen der Feuersteingeräte. Mit einem Teil dieser Funde mag es sich verhalten wie mit den hochentwickelten Pfeilspitzen mittelsteinzeitlicher Höhenfundplätze; sie können von auf den Bergen jagenden späteren Jungsteinzeitleuten stammen, die naturgemäß auch Rasten auf Höhen, über Bächen und an Quellen bevorzugt haben werden. Andererseits finden sich aber nach neuesten Feststellungen nun auch unter den Feuersteinkleinwerkzeugen unserer heimatlichen Jungsteinzeitdörfer um Hesselental und um Niedersteinach (Kreis Mergentheim)¹⁵ einige wenige, die mittelsteinzeitliche Form und Bearbeitungsart zeigen. Die wirklichen Leitformen unserer mittelsteinzeitlichen Tardensis-kultur, die geometrischen Dreiecke und Halbmondchen, fehlen jedoch in unseren Jungsteinzeitsiedlungen ganz, während sich vereinzelt, sonst für das späte Tardensis kennzeichnende trapezförmige querschnittige Pfeilspitzen auch in unserem Neolithikum aufweisen lassen.¹⁶ (Abb. Tafel I, 1, 19—21.) Beachtenswert ist, daß sechs Fundplätze mit rein mittelsteinzeitlichen Werkzeugen auf den Höhen über Kocher, Bühler und Seitenbächen bei Eltershofen und Bühlerzimmern — tieferliegend als alle übrigen in der höheren Keuperbergstufe sich findenden mittelsteinzeitlichen Rastplätze — auftreten in jungsteinzeitlich besiedeltem Raum der Hohenloher Ebene, allerdings hier wieder auf Höhenrändern, die sich durch in den Muschelkalk eingetieftete Bachtäler ergeben haben.

Im übrigen ist es sehr wahrscheinlich, daß besonders bei dem so verschiedenen Landschaftscharakter Nordostwürttembergs bei uns die Stämme oder Sippen der Mittleren Steinzeit neben den Stämmen eingewanderter Jungsteinzeitleute viele Jahrhunderte lang gelebt haben, erstere in dem für die neu eingewanderten Ackerbauern der Jungsteinzeit unwirtschaftlichen Bergland, letztere in dem für die Jäger und Fischer der Mittleren Steinzeit wenig begehrenswerten Lehmgebiet der Haller und Hohenloher Ebene. Dabei sind dann alle möglichen Berührungen und Mischungen der Kulturen und Menschenverbände denkbar.

Die jüngere Steinzeit

(Neolithikum, 4000 v. Chr. bis 2000 v. Chr.)

Es sind in der menschlichen Geschichte des württembergisch-fränkischen Gebiets wohl kaum je so einschneidende Veränderungen vor sich gegangen als in jener großen Zeitwende der Einwanderung ackerbautreibender und viehzüchtender Stämme aus dem Osten und Westen Europas in unsere Kocher-, Jagst-, Tauber- und mittlere Neckarlandschaft. Vom Steppenklimate der Racheiszeit müssen große trockenere Lehmplatten in der Hohenloher und fränkischen Ebene noch waldfrei gehalten worden sein, Gebiete, an denen der mittelsteinzeitliche Jäger und Fischer der parkartigen schwäbisch-fränkischen Keuperbergwälder keinen Geschmack hatte finden können. Auf weiten, über Wassercheiden und Talsurten laufenden Trotpfaden müssen donauländische Jungsteinzeitleute dahergezogen sein, 4 bis 3 Jahrtausende vor Christi Geburt, zuerst in kleinen Gruppen vortastend, dann

in größeren Schüben mit Saß und Paß mit ein paar Rindern, mit Ziegen und Schafen, mit Lederbeuteln voll kleinkörnigen Saatguts (Emmer und Einhorn),¹ mit handgroßen Geröll- und Bruchstücken zähen schlifffähigen Feldgesteins in der Felltasche. Von Wörnitz und Altmühl her muß der Haupteinstrom dieser aus dem Osten stammenden bandkeramischen Bauern erfolgt sein über das Ries auf später viel begangenen Überlandweg („Nibelungenstraße“)² und seinen Seitenästen und gleichgerichteten Nebenpfaden z. B. über die Rothenburger Gegend nach dem Taubergebiet einerseits und über die Höhen zwischen Kocher und Jagst andererseits, auf einem Hauptstrang über Ellwangen und Hesselental, Untermüntheim, Ohringen nach Wimpfen zu an Heilbronn vorbei.

In denselben Jahrtausenden tauchen kleinere Gruppen von Westleuten, denen ebenfalls Viehzucht und Ackerbau bekannt war und deren Stammverwandte in den Pfahlbauten an den oberschwäbischen und schweizerischen Seen eine blühende Kultur entwickelt haben, da und dort in gesicherten Höhenlagen der ackerbaufähigen Landschaft auf. Es sind dies bei uns die Träger des Michelsberger Kulturkreises,³ der sich von den Rheinlanden aus besonders bis nach Hessen, Böhmen und Bayern hin ausgedehnt hat. Vom Rhein her ziehen sich die Höhlensiedlungen dieser Westleute den Neckar herauf, über Wimpfen,⁴ Obereisesheim,⁵ Neckarsulm,⁶ Neckargartach,⁷ Heilbronn⁸ den westöstlichen Überlandweg („Nibelungenstraße“) entlang in die Gegend von Ohringen⁹ nach Hall mit der befestigten Höhlensiedlung Oberlimpurg,¹⁰ über das Bühlerthal bei Stadel,¹¹ und vom Neckar aus den Kocher herauf auf eine Bergnase bei Kocherstesfeld.¹² Eine Reihe schmaler und spitznädiger undurchbohrter Rund- und Ovalbeile¹³ findet sich im Zug der Linie dieser Siedlungen, einzelne weiterhin über dem Kocher (bei Braunsbach),¹⁴ auf den Höhen zwischen Kocher und Jagst bei Eberstal¹⁵ und über der Jagst bei Dörzbach (Flur Bild)¹⁶ und Mistlau.¹⁷ Auch das Taubergebiet, das fast alle jungsteinzeitlichen Kulturen aufweist, hat solche westischen Rundbeile geliefert bei Münster¹⁸ und Sechselbach¹⁹ und eine Michelsberger Hangsiedlung am Wintersberg bei Schäfersheim²⁰ mit Beilchen dabei und Hockergräbern und eine ausgiebige Siedlung dieser Art am Taubernenbach Gollach auf dem Altenberg bei Bürgerroth (bayerisch).²¹ In der Zeitspanne von 3000 bis 2000 v. Chr. haben dann weitere westische Ein- und Durchwanderungen neuen Einfluß dieser Art gebracht (siehe unten: Michlbühler Kultur und besonders Glockenbecherleute). Westische Beile sind, soweit sie nicht durch Einwohner (als Blitzsteine) dahin verschleppt worden sind, auch über die Keuperwaldhöhen in die Löwensteiner Berge bei Neuhütten,²² in die Waldenburger Berge bei Witzmannsweiler (in der Gegend des Überlandweges Heilbronn—Löwenstein, Heilbronn—Hall)²³ und Goldbach (Waldenburg),²⁴ auf anderen westöstlichen Höhenpfaden in die Ellwanger Berge bei Geiselroth²⁵ in der Richtung auf die Goldbergersiedlung bei Nördlingen und auf der vorgeschichtlichen „Kohlstraße“ auf den Einkornhöhenzügen²⁶ in Richtung Schwäbische Alb, neuestens ein westisches Rundbeil auch bei Hellershof an der Höhenstraße von Gschwend nach Welzheim,^{26a} während der westlich gelegene Kreis Backnang bei Allmersbach²⁷ seine entsprechende Zuwanderung sicherlich unmittelbar westherwärts bekommen hat aus dem mittleren Neckargebiet um Bietigheim—Ludwigsburg—Harteneck.²⁸

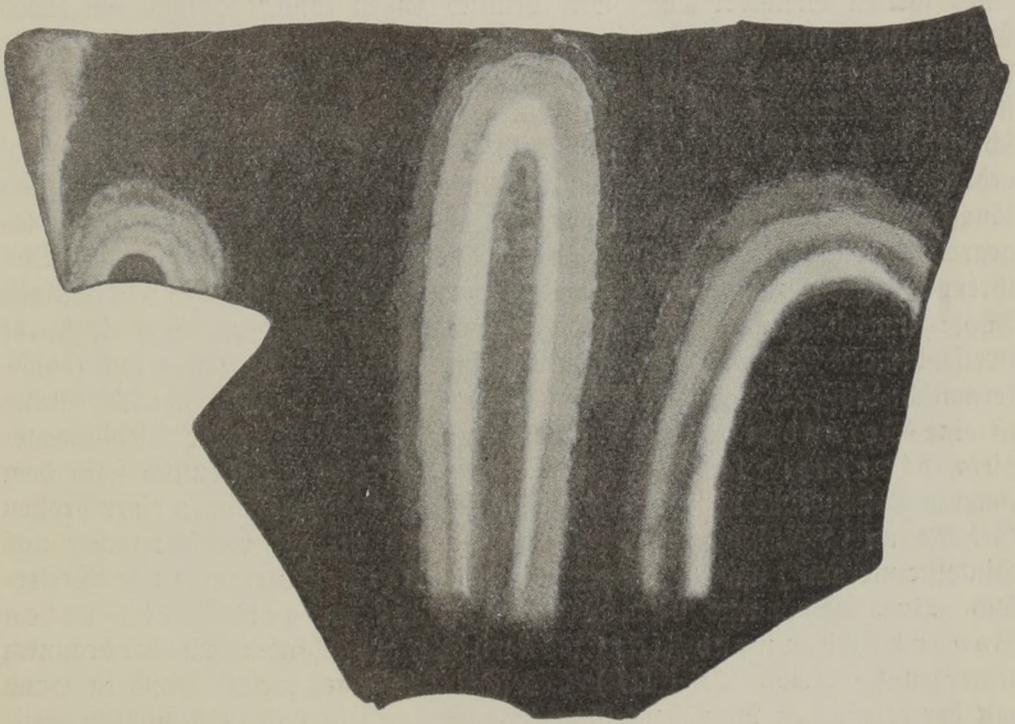
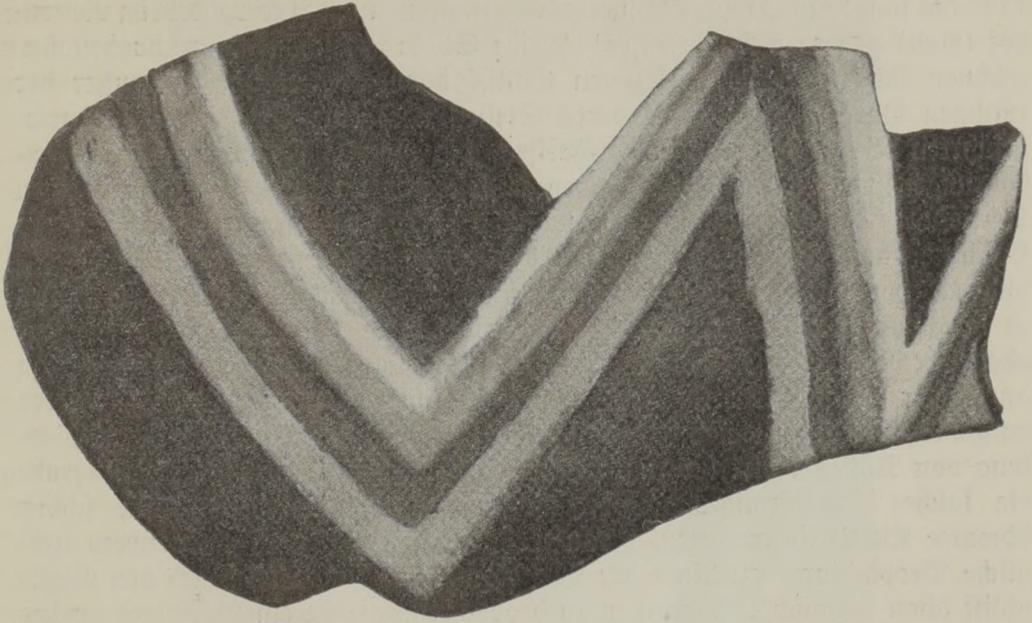
höfner =

L. und
G. und

+

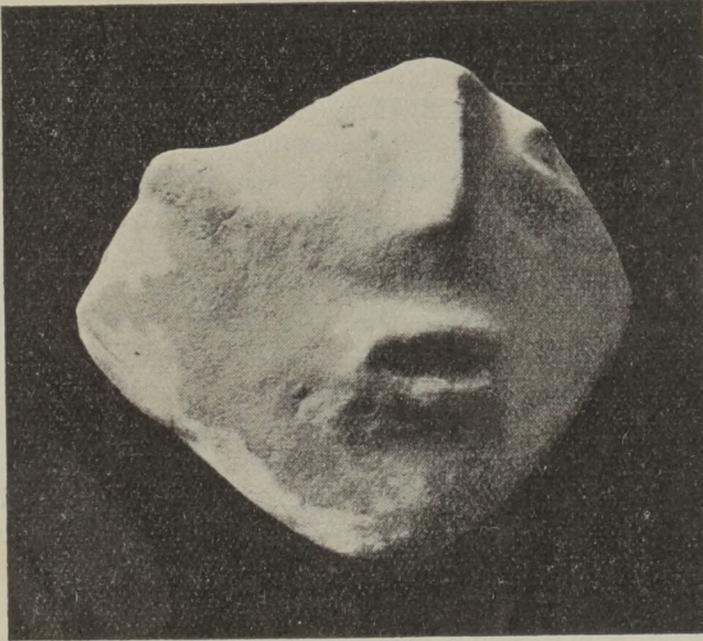
Wesentlich bedeutender und volkreicher ist diesem Westeinstrom gegenüber der obenerwähnte von Osten her gewesen. Die Hauptsiedler Württembergisch Frankens zwischen 3500 und 2500 v. Chr. sind jene *donauländischen Bauern* gewesen, die nach der Form ihrer tönernen handlinienverzierten Kürbistöpfe *Spiralkeramiker* oder *Linienbandkeramiker* geheißen werden. Sie sind die ersten, die in unserem Gebiet ganze, umfangreiche, bevölkerungsreiche *Dorfsiedlungen* angelegt haben: Am Heilbronn und Neckarjulum,²⁹ um Weinsberg und Öhringen, um Hall, um Mergentheim, um Niedersteinach nordöstlich Creglingen,³⁰ nördlich Creglingen bei Bernsfelden,³¹ wie auch im angrenzenden fruchtbaren Mainebenegebiet des bayerischen Bezirksamts Uffenheim. Im Gegensatz zu den von den westlichen Michelsberger Weidbauern bevorzugten Bergkuppen und Flußhochgestaden waren es die in der Nacheiszeit wegen ihrer natürlichen Trockenheit waldblos gebliebenen Steppenheidegebiete unserer Lößflächen und Bodenwellen,²² welche von den neuen Bauern ausgesucht, besetzt und künftig (und von ihren vielfältigen Nachfolgern bis heute) durch Beackerung waldfrei geworden sind. Nicht Jagdwaldgebiete und Bergbäche wie die mittelsteinzeitlichen Jäger, nicht Flußläufe und Höhentöpfe wie die Westleute ziehen diese Ostbauern an, sondern der weiche, steinfreie, fruchtbare Lehm unseres fränkischen Ebenegebiets. Auffallend zahlreich an ihren obenerwähnten ostwestlichen Einwanderungswegen entlang ruhen ihre zerfallenen Dorfsiedlungen im Ackerlehm, die der Pflug der späteren deutschen Besiedler oftmals als dunkle Erdflecke bloßlegt oder aus deren Oberfläche der Heimatsfreund ihre handlinienverzierten Topfreste oder ihre steinernen Ackerbaugeräte birgt, die unsere württembergisch-fränkischen Heimatmuseen und Privatsammlungen heute zeigen. Eines der Dörfer dieser Spiralkeramiker, das offenbar von ihnen später aufgegeben worden ist, bei Hesselental im „Gründle“, hat trotzdem noch aus dem Fundgelände 7 ihrer flachgewölbten steinernen Hacken (meist in Bruchstücken) ergeben;³³ dies ist ein eindrucksvoller Beweis ihres Hackbaus, dessen Körnerertrag³⁴ mit den in jeder spiralkeramischen Siedlung sich vorfindenden *Reibmühlsteinen* zerquetscht worden ist. Auch *schwere Arbeits-hämmer* finden sich vielfach in ihrem Siedlungsbereich oder an ihren Wegen, so am Kocherübergang bei Untermüntheim (Ostwestüberlandweg: „Nibelungenstraße“), im Kreis Öhringen bei Adolzfurt, Zweiflingen, Waldenburg-Untermühle, Öhrnberg (Ruckardshausen), bei Maulach in der Nähe Crailsheims, im Kreis Rünzelsau bei Kossach und Dörzbach, im Kreis Mergentheim bei Neubronn, Waldmannshofen und Frauental, und mehrfach im Heilbronner und Neckarjulumer Siedlungsgebiet, vereinzelt wohl in neuerer Zeit verschleppt oder bei einstigen Durchzügen auch im Keuperwaldgebiet des Mainhardter Waldes bei Neubütten³⁵ und Wüstenrot.³⁶ Seltener treten ihre durchlochten, gedrunenen, fast kugeligen *Schollenschlegel* auf, so bei Unterhöfen im Öhringischen,³⁷ im handkeramischen Siedlungsgelände bei Großgartach,³⁸ auf den Hochflächenäckern des Schaalhofs bei Braunsbach am Kocher, auf Ackerlande der Hochfläche über Dörzbach an der Jagst, oder an der Grenze Württembergisch Frankens im badischen Bauland bei Dainbach (4 km westlich Mergentheim).³⁹ Bekannt sind die *steinernen Pflugscharen* dieser frühen Bauern, lange schmale Reile mit Durchbohrung am dickeren Ende für die Befestigung, deren schönste aus dem Ackerlande auf den Höhen zwischen

alleicht
Keuten

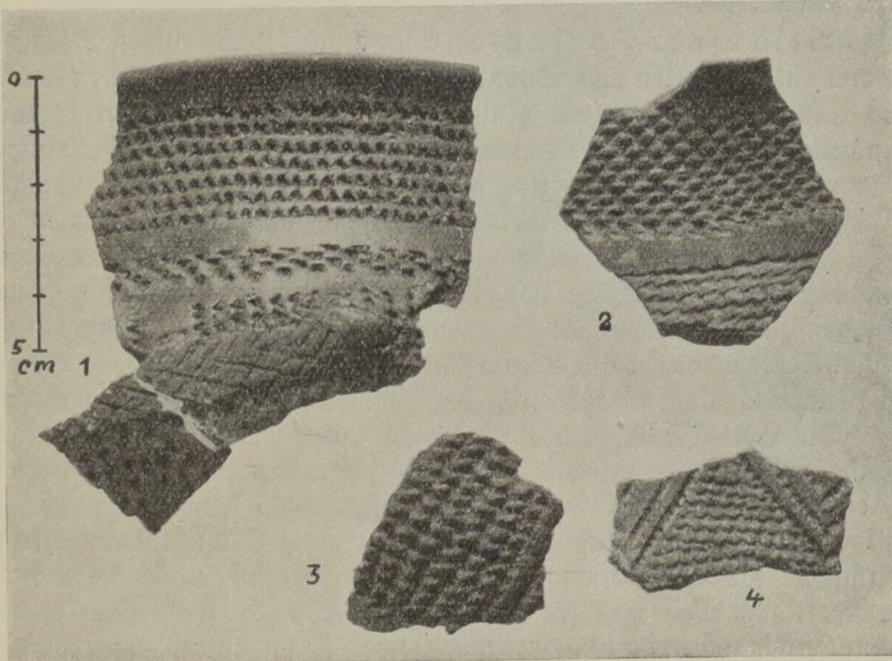


Tafel III Abb. 1 und 2. Bandkeramische Tonscherben mit mehrfarbiger Bemalung, aus einem großen Gehöft mit bemalter Keramik und mit Großgartacher und Hinkelsteiner (Stichband-) Keramik in Flur „Mühlspfad“ bei Großgartach. (Schlitz-Museum Heilbronn.)

Kocher und Jagst bei Crispenhofen⁴⁰ stammt, während die zierlichste (nur 11 ½ cm lang) als Lesefund von einem Steinhaufen am Uferstrand beim Reisenhof (Hall) geborgen worden ist.⁴¹ Beide Stücke mit schönen Durchbohrungen zeichnen sich neben ihrem schönen Schliff dadurch aus, daß sie außer der richtigen Durchbohrung an anderen Stellen noch eine Art von nicht durchgeführten Versuchsbohrungen aufweisen, die manche Forscher als „Schutzbohrungen“ ritueller Art ansprechen. Diese nur angeedeuteten kreisförmigen Vertiefungen zeigen, daß es sich um Hohlbohrungen mit Hilfe eines Hohlknochens handeln muß, besonders deutlich an einem angebohrten „Schollenschlegel“ von Großgartach.⁴² Dieser „Hohlbohrer“ hat sich bei der Härte des zu durchbohrenden zähen Hornblendeschiefer- bzw. Kieselschiefergesteins stark abgenützt und das Bohrloch nimmt somit allmählich schmäleren Durchmesser an an beiden besprochenen Stücken. Der am Schluß herausgefallene Bohrkern mußte kegelförmig gewesen sein; tatsächlich konnte in der bandkeramischen Siedlung von Rössener Art im Haspach bei Hall-Hessental aus einer Wohngrube ein solches kegelförmiges „Bohrzäpfchen“ gehoben werden.⁴³ Die schöne schwarze Kieselschieferpflugshar von Crispenhofen läßt noch eine andere technische Beobachtung zu: An einer Längskante sind zum Teil durch den Glattschliff schon verwischte Sägerillen zu beobachten, wie sie ein unfertiges großes Stück von Waldmannshofen (Kreis Mergentheim) als Zeugnis der Entstehung eines solchen Steinwerkzeugs noch deutlich zeigen kann,⁴⁴ ähnlich ein zähes Gesteinsstück mit Sägeschnittrinne von Großgartach.⁴⁵ Die technische Fertigkeit dieser Jungsteinzeitleute in der Steinbearbeitung steht außer allem Zweifel und läßt einen Rückschluß zu auf andere Errungenschaften ihrer Handfertigkeit, die uns wegen vergänglicheren Werkstoffes nicht erhalten geblieben sind. Von ihren Pfriemen und Beinnadeln, die im Freiland längst verwittert sind, berichten nur noch einige in Wohnstellen bei Hall ausgegrabene feinkörnige Sandsteinplatten mit Schleifrillen.⁴⁶ Von ihrem Kunstsinne zeugen nicht nur die spiralig oder winklig die halbkugligen Töpfe umziehenden eingetieften Zierlinienbänder, sondern auch weiß-rot streifenbemalte Lehmverstrichbrocken von Hüttenwänden in Großgartach (bandkeramisch; Rössener Hüttenstellen mit Spiralkeramik dabei).⁴⁷ Von Bedeutung ist eine Besonderheit des bandkeramischen Großgartacher Siedlungsgebiets, die einzig in Württemberg da steht und deutlich nach dem unteren Donaugebiet weist: Es ist die an spiralkeramischen Töpfen eines großen Gehöfts im „Mühlpsad“ (Spiralkeramik zusammen mit Großgartacher und Hinkelsteinkeramik) und im Rappmannsgrund III (Spiralkeramik) und Wetterloch zutage gekommene bemalte Keramik in gelb-weiß-roten Bogenbändern und Zickzackbändern auf geschwärztem oder braunem Untergrund.⁴⁸ (Abb. Tafel III.) Sie scheint in Großgartach Hand in Hand mit der erwähnten Wandbemalung gegangen zu sein und ist demselben Stilgefühl entsprungen. Als Rotfärbemittel für Wände, Felle, Stoffgewebe und die Haut der Bewohner selbst diente Rötel,⁴⁹ der in den Siedlungen bei Hall-Hessental mehrfach gefunden worden ist und zum Teil wie der Werkstoff der guten Feuersteinwerkzeuge Einfuhrgut zu sein scheint. Die Bearbeitung der Feuersteine in Spitzen, Bohrern, selten Stichel-, häufig Klingenträgerform zeigt zum Teil Gewandtheit und Fertigkeit auch in der in der Mittleren Steinzeit noch nicht geübten Flächenbearbeitung. Ein daumengroßes und -dickes



Tafel IV Abb. 1. Gesichtsnachbildung der Bandkeramiker von Sechselbach (Kreis Mergentheim), aus gebranntem Ton. (Nat. Größe.)



Tafel IV Abb. 2. Scherben von Ziertöpfen der Rössener Siedlung auf den „Saaläckern“ (östlich Hall).

rund- und glattgeschliffenes längliches Gebilde aus schwarzem Urgestein, am unteren Ende etwas verdickt (Phallus?) aus dem spiralkeramischen Siedlungsbereich in Sechselbach (Kreis Mergentheim) zeigt ganz die Form eines vom Ackerlande bei Neunkirchen (Kreis Hall) stammenden durchbohrten Anhängers (Abb. Tafel II, 3 Nr. 2), dem ein ganz ähnliches Stück aus einem Alamannengrab von Aufhausen gegenübersteht (hier wohl wiederverwendeter Fund aus der Steinzeit!). Aus dem ergiebigen spiralkeramischen Siedlungsgelände von Sechselbach bietet ein besonders bedeutsamer Fund sogar ein in blaugrauem Tongeformtes, kleines Menschenantliß⁵⁰ dieser Zeit vor 5000 Jahren, der einzige Fund dieser Art im Lande! (Abb. Tafel IV, 1.) Eine andere tongebrannte spiralkeramische Bildnerei, wohl ein als Schnuröse dienender seitlicher Knopfansatz eines Gefäßes, hob Schliz in Gestalt eines ziegenähnlichen Tierkopfes aus einer Wohnstätte von Großgartach.⁵¹ Der Fund einer kleinen tönernen Kuh von der spiralkeramischen Siedlung beim Biesenhäuserhof in der Gegend von Cannstatt⁵² deutet auf die Haltung von Vieh und ihre lebenswichtige Bedeutung für diese Jungsteinzeitbauern. Eine große, durch Baumstämme abgegrenzt gewesene schwarze Fläche, wohl ein Viehpferch, konnte durch Grabung im Steinzeitdorf „Im Gründle“ bei Hall-Hessental festgestellt werden.⁵³ Zähne und Knochen, von Kind, Ziege, Schaf und Schwein haben die Grabungen bei Heilbronn und Hall auch aus den vielen Wohnstellen zutage gefördert neben sehr wenig Jagdwildresten. Feuersteinspeerspitzen sind im Gegensatz zu unseren Rössener Siedlungen⁵⁴ in unseren spiralkeramischen recht selten. All dies fügt sich zum Gesamtbild ackerbautreibender und viehzüchtender spiralkeramischer Bauern unseres Heimatbodens.

Das Bild einer Dorfanlage im typisch flachwelligen Lehmgelände bietet das mit 60 Hütten und Wohnstellen eingemessene spiralkeramische Dorf „Im Gründle“ 2 km östlich Hall-Hessental. Auf dem Kamm der Bodenwelle zieht der große Überlandweg der sicher schon in der Steinzeit als Trötkpfad vorhanden gewesenen „Nibelungenstraße“ unmittelbar am Dorfrand dahin, während die Hüttenstellen am ostwärts geneigten Flachhang in einer Breitenausdehnung von 400 m sich nicht ganz bis zur Sohle der Bodenwelle herunterziehen. Jenseits des Grundes, der durch seine bei Grabungen zutage gekommene Vermoorung einstige Wasserhaltigkeit anzeigt, steigt das heutige Wiesengelände zu den Waldhöhen der Limpurger Berge (Einfornausläufer) auf, ein gutes Gelände für Viehweide und Schweinemast.⁵⁵ Die Hüttenstellen stehen recht dicht aufeinander, eine etwas krumme Dorfstraße ist dazwischen erkennbar. Die Hüttenentfernung beträgt durchschnittlich 8 bis 10 m, einige sind aneinander gebaut in der kennzeichnenden nierenförmigen Form unregelmäßiger Rundhütten. Die Wohngruben dieser halbunterirdischen Hütten sind ungleich tief, mit Eindellungen vielleicht für alte Kellerlöcher, zum Teil auch für Schlafduhlen. Die Gestänge wände der einstigen Hütten haben da und dort noch, soweit sie im Brand zugrunde gingen, deutliche Abdrücke in Lehmbacken und -brocken mit äußerem Glattstrich hinterlassen, welche der Verwitterung der späteren Jahrtausende in einzelnen Fällen entgangen sind. Kochstellen, erkenntlich an stärkerer Holzfohlenerde und rötlicher gebranntem Bodenlehm, liegen fast durchweg außerhalb der Hütten; eine lange, ausnahmsweise rechteckige Kochgrube wurde neben einer Wohn-

hütte windabwärts von ihr in der rein spiralkeramischen Siedlung Hardt-Zweiflung bei Hall-Hessental festgestellt.⁵⁷ Die Wohngruben sind sicher tagsüber als unangenehme Löcher gemieden und nur als Schlafräume und im Fall härterer Witterungsunbilden benützt worden. Der Arbeits- und Lebensraum der Siedler wird das Feld und die Erntescheune gewesen sein.⁵⁸ Ähnliche Verhältnisse ergaben auch Grabungen in dem unseren Siedlungsgebieten benachbarten Ries,⁵⁹ aus dem ein Teil der Einwanderer einst zu uns gekommen sein mag.

Die deutsche Forschung ist heute in der Lage,⁶⁰ durch Beobachtung der verschiedenen Verzierungslinien spiralkeramischer Töpferware Schlüsse auf die zeitliche Einordnung der Siedler zu ziehen. Die rein spiralkeramische Dorfsiedlung Hardt-Zweiflung bei Hall-Hessental, welche mit etwa 30 Hüttenstellen bekannt geworden ist, weist sich auf Grund der einfachen Bogenband- und Winkellinien auf ihren Töpfen, die zum Teil nur mit groben eingestupften runden Tupfen etwas ausgefüllt sind und auf Grund ihrer unverzierten Randbreiten als der frühesten Zeit dieser Kultur angehörig aus.⁶¹ Nur ganz wenige Topfreste machen durch in zentimeterweiten Abständen senkrecht zu den Bändern geführte genaue Parallelstrichgruppen einen etwas entwickelteren Eindruck. Die Siedlung stammt aus einer Zeit, in der der große spiralkeramische Kulturkreis in Mitteleuropa noch ein der Art und Kultur nach einheitliches Volkstum darstellte, in dem erst später durch Einfluß anderer Völker und Stämme Sonderentwicklungen sich zeigten, wie sich auf Grund der Verzierungsweise der Töpfe schließen läßt.⁶² Eine spätere Zeitstufe mit entwickelterer Verzierung (Stufe 3) weist bereits Öhringen „Untere Bürf“⁶³ und Mergentheim „Obere Au“⁶⁴ auf, ebenso die große, noch unausgegrabene Siedlung auf dem Wolfsbühl bei Weckrieden, welche Rössener Volkseinmischung zeigt. Die Siedlungen bei Großgartach (Heilbronn) zeigen eine vielfältige Entwicklung in Randlinien, Tupfenbändern und gestrichelten Bändern, reichen Spiralen, Winkeln und Mäandern in den Zeitstufen 2 und 3, also schon aus etwas späterer Zeit; hier greift auch überall schon Rössen mit seiner eigen- und andersartigen Tiefstichkeramik in das Siedlungsgelände ein, an einigen Stellen scheint sogar Schnurkeramikereinfluß durch schnurartig getupfte Linien sich in spätester spiralkeramischer Entwicklung zu zeigen (siehe Seite 34). Lehrreich ist auch die stark vertretene Keramik aus 10 Wohnstellen der großen Dorfsiedlung „Im Gründle“ bei Hall-Hessental (siehe darüber auch oben).⁶⁵ Es handelt sich hier bei der Siedlung „Im Gründle“ um verhältnismäßig frühe Spiralkeramik fast durchweg der Zeitstufe 2 (und 1 bis 2). Von den zehn untersuchten Wohnstellen zeigten drei der frühesten spiralkeramischen auch eine Reihe guter Rössener Scherben, darunter die Hüttenstelle 23 auch einen schwarzen Scherben (ganz in Rössener Tonbrand) im deutlichen Furchenstich der Stichbandleute östlicher Herkunft, aus denen im Westen (Rheinland) die Abart des Hinkelsteiner Stammes erwuchs.⁶⁶ Ein anderer, guter, klingendhart gebrannter Hinkelsteiner Scherben von einer spiralkeramisch-Rössener Siedlung am Ostausgang Hessentals („Wasenwiese“) mit der typischen gestrichelten Dreiecksflächenverzierung auf dem Topfleib ist im Ton (braungelbe Farbaufgabe) und Brand nicht einheimisch, sondern deutlich erkennbare Einfuhr-

ware aus dem Hinkelsteiner Stammgebiet in Rheinhessen.⁶⁷ Stichbandkeramische Hinkelsteiner Beziehungen weist ja auch Großgartach auf.⁶⁸ In der Zeitstufe 2 und 3 zeigt sich bei den Tupsenverzierungen der Spiralkeramik „Im Gründle“ und im „Wolfsbühl“ bei Hall eine der Rössener ähnliche, mit schief statt senkrecht angelegtem Stichel oder Tierzahn ausgeführte Tupsentechnik, besonders an einem im Tonbrand ganz zur Spiralkeramik gehörigen mattgraublauen dünnwandigen Scherben der Hüttenstelle 11 („Im Gründle“).⁶⁹ In dieser Dorfsiedlung, die auch bei drei Hüttenstellen⁷⁰ Erdplatten mit stark verziegeltem Lehm, wohl Backöfen, ergeben hat, wies die beste und größte Hüttenstelle (Hütte 21/21) mit der schönsten und eigenartigsten Keramik und einem Backofen auch bezeichnenderweise die besten Feuersteinwerkzeuge auf, darunter mehrere der für diese jungsteinzeitliche Dorfsiedlung besonders kennzeichnenden am Schmalende schön gearbeiteten Klingenträger. Am interessantesten war in einer schwarzen Stelle (Nr. 45) der Fund eines angebrannten Unterkieferstücks eines erwachsenen Menschen zusammen mit Scherben einer kleinen, schön verzierten Rössener Vase, die wohl sicherlich als Grabbeigabe anzusprechen ist. Vom kugeligen Boden aus laufen breite, parallele tiefe Rillen zur Bauchwölbung, während zwischen den Rillen, welche zum Teil winklig abbiegen, durch gekreuzte Lagen dieser tiefen, breiten Kanalfurchen ein reizvolles, sehr plastisches Gittermuster entsteht. Darüber setzen gegen den glatten, leicht geschweiften verdünnten Halsrand des Gefäßes zu die waagrecht umlaufenden Tiefstichgruppen der Rössener Art an.⁷¹ Da in derselben Fundstelle (Hütte 44/46) auch spiralkeramische Scherben, dickwandige unverzierte Scherben mit den für Bandkeramik kennzeichnenden Tragarzen und Henkeln sich fanden, so scheint es sich hier um eine Rössener Brandbestattung in einer spiralkeramisch-Rössenschen Wohnstelle zu handeln.⁷² Bandkeramische Gräber sind auch schon früher bei Neckarsulm und Bödingen und bei Heilbronn (mit Hinkelsteingefäßen) aufgedeckt worden.⁷³ Ob ein schöner Landerschädel dieser Zeit mit Feuersteinschaber als Beigabe⁷⁴ aus der spiralkeramisch besiedelten „Oberen Au“ in Bad Mergentheim dieser Kultur angehört, ist fraglich, aber wahrscheinlich. Rätselhaft ist eine große rechteckige Steinsetzung⁷⁵ am Nordrand des rein spiralkeramischen Dorfs Hardt-Zweiflung bei Hall-Hessental; die senkrecht in den Boden gestellten kopfgroßen und größeren Steinplatten und -brocken steckten in einem rechteckigen Gräbchen mit dunklerem Boden mit zahlreichen Knochenresten von Menschen, besonders von mehreren Schädeln. In der Nähe fanden sich mehrere dunkle Erdringgräbchen von einigen Metern Durchmesser mit viel Holzkohle, welche gewachsenen Boden einschlossen. Ob es sich hier um Opferfeuer (magischer Kreis) handelt, bleibt dahingestellt.

19
 Sehr schwierig ist die Klärung des zeitlichen und persönlichen Verhältnisses der von Mitteldeutschland als Abkömmlinge nordischer Riesensteingräberleute und donauländischer Bandkeramiker nach dem Süden gekommenen Rössener Leute (Tiefstich-Bandkeramiker) zu den Spiralkeramikern. In dem dicht besiedelten flachwelligen Lehmgelände bei Hall-Hessental liegen die aneinandergrenzenden und nur durch einen Wasserfaden in flacher Mulde getrennten Dorsteile eines reinen Rössener Dorfes in den Gluren Haalacker und Haspach.⁷⁶ Nur 400 m nördlich von dem Rössener Dorsteil Haspach, der wie der angrenzende in den Haaläckern ein vielfältiges

süddeutsches Rössen ohne die weitgehenden Weiterentwicklungen des Großgartacher Stils zeigt,⁷⁷ greift dieses unvermischte Rössener Dorf über in ein anderes großes gemischtes Steinzeitdorf auf dem Wolfsbühl, das auf einer Bodenwelle über dem Wettbach sich auf der Hochfläche guten Lehms erstreckt und Mischung von Rössener Scherben und solchen der Spiralkeramik der Zeit 2 bis 3 zeigt. Schon allein die Oberflächen-suche im Raum dieses Dorfgeländes ergab etwa 25 beste Pfeilspitzen in Flächenbearbeitung zum Teil mit gerader Grundfläche, zum Teil schwalbenschwänzig und einige wenige gestielt. Die Erforschung dieser völkisch gemischten Dorfsiedlungen durch Grabungen wird die nächsten Jahre in Anspruch nehmen.

Eine andere jungsteinzeitliche Siedlung am Flachhang der „Höhäcker“ über einem kleinen Bach an der Wasenwiese am Ostausgang des jetzigen Dorfes Hessental (Hall) erbrachte bei der Ausgrabung⁷⁸ einer Hüttenstelle spiralkeramische und Rössener Scherben in derselben Wohngrube. Diese Siedlung liegt an der Stelle des Fundes des als Einfuhrware erkenntlichen Hinkelsteiner Scherbens (siehe oben); ihre Entfernung von der reinen Rössener Siedlung Haspach-Haaläcker beträgt nur einen Kilometer südöstlich, und einen Kilometer südlich von der reinen frühen spiralkeramischen Siedlung Hardt-Zweiflung (siehe oben). Diese Höhäckersiedlungsstelle erbrachte neben dem üblichen Inhalt bandkeramischer Siedlungen auch Scherben einfacher, früher Spiralkeramik und älteres süddeutsches Rössen, zum Teil von Schalen und Fußvasen mit spitz profilierten Standringen.

Das oben mehrfach erwähnte große Dorf „Im Gründle“ an der „Riblungenstraße“ 2 km östlich Hessental endlich, ebenfalls ein spiralkeramisch-Rössenisches Mischdorf, liegt von der rein spiralkeramischen frühen Siedlung Hardt-Zweiflung 2 km südöstlich, von der reinen Rössener Siedlung Haspach-Haaläcker 2½ km östlich. In dieser Dorfsiedlung „Im Gründle“ mischen sich Rössener und spiralkeramische Scherben im Westteil des Dorfes, während der Ostteil nur spiralkeramische Scherben in seinen Hüttenstellen ergeben hat.

In allen den genannten gemischten Dörfern gab es der Keramik nach rein spiralkeramische Wohnstellen neben gemischten, aber keine reinen Rössener. Wo sich das bandkeramische Brudervolk der Rössener einmischte, lagen seine Scherben in unregelmäßigem Wechsel mit den spiralkeramischen in ein und denselben Hüttenstellen.⁷⁹ Diese Tatsachen sprechen für Gleichzeitigkeit der beiden Kulturen im Haller Siedlungsgelände, die aber erst durch das Heranrücken des einen Volksteils an den andern und durch das Hereinsiedeln in dessen Wohnplätze sich ergeben haben kann.⁸⁰ Bei dem Vorhandensein früher Spiralkeramik und angesichts der Tatsache, daß in gemischten Siedlungen zwar rein spiralkeramische, aber keine reinen Rössener Hüttenstellen sich gefunden haben, dürften die Rössener Leute die Zuwanderer gewesen sein. Eigentümlich bleibt trotzdem das Bestehen je einer reinen (frühen) spiralkeramischen Siedlung (Hardt-Zweiflung) und einer reinen Rössener (Haaläcker-Haspach; Abb. verzierter Scherben Tafel IV, 2) in nur 1 km Abstand! Die Rössener Siedlung macht einen nicht sehr späten Eindruck und zeigt nur wenige Anklänge an die wohl späte Großgartacher Kultur bei Heilbronn. Schlüsse sollen hieraus noch keine gezogen werden, da die Frage bei ähnlicher Sachlage noch in ganz Süddeutsch-

hügeln dieses Berges und der Kirchhauser Höhe, eines auf dem Hochufer des Neckars bei Böckingen, und auf dem rechten Neckarufer eines am Abhang des Scheuerberges, und einen Hügel auf der Alsfelder Höhe am Hochrainer Hof.¹⁰⁰ Weitere Gräber fanden sich vor in der Neckarsulmer Gegend bei Kochendorf (Hügelgrab) und Offenau über dem Kocher,¹⁰¹ wie auch bei Wimpfen am Berg,¹⁰² bei Sdheim¹⁰³ über der Jagst, bei Brettach über dem gleichnamigen Bach.¹⁰⁴ An der Tauber konnten bei Tauberrettersheim¹⁰⁵ und Tauberbischofsheim und in Taubernähe auf der Hochfläche von Messelhausen¹⁰⁶ (10 km nördlich Mergentheim, badisch) nördlich eines alten Überlandweges solche Gräber dieser Streitartleute aufgedeckt werden. Siedlungen der schnurkeramischen

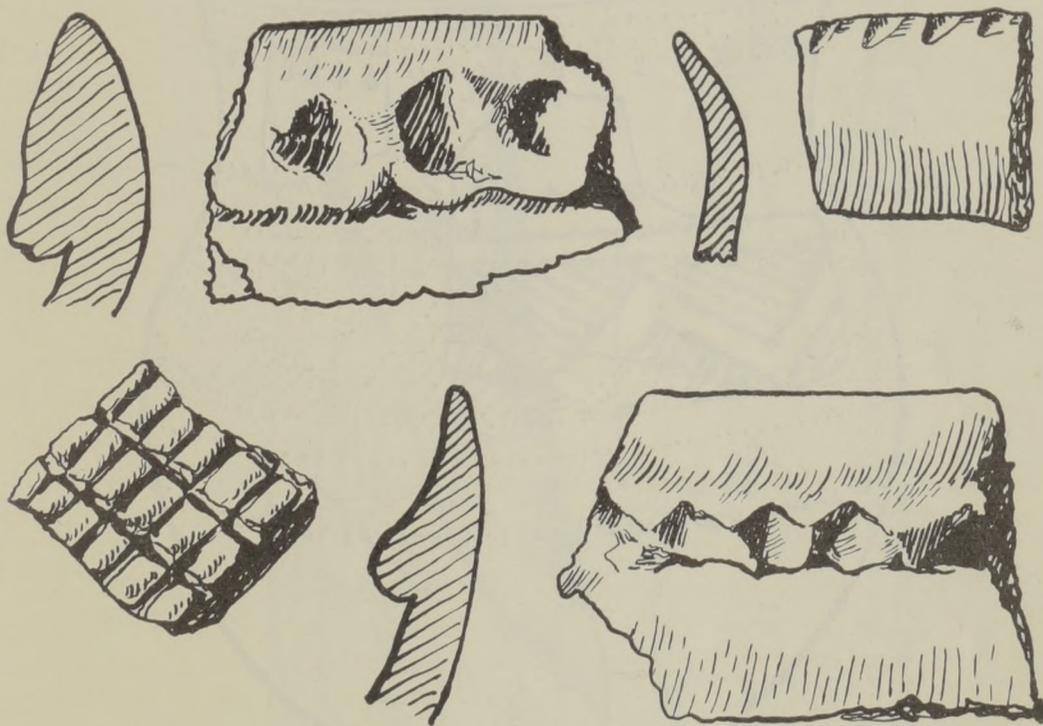


Abb. 1. Scherben aus der spätjungsteinzeitlichen Aichbühler Siedlung vom Hirnrain (Hall am Kocher). (Nat. Größe.)

Weidebauern, Hirten und Krieger sind bis jetzt in Südwestdeutschland sehr wenig aufgefunden worden, so daß auf Bau einfacher, nicht in den Boden eingetiefter zeltähnlicher Hütten geschlossen werden muß. Nach Ansicht eines unserer Forscher, R. Schumacher,¹⁰⁷ werden schnurkeramische Talsiedlungen angekündigt außer den erwähnten Hockergräbern bei Tauberbischofsheim (in der Nähe des Bahnhofs) vielleicht auch durch Steinbeilsfunde an der Karlsquelle bei Mergentheim,¹⁰⁸ während Höhsiedlungen dieser kriegerischen Jäger und Viehzüchter durch Steinbeile bei Nassig, Sachsenhausen, Dainbach, Assamstadt (drei Steinbeile aus dem Stöckichwald) und sicherer noch durch die Grabhügel bei Messelhausen (9 km nördlich Mergentheim) angedeutet sind. Weitere Zeugen der Schnurkeramik konnten Forscher des Historischen Vereins für Württembergisch Franken bei Elpersheim, Weifersheim, Schäftersheim, Honsbrunn¹⁰⁹ und bei Laudenbach¹¹⁰ ermitteln, so daß dieser württembergisch-frän-

fische Tauberstreifen „ein wahres Zentrum der Schnurkeramischen Kultur“ annehmen läßt.¹¹¹ Von ihren mit waagrechten Schnurrillen und Dreiecken verzierten glockenförmigen Bechern haben die Grabhügel bei Heilbronn schöne Beispiele geliefert.¹¹²

Der Einfluß dieser mitteldeutschen Nordleute ist auch noch fühlbar in einer neuesten dicht unterhalb Hall auf einem Muschelfalkhöhenkopf (Hirnrain) über dem Kocher aufgedeckten spätjungsteinzeitlichen Siedlung der Nib-

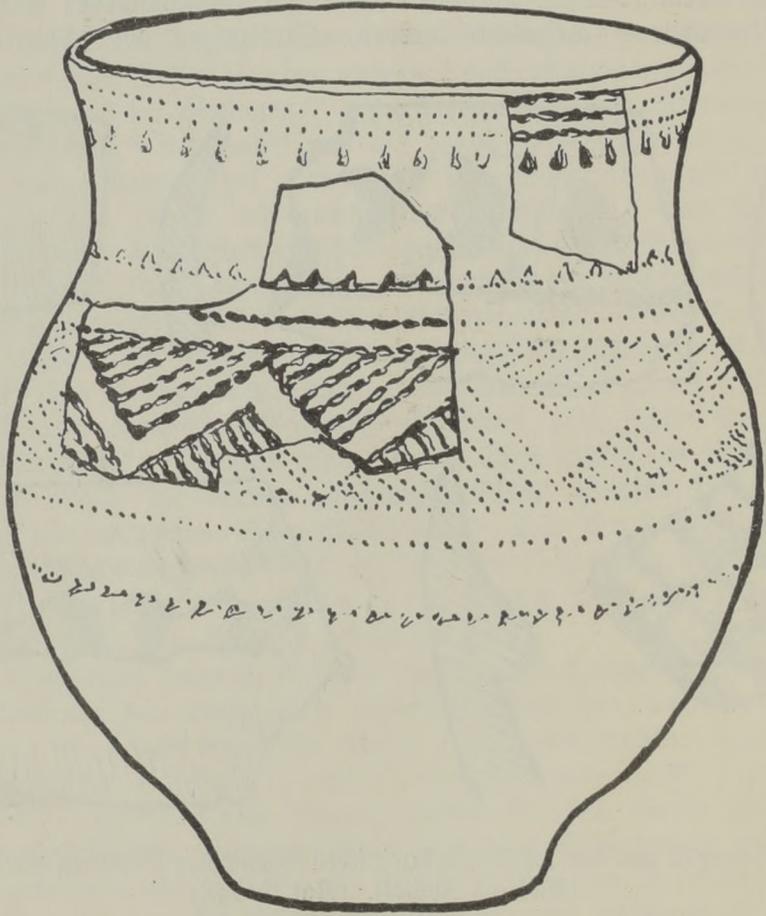


Abb. 2. Kleiner schwarzer Topf (ergänzt) aus der spätjungsteinzeitlichen Nibbühler Siedlung vom Hirnrain (Hall), mit weißer Farbeinfüllung der Zierlinien. (Nat. Größe.)

bühler Kultur,¹¹³ die genau dieselbe Keramik aufweist (Abb. 1) und späten Pfahlbaucharakter (in Altheimer und Münchshöfener Art), u. a. allerlei Fingertupfenränder an groben Gefäßen mit Rössener und Schnurkeramischem *Rössener* Einfluß in der Ziertöpferei wie die im Federseemoor bei Schussenried von H. Reinerth ergrabene Moorsiedlung in der Nähe des Dorfes Nibbühl.¹¹⁴ Das Bruchstück eines hübschen geschwärzten Bechers¹¹⁵ (Abb. 2) mit Zickzackband und schnurähnlichem Furchenstich zeigt noch weiße Farbeinfüllung, wie sie ähnlich ja auch an zahlreichen Rössener Gefäßen in Großgartach von Schliz erkannt worden ist. Die landschaftliche Lage der Haller Nibbühler Siedlungs-

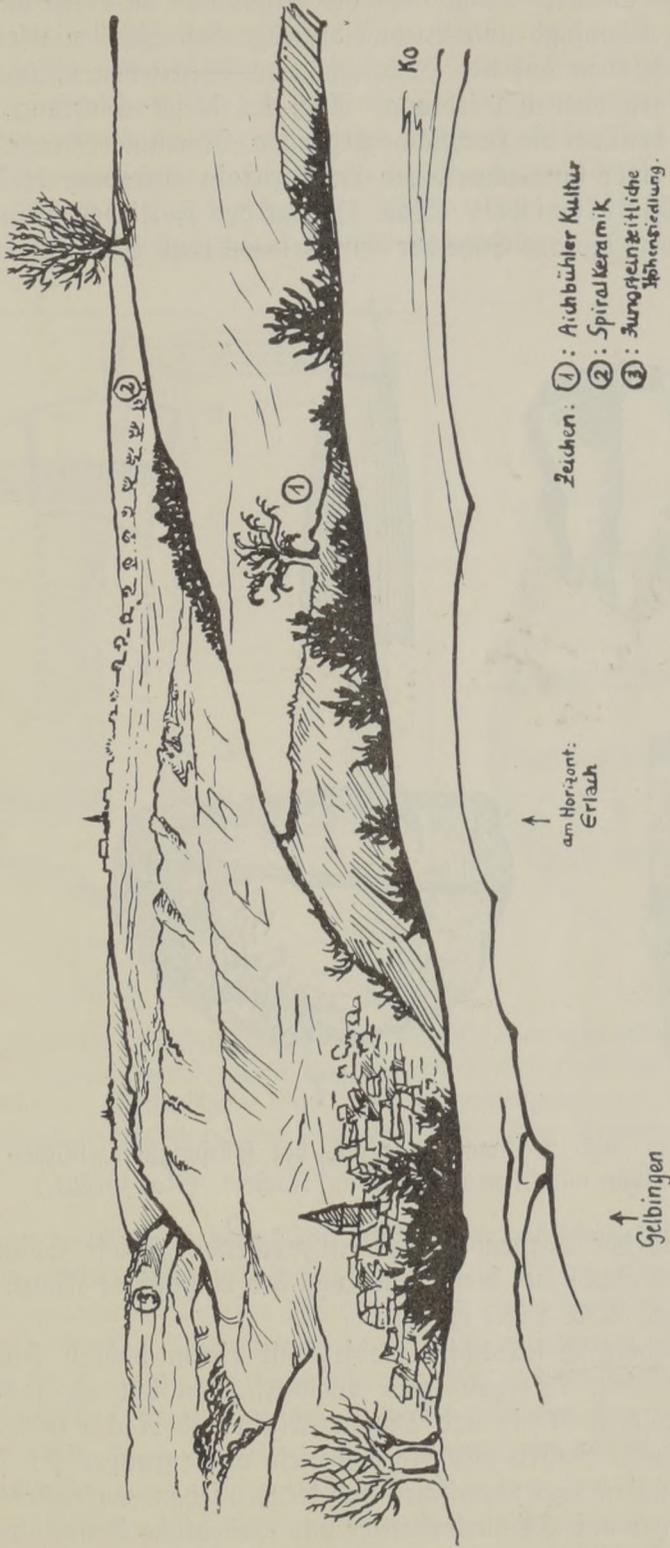


Abb. 3. Blick vom Hirrain von der Höhe am Rocher über der Diakonissenanstalt Hall auf steinzeitliches Siedlungsgelände am Hirrain, auf der lehmbedeckten Höhe bei Ellershofen und über Untermüntheim. Nähe der „Nibelungenstraße“!

stelle im Hirnrain (Abb. 3) zeigt die Bedürfnisse dieser spätjungsteinzeitlichen indogermanischen Siedler: Möglichkeit des Fischfangs im unten vorbeisfließenden Kocher und Kleinjagd und Viehweidegelegenheit auf den Uferhöhen und ackerbaufähigen Boden auf der Hochfläche von Weckrieden östlich der an die Höhenkante vorgeschobenen Siedlung. Auch bei dieser Siedlung beträgt die Entfernung von der über die Hochfläche ziehenden „Nibelungenstraße“ nur 1 km.

Eine neben einer längsschneidigen im Hirnrain ergrabene schöne querschneidige Pfeilspitze¹¹⁶ (Abb. 4) zeigt das Fortleben dieser spätmesolithischen Pfeilform bis ans Ende der Jungsteinzeit (vgl. Abb. Tafel I, 19—21),

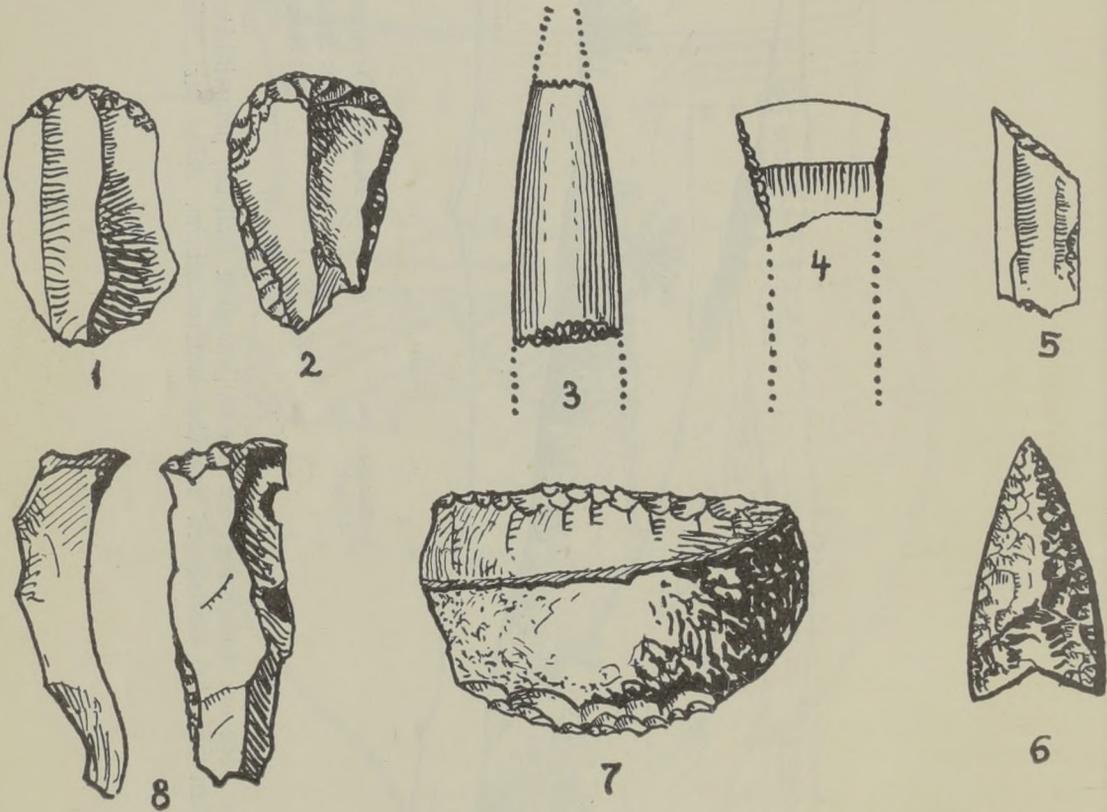


Abb. 4. Feuerstein- und Beinwerkzeuge aus der spätjungsteinzeitlichen Aichbühler Siedlung am Hirnrain (Hall am Kocher). (Nat. Größe.)

ebenso eine völlig der Tardenoiskultur entsprechende „schiefe Spitze“ (Klinge mit schiefer Endretusche) aus dieser Siedlung der Aichbühler Kultur am Hirnrain. (Abb. 4; vgl. Abb. Tafel I, 13.)

Das württembergisch-fränkische Gebiet mit einem dichten Flußnetz und seinen hervorragenden Ackerbau- und Weidenflächen hat als landschaftliche Ausgleichzone zwischen Rhein und Donau, Main und Neckar in der jüngeren Steinzeit von Osten, Westen und Norden viele Volksgruppen sich folgen, sich treffen und bekämpfen oder vermischen und kreuzen sehen: Spiralkeramiker und Westleute, Rössener und Schnurkeramiker und süddeutsche Mischkulturen. Den Flußläufen folgend, kam von Spanien und Frankreich, über das Rheinland über den Kocher herauf ein letzter steinzeitlicher Vorstoß und Durchstoß bis in den Südwesten Europas.¹¹⁷ Unser Heimatboden berichtet

durch das Skelettgrab eines Mannes der dinarischen Glockenbecherleute mit der kennzeichnenden, kleinen gewölbten hartschiefernen Armplatte (zum Schutz gegen den Rückprall der Bogensehne) bei Criesbach am Kocherstrand von einem Bogenschützen dieses stark beweglichen Volkes.¹¹⁸ (Abb. 5.) Mitten in der Haller Rössener Siedlung auf der Lehmhöhe am Haspach stieß 1932 eine Grabung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken gleichfalls auf eine Bestattung mit schönem, zonen- und rautenverziertem Glockenbecher¹¹⁹ (Abb. 6), ferner mit der ebenfalls an den vier Ecken zum Anfnühren an das Handgelenk durchbohrten rotschiefernen

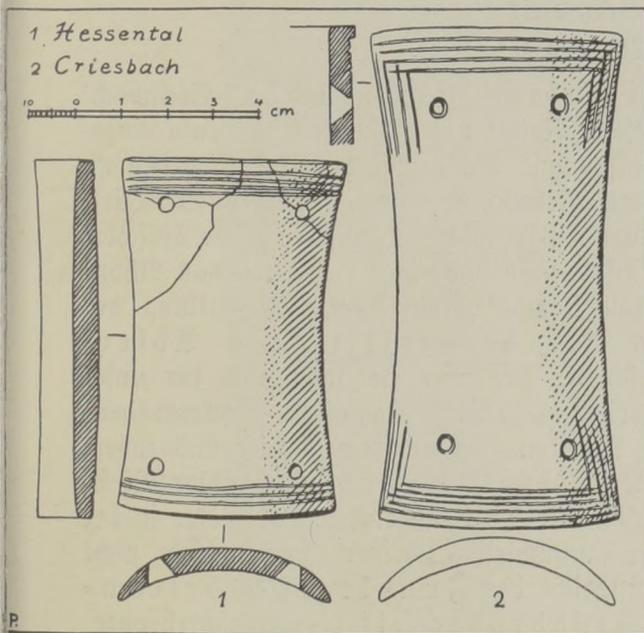


Abb. 5.

Abb. 6.

Abb. 5. Rotschieferne Armschutzplatten aus Bestattungen von spätjungsteinzeitlichen Glockenbecher-Bogenschützen bei Hall am Kocher und Criesbach am Kocher. ($\frac{1}{2}$ nat. Größe.) — Abb. 6. Glockenbecher (aus dem spätjungsteinzeitlichen Grab eines Angehörigen der Glockenbecherkultur) von Hall am Kocher (siehe Armschutzplatte, Abb. 5). ($\frac{1}{2}$ nat. Größe.)

Armschutzplatte und dem Bruchstück einer westischen durchbohrten Art. Eine schmale, in der Mitte abgebrochene kleinere Platte dieser Art fand ein Forscher des genannten Vereins auf dem ringwallumschlossenen Burgberg bei Crailsheim.¹²⁰ Da Württemberg nur in seinem südlichen Teil noch wenige Funde dieses Volkes aufweist, kommt dem obigen besondere Bedeutung zu für die Feststellung der Durchzugsrichtung dieses schweifenden Jägervolkes aus dem Westen, das dann im Ries eine Reihe von weiteren Gräbern nebst rundern Grubenwohnungen hinterlassen hat.¹²¹ Von den spitznackigen Ovalrundbeilen, wie sie im Rheinland und im Ries in den Gräbern dieses Volkes festgestellt worden sind, dürfte auch bei uns das eine oder andere diesen Einbringlingen angehört haben.¹²² Nach schnurkeramischer Einwirkung am Rhein (Schnurzonenebecher)¹²³ breiteten sie sich als Zonenbecher-

leute in einigen Wanderströmen aus. Vom Dasein dieser nun indogermanisierten Volksgruppe zeugt ein Grab mit schönem Zonenbecher von Odheim bei Neckarsulm.¹²⁴

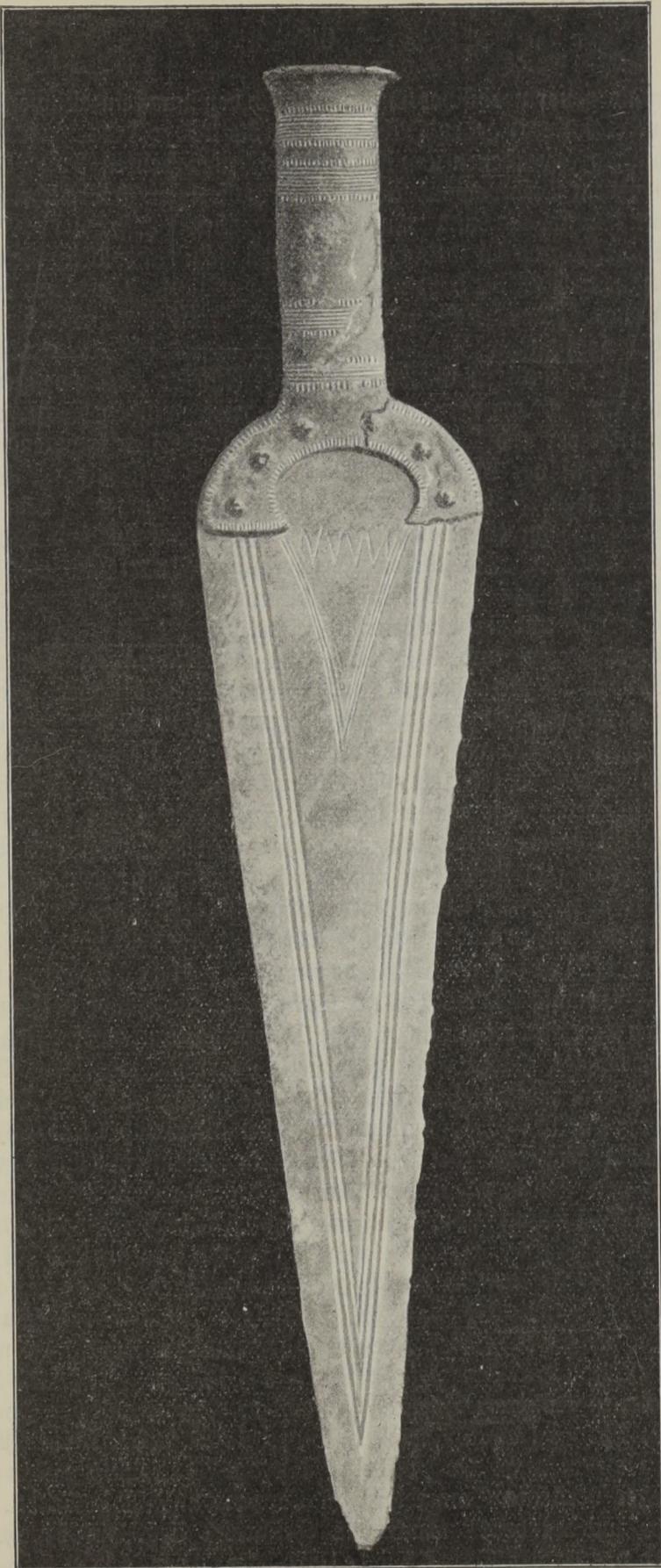
In den rheinischen Gräbern führen die jungsteinzeitlichen Glockenbecherleute bereits kleine Kupferdolche bei sich, wohl von ihrer spanischen Heimat; ein bei Nördlingen von Frickinger ausgegrabener frühbronzezeitlicher Hocker war gleichfalls mit kupfernem Dreiecksdolch ausgestattet. Damit hat schon die Metallzeit begonnen. Auch die indogermanischen Schnurkeramiker haben zum Teil bereits das Kupfer gefannt.¹²⁵

Bronzezeit

(2000 v. Chr. bis 900 v. Chr.)

Halbfaustgroße Kupferbarren von Schäftersheim und Hall-Steinbach¹ verkünden die Zeit, in der aus diesem Metall unter Zusatz des ebenso eingeführten Zinns die Bronze für Waffen und Werkzeuge hergestellt worden ist. Für die Einfuhr des neuen begehrten Metalls, der Bronze, liegt unser Württembergisch Franken wieder auf einer Verkehrscheide zwischen einer östlichen, vom Donaugebiet herführenden Einfallslinie und einer westlichen von Rhone und Rhein her. Das neue Metall kommt herein durch Vermittlung des westlichen Kulturkreises der bronzezeitlichen Adlerbergleute, eines späten Nachschubes der obenerwähnten und für unser Gebiet nachgewiesenen Glockenbecherleute und durch ebenfalls in Hockergräbern bestattete Leute aus Böhmen und Mähren. In unserem Gebiet sind zudem schnurkeramische Nachwirkungen auch auf dem Weg über die Nischbühler Mischkultur (siehe oben) sehr wahrscheinlich, die sich dann einige Zeit später in der Hügelgräberbevölkerung auszuwirken scheinen, soweit diese nicht neu eingeströmt ist. Jedenfalls entspricht der Fundleere Württembergisch Frankens in der Frühbronzezeit (Hockergräberbronzezeit) auch eine dünne Bevölkerungsdichte. Vielleicht ist diese auch auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Mensch in Europa vom Ende der Jungsteinzeit an wegen zunehmender Wärme und austrocknendem Ackerboden genötigt war, von der Feld- zur Weidewirtschaft überzugehen. Nur ein bronzenes Flachbeil in Michelbach am Wald bei Schringen,² ein Grab bei Horlheim am Neckar mit Rollennadel, Eisenhalsring und Armspiralring³ und ein großer bronzener Dreiecksdolch von Döttingen am Kocher⁴ (Abb. Tafel V) legen Zeugnis von dieser Frühstufe der Bronzezeit bei uns ab. Diese schöne Waffe, mit angegossenem zonenlinienverziertem Griff und Wolfszahnornament auf der Schneide fand sich auf der Talsohle am Kocher im jetzigen Ackerland, als der Pflug des Bauern eine Steinpackung und Scherben⁵ hochriß. Es steht wohl außer Zweifel, daß es sich auch hier um eines der seltenen frühbronzezeitlichen Hockergräber handelt. Die Flusstallage ist kennzeichnend für diese wasserarme Zeit mit ihrem Bedürfnis für weidgerechte Talauen und Ackerland in Wassernähe.

Eine sich noch steigende Trockenzeit, welche den Wald zurückdrängte, muß die Leute der Bronzezeit in Mitteleuropa besonders auf Viehweide und Jagd hingewiesen haben und nun in der beginnenden Hügelgräberzeit auch Gebiete für Herdenbetrieb erschlossen und benützbar gemacht haben, mit denen die Ackerbauern der Jungsteinzeit nichts anfangen konnten. Aus



Tafel V. Dolch der frühen Bronzezeit vom Kocherufer südlich Döttingen
(Kreis Künzelsau); etwa $\frac{2}{3}$ nat. Größe.

Thüringen als neuer nordischer Einstrom (nach den jungsteinzeitlichen Rössenern und Schnurkeramikern) gegen Süden müssen die in der Trockenheit vom Ackerbau unabhängig gewordenen und auf Viehzucht umgestellten Hügelrätelerleute mit ihrem Vieh gewandert sein, auf wasserlosen Hochflächeweiden doch die Wassernähe suchend und von Verkehrspfaden ausstrahlend. Besonders werden Schafherden bevorzugt gewesen sein und den Reichtum der Bronzezeitstämme gebildet haben. Es ist kein Zufall, daß sich über der von der Jagst bespülten, einen Salzquell besitzenden Talwandkapelle des späteren deutschen Schäferheiligen Wendelin bei Dörzbach und Hohebach⁶ die nun nach nordischer Sitte errichteten Grabhügel bronzzeitlicher Herdenbesitzer erheben, welche längs der Höhenwege auf der Wasserscheide zwischen Kocher und Jagst, und zwischen Kocher und Kupfer,⁷ auf der aus dem Osten kommenden „Nibelungenstraße“, auf der von der stark bronzzeitlich besiedelten Alb und von Alalen herführenden „Kohlstraße“, der in Nord-südrichtung nach dem Salzquell in Bad Mergentheim führenden „Kaiserstraße“⁸ weidesuchend dahergezogen sein mögen. An der ostwestlichen Fernverbindung vom Salzort Hall nach Heilbronn⁹ bei Heimbach¹⁰ und Michelsfeld,¹¹ von den Höhenwegen der Ostalb her bei Gschwend¹² und im Einkornwald,¹³ bei Dörrenzimmern¹⁴ an der Hochstraße zwischen Kocher und Jagst, auf dem Winterberg bei Weikersheim,¹⁵ über der Tauber bei Reinsbronn¹⁶ und an dem Nordzweig der „Nibelungenstraße“ bei Crailsheim¹⁷ haben die freizügigen Viehzüchter der älteren Hügelgräberbronzezeit ihre Toten in Steinkranzhügel oder flachem Steinhügel zur Ruhe bestattet, wie es feierlich und eindrucksvoll der große Grieche Homer geschildert hat, der von seinem Wissen der Früheisenzeit aus die ihm vorhergehende und in unserer Beschreibung nun einsetzende entwickelte Bronzezeit (das eiserne Zeitalter) farbig im Leben und Treiben, Streben und Kämpfen der den Herren unseres Bodens verwandten indogermanischen Herrenschilder des trojanischen Krieges unvergleichlich lebendig dargestellt hat.

In der mittleren und späteren Hügelgräberbronzezeit (1700 bis 1400 und 1400 bis 1000 v. Chr.) lassen die Funde der eigenartigen Schafklappenärzte auf das häufige Dasein im Lauf zweier Jahrtausende wieder eingeebneten Hügelgräber schließen: über der wichtigen Bühlerfurt (Überlandweg vom Salzort Hall nach dem Salzort Kirchberg!¹⁸), bei Cröffelbach-Bilriet,¹⁹ an der Höhenüberlandstraße bei Gschwend²⁰ und Welzheim,²¹ an der „Nibelungenstraße“ bei Ellwangen²², in Hohenstein (Bühlerzell),²³ in der Gegend von Sulzbach an der Murr,²⁴ bei Ohrnberg (Söhringen)²⁵ und Eberstadt bei Weinsberg,²⁶ bei Heilbronn und Erlenbach (Kreis Neckarsulm)²⁷ und an der „Kohlstraße“, dem Überlandweg vom Einkorn zur Alb bei Winzenweiler²⁸ und Engelhofen,²⁹ an der Hohenstraße zwischen Kocher und Jagst bei Windischenhof (Hohebach)³⁰ und bei Wolfskreut (Leuzendorf)³¹ an diesem Hochweg von Rothenburg her. Die drei oberständigen Schafklappenärzte von Engelhofen (Limpurger Berge) lassen auf einen Verwahrfund schließen, wie ein solcher in größerem Ausmaß gemacht worden ist aus der Spätbronzezeit (1000 v. Chr.) bei Dankoltweiler (Gemeinde Jagstzell, Kreis Ellwangen) als das von einem wohl die „Nibelungenstraße“ entlangziehenden Händler oder Erzgießer versteckte Sammelgut an Lappen- und Absatzbeilen, Sichel, Rasiermesser und Nadel.³² Auch von Heilbronn liegt ein bronzzeitlicher Sammelfund vor.³³ Der Grabhügel wohl eines solchen Bronze-

ledoch
Siedlung
dabei
Erststellung
(1007, 1941)

gießers bei Wenkheim nordöstlich Tauberbischofsheim³⁴ mit seinen Gußformen für Meißel, Messer und Absatzbeile spricht dafür, daß auch hierzulande gegossen worden ist. Aus dem vorgeschichtlich so stark besiedelten Großgartacher Gebiet zeigt eine steinerne Gußform für fünf Bronzestifte, daß auch dort Bronze guß stattgefunden hat;³⁵ sie zeigen noch die Gußnähte und machen dadurch den Eindruck, als ob diese sonst nur in der älteren Bronzezeit als Einfuhrgut aus dem Westen (Rheinland) bekannten Zierstücke doch auch in der mittleren Bronzezeit hierzulande nachgemacht worden wären. Immerhin weist unser Gebiet 7 Radnadel Fundstellen auf,³⁷ darunter die von Heilbronn-Schweinsberg, Kirchberg an der Jagst und Hohebach an der Jagst in Grabhügeln, der Fund von zwei Radnadeln an der Karlsquelle in Bad Mergentheim wohl von einer Siedlung, deren Ursache die Quelle war.³⁸ Die Radnadel von Markung Niedersteinach von der Burg Brauned³⁹ läßt ihren Zusammenhang mit einer der Burg vorgelagerten Erdwallbefestigung vermuten, die somit schon bronzezeitlich wäre, um so mehr als auch dort ein rechteckiges durchbohrtes Schleifsteinchen von Kleinfingergröße gefunden worden ist von einer Art, wie sie in der Bronzezeit und Hallstattzeit üblich war. Ein ähnliches Schleifsteinchen aus dem württembergisch-fränkischen Gebiet aus einem Grabhügel befindet sich wie das vorgenannte im Reckenburgmuseum des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in Schwäb. Hall; ein weiteres wurde vor Jahren in Lauffen a. R. (Kreis Gaildorf) gefunden in der Gegend der dortigen Heerstraße.

Weitere Anhaltspunkte für bronzezeitliche Besiedlung geben Nadel Funde von Dörzbach und Niedernhall. Die Dörzbacher Bronzenadel, in einer Baugrube gefunden, ist vierkantig und leicht gewellt (wie die als Grabhügelfund zutage gekommenen Nadeln von Ittenhausen in Oberschwaben⁴⁰). Die in der „Kanzel“ (fälschlich später Kunzenlee genannt), einem Grabhügel auf dem Herrgottsberg bei Niedernhall, gehobene Nadel mit verbreitertem abgeplattetem Kopf⁴¹ beurfundet diesen Grabhügel bei dem Salzort als bronzezeitlich und läßt dort Besiedlung durch Hügelgräberleute vermuten. Von einem breitweidenblattförmigen, mit getriebenen Punkten verzierten und an den Schmalenden in Spiralscheiben auslaufenden Bronzearmband ist leider als Fundortangabe nur bekannt, daß es aus einem „hohenloheschen Grabhügel“ stammt.⁴²

Für die Lage der sehr wenig bekannten Siedlungen der Hügelgräberleute nimmt die Forschung mit guten Gründen⁴³ an, daß die Siedlungen der Lebenden nicht allzu weit von der Grabstätte entfernt waren, wohl nicht auf dem Höhenkamm gelegen, sondern in Mulden, an Hängen und angesichts der Trockenheit auch näher am Wasser. Ein Beispiel bietet Mergentheim, wo allerdings der Salzquell die Ursache der durch die Radnadel Funde und verzierte Keramik zu erschließenden Siedlung sein dürfte,⁴⁴ und Niederstetten⁴⁵ mit seiner späten bronzezeitlichen Siedlung an der Vorbach; ihre Scherben zeigen Beziehungen zur Grabhügeleramik Niederbayerns,⁴⁶ welche die Siedlung doch noch der Hügelgräberbronzezeit oder einer an ihrem Ende lebenden Volksgruppe zuweisen lassen. Weitere Siedlungsspuren der Hügelgräberbronzezeit finden sich auf den breiten Talsohlen der Flüsse bei Criesbach, Bächlingen bei Langenburg und wohl auch Mistlau,⁴⁷ und besonders wird eine Siedlung auf einer Stufe am Westfuß des Wartbergs bei Heilbronn neuerdings der Hügelgräberbronzezeit zugerechnet. Zwei Wohngruben ergaben dort eigen-

↳ auch
zwei Rad-
nadeln
Steinkir-
chberg
a. R. (Kra-
zels a. R.)
einem Br-
gläser ge-
haben;

artige Töpferware mit roh gearbeiteten großen Gefäßen, von denen das eine einen waagrecht umlaufenden Fingertupfenwulst an der Schulter trägt und am Unterteil Fingernageleindrücke in senkrechten Reihen, während ein Henkelkrug vier umlaufende Linien zeigt und ein Topf ein breites Band aus schraffierten weißgefüllten Dreiecken auf der Schulter, ferner enthielt diese Siedlung lederfarbene Schüsseln, braune Henkeltaschen u. a. m. Auch zwei trichterförmige TonSiebe fanden sich dort in weiteren Gruben.⁴⁸

Am Ende der Hügelgräberzeit und noch gleichzeitig mit ihr tritt des öfteren eine vielleicht noch aus früheren Zeiten stammende Bevölkerung ans Licht der Forschung, welche in Flachgräbern bestattet und entlang der Flußläufe und in fruchtbaren Landstrichen zu finden ist. Es ist dies kaum dasselbe Volk wie die nun stark auftretenden Urnenfelderleute, wenn auch diesen sehr nahe stehend, und zeichnet sich durch die eigenartigen Mohnkopfnadeln aus. Waldhausen (Kreis Welzheim) am großen Überland-Höhenweg von Kaisersbach nach Winnenden—Cannstatt gelegen, der alte Siedlungsort Criesbach am Kocher und Neckarsulm, ferner Bernsfelden (11 km nordöstlich Mergentheim, Abb. 7) an Überlandwegkreuzung⁴⁹ sind ihre Fundstellen in unserem Gebiet.⁵⁰

Die Vorliebe für Talsiedlungen mit gutem ackerbaufähigem Lößboden über dem Talrand zeichnet die den spätesten Teil der Bronzezeit volksmäßig bei uns beherrschenden, neu aus Osteuropa eingewanderten, den Flußtälern entlang eingedrungenen Urnenfelderleute (um 1000 v. Chr.) aus. Daß sie wie sonst auch in unserem Gebiet neben Viehweide und Fischfang den Ackerbau betrieben, hat eine Ausgrabung einer ihrer Siedlungsstellen oberhalb Döttingen unmittelbar am Kocherufer⁵² ergeben, in der verkohlte kleinwüchsige Gerstenkörner nachgewiesen werden konnten. Rinderzähne in der Siedlungsschicht belegten den Viehbesitz dieser Urnenfelderleute. Die Siedlungsstelle befand sich so nah am Wasser, daß ihre Reste bei der Auffindung von der Kocherströmung schon halb weggeführt gewesen waren; eine Reihe von Flechtrutenabdrücken erwies die Art des Hüttenbaus, dessen Grundriß aber, da schon in der Feuchtigkeit verrutscht, nicht mehr festgestellt werden konnte. Die besiedelte Stelle liegt an einem schmalen Talstreifen, an dem der Kocher heute aufsprallt. Nördlich und südlich davon dehnen sich zwei schöne Talauen aus. Wenn die Forschung zum Teil in dieser Zeit schon ein starkes Feuchtwerden des hauptbronzezeitlichen Trockenklimas annimmt, so muß dementsgegen für unsere württembergisch-fränkischen Fundverhältnisse eine Fortdauer dieses Trockenklimas in der Urnenfelderzeit noch in voller Stärke angenommen werden⁵⁴ auf Grund der Lage dieser Siedlung unmittelbar am Flußspiegel wie auch der Lage der Mergentheimer spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle⁵⁵ im feuchten Talgelände der dortigen Karlsquelle, die zudem durch die Ergüsse eines dort einmündenden Seitenbaches, des Herrenbaches, in einer feuchten Zeit schwer bedroht gewesen wäre. Diese feuchte Zeit erfolgte, wie sich aus dem Mergentheimer Beispiel durch die außerordentlichen 3 m hohen Schotterauflagerungen auf der spätbronzezeitlichen Urnengrabstelle am Karlsquell ergibt, erst in der darauffolgenden Früheisenzeit. In Mergentheim haben auch die Mineralquellen auf dem linken Tauberufer in der „Au“ diese Urnenfelder-Spätbronzezeitfiedler angezogen,⁵⁶ in der „Oberen Au“ konnte in jüngster Zeit eine Reihe ihrer schweren Töpfe mit den breiten umgelegten

Rändern und um die Schulter laufende Zierleiste sowie ein tönernes Webgewicht geborgen werden.⁵⁷ Eine Grabung⁵⁸ an benachbarter Stelle der „Oberen Au“ ergab zwei Rundhütten mit verzierter und unverzierter Keramik und Lehmbröden. In der Taubertalaue bei Edelsingen,⁵⁹ bei Weikersheim,⁶⁰ im dortigen Seitenbachtal bei Schäftersheim,⁶¹ am Jagstufer bei Hohebach⁶² und Dörzbach,⁶³ bei Neuenstadt am Kocher⁶⁴ haben sich Siedlungsspuren und Urnenbestattungen dieser Kultur herausgestellt. Daß diese Urnenfelderleute auch gern die schon von den steinzeitlichen Bandkeramikern beachteten Lößhochflächen wieder in Benützung nahmen, zeigen die endbronzezeitlichen Scherben u. a. von einer fingertupfenleistenverzierten großen Urne mit breit umgelegtem Rand bei Waldmannshofen und Niedersteinach⁶⁵ und ein Arnengrabsfund in Freudenbach,⁶⁶ ein Arnengrab mit Bronzemesser und Mohnkopfnadel bei Bernsfelden im Lößlehm⁶⁷ (Abb. 7) und eines im Lehmgelände an der Brettach bei Langen-

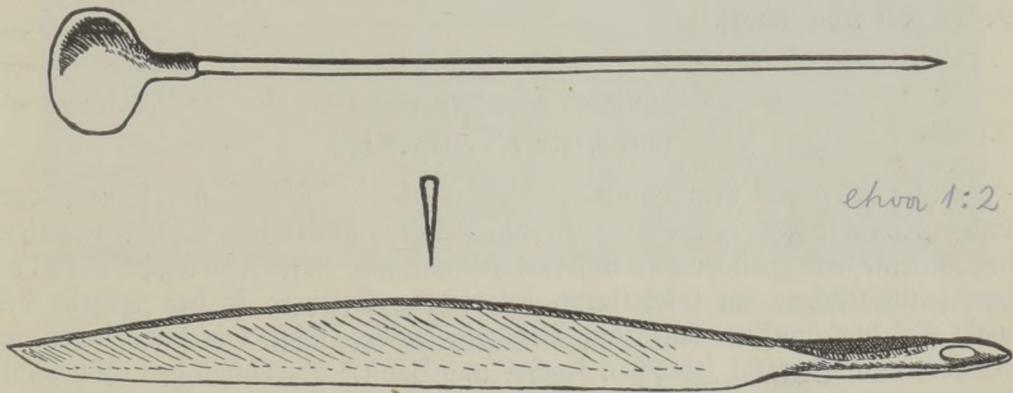


Abb. 7. Bronzemesser und bronzene ^{Kügel}Mohnkopfnadel (mit schon spätbronzezeitlich erneuertem massivem Kopf!) aus spätbronzezeitlicher Urnenbestattung von Bernsfelden (Kreis Mergentheim).

beutingen.⁶⁸ Den Stil der Urnenfelderleute in Gefäßen, Nadel mit dickem gedrungenem Scheibenkopf und große Brandurne weist auch eine in den Rand eines Grabhügels gesetzte Bestattung im Großen Weilersholz bei Triensbach in gutem Adergelände auf. (Hügel XIII, frühhallstädtisch? Siehe Bericht L. Wunder in dieser Zeitschrift, mit Abb. Tafel VIII, 4 und Abb. 2 bis 6 des Wunderschen Aufsazes.) Wo Talauen mit Salzquellen zur Verfügung standen, wurden diese bevorzugt wie in Mergentheim, Niedernhall⁶⁹ und Criesbach⁷⁰ oder im heutigen Salzförderungsgebiet von Jagstfeld, Kochendorf⁷¹ und Neckargartach.⁷² Im Neckartal häufen sich die Fundorte der Urnenfelderkultur mit Gräberfeldern, stattlichen weiträumigen Siedlungen mit Bronzenadeln, Feuerböden, Kerbschnittkeramik bei Neckarsulm⁷³ und Keramik bei Brettach,⁷⁴ bei Heilbronn mit Siedlung (dabei trichterförmiges Sieb zur Käsebereitung⁷⁵), Böckingen⁷⁶ (mit ausgedehnten Siedlungen, dabei Feuerbock⁷⁷) mit Gräbern und u. a. mit prachtvollen breiten Spiralarmbändern,⁷⁸ und Großgartach mit Töpferofen.⁷⁹ Die Metalltopfformen ähnliche feine Töpferware ist in fast allen den obengenannten zahlreichen Siedlungen und Gräbern aufgetreten. Die Volksdichte und die Kultur müssen nach all dem oben angeführten bedeutend gewesen sein, und ein vielseitiges Gewerbe scheint in regem Kulturaustausch mit den Nachbargebieten gestanden zu haben. Längere Zeit scheinen

die Urnenfelderleute neben den Grabhügelleuten gelebt zu haben, und auf die kommenden neuen Volksbildungen haben sie wohl in zähem Weiterleben weitgehend eingewirkt auf Kelten, Römer, Germanen in Form einer Durchsetzung und Mischung mit den kommenden neuen Herren des Landes.⁸⁰ Daß am Ende der sonst ruhigeren Bronzezeit neue bewegtere Zeiten eingetreten sind, zeigt die Abschnittsbefestigung der späten Bronzezeit (Frühhallstatt) auf dem Sargenbuckel bei Alschhausen.⁸¹ Ein schönes Schwert aus Bronze mit Schmudeiseneinlagen in dem angegossenen Griff führt ebenfalls bereits in die Früheisenzeit (Hallstattzeit) hinein; ein Bauer fand es beim Baumwurzel- ausgraben an dem Höhenrandweg der Waldenburger Bergzüge über dem heutigen Ort Gailenkirchen.⁸² Andere, ebenfalls seitlich der „Nibelungenstraße“ gefundene Bronzeschwerter von Gellmersbach (Weinsberg) zusammen mit Pfeilspitze und von Bitzfeld (Öhringen) mit angegossener Griffzunge⁸³ gehören noch der reinen Bronzezeit an, vielleicht auch das Griffzungenschwert vom Neckar bei Kochendorf.⁸⁴

Hallstatt- oder Früheisenzeit

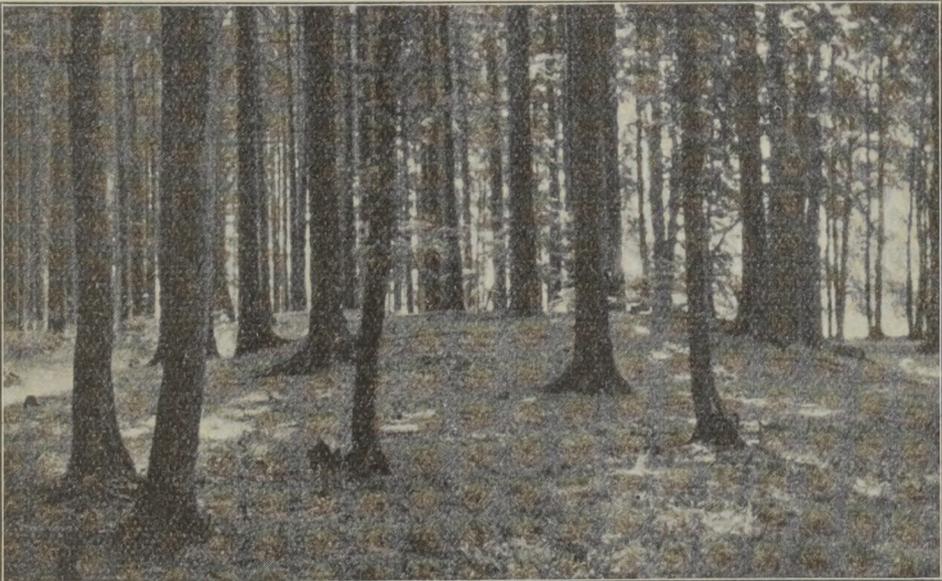
(900 v. Chr. bis 500 v. Chr.)

Mit Leuten aus dem Ostalpengebiet, welche in die blühende Urnenfelder- und verdrängte letzte Bronzezeit-Grabhügelfkultur hinein das Eisen brachten, begann eine neue Zeit auch in unserem Heimatland.¹ Eisenlangschwerter von hallstattischen, im Skelettgrab beigesezten Kriegerern in der Gegend des wohl viel umkämpften Salzortes Kirchberg an der Jagst, von Sindringen am Kocher² und Eberstal (zwischen Kocher und Jagst)³ bezeichnen den Höhepunkt der neuen Zeit. Die Schmudeiseneinlagen im Griff des Gailenkirchener Bronzeschwerts zeigen schon zu ihrem Beginn die Bewertung des neuen Metalls, und längere Zeit hat das Eisen wohl noch Schmuddienste geleistet, wie vielleicht zwei kleine, dicke eiserne Ringe noch aus einem Späthallstattgrabhügel bei Althausen im Taubergebiet⁴ zeigen. Aber schön geformte leichte eiserne Lanzen- spitzen⁵ aus einem Grabhügel im Streitwald bei Kirchberg a. d. J. (Abb. 8, 9), schon der vorgeschrittenen Hallstattzeit angehörend, zeigen wie die Lang- schwerter die Verwendung des harten Metalls für Waffen.

Wie stark diese Früheisenzeit (Hallstattzeit) sich im Gegensatz zur voraus- gehenden Hügelgräber- und Urnenfelderbronzezeit über Württembergisch Franken ausgebreitet hat, zeigen die zahlreichen Gr a b h ü g e l in vor allem für Weide- wirtschaft geeigneter Umgebung, die dem hallstattzeitlichen Landschaftsbild seinen einprägsamen, einzigartigen Charakter geben. (Abb. Tafel IX, 2.) Im Osten des limpurgischen Gebiets gegen die Voralb zu⁶ und um Hall,⁷ zwischen Hall und Crailsheim,⁸ zwischen Jagst und Kocher⁹ und im Annäherungsgebiet der beiden Flüsse bei Schöntal, Jagsthausen und Sindringen,¹⁰ über dem Kochertal bei Niedern- hall, Ingelfingen, Künzelsau,¹⁰ und Jungholzhausen,¹¹ um Kirchberg,¹² Bartenstein,¹³ Langenburg und Gerabronn,¹⁴ im Taubergebiet¹⁵ um Mergentheim, Weikersheim und Creg- lingen, im Neckargebiet um Heilbronn und Weinsberg¹⁶ und Neckarsulm¹⁷ liegen die Sippenfriedhöfe der Grabhügelfelder und heutigen Grabhügelwälder der dichten früheisenzeitlichen Besiedlung. Gegen 400 Grab-

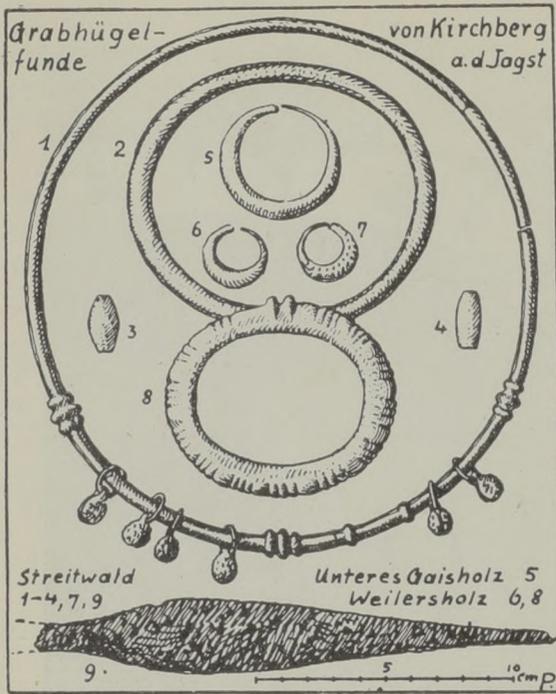


Tafel IX Abb. 1. Vorgeschichtlicher Erdwall um den Gutshof Oberlimpurg bei Hall mit vorliegendem Graben. Reststück.



Tafel IX Abb. 2. Grabhügelgruppe im Großen Weilersholz bei Triensbach (südlich Kirchberg an der Jagst).

Abb. 8.



hügel (mit schätzungsweise 2000 darin bestatteten Toten¹⁸) geben so in unserem Gebiet einen Begriff von dieser Zeit und ihren alten Höhenverkehrswegen auf den Wasserscheiden zwischen den Flußgebieten oder von Fluß zu Fluß.

Leider sind viele dieser Grabhügel schon vor 100 Jahren und nachdem in Zeiten angegraben worden, die noch gar keinen Sinn für die an einen solchen Hügel von der Forschung zu stellenden Fragen und noch kein genaues Grabungsverfahren kannten, vielfach von Raubgräbern, welche die (nicht vorhandenen) Schätze suchten oder nur auf Museumsstücke gruben, und so liegen viele dieser Hügel trostlos ausgeweidet

heute da.¹⁹ Viele sind auch, soweit sie sich nicht selbst durch um sie aufkommenen Wald geschützt haben, vom Pflug des nichtsahnenden Bauern eingeebnet und zerstört worden. Der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Hunderte von Hügeln ausgrabende Hofrat Hammer grub alle seine Hügel nur in einem westöstlichen Schütz an, um das seiner Meinung nach in der Mitte von Süd nach Nord liegende Gerippe zu treffen; darauf untersuchte er den Platz bei diesem, soweit er eines antraf, und schüttete dann den Grabhügel samt Scherben, Knochen oder Asche wieder zu.²⁰ Mit den alten Nachrichten von „Scherben“, „Bronzereften“ oder „Eisenresten“ ohne erhaltene Funde kann die heutige heimat- und völkertundlich arbeitende Forschung nichts anfangen. Aus den wenigen, erhalten gebliebenen Gefäßresten und Schmuckringen ist nur so viel als wahrscheinlich zu ersehen, daß es sich in der älteren (mittleren) Hallstattzeit in Württembergisch Franken um eine in die Urnenfelderkultur und die Reste der verdrängten Grabhügelfkultur der Bronzezeit aus dem Nordosten eingeströmte Abart der Koberstädter Kultur handelt, die sich aber zum Teil von der eigentlichen Koberstädter durch die Eigenart öfter steinarmer oder gar steinfreier Erdhügel unterscheidet. (Grabhügel mit Steinpackung aus dem Streitwald bei Kirch-

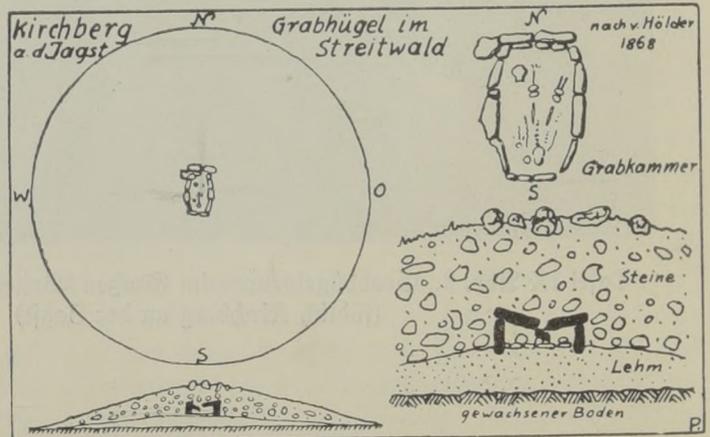


Abb. 9.

berg a. d. J. siehe Abb. 9.) Diese neue, wohl illyrische Bevölkerung nahm in unserem Gebiet noch in der mittleren Hallstattzeit vielfach die Sitte des Leichenbrands, aber in Grabhügelbestattungen, an. Im Ilsfelder Wald (Heilbronn) stellte der Heilbronner Forscher Schliz in einem der Grabhügel mit Massenverbrennung, der nahezu ohne jede Beigabe war, auf dem Hügelgrund ein Eisenschwert und zwei Urnen der Koberstädter Kultur fest.²¹ Am Ausgang der mit Grabhügelgruppen (siehe Anm. Nr. 9) besetzten „Hochsträß“ zwischen Kocher und Jagst im Kocherwald bei Kochendorf fand der genannte Forscher eine Reihe flacher, großer Grabhügel der mittleren Hallstattzeit mit Ascheninhalten.²² Die einfarbige, einfache Töpferware der Koberstädter Art (Abb. 10), welche Zusammenhänge mit Gefäßformen des

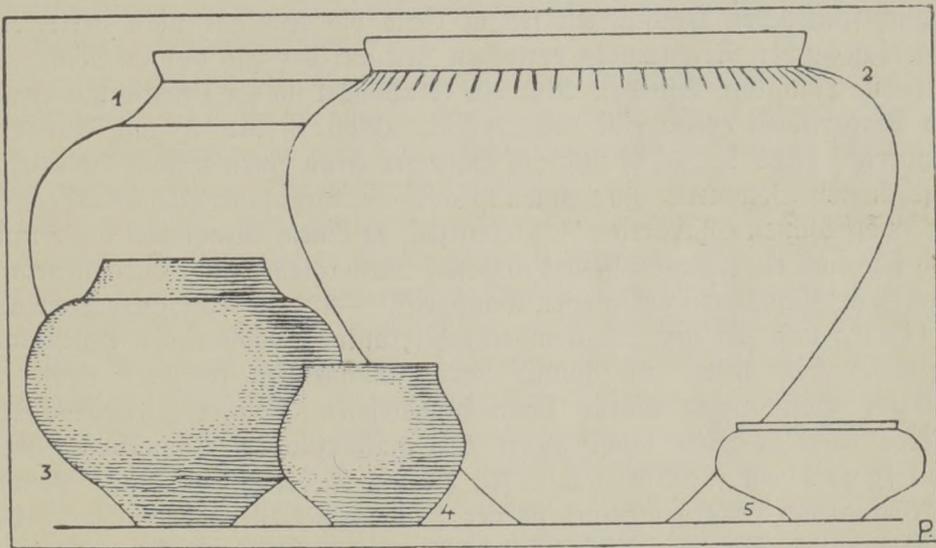


Abb. 10. Tonurnen aus Grabhügeln des Hohenloher Landes.

Nordens zeigt, sticht scharf ab gegen die östlicher beeinflusste prachtvolle farbige Keramik der Hallstattleute der Alb von Salemer Art. Das von der Donau her nördlich der Alb durchs Fränkische vordringende illyrische Koberstädter Volk hat das untere Neckar-, Main- und Rheingebiet erstrebt, und seine zahlreichen Grabhügel weisen deutlich seinen Weg auf vorgeschichtlich begangenen Höhen beiderseits des Kochertals und zwischen Kocher- und Jagsttal, entlang der „Nibelungenstraße“ und über dem Taubertal, während der auf der Alb vertretene Salemer Stamm von dort aus das Unterland besetzte und im Nordwesten bis über die Enz an den Fuß des Strombergs vordrang, so daß sich beide verwandte Stämme nach Umgehung des Keuperwaldgebiets in der Ludwigsburger Gegend trafen.²³ Ein mit gleichlaufenden, schrägen Randstreifen und einem doppelten rot-weißen Zickzackband bemalter Teller aus einer rechteckigen Wohnstelle des Hipperg bei Frankenbach (Heilbronn) bildet wohl in diesem Gebiet eine Ausnahme.²⁴ Eine kleine, innen graphitbemalte schwarze Schüssel (in Parallelschrichtwinkeln) gehört gleichfalls diesem Grab an.²⁵ Einen Scherben einer Schale oder Schüssel in ähnlicher Graphitbemalung (mit Punkten dabei) lieferte mit spätbronzezeitlichen (frühhallstädtischen) Scherben zusammen eine

Fundstelle am Ortsausgang in Edelfingen (Taubertal).²⁶ Auch bei Schäftersheim mischt sich in einer Talsiedlung dieser Zeit in die einfache farblose Keramik in Art des Koberstädter Stammes einfach bemalte Hallstattopfware;²⁷ hier im Taubertal treffen also wohl zum Teil ebenso die Kulturströmungen, die dem Maintal gefolgt waren, zusammen mit denen, die von der Donau herüberkamen.²⁸ Von der Glanzkultur besonders der späten Hallstattfürsten geben in Württembergisch Franken bis jetzt nur wenig Grabhügelfunde Auskunft. Ein späthallstattischer Grabhügel bei Simmringen, der „Bürzel“, ergab einst neben den Skeletten eines Mannes und Pferdes auch Teile eines Wagens, und auch dem späthallstattzeitlichen Fürstenhügel „Fuchspörzel“ im Streitwald auf Markung Lendsiedel wurden 1839 Wagenreste mit 4 cm breiten Reifen entnommen.²⁹ Guter Schmutz aus Bernstein, Gagat, Glas ist in der württembergisch-fränkischen Hallstattzeit selten, Gold bis jetzt gar nicht vertreten im Gegensatz zu den Reichtümern derselben Zeit auf der Alb und im Neckargebiet (Sirnau, Cannstatt, Asperg). Nur ein Grabhügel im Streitwald mit Frauen- und Kinder skelett ergab eine Gagatperle³⁰ (Abb. 8, Nr. 3) und eine Bernsteinperle³¹ (Abb. 8, Nr. 4) und am Hals der Frau einen weiten Halsring mit angehängten Bommeln. Zu nennen ist auch ein Grabfund aus Criesbach a. R. von zwölf blauen Glasperlen.³² Vereinzelt, in einem Grabhügel bei Jagstfeld fand sich auch ein schildförmiges bronzenes Rasiermesser mit angegossenem, mit Ring zum Aufhängen versehenen Handgriff.³³ Auf die einfachere Lebenshaltung und Art der Württembergisch Franken bewohnenden Hallstattleute gegenüber den östlich und südlich davon wohnenden reicheren Leuten des Salemer Hallstatttyps wurde schon hingewiesen. Die Hallstattbevölkerung unseres Gebiets hatte wohl außer der mutmaßlichen Ausnützung unserer Salzquellen (Niedernhall a. R., Hall a. R., Kirchberg-Sulz, Beimbach bei Gerabronn, Mergentheim) in der Hauptsache Viehhaltung als Lebensgrundlage, bei der eben diese Salzquellen wieder eine Rolle spielten, und manche dieser Quellen mag durch den Spürsinn des Viehs erst entdeckt oder wiederentdeckt worden sein. Ackerbau, etwas Fischfang und Jagd mögen nur zur Ergänzung der Nahrung gedient haben. In der neuentdeckten Hallstattsiedlung von Igersheim im Taubertal fanden sich Hirsch- und Wildschweinreste, eine Siedlungsstelle an der Ohrn bei Ohringen enthielt als Ackerbauerzeugnisse Körner von Emmer und sechszeiliger Gerste.³⁴ Die Grabhügelbestattungen deuten auf Sippenoberhäupter,³⁵ von denen eine Anzahl kleiner weilerartiger Siedlungen mit ihren Hütten, Ställen und Hürden wieder in Gauen größeren Hauptlingen untertan gewesen sein mögen (Fürstengräber). Diese Gehöft- und Weilersiedlungen liegen meist an Hängen über Bächen und Flüssen oder im Tal an Bacheinmündungen, sicherlich auch in der Regel bei den Grabhügelgruppen, die jeweils ihre Friedhöfe darstellen. Die vorgehichtlich vielbelegte Böckinger Gegend am Neckar bei Heilbronn erbrachte etwa 30 Wohngruben und bienenkorb förmig eingetiefte Keller, in einer Grube ein Kinder skelett. Es fanden sich Knochen von Rind, Schwein und Schaf, und in zwei Gruben noch große Brocken von Wandbewurf mit Flechtwerkabdrücken, in einem Keller auch lange Beinnadeln mit Knötchen, vermutlich Spindeln.³⁶ Wohngruben mit Viereckhütten stellte Schliz schon früher zahlreich in dem altbesiedelten Großgartacher Gelände fest.³⁷ Großgartach lieferte auch einen Töpferofen der Hallstattzeit,³⁸ und das nahe Kirchhausen aus Hallstattzeit oder Früh-La-Tène-Zeit

Bestandteile eines Gießofens und Schmelztiegels.³⁹ Weitere Hallstattfiedlungen erbrachte das Neckargebiet bei Frankenbach,⁴⁰ Neckargartach,⁴¹ bei Böttingen auf dem Michelsberg,⁴² das Jagstufer bei Klepsau,⁴³ besonders aber die Tauber im württembergisch-fränkischen Gebiet bei Weifersheim,⁴⁴ Schäfersheim,⁴⁵ Elpersheim,⁴⁶ neuestens Igersheim mit zahlreichen Topfresten, zum Teil mit Graphitüberzug,⁴⁷ ferner Bad Mergentheim im Südteil der Stadt⁴⁸ und bei der Karlsquelle,⁴⁹ am Ausgang des Erlentälchens,⁵⁰ ferner im anschließenden badischen Taubergebiet Königshofen⁵¹ und Tauberbischofsheim.⁵² Eine Siedlung ist auch am Kocher bei dem Gräberfeld bei Criesbach anzunehmen.⁵³ Über das Klima, dessen Feuchterwerden mit Beginn der Hallstattzeit sonst vielfach nachzuweisen ist, gibt bestätigend der Befund der Siedlung von Elpersheim im Taubertal Auskunft, wo, durch die jetzige Landstraße ange schnitten, die durch Regengüsse und Überschwemmung zugedeckten Siedlungsreste dreier schichtmäßig übereinanderliegender Siedlungen der Hallstattzeit festgestellt werden konnten.⁵⁴

Noch ungeklärt ist fast überall in Württembergisch Franken die Frage der vielen Höhenbefestigungen, von denen angenommen werden kann, daß die Sippenoberhäupter sie zum Schutz ihrer Leute und Herden als Fliehburgen haben anlegen lassen. Da andernorts vielfach hallstädtische Abschnittsbefestigungen, also Abriegelung von Höhenzungen durch Erdwall und Graben auf der zugänglichen Seite, bekannt geworden sind, dürfen wir wohl die meisten unserer eigenartigen und eindrucksvollen Befestigungen dieser Art den Hallstattleuten zuweisen. Sie müßten meist in bewegter Zeit kriegerischer Bedrohungen gebaut worden sein, das wäre die Frühhallstattzeit und dann wieder die Späthallstattzeit, in welcher früherer Ostwest- und Nord südbewegung einströmender Bevölkerung nach ruhigeren Zeiten ein Westoststrom wehrhafter Kelten gefolgt sein muß. Schon in der Bronzezeit mag dieser und jener geeignete Höhenkopf durch Wall und Graben für Hirtenfiedler und Herden zufluchtsfähig gemacht worden sein, einige Höhenköpfe späterer mittelalterlicher Burgen mit ihren noch vorhandenen vorgelagerten Erdwällen oder Gräben, so auf der Brauned (Kreis Mergentheim),⁵⁵ auf Werdeck (über der Brettach südöstlich Gerabronn),⁵⁶ auf Bilriet über der Bühler (Kreis Hall),⁵⁷ auf der Kransburg über dem oberen Kocher bei Sulzbach a. R.⁵⁸ und auf dem Höhenkopf des jetzigen Schlosses von Untergröningen wie auf dem auf der darüberliegenden Höhe noch zu sehenden „Schloßgraben“ auf einer Bergspitze nordöstlich Eschach, den Ausgang vom Kochertal her beherrschend. Auch Stadt und Schloß Langenburg hat den Namen schwerlich von der mittelalterlichen Burg, die nicht in die Länge gezogen war, sondern von einer vorgeschichtlichen,⁵⁹ und Waldenburg zeigt ähnliche Art und Anlage. Der in der jüngsten Bronzezeit angelegte Abschnittswall bei Aischhausen hat in der Hallstattzeit seine Erneuerung erfahren.⁶⁰ Auffallend häufen sich die Abschnittswälle über der Brettach beim Salzquell von Beimbach in Amlishagen (jetzt Schloßgraben), im Eichholz auf Markung Beimbach östlich Rückershagen, beim Himmelreichshof, auf Werdeck.⁶¹ So könnte auch der Burggraben der Burg Hornberg bei den Salzquellen von Kirchberg auf hallstädtische Zeit zurückgehen wie die Oberlimpurg bei denen von Hall (Abb. Tafel IX, 1); die einfachste Befestigungsanlage der Oberlimpurg dürfte schon steinzeitlich gewesen sein und auch für die keltische Zeit als benützt oder ausgebaut anzusehen sein.⁶²

Der Abschnittswall vom „Streiflesberg“ bei Hall ist auf vorgeschichtliche Zeit noch nicht untersucht, dürfte aber am ehesten der Hallstattzeit angehören. Diese hat schon wegen ihres Viehes die Nähe von Salzlachen und Salzquellen geschätzt und diese vermutlich, wie auch die Salzlager auf dem Salzberg von Hallstatt (Salzammergut) und dem Dürrnberg bei Hallein ausgebeutet und das Salz verhandelt. Die Hall-Ortsnamen, bei uns Hall und Niedernhall, deuten vermutlich auf illyrische (oder thrakische) Herkunft, also wohl auf diese von dem illyrischen (thrakischen) Volk kulturell beherrschte Zeit. Eine Höhenbefestigung ist auch in der Nähe der zahlreichen Grabhügel in der Kirchberger Salzgegend bei Triensbach und Mistlau a. d. T. anzunehmen, wohl der zwischen diesen an der Jagst gelegene, vorzügliche Höhentopf von Lobenhausen. Für die Hallstattgrabhügel im Hagwald bei Schechingen liegt ein kleiner, doppelter Ringwall, der sogenannte „Judenkirchhof“,⁶³ ganz in der Nähe am Rand des Federbachtals, sogar mit einbezogener Quelle. Die mittelalterliche Burg Gabelstein bei Öhringen könnte auf Grund des am Burghügel gefundenen frühbronzezeitlichen Beils sogar schon dieser Zeit angehören, der Wilfertsberg dort trägt einen Abschnittswall wie auch 2 km östlich Öhringen eine Geländedecke am Reßlesmahdsee.⁶⁴ Wie weit an der Jagst auf der Höhe über Stimpfach (Kreis Crailsheim) der Ringwall des sogenannten „Alten Schlosses“ auf vorgeschichtliche Zeit zurückgeht, kann ohne Grabung nicht gesagt werden.⁶⁵ Die „Schöneburg“ bei Crailsheim ist in vorgeschichtlicher Beziehung sehr fraglich, da sie eine dreiteilige, ziemlich unregelmäßig erscheinende Burg darstellt.⁶⁶ Der frühere Name „Heuneburg“ für einen Bergvorsprung an der Tauber bei Edelfingen, auf dem jetzt die Wallfahrtskirche St. Theobald steht, legt bei dem spätbronzezeitlichen (frühhallstädtischen) Siedlungsfunde im Ort Edelfingen⁶⁷ und nahen Grabhügeln⁶⁸ die Möglichkeit einer bronzezeitlichen oder frühhallstädtischen Befestigung nahe. Im Taubereinzugsgebiet über den Steilhängen der Gollach bestand seit der jüngeren Steinzeit eine Höhenbefestigung auf dem Altenberg (Kunigundenkapelle) bei Burgerrot in der Nähe von Aub (Unterfranken), welche die Hallstattzeit zu einem Ringwall gestaltet hat.⁶⁹ In der Heilbronner Gegend rechnet der Forscher Schliz den Abschnittswall des Burgmals zu den Brandhügeln der Frühhallstattzeit auf dem Schweinsberg, zu den Grabhügeln im Reintalwald bei Kirchhausen eine große eirunde Umwallung, und zu den Grabhügeln auf dem Heuchelberg den Ringwall im Baunzelwald.⁷⁰

Der Spatenforschung steht, wie ersichtlich, zur Untersuchung und zeitlichen Bestimmung solcher Befestigungsanlagen noch sehr viel Arbeit bevor, während die Ausgrabungen früherer Zeit sich fast durchweg auf die bequem zu findenden und auszuhebenden Grabhügel beschränkt haben.⁷¹ Trotzdem gibt es verschwindend wenig brauchbare, wissenschaftliche Grabhügeluntersuchungen.⁷² Beachtung verdient eine neueste Untersuchung dreier schon beschädigt gewesener Grabhügel im Großen Weilersholz bei Triensbach.⁷³ In einer am Rand beigesezten Urne barg der eine, mit Steinfranz umgebene Hügel Töpfe, Fußschale und eine Nadel mit gedrungenem, verdicktem Scheibentopf der Spätbronzezeit oder Frühhallstattzeit. (Abb. Tafel VIII, 2 und 4, und Abb. 2 bis 5 des Wunderschen Aufsatzes).⁷⁴ Der zweite Hügel ergab mittlere Hallstattzeit mit ganz bronzezeitlich anmutenden Gefäßen, aus denen wohl der Schluß eines Weiterlebens der Hügelgräberbronzezeitleute bis tief in die Hallstattzeit

Lammen =
Burg (Kloster
Crailsheim)
vorgeschichtl.
herber

1937

hinein gezogen werden darf. (Abb. Tafel VIII, 1 und 3, und Abb. 9 bis 11 des Wunderschen Auffazes.) Der dritte, vom Weg fast ganz abgetragene Grabhügel überraschte durch eine schöne La-Tène-Bestattung (Randbestattung, Abb. 13 des Wunderschen Auffazes), und erwies das Triensbacher Grabhügelfeld als von der Frühhallstatt- bis in die La-Tène-Zeit belegt vor. Die dortige Jagstgegend erbrachte schon früher aus einem Grabhügel bei Mistlau neben platten Bronzeringen den Rest eines bronzenen Gürtelblechs,⁷⁵ eine bronzene Paukensäbel der Späthallstattzeit (600 bis 500 v. Chr., siehe Abb. 11)⁷⁶ und eine runde Knochenscheibe mit drei Durchbohrungen, die einer menschlichen Schädeldecke entnommen war. (Abb. 12.) Eine Paukensäbel hatte auch ein anderer Grabhügel bei Kirchberg a. d. J. zusammen mit Ohrring und Ring mit Bommeln geliefert.⁷⁷ (Abb. 8 Nr. 1 und 7.) Ein eigenartiges Stück,

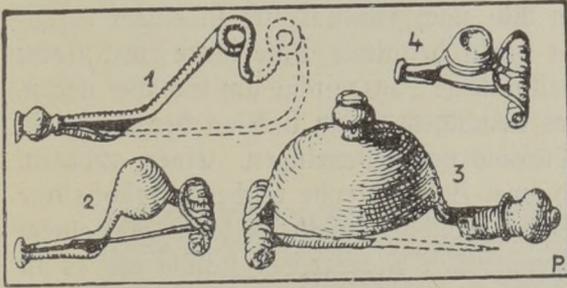


Abb. 11.

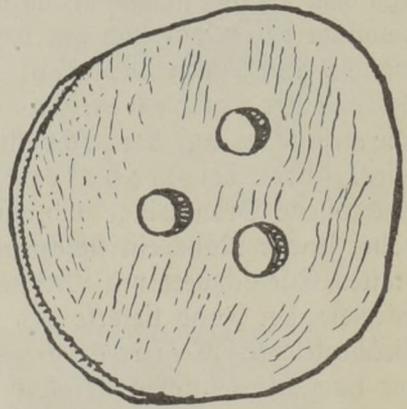


Abb. 12.

Abb. 11. Hallstattzeitliche (früheisenzeitliche) Fibeln (Gewandhasen) aus Grabhügeln des Hohenloher Landes. — Abb. 12. An lebendem Menschen ausgemeißeltes („trepaniertes“) Schädelstück (beinerne Scheibe) mit 3 Durchbohrungen, Amulett aus einem hallstattzeitlichen (?) Grabhügel bei Mistlau an der Jagst. (Nat. Größe.)

sicherlich Amulett, ist als Grabbeigabe von Mistlau das erwähnte runde beinerne Plättchen aus einer menschlichen Schädeldecke, ein sogenanntes trepaniertes Schädelstück.⁷⁸ (Abb. 12.) Diese Knochenscheibe mit 4,4 mm Durchmesser und 2 mm Dicke ist durch drei im Dreieck angeordnete freisrunde Löcher sorgfältig durchbohrt. Solche Ausmeißelungen aus menschlichen Schädeldecken kommen schon zuweilen in der jüngeren Steinzeit vor, und durch Funde jungsteinzeitlicher Schädel mit verheilten Ausmeißelungen ist die Vornahme dieses eigenartigen operativen Eingriffs am lebenden Menschen bewiesen; bei manchen Völkern im Urzustand wird heute noch so verfahren. Bei starken Kopfschmerzen oder Berrücktheit scheint der Eingriff vorgenommen worden zu sein in dem Glauben, daß in dem Schädel feindliche Mächte wohnten, die man herauslassen mußte. Gelang die Operation dann, so galt nicht nur der Betreffende selbst als künftig gegen die Krankheit geschützt, sondern wahrscheinlich auch sein Schädel und besonders das ausgemeißelte runde Beinplättchen aus diesem als Schutz gegen alle möglichen Schäden.⁷⁹ So kann man die Verwendung des Scheibchens als Amulett verstehen, um lebende und tote Träger desselben zu schützen.

Verhältnis

zu Abb. 11: 1) Substanzfibula 2) Weissbach, wald Beerberg

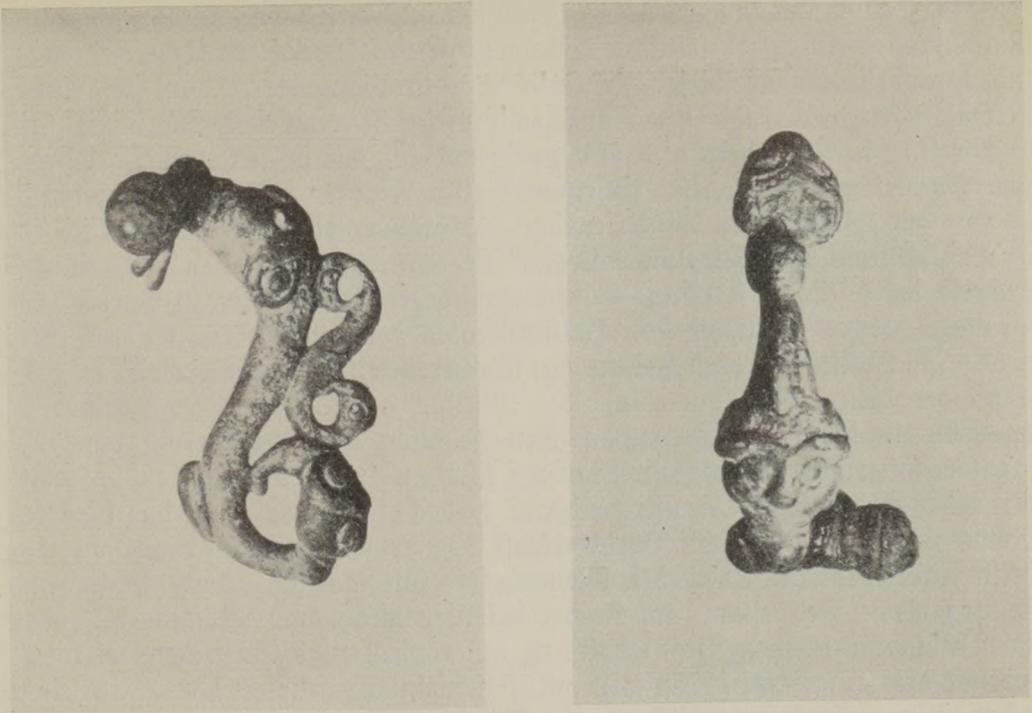
Gut erhaltene Schädel aus Hallstattgrabhügeln Württembergisch Frankens sind selten. H. Hölder hat breite und schmale Schädelformen aus Grabhügeln der Gegend von Kirchberg a. d. T. aufgenommen.⁸⁰ Ein von Schliz untersuchter, aus einem Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Niedernhall stammender weiblicher Schädel zeigte Langform. Die Bestattung hatte Späthallstattgefäße und Schmuckstücke, welche teilweise schon La-Tène-Charakter aufweisen.⁸¹

Die La-Tène-Zeit oder Volleisenzeit

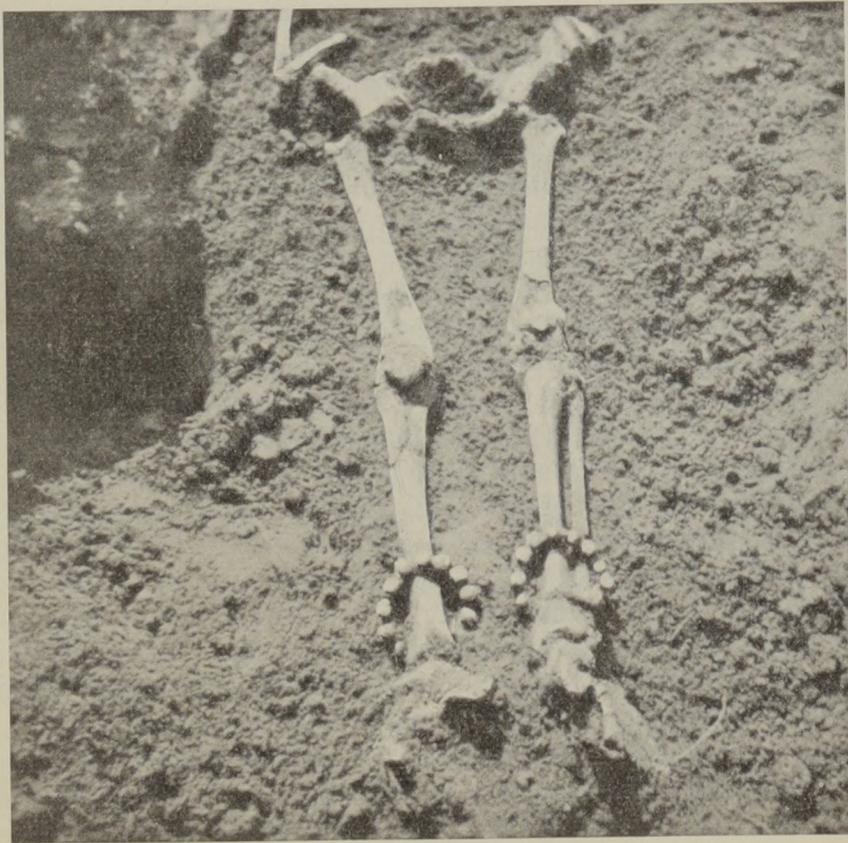
(500 v. Chr. bis Zeitwende)

Das Eindringen der neuen, von Kelten getragenen La-Tène-Kultur aus dem Westen macht sich im württembergisch-fränkischen Gebiet zunächst nur langsam bemerkbar und hat wohl schon in der „urkeltischen“ Späthallstattzeit manche Wirkungen ausgeübt.¹ Es ist bezeichnend, daß die einzig sichere Bestattung der frühesten La-Tène-Zeit auch in unserem Landesteil sich wie besonders auf der Schwäbischen Alb nach Hallstattsitte in einem Grabhügel findet, bei Ilsbosen.² Der darin bestattete Tote hatte zwei flache geschlossene Bronzeringe und eine breitblattige Lanzenspitze am Schädel liegen, dabei in der Nähe ein flaschenartiges bauchiges Gefäß und an der Seite ein breites Eisenschwert mit Ortband, Tragöse und Eisenringen. Einen anderen, interessanten Fund lieferte das durch zwei Jahrtausende reichende reichhaltige Gräberfeld bei Criesbach jenseits des Kochers, vielleicht schon aus einem der nun mit keltischem Einfluß aufkommenden Flachgräber stammend; es ist eine bronzene Maskenfibel mit Raubvogelkopf am Fuß und Maske am Kopf auf dem Bügel mit angegossener S-Spirale, die den Maskenkopf und den Fibelfuß verbindet. (Abb. Tafel VI, 1.)³ Das Fehlen aller weiteren Funde der keltischen Frühzeit in unserem Gebiet läßt, auch wenn einige weitere noch auftauchen sollten, auf geringes Eindringen der frühesten keltischen Welle schließen und auf ein langes Weiterleben unserer Späthallstattleute, die sich da und dort kulturell den Neuankömmlingen aus dem keltischen Westen angepaßt haben mögen. Ein anderer frühkeltischer Vorstoß muß südlich des Maintals in Richtung Böhmen erfolgt sein, wie keltische Grabhügel bei Tauberbischofsheim⁴ und im Tauber-Main-Zwischengebiet an einem Überlandweg der prachtvolle Grabhügelfund von Oberwittighausen (16 km nordöstlich Mergentheim) mit vier schön verzierten Maskenfibern, Ringen, Tonflasche der keltischen Frühzeit zeigen mögen.⁵

Erst der nach 400 v. Chr. erfolgte starke, in Süddeutschland vielfach durch Flachgräber mit La-Tène-Bewaffnung und -Ausstattung nachweisbare Kelteneinfall bringt bei uns, freilich auch jetzt erst allmählich, die Vorherrschaft dieser Kultur wohl mit derjenigen ihrer Träger. Die Einfallsrichtung ist erkenntlich durch die Häufung von Flachgräbern des Anfangs der mittleren La-Tène-Zeit im Gebiet zwischen Karlsruhe und Heidelberg und von dort aus auf dem einzig gangbaren Weg durch den Kraichgau im Hügelland zwischen dem schwierig zu durchdringenden Schwarzwald und dem Odenwald; von dort her muß der Einfall ins württembergische Gebiet erfolgt sein,⁶ sehr wahrscheinlich zu uns her in erster Linie auf dem von Worms, Ladenburg, Wiesloch, Einsheim über Wimpfen hereinführenden altbegangenen



Tafel VI Abb. 1. Keltische Maskensibel (Gewandhafter) aus Bronze, von Möglingen (Kreis Öhringen).



Tafel VI Abb. 2. Keltische Skelettbestattung mit Knotenringen aus Bronze, von Criesbach am Kocher.

Völkerweg der „Nibelungenstraße“. Daß sich in Württembergisch Franken erst allmählich das Flachgrab keltischer Sitte durchsetzt, zeigen die La-Tène-zeitlichen Hügelgrabbestattungen dieser Zeitstufe noch in Schwaigern,⁷ auf Markung Tiefenfall-Friedrichsruhe bei Öhringen,⁸ vielleicht auch bei Döttingen am Kocher (?),⁹ bei Kirchberg a. d. J.¹⁰ und neuestens das in genauem Verfahren vom Historischen Verein für Württembergisch Franken ergrabene Hügelgrab im Großen Weilersholz bei Triensbach,¹¹ Gräber, die übrigens sämtlich in der Einflußlinie der „Nibelungenstraße“ liegen, auf der vor den kriegerischen Trägern der keltischen La-Tène-Kultur wohl deren Kultur selbst in Vorläufern vorausgeschritten ist in die von Hallstattleuten besiedelten Teile unseres Gebiets. Die Hallstattgräberhügelsitte hat sich vereinzelt, wie Funde eines Hügelgrabs der dritten La-Tène-Stufe bei Mistlau a. d. J. zu zeigen scheinen,¹² sogar bis in die mittlere La-Tène-Zeit gehalten. Gleichzeitig mit den genannten Hügelgräbern der zweiten frühen La-Tène-Stufe zeigt aber die Zahl der daneben auftretenden Skelettfachgräber das stärkere Dasein und die allmähliche Vorherrschaft des neuen keltischen Einstroms, in Heilbronn im Neckargebiet bei Meimsheim, Großgartach, Lein, Bödingen, Neckargartach, Neckarsulm, am Kocher bei Neuenstadt und Möglingen,¹³ das einen besonders schönen Bronzehalsring mit Spiral- und Schneckenverzierung und mit drei aufgesetzten Näpfschen mit Pasteneinlage geliefert hat.¹⁴ Ein einfacher Ring mit solchen aufgesetzten Näpfschen stammt aus Niedernhall.¹⁵ Kocheraufwärts setzt das vielbesiedelte Criesbach im Kocherstrandgelände alter Späthallstattgräber,¹⁶ die hier (unter keltischem Einfluß?) schon Flachgräber zu sein scheinen, den La-Tène-Zug Kocheraufwärts fort, neuerdings mit Knotenringbestattung¹⁷ (Abb. Tafel VI, 2), ebenso Hall mit weiteren Bestattungen mit schönen Knotenringen vom unteren Kochertalhang im „Acker“. Im Zug der „Nibelungenstraße“ zwischen Heilbronn und Hall liegen Flachgräber bei Weinsberg (mit Knotenringen und einem Schwert).¹⁹ Mit dem vorgeschichtlichen Fernweg bei Schmalfelden auf der Hochebene gegen Rothenburg, der auf der Wasserscheide von Jagst und Tauber von Nordwesten über Bartenstein nach der Donau zog, dürfte der Knotenring und Fibelfund von Naicha (Kreis Gerabronn) zusammenhängen.²⁰ Im Taubergebiet zeigt ein Einzelfund eines bronzenen Knotenringbruchstücks von Niedersteinach²¹ und ein Flachgrab mit glatten Ringen mit Stempelenden und einem dünnen gedrehten Halsreif in Bad Mergentheim²² den Einmarsch und das Dasein der Kelten in der Mittel-La-Tène-Zeit an. Im Jagstgebiet dürfte ein neu aufgetretenes La-Tène-Flachgrab zwischen Biringen und Achhausen²³ wohl auch dieser Zeit zuzurechnen sein. In der Mittel-La-Tène-Zeit treten weitere Flachskelettgräber im Neckargebiet auf, eines bei Gochsen (Kreis Neckarsulm) mit Eisenschwert und Eisenscheide mit Tragriemenöse, ganz wie das aus dem Grabhügel XIII a in Weilersholz bei Triensbach geförderte, mit blattförmiger Eisenlanzenspitze, bandförmigem Schildduckel,²⁴ und eine Reihe von weiteren Gräbern dieser Art mit ähnlicher, zum Teil auch Knotenringausstattung und Fibeln dieser Zeit, und anderen Fibeln mit zurückgebogenem Kugelfopf.

Dem dichten Vorkommen von La-Tène-Gräbern im Neckargebiet entspricht dort auch eine Reihe von Siedlungen von der frühesten bis zur spätesten La-Tène-Zeit. Der Heilbronner Forscher Schliz hat eine Anzahl keltischer Bauernhöfe um Heilbronn auffinden und durch Grabungen erforschen

können.²⁵ Er fand, daß die weiten Bößflächen links des Neckars von Neckar-
gartach bis Klingenberg von diesen Höfen bedeckt waren, rechts des Neckars die
Lößhügel vor den Keuperhügeln der Löwensteiner Vorberge bei Flein, am
Lerchenberg bei Heilbronn, im Neckarsulmer Bahnhofgelände. Es waren feste,
rechteckige oder runde Hütten mit Estrich oder gepflastertem Boden, Keller,
Werkstätten und Ställen, oft mit zwei Gelassen nebeneinander. Die Rechteck-
hütten waren besonders Pfostenbauten, auch Häuser auf Schwellbalken.²⁶
Durch Knochen- und Zahnfunde konnte Schliz feststellen, daß reichliches Milch-
vieh einer kleinen Rasse die Aderbauerzeugnisse ergänzte. Der Forscher fand
die Gräber in kleinen Gruppen in der Nähe der Höfe bei Großgartach, Flein,
Böckingen, Neckarsulm, stets Flachgräber mit Erdbestattung, wie wir sie jetzt
noch im Brauch haben.

Siedlungen der La-Tène-Zeit finden sich fast durchweg in unseren Fluß-
tälern. Die früheste La-Tène-Zeit hat in Württembergisch Franken
erst wenige Siedlungen geliefert, auch diese meist wieder in dem immer
wieder belegten Gebiet am Neckar bei Heilbronn, bei Böckingen²⁷ und auf dem
rechten Neckarufer zwischen Heilbronn und Neckarsulm,²⁸ im Taubergebiet in
Weifersheim im heutigen Marktplatz.²⁹

Wichtig war für die württembergisch-fränkische Heimatforschung die Tat-
sache, daß sich eine der größten und eigenartigsten Befestigungen des
Gebiets, in der Nähe von Crailsheim (7 km südwestlich) der

Burgberg,

auf dem Schliz einen Herrscheritz der Hallstattzeit vermutet und den Fachleute
nach den ersten Grabungsergebnissen des Jahres 1935 als germanische Volks-
burg der Römerzeit angesehen hatten, sich als Wehranlage der frühen La-
Tène-Zeit (5./4. Jahrhundert v. Chr.) und wohl schon der späten Hallstattzeit
erwies. In dem gegen die Hohenloher Ebene nach Westen vorgeschobenen
Keuperbergwald der ausstrahlenden Ellwanger Berge als überragender ei-
runder Regel hinausschauend nach Süd und West, hat dieser eigenartige ge-
heimnisumwobene mittelalterliche Wallfahrtsberg schon in der Steinzeit
Jäger oder durchziehende Krieger angelockt, wie Funde einzelner Feuerstein-
werkzeuge und späterhin die erwähnte Daumenschutzplatte der spätjungstein-
zeitlichen Glockenbecherleute gezeigt haben. Zwei mächtige, heute grasbe-
wachsene Erdwälle zeigen heute noch die einstige Umwehrung. (Abb. 13.)
Ihre Untersuchung³⁰ ergab in jedem der am Hang rund um den Berg führen-
den übereinanderliegenden Wälle einen tiefen Graben. Die Grabenwände
waren gegen die bei Feuchtigkeit stark quellenden und schiebenden unteren
bunten Mergel auf der Berghangseite einstmals abgedämmt gewesen, der
untere, 2 m Sohlenbreite aufweisende mächtige Graben vermutlich mit einer
überhöhten Pfahl- oder Flechtwand,³¹ der obere mit einer wohl holzversteiften
Steinmauer,³² die einem in dem oberen Graben eingedrungenen An-
greifer ihre ebenfalls überhöhte Steilwand entgegenstemmte. An der im Ei-
rund um die Kuppe laufenden Bergkante fand sich, in die Kalksteinplatten der
die Bergdecke bildenden Lehrbergbank eingetieft und eingehauen, in dunkler
scherbenführender Schicht ein umlaufendes, an einer Stelle in der Nordseite
verdoppeltes Palisadengräbchen.³³ (Abb. Tafel VII.) Der Voreingang
wurde angesichts verschiedener späterer Störungen der Südostseite vergeblich

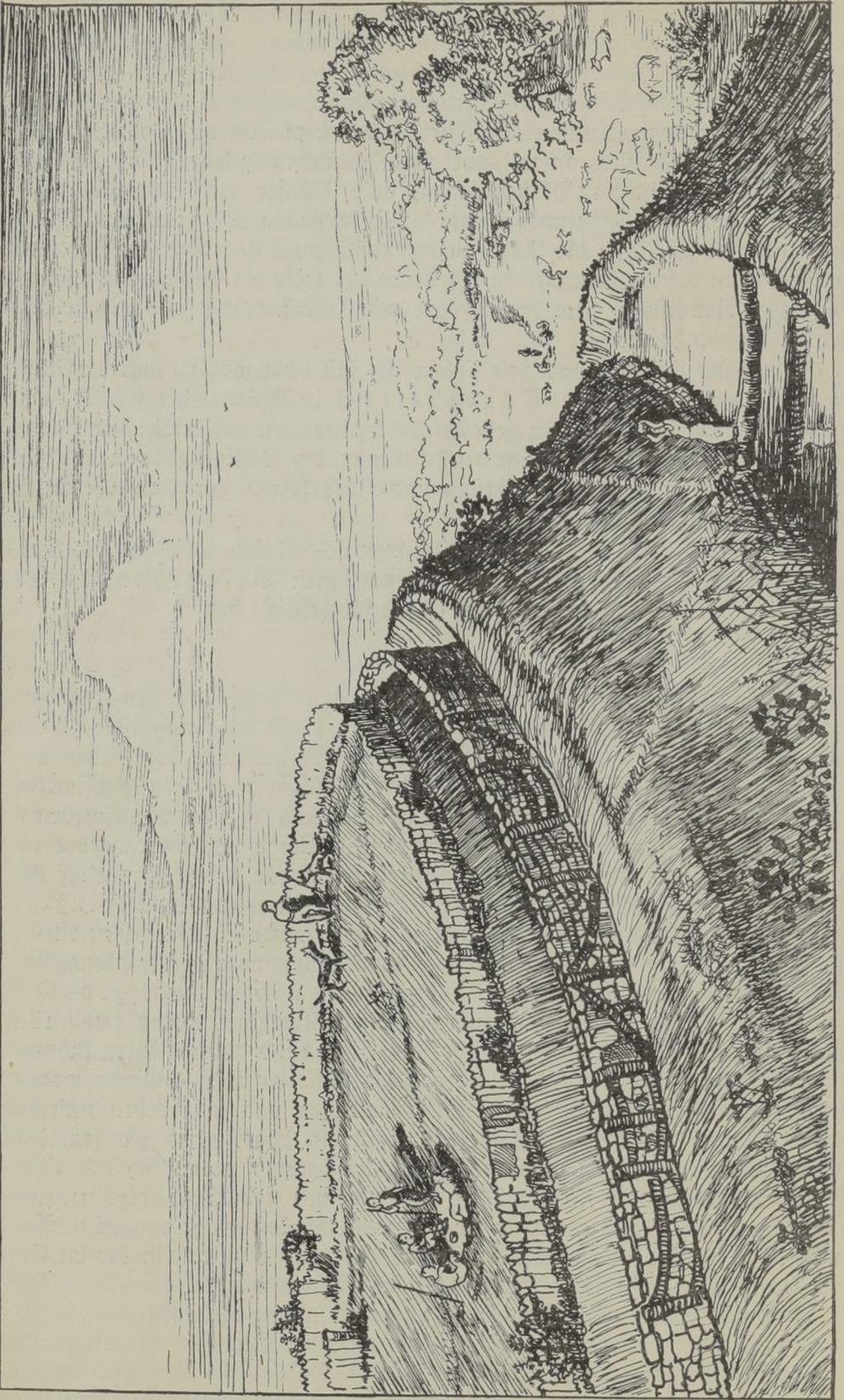
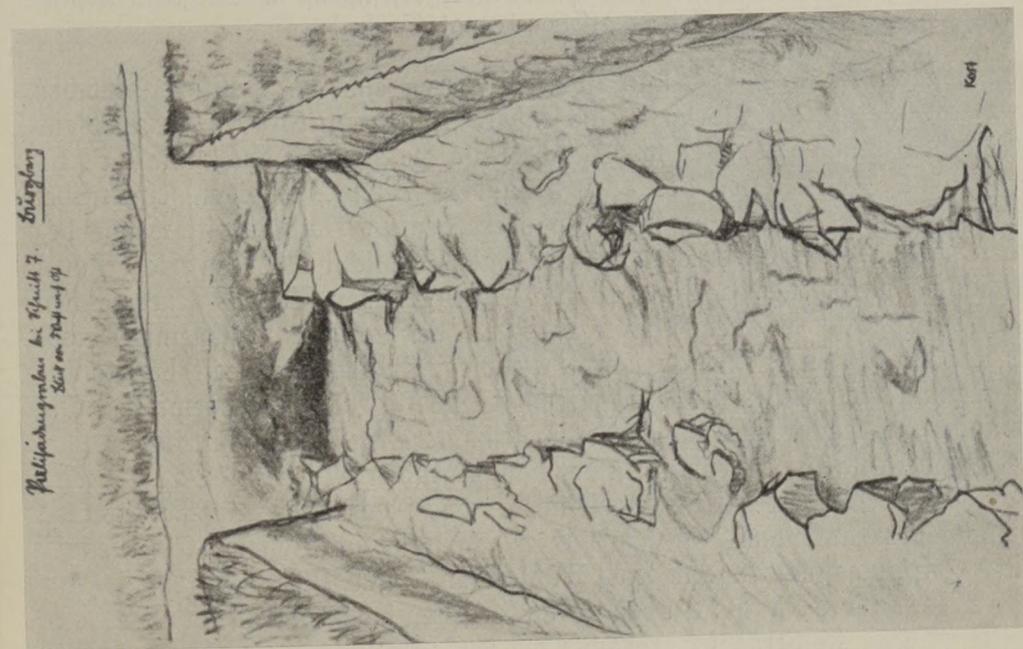


Abb. 13. Der Burgberg bei Crailsheim, eine frühzeitliche (hallstädtisch-feltische) Befestigung der Vorzeit.
(Zeichnung von Gustav Braun, Stuttgart.)



Tafel VII.

gesucht. Nach Erkundung im älteren ungestörten Zustand hat ihn der Kenner F. Hertlein einst im Süden, wo auch jetzt der Fahrweg schief aufsteigt, vermutet; dort waren ehemals am unteren Wall die vor 40 oder 50 Jahren beseitigten und eingeebneten Wallenden übergreifend angelegt gewesen.³⁴ Hertlein vermutete auch, wohl mit Recht, eine Einbeziehung der breiteren Geländestufe am Bergfuß, die an ihrem Rand wieder steiler abfällt, als befestigt; in diesem Gelände am Bergfuß liegen auch östlich der Bergkuppe im Vorwald mehrere altbenützte Wasserlöcher, heute noch als Viehtränke dienend. Eine Zeitbestimmung der interessanten befestigten Anlage konnten nur die in den Wallgräben und im Palisadenrandgräbchen gefundenen vorgeschichtlichen Scherben ergeben, die in der Erdschicht unterhalb der Ton- und Glascherben der mittelalterlichen Wallfahrtszeit von der Ausgrabung zutage gebracht werden konnten.³⁵ Der Berghochfläche selbst ergab außer steinzeitlichen Spuren keine Siedlungsfunde; höchstens können solche noch auf der jetzt durch Wohn- und Wirtschaftsgebäude eingenommenen Nordwestseite des Berges gelegen haben. Auf Grund zweier von der Altertümersammlung Stuttgart

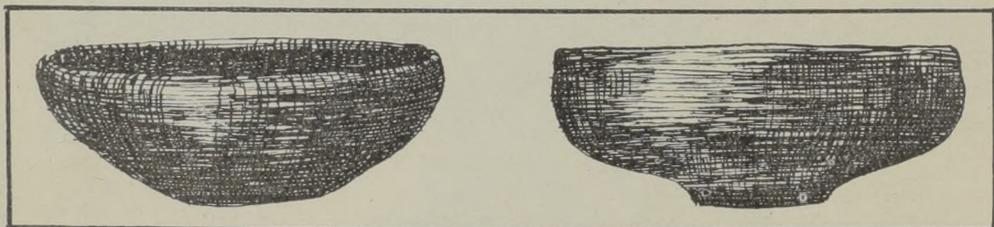


Abb. 14. Frühkeltische Schüsseln aus der Burgbergbefestigung im Bergland westlich Crailsheim. (Etwa $\frac{1}{7}$ nat. Größe.)

zusammengesetzter Schüsseln (Abb. 14), deren eine im Palisadengräbchen der Bergkante auf der Nordseite, die andere im unteren Graben der Südseite in Scherben zutage gekommen waren, wird nun die Wehranlage in die Früh-La-Tène-Zeit, etwa das 4. Jahrhundert v. Chr., zu setzen sein, wobei der Beginn der Befestigung in der vorhergehenden Hallstattzeit, welche besonders Höhenbefestigungen errichtet hat, wahrscheinlich ist.³⁶ Von kriegerischen Ereignissen, welche nach Beginn der La-Tène-Zeit den Ausbau einer solchen Befestigung nötig machten, könnte man an den großen Kelteneinfall nach 400 v. Chr. denken.³⁷ Von neuem, westlichem Volkseinstrom ist bereits bei Besprechung der keltischen Bestattungen (Seite 56) die Rede gewesen. Die Zuwanderung brachte auch in der Folgezeit dichtere Besiedlung mit sich.

Besonders starke Besiedlung in der nachfolgenden Mittel-La-Tène-Zeit (3. Jahrhundert v. Chr.) weist wieder das Neckargebiet auf bei Abstatt, Kirchhausen, Frankenbach, Großgartach, Neckarsulm und Ilsfeld. Die Neckarsulmer Siedlungsstelle lieferte zwei Töpferöfen,³⁹ und Ilsfeld ein menschliches Figürchen mit rechtwinklig erhobenen Armen aus Bronze.⁴⁰ Das Kochergebiet erbrachte bis jetzt Siedlungsstellen dieser Zeit in Neuenstadt,⁴¹ Hall im Neumäuer (?)⁴² und vielleicht Hall-Hessental;⁴³ von dort stammt auch der Rest einer eisernen doppelfnotigen Fibel (Bruchstück).⁴⁴ Auch das vielversprechende Taubergebiet ergab bis jetzt zwei Gehöste bei Weifersheim⁴⁵ und Siedlungsstellen in dem vorgeschichtlich so bedeutenden Mergentheim in der Nähe der Quellen.⁴⁶

Fast durchweg finden sich diese keltischen Siedlungen in denselben fruchtbaren Landstrichen, die schon in der vorausgehenden Hallstattzeit sich als besiedelt erwiesen haben. Siedlungsleer seit dem Beginn menschlichen Ackerbaus erwies sich bis jetzt der fränkische Keuperwald, meist Nadelholzgebiet, zwischen dem Ostrand des mittleren Neckartals, oberem Kocher, oberer Jagst und Rems. Besonders die aderbautreibenden Bandkeramiker, die bronzezeitlichen Urnenfelderleute, die Hallstattleute und die Kelten hielten sich an fruchtbares Gebiet und durchstreiften höchstens gelegentlich die Keuperwälder, wie vielleicht vereinzelt keltische Münzfunde (z. B. vom Württemberger Hof, 3 km südöstlich Mainhardt, Nähe des Überlandwegs Hall—Löwenstein—Heilbronn) besagen dürfen.

Mit dem Auftreten keltischer Münzen ist bereits das Ende der mittleren und die Spät-La-Tène-Zeit (200 v. Chr. bis Zeitwende) erreicht. Sie erweist vor der Bedrängung der einheimischen keltischen Siedler durch Germanen und Römer (Ende des letzten Jahrhunderts v. Chr.) noch eine ganz erhebliche Siedlungsdichte bei uns. Wieder zeigt das Heilbronner und Neckarsulmer Neckargebiet die Fortsetzung der von jeher dort bestehenden Besiedlung: Heilbronn selbst auf dem Rosenberg⁴⁷ und bei den Kasernen (ein blaues Glasarmband),⁴⁸ Bödingen⁴⁹ mit Schmelzriegeln, Horkheim⁵⁰ und Kochendorf⁵¹ mit Eisenbarren, Neckargartach mit Graphittonscherben,⁵² Neckarsulm „Bürg“ mit Graphittonscherben⁵³ und Neckarsulm selbst mit wichtigem Grabfund mit einer Keltenmünze des 1. Jahrhunderts v. Chr.⁵⁴ und mit einem Töpferofen,⁵⁵ und Criesheim im Einmündungsgebiet der Jagst in den Neckar.⁵⁶ Das Kochergebiet wartet neben dem durch Abschnittswall (Abb. Tafel IX, 1) besetzten schon älterbesiedelten Gutshof Oberlimpurg bei Hall,⁵⁷ vielleicht auch der Comburg⁵⁸ und der späterhin wichtigen Stöckenburg⁵⁹ mit der altbesiedelten Ingelfinger Talsohle auch für die spätkeltische Zeit auf. Auf dem linken Kocherufer dort, auf dem im Gegensatz zu heute der vorgeschichtliche Verkehrsweg gelaufen ist, fand sich eine sehr bedeutsame, durch mehrere Grabungen erforschte Siedlung der letzten zwei Jahrhunderte vor Christus und der darauffolgenden zwei Jahrhunderte nach Christi Geburt.⁶⁰ Ihre Wohngruben ergaben neben Spinnwirteln und einer eisernen Tüllenart und eisernem Messer⁶¹ bei der Grabung von 1932 in den Fundschichten ehemaliger keltischer Holzbauten mit Lehmverputz La-Tène-C- und -D-Scherben auch die typischen spätkeltischen Kammstrich- und Graphittonscherben, Scherben von einer auf braunrotem Grund hellbemalten Schüssel und ein Bruchstück eines kobaltblauen Glasarmrings. Als bedeutsam erwiesen sich im oberen Teil der Kulturschicht ergrabene römische Scherben von Krügen und Sigillatibilderschüsseln des 2. Jahrhunderts nach Christi Geburt. Diese Ingelfinger Siedlung im Flur „Löhle“ erweist sich als wichtig durch die Tatsache, daß es sich hier handelt um eine noch in der Römerzeit sicher bestehende Siedlung außerhalb des römischen Grenzwalls, der ja bei uns etwa um 160 n. Chr. angelegt worden ist. Funde der Spät-La-Tène-Kultur zusammen mit römischen Scherben sind innerhalb des Limes, also im römisch besetzten Gebiet, in Heilbronn (siehe Anm. ⁴⁸) und Welzheim gemacht worden.⁶² Das Vorhandensein spätkeltischer Siedlungen vor dem Limes im Taubergebiet ist mit Sicherheit anzunehmen durch Funde von Bad Mergentheim,⁶³ bei Weikersheim und Schäftersheim⁶⁴ und bei

Tauberbischofsheim (Nordbaden) im Streifen der spätkeltischen Viereckschanzen Kelheim und Gerichtstetten ebenso wie bei den Viereckschanzen von Bütthardt, Stalldorf (neuestens mit Kammstrich- und Graphittonscherven beim nahen Bernsfelden, Kreis Mergentheim, 1 ½ km westsüdwestlich der Schanze, siehe Anm. ⁸⁵), Aufstetten auch im Bayerischen, und bei Vermuthshausen, Spielbach und Waldmannshofen im württembergisch-fränkischen Tauberland, beim oder im gewaltigen spätkeltischen Ringwall von Finsterlohr, und nach den vielen spätkeltischen Münzfunden dieses Landesteils lassen auch die Landkreise Gerabronn (mit der weiteren Viereckschanze östlich Langenburg) und Künzelsau starke Besiedlung noch in den letzten beiden Jahrhunderten vor Christi Geburt annehmen.

Eine auffallende Erscheinung sind in Württembergisch Franken diese so zahlreichen spätkeltischen (gallischen) Münzen, deren Prägungen, bei uns meist in Form der sogenannten, auf einer Seite gewölbten, auf der anderen eingetieften Regenbogenschüssele, vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis 50 v. Chr. reichend. Freilich ist ein Schluß auf örtliche spätkeltische Besiedlung aus ihren Fundorten einer Gefahr ausgesetzt. Die Fundorte dieser sicher wegen ihres Goldes wieder im Mittelalter sehr gesuchten und begehrten spätkeltischen Münzen können unter Umständen eine spätere (mittelalterliche) Lagerung dieser Münzen angeben statt der Örtlichkeit ihres Verlorengehens in spätkeltischer Zeit. Vorbehältlich dieser Fehlerquelle soll doch eine deutende Übersicht dieser Münzfundorte hier gewagt werden. Beim Überblick über die Lage der Fundorte in Württembergisch Franken ergibt sich die überraschende und sicher bedeutungsvolle Tatsache, daß im Heilbronner Neckargebiet bis jetzt nur zwei Münzfunde bekannt geworden sind: von Heilbronn (Regenbogenschüssele) und Neckarsulm, an letzterem Ort ein Grabfund mit Silbermünze aus der Zeit nach 100 v. Chr. Diesen zwei Münzfunden im württembergisch-fränkischen Gebiet um Heilbronn und Neckarsulm stehen 50 Münzfunde der anderen in diesem Aufsatz behandelten östlicher gelegenen Teile Württembergisch Frankens gegenüber!⁶⁵ Man kann auch die Beobachtung machen, daß in der älteren La-Tène-Zeit (besonders La Tène B) überhaupt die keltischen Funde im unteren württembergischen Neckarland im Verhältnis zu den sonstigen gleichzeitigen im Land auffallend dicht sind, in der mittleren und späteren La-Tène-Zeit (C und D) aber immer mehr abnehmen, während sie sich in dieser Spätzeit besonders südöstlich davon auf der Alb und südlich in Oberschwaben (Rückzugsgebiete?) häufen; auch hat das früher dicht besiedelte keltische Heilbronner Neckargebiet überhaupt keine der spätkeltischen Viereckschanzen mehr.⁶⁶ Aus all diesen Beobachtungen könnte sich eine Verdrängung der Kelten in der Spät-La-Tène-Zeit aus dem fruchtbaren Neckargebiet bei Heilbronn ablesen lassen; die Ursache könnten nur herandringende Germanen gewesen sein!

Im Zug der „Nibelungenstraße“ in Richtung West—Ost stellen sich die spätkeltischen Münzfunde erst von Weinsberg⁶⁷ ab ein bei Bitzfeld, Öhringen,⁶⁸ Meßdorf, Kupferzell. Im östlich und nordöstlich anschließenden Gebiet häufen sie sich dann, eine Tatsache, die wohl auf das Herkommen der meisten dieser Münzen (Weißgoldmünzen) aus dem angrenzenden ostkeltischen Gebiet, besonders der Bindeliker, schließen läßt, soweit es sich nicht um Nachprägungen handelt, die jedoch auch wieder auf enge Beziehung zur Prägungsquelle hinweisen. Diese Beobachtung wird tatsächlich

durch die Feststellung der Münztypen bestätigt, unter denen sich ein geringer Teil Münzen der noch eingesehnen Helvetier zu befinden scheinen.⁶⁹ Der von der Donau über Crailsheim herkommende Zweig der „Nibelungenstraße“ hat weitere acht spätkeltische Münzen dieser Art, vindelikisch und helvetisch (?), durch Bodensfunde geliefert, die Umgebung von Crailsheim 5 (Silbermünzen), das nahe Westgartshausen 3 spätkeltische Münzen. Zwischen dem Haller und Crailsheimer Strang der „Nibelungenstraße“ hat Gaugshausen (südlich Is-hofen) ein Regenbogenschüsselchen ergeben, ferner Talheim-Bellberg (vindelilisch).⁷² Auch die Umgegend des alten, die Keuperwaldhöhen von Heilbronn nach Hall überziehenden Überlandwegs bei Mainhardt am Württemberger Hof hat ein Regenbogenschüsselchen (vindelilisch) geliefert, weitere Münzen die Haller Gegend in der Nähe dieser Straße in Rieden⁷⁰ und Hall selbst (beide vindelikisch), ferner die Gegend hocheraufwärts im Keuperwald im Vorland der spätkeltisch noch dichter bevölkerten Schwäbischen Alb: Gaildorf⁷¹ und Abtsgmünd, auf der Friedenhofer Höhe Eschach, anschließend Adelmannsfelden im Ellwanger Bergland und das Murrgebiet bei Badnang. Am alten Westost-verkehrshöhenweg zwischen Kocher und Jagst sind solche spätkeltischen Münzfunde zu verzeichnen von Brachbach, Dünsbach, Laßbach (Gemeinde Mäusdorf) und Sindringen a. R. Im Kocher-, Jagst- und Taubergebiet liegen die Funde am dichtesten und gruppieren sich zum Teil deutlich um alte Wege, alte Siedlungsorte oder spätkeltische Befestigungen. Am den alten Siedlungs- und Salzort Kirchberg a. d. J. liegen die Fundstellen von Mistlau (Gemeinde Gagstatt)⁷³ und Weckelweiler (Gemeinde Lendsiedel), im Abschnittswallgebiet der Brettach um Gerabronn diejenigen von Gerabronn („Auf der Haid“), Bügenstegen (im Brettachtal)⁷⁴ und Amlishagen (gegenüber Abschnittswall), bei Rot am See eine Münze von dort, ferner je eine von Brettenfeld,⁷⁵ Musedorf, Engelhardshausen und Naicha (Gemeinde Wiesenbach) und Hilgarts-hausen.⁷⁶ Das Gebiet der mittleren Jagst hatte in der Langenburger Gegend bei Brüchlingen⁷⁷ und 2 km nordöstlich der Langenburger spätkeltischen Vier-eckschanze auf Markung Michelbach a. d. Heide⁷⁸ je ein Regenbogenschüsselchen zutage gebracht. Vom Fund einer weiteren spätkeltischen Silbermünze vom Kapellenfels von Wendel zum Stein bei Dörzbach a. d. J. soll weiter unten die Rede sein.

Als siedlungsgeschichtlich bedeutend und reich erweist sich neben den genannten Gegenden auch in der Spät-La-Tène-Zeit wieder das Taubergebiet. Zwischen Jagst und Tauber ergab die Markung von Hollenbach ein Regenbogenschüsselchen, Sichertshausen eine Münze vom Typ der Eburonen.⁷⁹ Im obersten Taubergebiet, an der Fortsetzung der Höhenstraße zwischen Kocher und Jagst (siehe oben) nach Rothenburg ergab Ehringshausen (Gemeinde Gammesfeld) ein Regenbogenschüsselchen, tauberabwärts auf den ans Taubertal grenzenden Hochflächen Neuseß und Löffelstelzen (an Überlandweg) ebenfalls. Beachtenswert ist in der Umgegend der spätkeltischen Viereckschanzen bei Schmerbach (bei der Viereckschanze bei Spielbach) der Fund von zwei Regenbogenschüsselchen, in weiterem Umkreis der großen keltischen Volks-Ringburg von Finsterlohr das Regenbogenschüsselchen von Standorf (Gemeinde Niederrimbach). Diese Funde keltischer Münzen, meist Regenbogenschüsselchen, setzen sich jenseits der württembergischen Grenze im badischen Gebiet fort bei Rembach, Niclas-hausen, Königshofen, Messelhausen, Wittighausen.⁸⁰

L und
Hshofen
(F. a. Scher
1893 8.4
Nr. 302

westlich
Kaisers
Zaisersb
(OABM
8.883

Lände
(F. a. S
NF IV
71

Daß sich die der Zeit von 150 v. Chr. bis 50 v. Chr. angehörigen ostfektischen Münzen in württembergisch Franken nach Osten zu in der Gegend der spätfektischen Bieredtschanzen und des Ringwalls von Finsterlohr häufen, kann kein Zufall sein. Alles spricht in der Spät-La-Tène-Zeit für dichte Besiedlung und Wohlhabenheit des Ostteils von württembergisch Franken. Auffallend ist die große Zahl der der Mitte des ersten Jahrhunderts vor Christus angehörigen vindelischen Prägungen (Weißgold- oder Elektronmünzen) dieses Gebiets, deren eigentliches Verbreitungsgebiet südlich der Donau und im südlichen Schwaben liegt.⁸¹ Nach Tacitus' (Germania 28) Angaben müßte unser Gebiet allerdings ursprünglich helvetisch besiedelt gewesen sein, wofür auch die Bezeichnung „Helvetiereinöde“⁸² für den dazugehörigen, der schwäbisch-bayerischen Alb vorliegenden Keuperwald (bei uns Welzheimer und Mainhardter Wald, Ellwanger, Limpurger und Waldburger Berge, Crailsheimer Hardt) spricht. Der Großteil der Helvetier muß sich aber vor den von Norden andrängenden Germanen, zum Teil schon vor den Kimbern und Teutonen, um 100 v. Chr. allmählich zum Oberrhein und über ihn zurückgezogen haben, da der in den 80er Jahren v. Chr. schreibende Poseidonius die Helvetier nur noch in der Schweiz kennt. Es können aber unmöglich alle diese Kelten abgezogen sein, wie die weiter oben angeführten Bodennachweise einschließlich der Münzen besagen, und besonders auch die Überlieferung der keltischen Fluß- und Bachnamen wie Tauber, Jagst, Kocher und Murr⁸³ beweisen kann. Nach der Besiegung des Ariovist durch Cäsar konnten sich unter Umständen die Helvetier auch im rechtsrheinischen Gebiet wieder bis zu uns ausgedehnt haben, falls nicht auf Grund der zahlreichen vindelischen Weißgoldmünzen eben im letzten Jahrhundert vor Christus ein Einstrom dieses keltischen Stammes⁸⁴ aus seinen benachbarten Sizen in Bayern besonders von der Donau her wahrscheinlich gemacht ist („Nibelungenstraße“, Münzfunde im Altvorland im Gebiet von Alen, Ellwangen und im Gebiet von Württembergisch Franken). Eine andere Erklärungsmöglichkeit wäre die sehr enger Handelsbeziehung unseres württembergisch-fränkischen östlichen Gebiets zum bayerischen Vindelikerland.

Mit diesen Beobachtungen und Annahmen würde sich gebietsmäßig die Verbreitung der spätfektischen Bieredtschanzen decken, deren meiste in Gruppen in der Donaueggen und am oberen Neckar liegen und die sich in langem, schmalen Gebietsstrich nördlich der Donau bis zum Main hinaufziehen. Das Ende des Streifens auf bayerischem Gebiet ist die Gruppe von Bütthardt, Stalldorf,⁸⁵ Aufstetten, Aub, alles südlich des Mainknies von Ochsenfurth im Südzipfel von Unterfranken; zu dieser Gruppe gehören Königsbühl bei Lauchheim westlich Nördlingen, Halheim und Hettelsberg (Kreis Ellwangen), in Württembergisch Franken Langenburg,⁸⁶ Spielbach (Kreis Gerabronn),⁸⁷ Wermutshausen⁸⁸ und als letzter Ausläufer Gerichtstetten im Badischen. Diese annähernd quadratischen Schanzen waren umgeben von einem Spitzgraben und Erdwall mit erhöhten Ecken, oft mit aufgesetzten kleinen Mauern oder Ecken, einst wohl auch mit Flechtwerkbrustwehr bekrönt, mit einem Tor, das durch starken Holzbau geschützt war.⁸⁹ Diese nicht auf Bergeshöhe oder Bergvorsprüngen, sondern im Flachland an ganz leichten Hängen oder auf deren ganz flachem Rücken oft unmittelbar an feuchten

Wiesengründen liegenden Befestigungen sind erklärt worden als keltische besetzte Gutshöfe⁹⁰ oder als keltische reine Verteidigungsanlagen zur Bergung von Vieh und Mannschaft bei Angriffen benachbarter Stämme⁹¹ oder eindringender Fremdvölker (Römer⁹², Germanen⁹³). Ihre Benützungsdauer als besetzter Platz scheint sich nur auf kurzen Zeitraum erstreckt zu haben;⁹⁴ viele von ihnen reichen bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. hinein, wie Funde ausgewiesen haben. Die vordringenden Germanen haben sie bei uns dann veröden lassen. Eine Untersuchung der Viereckschanze von Vermuthausen, des sogenannten Schloßgrabens,⁹⁵ ergab Spät-La-Tène-Scherben, darunter solche von einem Näpfchen mit Warzenverzierung und dickem Boden, und einen kegelförmigen Spinnwirtel.

Es ist interessant, daß bei der neuesten Feststellung eines größeren Höhlenschlupfes (Bestattungen?, Zufluchtsort mit Versteckfunden) der Spät-La-Tène-Zeit zwischen Dörzbach a. d. J. und Hohebach a. d. J. ebenfalls die Reste mehrerer Näpfe mit Warzenverzierungen und zwölf kegelförmige Spinnwirtel (unter 33 Stück) zutage kamen. (Siehe Abb. 16.) Die an der Tuffelssteilwand an der Kapelle Wendel zum Stein an der Jagst fast unzugängliche, versteckt liegende Höhle war vor einigen Jahren durch den Einschlupf eines angeschossenen Marders verraten worden. Ihre Aushebung⁹⁶ ergab neben Resten kleinerer Raubtiere, Reißzähnen von Wolf und Kiefer vom Fuchs, ferner Kiefern und Knochen von Reh und Schwein, eine Reihe sehr bedeutsamer Funde aus der Spät-La-Tène-Zeit an Scherben und Spinnwirteln, Bronze- und Eisengegenständen, Perlen und eine Münze neben Skelettresten von mindestens zwölf Menschen, darunter mehreren Kindern.⁹⁷ Die Funde der in sehr steiler Felswand 15 m hoch gelegenen, hinter niederem Eingang bis zu 2 m hohen, 3 bis 4 m breiten und 10 m langen Höhle können als Fliehversteckfunde aus unruhiger Zeit oder als Begräbnisfunde aufgefaßt werden; Holzfohlereste und angebrannte Knochen deuten auch auf zeitweise Bewohnung (kaum auf Brandbestattungen). Die menschlichen Skelettreste sprechen für eine Begräbnisstätte, vielleicht an heiligem Ort (Salzquell, später mittelalterliche Kapelle!). Die Benützung von Höhlen als Grabstätten war in der Jungsteinzeit noch häufig, wurde in der Bronzezeit seltener und findet sich vereinzelt auch sonst noch bis in die La-Tène-Zeit.⁹⁸ Spätkeltische Reste in Höhlen sind neuerdings auch mehrfach im oberen Donautal festgestellt worden und können dort mit dem Vordringen der Römer in Zusammenhang gebracht werden.⁹⁹ Die meist ohne, zu geringem Teil mit Drehscheibe hergestellte Topfware der Marderhöhle vom Kapellenfelsen von Wendel zum Stein (Abb. 15) weist durchweg auf die Zeit des Endes der Mittel-La-Tène- und besonders auf die Spät-La-Tène-Kultur: Kamm- und Besenstrichscherben, Graphitbeimischung im Ton von Schalen mit eingewölbten Rändern, sorgfältig handgearbeitete tiefschwarze, lederbraune oder sigillataartig rotbraune Ziertöpfe (die genannten Farben als feingeläuteten Überzug) mit vorstehenden verdickten Rändern, die auch an anderen Töpfen dort vorkommen, ein so profilierter Randscherben mit Grübchen- oder Schuppenmuster¹⁰⁰ und einige ohne Rand mit unregelmäßig über die Fläche verteilten Fingerdällen¹⁰¹ wie in der germanischen Spät-La-Tène-Siedlung von Baldersheim bei Aub (Bezirksamt Ochsenfurt, Unterfranken), wo römische Sigillata des 2. Jahrhunderts n. Chr. als zugehörig mitgefunden

x) In der Dieterberghöhle bei Eylöffstein, BA. Forchheim, in einer Stelle 12 Kl. dabei Ainsenkeller, Rinne, Hohlbohrung, eine Schale (Grobgeräth des Heimathes.)

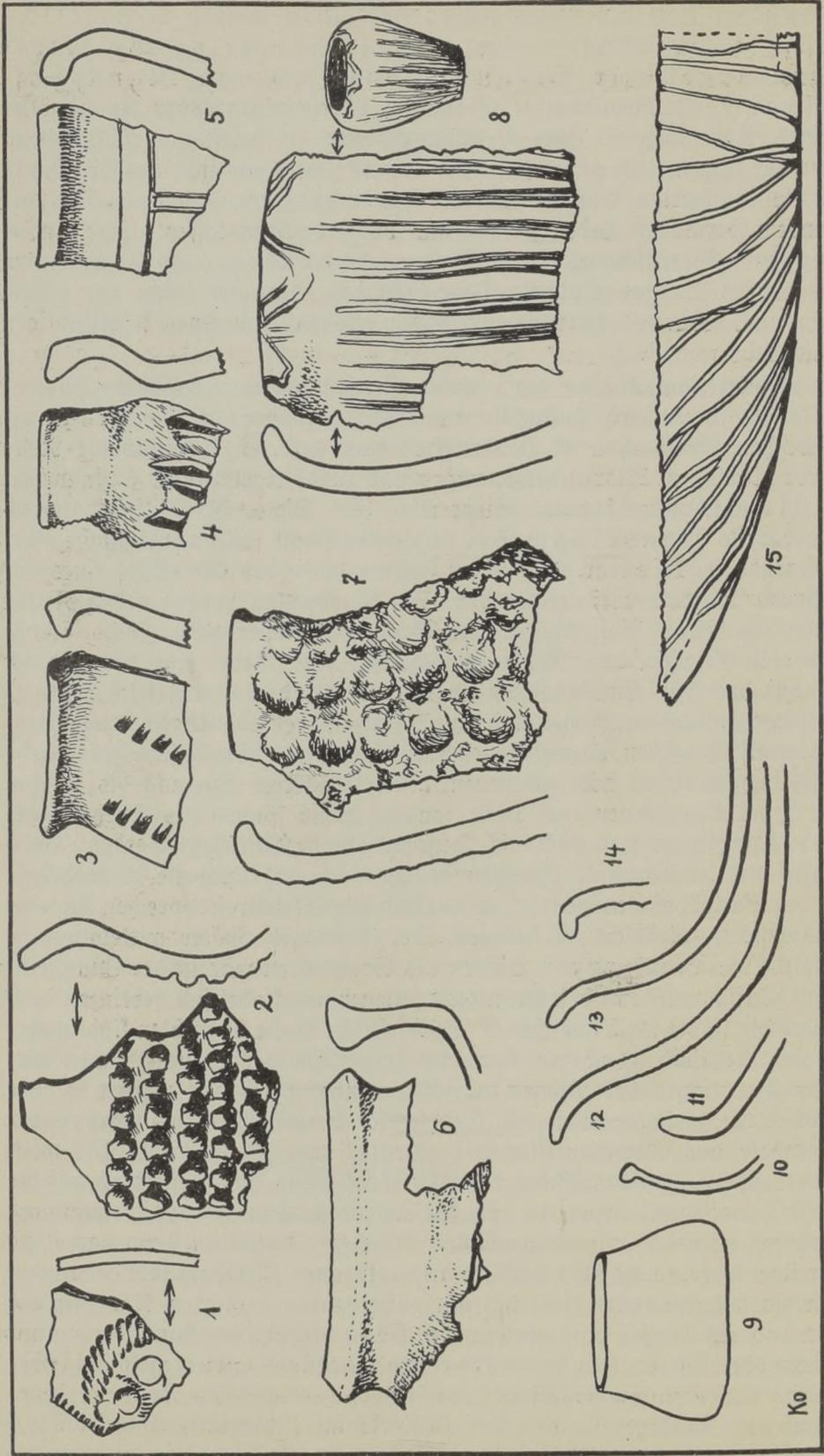


Abb. 15. Spätlatènezeitliche Scherben und Topfrankformen aus der Marberhöhle vom Kapellenfelsen von Wendel zum Stein (Dörzbach, Kreis Künzelsau). ($\frac{1}{2}$ nat. Größe.)

Ko

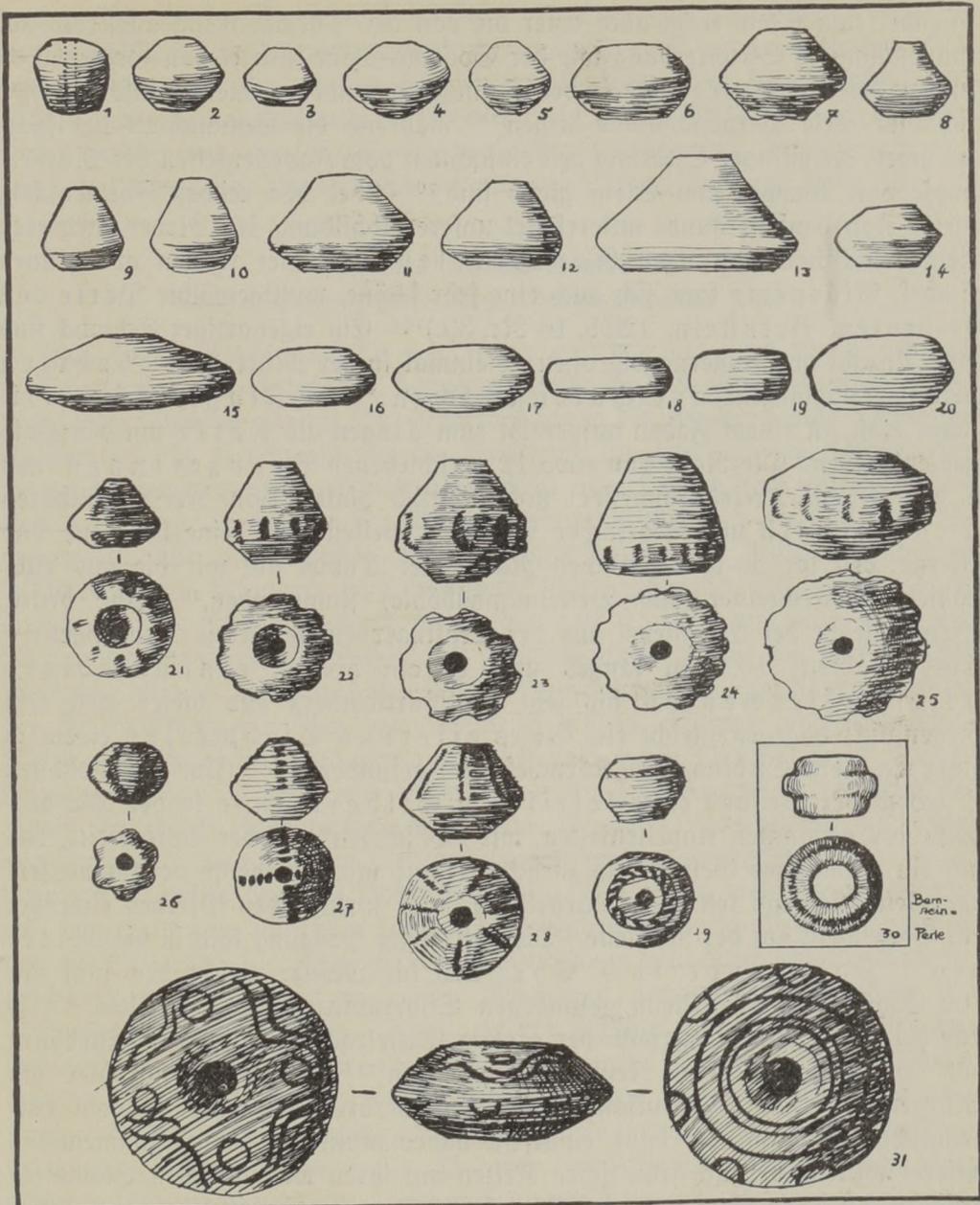


Abb. 16. Tönerne Spinnwirtel und eine Bernsteinperle aus der Mardehöhle vom Kapellenselsen von Wendel zum Stein (Dörzbach, Kreis Künzelsau). (1/2 nat. Größe.)

wurde;¹⁰² auch sonst finden sich in der Töpferware vom Kapellenselsen von Wendel zum Stein Anklänge an Baldersheim¹⁰³ wie auch sehr deutlich an die germanische Keramik des Taunuskastells Zugmantel (siehe Anm. ¹⁰¹ und ¹⁰³). Ein kleiner warzenverzierter Napf mit ausgebogenem Rand, ähnlich dem von der nur 18 km entfernten Viereckschanze von Wermuthshausen, wurde schon oben erwähnt, ebenso eine Reihe kegelförmiger Spinnwirtel ähnlich dem in der genannten Schanze ergrabenen und ähnlich einem solchen aus der Germanensiedlung von Baldersheim.¹⁰⁴ Unter der großen Zahl von 33 t ö n e r e n e n Spinnwirteln (Abb. 16) der Mardehöhle vom Kapellenselsen von

Wenn
zum
doch
kel
siehe
merk
zu

Wendel zum Stein trägt auch einer die von der Durchbohrung ausstrahlende sonnenähnliche Strichkerbung wie der Spät-La-Tène-Wirtel von Grafeneck,¹⁰⁵ und zu den auf dem Lochenstein bei Balingen gefundenen, meist feltischen lassen sich hier viele Vergleichsstücke zeigen,¹⁰⁶ während die Spinnwirtel der spätfeltischen Ingelfinger Siedlung den einfachsten vom Kapellenfelsen der Marderhöhle von Wendel zum Stein gleich sind.¹⁰⁷ Über den reichen Formenschatz dieser Kapellenfelsenfunde unterrichtet unsere Abbildung 16. Neben mehreren kleinen dickscheibenförmigen Gagatperlen und einer kleinen graugrünen flachen Glasperle fand sich auch eine sehr schöne, wulstgewölbte Perle aus gelbrottem Bernstein. (Abb. 16 Nr. 30.)¹⁰⁸ Ein eigenartiger Schmuck sind eine Anzahl von fingernagelgroßen, je einmal in der Mitte durchbohrten perlmutterigglänzenden Schalenstückchen der Flußmuschel, die sicher einst an einem Faden aufgereiht zum Tragen als Kette um den Hals gedient haben. Die Reste von etwa 12 verschiedenen Bronzeringen (von 1 bis 10 cm Kreisdurchmesser) sind sämtlich glatt. Von drei erkennbaren Drahtfibeln mit mehrfacher Windung weisen zwei, eine bronzene und eiserne, den spät-la-tène-zeitlichen Naheimer Typus auf wie die aus Albhöhlen (Falkensteiner und Bettelmannshöhle) stammenden,¹⁰⁹ eine dritte, eiserne gleicht der Eisensiebel aus der Erpfinger Höhle (Kreis Reutlingen)¹¹⁰ Ein mit Griff 10,5 cm langes und 1,5 cm breites, einschneidiges Eisenmesserchen hat bis jetzt in Württemberg aus dieser Zeit kein Gegenstück; dagegen gleicht ein kleines eisernes Hiebmesser einem in einer La-Tène-Siedlung bei Kornwestheim gefundenen.¹¹¹ Am bedeutendsten ist jedoch der Beifund einer feltischen Silbermünze in der Marderhöhle des genannten Kapellenfelsen, mit „Büschchen“ auf der Vorderseite, das auf ein ehemaliges Gesichtsbild zurückgeht, und mit der ebenso verstümmelten, aber kennzeichnend feltischen Darstellung eines springenden Pferdes (darüber ein Beizeichen) auf der Rückseite. Die Zeit dieser Prägung fällt in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., und die Münze gleicht den fünf vor 100 Jahren bei Crailsheim gefundenen Silbermünzen (Typ Hertlein VIII) und der vom Raum innerhalb der großen spätfeltischen Volks- und Fliehburg von Grabenstetten beim Neuffen stammenden;¹¹² es handelt sich hier um Münzen eines in Süddeutschland begrenzt verbreiteten Typs¹¹³ wohl einheimischer Prägung, die dann eingeführt haben muß, als der Zusammenhang unserer württembergisch-fränkischen Kelten mit ihren westgallischen Stammesbrüdern durch die Germaneneinfälle unterbrochen gewesen ist.¹¹⁴

Die eindrucksvollste vorgeschichtliche Befestigung ganz württembergisch-Frankens ist auf einer ins Taubertal vorspringenden Hochfläche der gewaltige spätfeltische Ringwall von Finsterlohr (Kreis Mergentheim),¹¹⁵ mit seinem Umfang von über 5 km und befestigten Raum von 123 ha eine Volks- und Fliehburg ersten Ranges. Im heutigen, immer noch mächtigen Wall steckt als dessen Ursprung eine einst 6 m hohe, 2 m breite Stein-Trockenmauer, die an ihrer Nordseite in je 2 m Abstand durch 40 cm starke Pfosten versteift gewesen war.¹¹⁶ Eine Freilegung des großen, an der Nordwestecke einführenden Tors¹¹⁷ ergab einen doppelten, überbrückten Tordurchlaß von je 3,2 bis 3,5 m Breite mit turmartigen Aufbauten am inneren Ende der einge-zogenen aus großen Blöcken bestehenden 31 m langen Tordwangen. Eine Brandschicht im Tordurchlaß sagt aus, daß die Volksburg durch Feuer zerstört

worden ist; ein im Tor neben spätkeltischen Scherben gefundener steinerner Keulenkopf läßt als Angreifer und Eroberer die Germanen vermuten. Die sonst geringen Funde werden darauf zurückgeführt, daß hier, nördlich der „Walteinöde der Helvetier“, die Kelten wohl etwas früher als in Grabenstetten (Abb.) von den Germanen vertrieben worden sind, so daß nur eine kurze Zeitspanne für die Benützung dieser mächtigen Fliehbürg übrig blieb.¹¹⁸

Germanen und Römer

(100 v. Chr. bis 260 n. Chr., Großgermanische Zeit)

Das erste Auftauchen unserer germanischen Vorfahren in Württembergisch Franken ist bodenurkundlich bis jetzt außerordentlich schwer zu belegen. Über die genaue Durchmarschrichtung des Kimbern- und Teutonen- einfalls um 112 v. Chr. ist sich die Forschung bis jetzt nicht im klaren. Um 80 v. Chr. haben weitere, Schritt um Schritt von Norden nach Süden auf die Kelten drückende Germanen das Rheintal bis zum Rheinknie bei Basel besetzt,¹ und es ist nicht ausgeschlossen, daß unser bis dahin noch kulturell blühendes keltisches Gebiet besonders im Ostteil von Württembergisch Franken sich durch Errichtung der Viereckschanzen gegen die von Norden und nun auch von Westen her drohenden germanischen Eindringlinge zu sichern versucht hat. Wahrscheinlich ist indessen, daß die hier durchkommenden Germanen rasch an den Rhein drängten.² Aus dem Jahre 58 v. Chr. erfahren wir durch Cäsar Näheres durch dessen Zusammenstoß mit dem suebischen Heerführer Ariovist, der mit seinen landsuchenden Kampfscharen über den Rhein ins Elsaß eingedrungen war. Aus Ariovists Unterredung mit Cäsar vor der für ihn unglücklichen Entscheidungsschlacht im Jahre 58 v. Chr. wissen wir, daß Ariovists Leute 14 Jahre lang keine Behausung mehr gehabt hatten,³ und dürfen daraus schließen, daß seine suebischen Völkerschaften in der angegebenen Zeit durch die Rheinebene und mindestens auch durch das Neckargebiet geschweift sind, von dem ja in der Römerzeit germanische Bewohner, die Neckarsueben, bekannt sind. Damit erklärt sich das fast völlige Fehlen von spätkeltischen Münzen (siehe oben) im Heilbronner Neckargebiet neben deren Häufigkeit im noch keltisch, durch Viereckschanzen geschützt gebliebenen oder wordenen Ostteil Württembergisch Frankens (Landkreise Söhringen, Künzelsau, Gerabronn, Mergentheim, Hall). Von den durch die verlorene Schlacht gegen Cäsar zurückgebliebenen oder -gestauten suebischen Volksteilen wurde dann nördlich unseres Taubergebiets von den Markomannen⁴ des Marbod zeitweise das Gebiet des mittleren und oberen Main in Anspruch genommen, wo sie zur Zeit der Feldzüge des Drusus sitzen. Bald darauf zogen sie unter römischem Druck nach 9 v. Chr. in das bisher boische Böhmen ab. Ihr Hereingreifen oder ihr Durchzug in Württembergisch Franken ist bis jetzt weder bodenurkundlich noch durch alte Schrifttumsangaben zu belegen, während Würzburg ein aus dieser Zeit stammendes, wohl markomannisches (oder hermundurisches) Brandgrab mit Urne, Schwert, Lanze, Schildbuckel aufzuweisen hat,⁵ und aus Grafenegg (Kreis Münsingen) die zusammengebogenen Eisenwaffen aus dem Brandgrab eines Krieges jener Zeit wohl als suebisch (markomannisch?) angesehen werden dürfen.⁶ Ob ein vermutliches Brandgrab von Gächingen (Kreis Urach) mit Beigaben und mit umgebogener Speerspitze und vollständig zu-

sammengebogenem Schwert suebisch ist, kann mit Sicherheit nicht gesagt werden,⁷ ebenso nicht von einer aus der Bettelmannshöhle bei Gundelfingen (in der Altertümersammlung Stuttgart befindlichen) stammenden Eisensichel des Rauheimer Typs und einer ähnlichen Bronzesichel aus der Falkensteiner Höhle.⁸

Die nordwestlichen Nachbarn der Markomannen zur Zeit ihrer Siege am Main sind die Chatten⁹ gewesen, die gegen Ende der augustischen Zeit offenbar im Maintal aufwärts gewandert sind bis an den herzynischen Wald, also mindestens bis in die Gegend von Ansbach.¹⁰ Da sie im 2. Jahrhundert n. Chr. imstande sind, den rätischen Limes im Ries und bis zur Donau hin zu belästigen, ist der chattische Keil weit nach Südosten zu ziehen.¹¹ Ihre langgestreckte Grenze gegen die Hermunduren läßt es an sich denkbar erscheinen, daß der von Tacitus (Annalen XIII 57) berichtete Kampf um Salzquellen zwischen beiden Völkern im Jahre 59 n. Chr. entweder ein hermundurischer Vorstoß in Richtung Hall oder Niedernhall oder andererseits in Richtung Rißingen gewesen ist.¹² Gegen Hall und Niedernhall spricht jedoch die Überlegung, daß weder die Haller noch die Niedernhaller Salzquellen in der bald nachfolgenden römischen Besetzungszeit bekannt gewesen sein können, da sie sonst sicher in den römischen Grenzwall einbezogen worden wären.

Beachtenswert bleibt auf jeden Fall, daß die in Württembergisch Franken gelegenen spätkeltischen Viereckschanzen früher als die oberschwäbischen auf gehört haben,¹³ was ebenso wie der Torbrand der spätkeltischen Volksburg von Finsterlohr auf von Norden und Westen andringende Germanen zurückgeführt werden könnte.

Wie weit für die Besiedlung Württembergisch Frankens nach vorläufiger Beseitigung der Germanengefahr durch das römische Vorrücken vom Neckarland her ein neuer, aus dem gallischen Westen erfolgter und von Tacitus¹⁴ bezeugter Keltenzustrom in Frage kommt, ist noch unsicher. Nach der für die Zeit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. geltenden Nachricht des Tacitus hatten „besitzlose Leute aus Gallien, kühn in ihrer Armseligkeit“ innerhalb des nachmaligen römischen Limesgebiets „den Boden zweifelhaften Besitzes in Beschlag genommen“, bis die Römer dieses Gebiet mit samt dieser Bevölkerung ihrem Reich einverleibten. Für eine dünn gewesene Vorbevölkerung beim Eingreifen der Römer scheint bezeichnend die lange Reihe von Siedlungen landesverschiedter Brittonen, die zwischen den römischen Civitates noch im 2. Jahrhundert Raum finden.¹⁵ Vor dem Limes jedenfalls scheinen bis zum stärkeren Auftreten der aus dem Rest und dem Nachschub der Sueben herausgewachsenen frühesten Alamannen (vor 200 n. Chr.) in Württembergisch Franken noch Kelten gesessen zu haben; dafür sprechen die Viereckschanzen, Münzen, Spät-La-Tène-Siedlungen und -Funde und die Überlieferung der keltischen Flußnamen an die Siedler der kommenden endgültigen germanischen Landname.

Es ist nach heutiger Kenntnis der Dinge bei der großen Ähnlichkeit keltischer und germanischer Spät-La-Tène-Kultur sehr schwierig zu unterscheiden, welche der im früheren Abschnitt über die Spät-La-Tène-Zeit angeführten Funde schon als germanisch angesprochen werden dürfen. Nach Scherbenfunden sind auf den günstigen Tauberuferhochstufen bei Weikersheim am Aufstieg der „Hohenstraße“ und bei der Lehmgrube von Schäftersheim schon früher germanische Siedlungen angenommen worden.¹⁶ Viel umstritten sind

die Heilbronner Spät-La-Tène-Funde vom Rosenberg (Clußsche Brauerei), wo sich unter einem Reihengräberfeld der jüngeren Großgermanischen Zeit 1902 ein Gräberfeld ergab mit wenig Grabbeigaben, aber mit Langschädeln und zwei mit Reihen von Buckelrippen verzierten bronzenen Anhängerringen, zu denen Schliz in österreichischen und norddeutschen Schausammlungen entsprechende Stücke aus der Spät-La-Tène-Zeit nachwies.¹⁷ Dieses tiefer gelegene Gräberfeld wollte Schliz als suebisch in Anspruch nehmen.¹⁸ Die bei Heidelberg-Ladenburg für die Forschung gesicherten, unter römische Botmäßigkeit geratenen Neckarsueben (Suebi nicretes) haben jedoch kaum bis Heilbronn gereicht, weil die andersartige Elsenzer Civitas u. a. m. dazwischen lag.¹⁹ Es könnte sich also höchstens um germanische, im römischen Sold stehende Triboker handeln, von denen eine Inschrift aus der Gegend von Heilbronn bekannt ist.²⁰ Weder Neckarsueben noch Triboker dürften übrigens Körperbestattung ausgeübt haben, so daß schon aus diesem Grund der germanische Ursprung der Heilbronner Spät-La-Tène-Gräber vom Rosenberg (Clußsche Brauerei) kaum mehr in Frage kommen kann. Höchstens könnte das Spät-La-Tène-Brandgrab von Kirchberg a. d. Murr²¹ den in römischem Sold stehenden germanischen Kundschaftern vom Stamm der Triboker angehören. (?) Von den Spät-La-Tène-Funden aus der römischen Kaiserzeit in Ingelfingen (spätkeltisch) und am Kapellenfelsen von Wendel zum Stein (Jagstgebiet) soll im Zusammenhang mit der römischen Besetzung des Decumatlandes und möglichen germanischen Daseins im Vorlimesland nochmals die Rede sein.

Dem Einrücken der Germanen in das keltische Württemberg wurde durch die Legionen des römischen Weltreiches vorläufig Schach geboten. Die Römer brauchten für bessere Verbindung ihrer Rhein- und Donaugrenze den zwischenliegenden, besonders durch das heutige Württemberg gebildeten Winkel, und so entstand das römisch besetzte Decumatland. Bis um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. war Württembergisch Franken ein mit keltischen Siedlern nur noch dünn bevölkertes Vorland der römischen Verteidigungslinie, die zuerst um die Zeitwende an Rhein und Donau festgelegt war, dann gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. schrittweise an den Neckar (römische Provinz Obergermanien), von der Donau aus nordwärts bis in die Linie von Heidenheim vorgeschoben worden war. Im 2. Jahrhundert n. Chr.²² rückten die Römer schrittweise in das strategisch für die bessere Verbindung ihrer obergermanischen und rätischen Truppen wichtige Winkelland zwischen Rhein und oberer Donau vor aus ihren vorherigen Befestigungsanlagen (Kastellen) bei Wimpfen, Böckingen, Walheim, Benningen, Cannstatt und Köngen. Auf der Linie Osterburgen—Jagsthausen—Öhringen—Mainhardt—Murrhardt—Welzheim—Lorch und von da im rechten Winkel abbiegend nach Unterböbingen, Alalen, Buch (südlich Ellwangen) und Halheim wurde von den römischen Militärkommandos die Grenze des römischen Weltreiches zuerst vorläufig und schließlich endgültig festgesetzt dann, als sich nach dem 166 bis 180 in Böhmen geführten Markomannenkrieg das römische Reich in Verteidigungsstellung befand. Durch den Keuperwald wurden lange Schneisen gehauen und eine Pfahlwand (Palisadenbefestigung) in den Erdboden, ja sogar hier und da in den Fels getieft. Die römischen Feldmesser haben hier, wohl vom sechseckigen Turm bei Gleichen (südöstlich Öhringen)²³ aus, ein Meisterwerk ihrer Kunst geliefert:

Von Wallbüren über die durch Kastelle gedeckten Plätze Osterburken, Jagsthausen, Öhringen,²⁴ Welzheim und Murrhardt zog der später durch Erdwall mit Graben, durch Kastelle, Wachhäuser und Wachtürme verstärkte Pfahlzaun 80 km lang in schnurgerader Flucht bis zum Haghof südlich Welzheim über Tal und Höhen oft schwierigsten Geländes. So teilte Rom um 160 n. Chr. seinem Weltreich ein Stück Württembergisch Franken zu; das andere lag entvölkert als stets beobachtetes und von den römischen Erkundern (zum Teil berittenen Truppen, exploratores) durchstreiftes Vorland vor der römischen Grenzwallinie der steinernen Wachtürme und Kastelle, die durch Kolonnenwege für Truppenverschiebungen und tägliche Waghänge verbunden wurden.²⁵ Aus einheimischer und fremder, gegen Germaneneinfälle als Miliz organisierter Bevölkerung, deren Namen zum Teil aus Inschriften und Militärdiplomen noch ersichtlich werden, bekam Jagsthausen die vorher in Wimpfen gelegene erste germanische Kohorte zugewiesen (wohl niederrheinische Germanen), Öhringen eine vordem in Bödingen gelegene helvetische Kohorte, zum Teil auch eine belgische, Mainhardt eine asturische (aus dem nordwestlichen Spanien stammende), Murrhardt die 24. Kohorte freiwilliger römischer Bürger und Welzheim ein aus dem Cannstatter Kastell gezogenes Reiterregiment zum Grenzschutz- und Polizeidienst. Der Sitz des obergermanischen Verwaltungsgebiets, das für Württembergisch Franken besonders in Betracht kommt, war Mainz, der des durch eine meterdicke, 2½ m hohe Steinmauer und Graben geschützten rätischen Verwaltungsbereiches war Augsburg.

Die militärische Besetzung des Winkellandes hatte dessen planmäßige Besiedlung nach sich gezogen. Die Spuren finden sich allenthalben. Ein bunt bewegtes militärisches und wirtschaftliches Leben ersteht durch die Tätigkeit der Forschung²⁶ und die Schätze der Museen vor unseren Augen wieder. An der wichtigen, schon vorgeschichtlich bedeutsamen Fernstraße von Worms her wuchsen römische Städte in Wimpfen (Civitas Alisinensium) und Öhringen (Civitas Aurelia) an gesteineten Straßen; besonders aber entstanden zahlreiche Einzelhöfe mit steinernen Wirtschaftsgebäuden (villae rusticae), die gern im Mündungswinkel zweier sich vereinigender Bäche oder Täler angelegt wurden, auf Bergrücken zwischen zwei Tälern oder auf einem Berg, so z. B. in der Heilbronner Gegend in Biberach, Kirchhausen,²⁷ Untereißesheim und Talheim, oder am Berghang bei Ellhofen (bei Weinsberg).²⁸ Ein solcher Wirtschaftshof von Tiefenbach (Kreis Neckarjulfm) zeigt an der ostwärts nach dem Tal gerichteten Vorderseite kleine Flügelbauten oder Ecktürme, deren nördlicher ein Bad enthält, dazwischen wohl eine überdachte Vorhalle mit Säulereihe.²⁹ Ähnlich war der Gutshof von Ödheim (Kreis Neckarjulfm)³⁰ gebaut. Einzelne zu römischen Bauernhöfen gehörige Gebäude in Weinsberg³¹ und Heilbronn³² enthielten schöne Bäder mit Warm- und Kaltwasserbecken und Warmluft-Fußboden- und -Wandheizungen;³³ das Weinsberger Bad war durch ein hübsches steinernes Fortunastandbild geschmückt,³⁴ während das Kastellbad von Jagsthausen ein Relief der Fortuna besaß.³⁵ Der Kaltwasser-raum des Weinsberger Bades zeigt reiche Wandbemalung in Pflanzen- und Blumenzier. Das Öhringer Burgkastell bezeugt in drei römischen Inschriften auch Wasserleitungen.³⁶

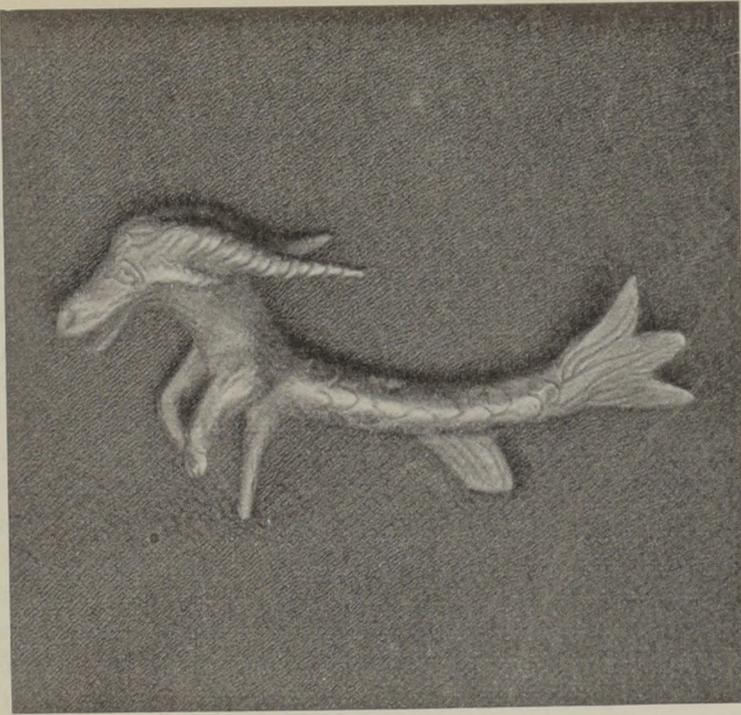
Einen Schluß auf die starke Volksmischung im römischen Limesgebiet lassen die steinernen und bronzenen Zeugen der Götterkulte zu. Mit den römischen Soldaten sind zunächst auch römische Gottheiten in den römisch besetzten Limesstreifen württembergisch Frankens eingezogen. Nachweisbar sind u. a. noch: Jupiter und Juno auf dem Michelsberg bei Böttingen (Neckarsulm), ferner ein Weihaltar von einem Centurio der ersten germanischen Kohorte in Jagsthausen und noch einmal von einem Soldaten dieser Kohorte,³⁷ und Jupiter allein in dem Kastell von Murrhardt,³⁸ Böttingen und Welzheim, Merkur mit Minerva und Apollo zusammen auf einem Söhringer Relief,³⁹ Merkur allein bei Neuenstadt a. R., Offenau, Hagenbach (Neckarsulm), Söhringen und Möckmühl,⁴⁰ Merkur (unter keltischem Einfluß) auch als Landbauer in Böttingen,⁴¹ Mars in Neuenstadt-Bürg,⁴² Minerva in Weißenhof bei Eberstadt (Weinsberg) und dreimal in Söhringen,⁴³ Diana in Bonfeld (Kreis Heilbronn),⁴⁴ Fortuna in Böttingen (zweimal), Weinsberg, Jagsthausen (zweimal von einem Tribunen der ersten Germanenkohorte) mehrmals, und Söhringen (dreimal),⁴⁵ Victoria in Welzheim,⁴⁶ Apollo in Böttingen und zweimal in Neuenstadt-Bürg (Neckarsulm)⁴⁷ und Vulkan in Söhringen. (Abb. Tafel X, 2.)⁴⁸ Dieser 32 cm hohe Götterweihenstein aus Lettenkohlesandstein gibt einen guten Begriff von der biederen römischen Provinzkunst am obergermanischen Grenzwall fern von der römischen Klassik; der Gott ist als bärtiger, untersehter, breitschultriger römischer Landschmied im Arbeitsrock dargestellt mit gehobenem Hammer über der rechten Schulter und mit schwerer Zange in der linken Hand über einem Ambos. Neben diesen von römischen Legionären und Hilfstruppen mitgebrachten Nationalgöttern finden sich Zeichen und Zeugen des persischen Mithras kultus in den Kastellen von Murrhardt und Böttingen⁴⁹ und bei Hölzern (bei Weinsberg),⁵⁰ der keltischen Pferd Göttin Epona im Lagerdorf von Mainhardt,⁵¹ zweimal in Söhringen,⁵² in Jagsthausen⁵³ und in Bürg a. R.⁵⁴ und des keltischen (?) Gottes Taranucus in Böttingen.⁵⁵ Quellgöttinnen, Nymphen wurden verehrt, so Herkurea bei Offenau (Neckarsulm),⁵⁶ die Nymphen in drei Weiheinschriften der römischen Wasserleitung in Söhringen⁵⁷ und besonders schön durch einen Dreinympfenstein von Unterheimbach (bei Weinsberg).⁵⁸ Auch die im gallischen und römischen Gebiet, besonders im Rheinland, viel verehrten drei Matronen (Mütter) finden sich auf einem Weihstein der ersten Helvetierkohorte in Böttingen, als drei Göttinnen des Eierzierplatzes die drei Campestris in Böttingen.⁵⁹ Die Buntheit dieser Götterwelt ist Zeuge der völkischen Mischung der Bewohner des vom römischen Grenzwall eingeschlossenen Winkellandes. Bezeichnend für die vielvölkische Götterwelt am Limes ist u. a. der Altar, der von einem in römischen Sold in der 1. Germanischen Kohorte in Jagsthausen stehenden Fahnenträger stammt und laut Inschrift errichtet ist für „Jupiter, Juno, Mars, Hercules, für die heimischen Götter und für alle Götter und Göttinnen“.⁶⁰ Unter Mars und Hercules haben manche Forscher schon Ziu und Donar verstehen wollen;⁶¹ die „heimischen“ Götter aber können nur germanische oder keltische sein. Ob in den nur auf südwestdeutschem Boden, also in germanischem Einfluß- und zum Teil Volksgebiet, auftretenden Jupitergigantensäulen ein keltischer Radgott⁶² oder der

germanische Himmelsgott Ziu oder Wodan⁶³ zu suchen ist, ist umstritten. Die vielleicht von Germanen im römisch besetzten Gebiet in römischer Formensprache errichteten Säulen, welche auf ihrer Spitze einen bärtigen Gott mit flatterndem Mantel über einem Erdriesen reiten lassen, erinnern an germanische Irminsäulen. In unserem württembergisch-fränkischen Römergebiet haben die Kastelle von Jagsthausen,⁶⁴ Ohringen⁶⁵ und Welzheim⁶⁶ Bruchstücke dieser bedeutsamen Göttermäler geliefert.

Ein reiches und vielfältiges Kulturbild der römischen Besetzungszeit des Grenzwallwinkels zwischen Neckar und Donau bieten die vielen Fundstücke württembergischer Schausammlungen. Von den eisernen Lanzenspitzen,⁶⁷ dem einfachen Geschirr, den beinernen Spielsteinen römischer Soldaten der Kastelle und den eisernen Schreibgriffeln ihrer Feldwebel, von den bauchigen, gehenkeltten Ölkrügen bis zu den schön geformten Räucherchalen und kleinen Salbtöpfen und zu den herrlichen rotbraunen Terrasigillata-Bilderschüsseln kann schon die Keckenburgschausammlung des Historischen Vereins für Württembergisch-Franken in Hall einen Begriff geben wie auch von den Öllämpchen, Schüsseln, Fingerringen, vergoldeten und versilberten oder emaillierten, fein gearbeiteten Fibeln reicherer Besitzer aus den Lagerdörfern und Gutshöfen. Ein hervorragendes kleines Wertstück des Keckenburgmuseums ist ein bronzener Steinbock mit Fischschwanz (Abb. Tafel X, 1), das astrologische Glückszeichen des Augustus und in diesem Fall die Feldzeichenbefröhung einer römischen Hilfstruppenkompanie, einer Centurie aus dem nahe dem württembergisch-fränkischen Gebiet gelegenen Kastell Osterburken.⁶⁸

Eindrucksvoll ist noch heute eine Waldwanderung am römischen Grenzwall vom Zusammentreffen des römischen Mauerlimes mit dem obergermanischen Erdgrenzwall und -graben beim Schierenhof bei Gmünd über Pfahlbronn mit dem in den Fels getieften Stück der einstigen Palisadenrinne, an das im Wald gut erhaltene Wall- und Grabenstück bei Gausmannsweiler nördlich Welzheim, oder an den freigelegten römischen Wachturm bei der Hankertsmühle im oberen Rottal (Kreis Gaildorf), an das Kastell Mainhardt, dessen Südtor und Westseite noch heute sichtbar sind, und das den schon vorgeschichtlichen Höhenweg Heilbronn—Löwenstein—Hall zu decken hatte. Der sechseckige Turm bei Gleichen südlich Ohringen, im Unterbau heute wieder hergestellt, lohnt gleichfalls die Wanderung. Über den beiden bedeutenden Ohringer Kastellen und dem dortigen Lagerdorf erhebt sich das heutige Ohringen, aber der Grenzwall tritt dem Wanderer wieder deutlich entgegen zwischen Kocher und Jagst im Wald Pfahldöbel, 800 m nordöstlich Westernbach (Kreis Künzelsau). Auf die militärische Besetzung der Kastelle und Wachtürme vom rückwärtigen Hauptpunkt Mainz aus weisen noch Ziegelstempel der 22. Legion,⁶⁹ die hier samt ihren zugehörigen Hilfstruppen ein Jahrhundert lang den Reichsgrenzdienst besorgt und geregelt hat. Die römische Militärbesatzung hat von Murrhardt das Murrthal mit dem Seitental des Siegelsbachs, von Mainhardt aus den genannten Höhenweg, von Ohringen aus die unweit vorbeiziehende „Nibelungenstraße“, von Jagsthausen aus das Jagsttal und von Sindringen aus das Kochertal überwacht.

In das römerfreie Vorland vor dem Grenzwall müssen sich mindestens seit 200 n. Chr. die aus den suebischen und angegliederten Germanenstämmen hervorgegangenen Alamanen hineingetastet haben, und von dieser Zeit ab



Tafel X Abb. 1. Römische Feldzeichenbekrönung aus Bronze aus dem von den Alamannen eroberten Kastell Osterburken (an der Grenze Württembergisch Frankens), Ziegenbock mit Fischschwanz, astrologisches Sinnzeichen des Augustus und Abzeichen seiner 22. Legion.



Tafel X Abb. 2. Weibstein römischer Soldaten für den Gott Vulkan ($32 \times 22 \times 7$ cm) aus einem römischen Gebäude (Schmiede?) des Bürgkastells Öhringen.

können dort nur noch geringe keltische Reste dem schließlichen Hereindrängen der Alamannen entgegengesehen haben. Wie weit mit keltischen oder germanischen Siedlern in diesem von den römischen Kundschaftern wohl immer wieder durchstreiften Vorland Handelsbeziehungen bestanden haben, entzieht sich unserer Kenntnis zum größten Teil. Die verstreuten Funde römischer Münzen⁷⁰ im römerfreien Vorlimesgebiet sind wenig ausfunftsreich, da gefundene römische Münzen auch später in Mittel- und Neuzeit noch zahlreich verschleppt worden sein und erneut verloren gegangen sein mögen und ihre Fundorte so leider nichts Bestimmtes über die aufgeworfene Frage auszusagen vermögen. Auch ein in Kirchberg a. d. J. gefundener römischer Schreibgriffel⁷¹ kann später dorthin von einem Sammler oder Liebhaber verschleppt worden sein.

Den römischen Hilfstruppen ist unmittelbar vor dem Limes Weideland angewiesen worden.⁷² Für fremde Siedler konnte dieses angrenzende Vorlimesgebiet wegen der ständigen Möglichkeit des Zutritts römischer Kundschaftertrupps und wegen seiner strategisch äußerst ungünstigen Lage in der Keilspitze zwischen dem festellbewehrten obergermanischen und rätischen Limes nicht begehrt sein. Besonders kommt dazu, daß die Römer dieses württembergisch-fränkische Vorland sicherlich absichtlich veröden ließen, eine in Germanien landesübliche Sitte, die sie von den vielfach gegenseitig im Streit liegenden Germanenstämmen übernommen haben mögen. Für die Shringer Vorlandgegend ist diese Verödung mit Sicherheit aus der Tatsache zu erschließen, daß sich in diesem einst vorgeschichtlich so reich besiedelten und begehrten Gebietsstrich östlich des Limes nach der Römerzeit fast keine deutschen Frühsiedlungsorte (Ingenorte) und keine Reihengräber finden und daß noch im Mittelalter sich dort bis zu 20 km Tiefe der große Ohrwald ausdehnte. So ist es kein Wunder, daß im außerrömischen Limeswinkel weithin bis jetzt keine frühen germanischen Daseinspuren sich gefunden haben. Im Tauber- und mittleren Jagstgebiet, das der römischen Überwachung unzugänglicher war, mögen die dort mindestens bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. noch laut Ausweis ihrer Befestigungen gesessenen Kelten ihre Lust zu weiterem Dortsein wegen der von Norden andringenden Alamannen schließlich verloren haben und sich vielleicht zum Teil in die römische Obhut hinter dem Limes und in die Reihen der römischen Miliztruppen begeben haben.⁷³ Es erhebt sich die schwierige Frage, wieweit die in Criesbach am Kocher in der „Au“ gemachten römischen Siedlungsfunde⁷⁴ einer dort am Kocher vor dem Limes mit römischen Handelsbeziehungen sitzenden spätkeltischen Restgruppe (oder Germanen?) angehören. Der Fund einer kleinen kaiserzeitlichen Kniefibel des 2. Jahrhunderts⁷⁵ aus dem vor dem Limes gelegenen Niedernhaller Bereich ist zu unsicher, als daß bestimmte Schlüsse daraus gezogen werden dürften. Durch das Vorhandensein eines vierkantigen Halsrings aus Silberdraht mit unwickelten, in kleinen Spiralrollen auslaufenden Drahtenden (Durchmesser des Rings für einen Kinderhals) aus dem Niedernhaller Siedlungsgebiet, der in die ersten Jahrhunderte nach Zeitwende zu setzen ist und germanischen Ringen dieser Zeit gleicht, wird freilich die Wahrscheinlichkeit germanischen Daseins in dieser Zeit nähergerückt. Von Bedeutung ist es, daß bei der im Jahre 1932 erfolgten Untersuchung der an die Criesbacher „Au“ sich unmittelbar östlich anschließenden spätlatènezeit-

lichen Siedlung von Flur „Löhle“ bei Ingelfingen sich ebenfalls römisches Einfuhrgut der Limeszeit vorfand (Scherben von römischen Krügen und Sigillata-Bilderschüsseln) neben Graphittonware und dem Bruchstück eines der La-Tène-Kultur entsprechenden blauen Glasarmbandes.⁷⁶ Hier ist wiederholt die Frage erhoben worden, ob keltisch oder germanisch! Von der gleichzeitigen germanischen Keramik des unteren Neckartals, aber auch von der des schon germanischen Mainlandes und des Taunusfastells Zugmantel (hattisch) ist diese Ingelfinger Töpferware freilich verschieden und sonstiger keltischer Spät-La-Tène-Ware gleich, so daß dort an keltische Siedler gedacht werden muß.⁷⁷ Im Gebiet zwischen Tauber und Main aber, jenseits des Gebiets der Viereckschanzen, setzen um diese Zeit germanische, wohl früh alamannische Funde ein, besonders in der Creglinger Gegend bei Baldersheim westlich Aub (Bezirksamt Ochsenfurt),⁷⁸ wo in den Siedlungsschichten rechteckiger Blockhäuschen mit Lehmwandverstrich neben germanischem Geschirr zahlreiche römische Einfuhrware von dem 50 km entfernten Limesgebiet, Urnen, Henkelkrüge und Bruchstücke von mindestens 15 Bilderschüsseln aus rotem römischem Porzellan (Terra sigillata) aus römischen Töpfereien aus Rheinzabern und Blickeweiler und weißtonige Schalen aus Miltenberg sich fanden neben römischen Mahlsteinen aus Lava⁷⁹ der Gegend von Andernach. Die dabei gefundene, zum Teil schön verzierte germanische Topfware, verschieden von der der Viereckschanzen, weist deutlich auf das Elbgebiet bis Böhmen⁸⁰ und zeigt ebenso Zusammenhänge mit der hattischen Keramik von Zugmantel, Niedenstein, Eberstadt in der Wetterau.⁸¹ Wie weit der neue, umfangreiche Spät-La-Tène-Höhlenfund vom Kapellenfelsen von Wendel zum Stein an der Jagst bei Dörzbach in den Kreis dieser Betrachtungen zu ziehen ist, sei dahingestellt. Jedenfalls befinden sich darunter verzierte Scherben, die ganz an Baldersheimer und Zugmanteler germanische Spät-La-Tène-Keramik erinnern, und das in der genannten Höhle mitgefundene eiserne Messerchen hat seine Entsprechung unter örtlich nahestehenden Funden nicht im Keltischen, sondern Römischen vom Kastell in Osterburken.⁸² Eine charakteristisch germanische Fußvase aus Tauberbischofsheim aus der Zeit um 200 n. Chr. ist jedenfalls ein Zeichen alamannischen Daseins im Taubergebiet um die genannte Zeit.⁸³

Aus den am vorderen obergermanischen Limes ausgeführten Verstärkungsbauten und Einbauten, z. B. den enggestellten Wachtürmen bei Jagsthausen⁸⁴ und besonders den Verstärkungen des Kartells Osterburken⁸⁵ sowie aus der Tatsache des Vorhanden- und Besetztseins zweier römischer Kohortenkastelle in Ohringen für das Jahr 231⁸⁶ neben dem benachbarten besetzten Kastell Westernbach darf man schließen, daß die Römer gerade auf dieser Strecke mit Einfällen der Alamannen gerechnet haben, und germanische (alamannische) Besiedlung im Norden von Württembergisch Franken, besonders am Taubertal, ist um diese Zeit anzunehmen.⁸⁷ Gleichzeitige Spuren der Alamannen nördlich des Taubergebiets glaubt der Forscher K. Schumacher in einem Stuhlsporn von Elsenfeld bei Obernburg und in einem Grab mit Bronzeimer von Eichelsee an der Höhenstraße von Ansbach nach Urphar am Main (südlich von Ochsenfurt) erkannt zu haben,⁸⁸ und die Richtung des alamannischen Vorgehens könnte vielleicht angedeutet sein durch ein alamannisches (?) Grab des

*Wendel
doch wo
keltisch,
vgl. No
gegenüber
in, Ann
Chandsch
20 S. 6*

4. Jahrhunderts aus Werbach, wo die von Urphar herüberkommende Straße das Taubertal erreicht,⁸⁹ wenn man sich die zahlreichen alamannischen Gräber dieser Zeit längs des mittleren und unteren Mains am Neckar von Heilbronn aufwärts vor Augen hält.

Im Jahre 213 wurden die hier erstmals als Kriegsmacht bezeugten *Alamannen*, vom mittleren Maingebiet ausgehend, bei ihrem Einbruch in die römische Provinz Rätien vom römischen Kaiser Caracalla geschlagen.⁹⁰ Ihr Aufmarschgebiet ist somit nordöstlich des Limes anzunehmen. Im Jahre 233 brachen über Rhein und Donau germanische Völker ins Römerreich ein,⁹¹ und Kaiser Alexander Severus mußte sich gegen sie wenden, bis er 235 bei Mainz von seinen eigenen Soldaten ermordet wurde. Kaiser Maximinus kämpfte mit Glück gegen die Germanen, vermutlich in Nordbayern,⁹² und wird als Sieger im Jahre 237 in einer Ohringer Inschrift genannt.⁹³ Die Alamannen sind also zunächst am rätischen Limes fühlbar aufgetreten; das dort liegende Kastell Weissenburg muß damals von ihnen zerstört worden sein, und bei der Ausgrabung wurden unter den Trümmern der Baracken Skelettreste römischer Soldaten gefunden. Im württembergisch-fränkischen Gebiet wird 241 laut Inschrift/eine erst 231 erneuerte römische Wasserleitung wiederhergestellt; es ist wahrscheinlich, daß die Zerstörer andringende Alamannen waren. Vermutlich ist auch das Kastellbad von Jagsthausen bei diesem Alamanneneinbruch von 234/35 zerstört worden. In Welzheim wurde nach 223 (die zeitlich letzte der Münzen dort zeigt Prägung von 223) ein großer Münzschatz vergraben mit stempelfrischen, also amtlichen Münzen, wohl die Kasse des dortigen römischen Reiterregiments, wahrscheinlich auf die Nachricht vom Andringen einer größeren alamannischen Kampfchar.⁹⁵ Auch in Ohringen muß um diese Zeit ein kleiner Münzschatz der Erde anvertraut worden sein, dessen Münzen bis Alexander Severus reichen.⁹⁶ — Die Spuren des Alamanneneinfalls von 233/34 sind auch im Neckarland zu verfolgen. Grabsteine zweier römischer (persischer) Panzerreiter in Cannstatt aus dieser Zeit (um 236) lassen einen vorübergehenden alamannischen Einbruch bis ins dortige Neckarland vermuten.⁹⁷ Um s J a h r 260 brechen die römischen Münzreihen im römischen Limesgebiet ab, ein Zeichen, daß hier das Decumatland den Römern entrißen war; ein Brandgrab von Ödheim (Kreis Neckarsulm) mit einer Diokletianmünze (um 300 n. Chr.) könnte bereits alamannisch sein,⁹⁸ vielleicht auch ein anderes Brandgrab inmitten des späteren merowingischen Reihengräberfelds im Südteil von Offenau.⁹⁸

Der vorausgehende Kampf um die Kastele zwischen Alamannen und Römern scheint heftig gewesen zu sein, da sich vielfach in diesen Kastellen starke Brand- und Kampfspuren feststellen lassen, und in ihnen nicht selten menschliche Skelette oder Teile derselben, wie z. B. im Kastell Osterburken, wo Dutzende von vorn umgebogenen oder plattgedrückten, also feindlichen Lanzen und Pfeilspitzen ausgegraben werden konnten,⁹⁹ im Kohortenkastell Buch bei Ellwangen deuten 800 bei den Mauerresten des Waffenmagazins gefundene römische Pfeilspitzen auf solche Kämpfe.¹⁰⁰ Diese große Zahl von Pfeilspitzen hatte offenbar wegen des überraschenden alamannischen Angriffs nicht mehr von den bedrängten Römern benützt oder weggeschafft werden können. In Ohringen scheinen die bedrängten Römer ihre Brunnen durch Einwerfen von Tierkadavern für die Angreifer und Eroberer unbenützbar gemacht zu haben,

Ohringen

und die germanischen Sieger haben in diese unbrauchbaren Brunnen-
schächte zertrümmerte römische Denkmäler geworfen.¹⁰¹ Diese Alamannen-
angriffe waren wohl hauptsächlich aus dem freien Teil von Württembergisch
Franken als Aufmarschraum heraus geführt worden.¹⁰² In ihrem Verlauf brach
der durch auswärtige Kriege geschwächte römische Grenzschutz am Limes
zusammen und der dortige Heeresverband verschwand fast vollständig aus
den römischen Heerlisten. Die geschlagenen Römer zogen sich schließlich in
ihre früheren Stellungen zwischen Rhein und Donau zurück.

Die alamannische (schwäbische) Landnahme, die Burgunder und die Franken der Merowingerzeit

(260 n. Chr. bis 700 n. Chr., jüngere Großgermanische Zeit)

Die frühesten alamannischen Gräberfunde Württembergs, welche die Besitz-
nahme des Bodens bezeugen können, hat nicht Württembergisch Franken,
sondern die Donauebene mit Ulm und Wurlingen bei Tuttlingen geliefert.¹ Wenn
nicht die alamannisch begründeten württembergisch-fränkischen Ingenorte und
offenbar nach dem Römerabzug weiterlebende Siedlungsplätze wie Jagst-
hausen, Sindringen, Öhringen² wären, könnte in Württembergisch Franken
von der ersten Besetzung und Besiedlung des kampferworbenen Bodens durch
die Alamannen in den ersten 150 Jahren ihres Einmarsches kaum ein Zeichen
nachgewiesen werden, denn die alamannischen Reihengräber setzen erst
frühestens vom Jahre 400 ab ein. Das Fehlen alamannischer Siedlungsspuren
und Gräber zwischen 260 und 400 n. Chr. könnte höchstens dadurch erklärt
werden, daß die eingebrochenen Alamannen zunächst infolge des Hin und Her
der weiteren Kämpfe mit den Römern noch nicht so rasch zur vollen Ruhe
und Sesshaftigkeit gekommen sein mögen und daß so die ersten Siedlungen
wohl nur vorläufiger und einfachster Art waren.³ Reste solcher Frühsiedlungen
sind somit schwer zu erkennen, besonders auch deshalb, weil sie in den
später auf demselben Fleck weitergebauten deutschen Dorfsiedlungen schon
im Mittelalter durch weitere Bauten vielfach gestört und zerstört worden
sein mögen. Auf die früheste Spur alamannischen Daseins 16 km vor dem
Limes im Kochergebiet bei Künzelsau könnte ein Fund einer Anzahl
römischer Kaisermünzen aus der Zeit nach 270 führen, wenn die Fundumstände
genauer wären.⁴ Die Münzen stammen von den spätrömischen Kaisern
Tetricus I. und II. und sind größtenteils „barbarischen“ Gepräges, so daß
Germanen, nicht Römer als Besitzer angenommen werden können.⁵ Die
von dieser Zeit bis ins 5. Jahrhundert bestehende Fundlücke in
Württembergisch Franken hat von der Forschung bis heute nicht ausgefüllt
werden können.

Als frühe alamannische Gräber aus der Landnahmezeit in
Württembergisch Franken werden auf Grund der im Heilbronner
Schlitz-Museum ausgestellten Funde solche vom Rosenberg in Heilbronn
(Clußsche Brauerei) angesehen,⁶ doch scheint diese schwierige Frage
noch nicht spruchreif. Bezeichnend ist in diesen Reihengräbern
spätrömische Töpferware, welche darauf schließen läßt,
daß dort römische Zivilbevölkerung ähnlich wie beim
Kastell Bödingen von den alamannischen Eroberern
belassen worden und in Dienst genommen worden ist.
Der Heilbronner Vorgeschichtsforscher Schlitz
nimmt neben den zahlreichen, späteren fränkischen
Reihengräberfeldern

x) Künzelsau-Gräber (Aulendorf) vom Ailenberg bei Obernkirchen,

2. Hälfte des 5. Jhdts (5. Paragr., Die frühschwäb. Gräber =

eine 10
Tetricus
aus Klein
Heilbronn
mit Schlitz
zusammen
bronn

und -funden des Neckartals alamannische Reihengräberfriedhöfe bei Sont-heim,⁷ ferner außer einem späteren fränkischen Reihengräberfriedhof südlich Bödingen den nördlich von diesem alten Ingenort gelegenen Reihengräberfriedhof als alamannisch an.⁸ Dazu kommt ein alamannisches Frauengrab von Walheim,⁹ welches auf ein dortiges Reihengräberfeld deutet. Auch von Kochendorf glaubt Schütz neben späteren fränkischen Reihengräbern manche Gräber als alamannisch festlegen zu können.¹⁰ Über die vom alten, auch am Neckar gelegenen alamannischen Ingenort Böttingen (Kreis Neckarsulm) gemeldeten Gräber¹¹ ist leider heute nichts Genaueres mehr bekannt.

Die eben angeführten Beurteilungen und Fundumstände zeigen schon, daß bei der dichten völkerwanderungszeitlichen Belegung und Besiedlung des altbesiedelten Neckartals der Heilbronner und Neckarsulmer Gegend eine Scheidung anfänglicher alamannischer und später herrschender fränkischer Besiedlung durch die Grabfelder sehr schwierig ist. Auffallend ist es, daß in dem römerfrei gewesenen württembergisch-fränkischen Limesvorland um mittleren Kocher, mittlere Jagst und Tauber, das für die Alamannen schon vor ihrem siegreichen Limessturm (um 260 n. Chr.) offen gewesen war, so wenig alamannische Grabfunde bis jetzt sich herausgestellt haben. Es scheint sich zu bestätigen, daß dieses in der Limeszange stehende Vorland, wie im vorigen Abschnitt ausgeführt wurde, wenig begehrtes Siedlungsgebiet zur Römerzeit gewesen ist, und es hat den Anschein, als ob die um 260 über den Limes nach Süden und Südwesten eingebrochenen, landsuchenden Alamannen den von den Römern und keltischen und anderen Kolonisten schon bebauten Boden dem verwilderten Sdland des Vorlimesgebiets vorgezogen hätten; die alamannischen Reihengräberfriedhöfe im römisch besetzt gewesenen, alt bebauten Neckargebiet um Heilbronn und Neckarsulm sprechen für diese Erklärung, auch die wenigen Ingenorte im unmittelbaren Limesvorland. In der Ingenreihe der deutschen Urörter im und am Kochertal, in den alamannischen Sippenfiedlungen Gröningen, Brödingen, Gschlachtenbrezingen, Gelbingen, Enslingen, Weislingen, Renningen (abg., zwischen Braunsbach und Döttingen), Döttingen, Rüblingen, Ingelfingen, Wülfigen (abg.), Sindringen, Wächlingen (abg.), Möglingen und Degmaringen (heute Degmarn, Kreis Neckarsulm), auch in Zweiflingen bei Öhringen (Öhringen kein alter Ingenort, da die alte Form „Oringowe“ heißt), Butingen (Langenbeutingen) und Odoldingen (abg., im Brettachtal)¹² müßte freilich im Lauf der Zeit unser Heimatboden noch alamannische Reihengräber aus der Landnahmezeit oder der frühen alamannischen Besiedlungszeit ans Licht bringen. Das einzige sicher alamannische Grab im römerfrei gewesenen Vorlimesgebiet, im vielbegehrten und vielbesiedelten Tauberland, hat neuestens die Siedlung Mergentheim im später wieder stark fränkisch belegten Reihengräberfeld der „oberen Au“ ergeben!¹³ In Mergentheim hatte schon der Kenner R. Schumacher alte alamannische Belegung erwartet. Wenn in den fränkischen Reihengräberfriedhöfen besonders der Ingenorte Württembergisch Frankens bisher so wenig alamannische Funde zutage kamen, so mag sich das freilich auch erklären durch die in Mergentheim bewiesene Belegung desselben Gräberfeldes und besonders durch Wiederbenutzung derselben Grabstätten, welche vorherige Gräber störte oder gar zerstört haben mag.

Das Einrücken der landsuchenden Alamannen galt in erster Linie den wohlangebauten Fluren des vorherigen Römerlandes. Bei bestellbarem Ackerland

fränkisch
mit alamann.
Eintrag
(102)

und in fruchtbaren Ebenen ließen sie sich in Verbänden zur Siedlung im Rahmen ihrer wohlgeordneten Kriegsgliederung nach Hundertschaften (in Gauen) und innerhalb dieser nach Sippen (in Markgenossenschaften) nieder. Die Namen alamannischer Hundertschaften mögen sich noch in den Benennungen einzelner Landstriche wie dem Gau Möckmühl, dem Sulmanachgau (Sulmgau) und dem Brettachgau erhalten haben, die uns in Urkunden des 8. Jahrhunderts begegnen.¹⁴ Nach dem im Krieg von selbst herrschenden Führergrundsatz teilten nun auch im Frieden die Gefolgschaftshäuptlinge der Hundertschaften ihrer Mannschaft das Land zu, und innerhalb dieser erhielten die kleinsten Wohnkreise, die Ingendörfer, ihre Namen vom Führer des betreffenden Kriegshaufens oder vom betreffenden Sippenoberhaupt.¹⁵ Auf Anlage gesonderter Einzelhöfe scheint zunächst verzichtet worden zu sein; dem einzelnen boten ja damals den notwendigen Schutz nur Gemeinsiedlungen, allerdings locker zusammenhängende Hof siedlungen, eben die Sippendörfer. In Württembergisch Franken ist es deutlich erkennbar, wie die Wahl der frühen Siedlungsorte, unserer heutigen *U r d ö r f e r* mit den ingen-Endungen, ebenso wie die der nachdem angelegten heim-Orte von dem Bedürfnis nach fließendem Wasser bestimmt ist; die alamannischen Bauern waren es nicht gewohnt oder schätzten es nicht, Wasserleitungen und Ziehbrunnen zu bauen, und so entstehen ihre Dörfer in den Tälern und nahe den Quellen.¹⁶ Die Richtigkeit dieser Beobachtung beweist die Reihe der oben angeführten Ingenorte am Kocher so gut wie die der Ardörfer Gröningen (nicht unmittelbar an der Jagst), Brüchlingen (über einem Seitenbach der Jagst), Bächlingen, Mulfingen, Allringen, Bieringen, Berlichingen, Edelsingen an der Tauber neben den an alten Höhenwegen liegenden Ödingen (jetzt Üttingshof) und Simmringen, während Zweiflingen (nördlich Öhringen) an einem über dem Hirschbach laufenden Strang der „Reibungenstraße“ und Langenbeutingen (mit belegten Reihengräbern!) ebenfalls an einem vom vielbegangenen Öhringen (Reihengräber!) nach Kochendorf (Reihengräber!) führenden alten Überlandweg angelegt ist. Die Reihe der Ingenorte in unseren württembergisch-fränkischen Flußtälern läßt zugleich auf eine in dieser Zeit entstehende Straßenverbindung die Täler der besiedelten Flüsse entlang schließen (Kochertalstraße, Taubertalstraße usw.). Soweit in den genannten alten Flußdörfern und anderen alten Siedlungen bis jetzt Reihengräber (freilich alle erst aus der Zeit der fränkischen Überlagerung nach 500 n. Chr.) aufgetreten sind, liegen die Gräberfelder durchaus alle bezeichnend, sämtlich am Anlauf der Talsohle gegen den Steilaufstieg der Muschelfalktalwände: so z. B. in Enslingen, Kocherstetten, Künzelsau, Ingelsingen und Criesbach am Kocher. Eine Erklärung für das fast völlige Fehlen alamannischer Reihengräber im alten Vorlimesgebiet im württembergischen Franken mag auch die Tatsache der starken anderweitigen Ausbreitung der Alamannen in den ersten Jahrhunderten nach dem Limessturm von 260 sein, westlich und südlich bis an den Rhein und schließlich bis zum Wasgenwald, im Südosten bis an den Bodensee und die Aller und bis zu den Alpen. Ihre nördlichen Sitze haben die Alamannen eben durch diese gewaltige Ausdehnung nach Westen und Süden für über 100 Jahre verloren; ihnen nach rückten gegen Ende des 3. Jahrhunderts ins spätere ostfränkische Gebiet bis an den ehemaligen obergermanischen Grenzwall heran die *B u r g u n d e r*,¹⁷ die schon östlich der Elbe in ihren niederdeutschen Ursitzen

die Nachbarn unserer alamannischen Vorfahren gewesen waren. Noch im Jahre 359, als der spätrömische Kaiser Julian zur Bekämpfung der ins linksrheinische Gebiet immer wieder eingefallenen Alamannen (wohl auf der „Nibelungenstraße“ von Speyer aus über Wimpfen—Heilbronn) auch bis zum württembergischen Limes vordrang, saßen die Burgunder östlich an den obergermanischen Grenzwall anschließend, wie aus der Schilderung des römischen Kriegsteilnehmers Ammian hervorgeht.¹⁸ Die bei Ammian erwähnte Landschaft mit dem „Pfahlwerk oder Grenzpfähle“ wird, wohl mit Recht, auf die Gegend von Öhringen oder Jagsthausen bezogen. Dieser römische Offizier berichtet auch, daß die Burgunder ständig mit den Alamannen wegen *S a l z - q u e l l e n* im Streit lagen,¹⁹ und mit diesem Streitgegenstand könnten sehr wohl die um diese Zeit als bekannt vorauszusetzenden Salzquellen von *H a l l* oder noch eher von *N i e d e r n h a l l* gemeint sein; die Niedernhaller Salzquelle dürfte angesichts der weiter oben erwähnten Bodensfunde vom nahen Criesbach und Ingelfingen damals wohl bekannt gewesen sein. Sichere burgundische Siedlungsspuren sind in Württembergisch Franken im Aufenthaltsraum dieser Burgunder östlich des obergermanischen Limes bis jetzt nicht nachgewiesen; die alte germanische Sitte des Grenz-Edgürtels, welche hier auch von den Römern als zweckmäßig angewendet worden war, hat während der Zeit der alamannisch-burgundischen Berührung in Württembergisch Franken sicher auch hier am Limes entlang den alten Zustand eines unbebauten Landstreifens zunächst weiterbestehen lassen. Erst an der *T a u b e r* finden sich, hart jenseits des württembergischen Gebiets auf badischem Boden, wie angenommen wird, *b u r g u n d i s c h e D a s e i n s s p u r e n* in einem germanischen Gräberfeld mit Skeletten des 3./4. Jahrhunderts.²⁰ Auch das reiche Grab von *W e r b a c h* um 400 n. Chr. wird als burgundisch angesehen,²¹ wie von *K. S c h u m a c h e r*²² auch die alten Namen *W i n g a r t e i b a* und *W e t t e r e i b a* entsprechend dem *G a u B u r g u n d e i b a*,²³ da mindestens den Alamannen die Bezeichnung „eiba“ für die Gaue fremd war. Als burgundisch angesehen werden auch interessante Funde in vorrömischen Ringwällen Frankens östlich des Limes, so auf dem *H e s s e l b e r g*, auf der „*G e l b e n B ü r g*“ bei *G u n z e n h a u s e n* u. a.²⁴

Die in Ostfranken bis an den alten Grenzwall heran geseffenen Burgunder, die sich mit ihren zeitweiligen alamannischen Nachbarn in häufigen Kämpfen gemessen hatten, zogen Anfangs des 5. Jahrhunderts beim Zusammenbruch des Römerreichs ins Rheinland ab und gründeten dort ihr in Sage und Dichtung berühmtes Reich um Worms, bis sie 435 und 437 ihre schweren Niederlagen durch Römer und Hunnen mit dem Tod ihres Königs *G u n t h e r* erlitten und nach *S a v o y e n* übersiedelten.²⁵ Die Alamannen konnten so im Nachrücken bis zum *M a i n* ihren früheren Gebietsverlust vorübergehend wettmachen und also auch das württembergisch-fränkische Vorlimesgebiet und das fruchtbare Tauberland wieder in Besitz nehmen. In dieses Jahrhundert, das 5. n. Chr., dürften also die obengenannten Ursiedlungsorte (*I n g e n o r t e*) und der vorerwähnte *M e r g e n t h e i m e r* Fund des Grabs einer jungen Alamannin zu setzen sein. Wieweit neben diesen Siedlungen etwa alte *K u l t p l ä z e* vorhanden waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist wahrscheinlich, daß bei einem der beiden (oder bei beiden?) *G r o ß a l t d o r f* (des hällischen bei der *S t ö c k e n b u r g* oder des gaildorfschen im *R o c h e r t a l*²⁶) eine *v o r c h r i s t l i c h e K u l t s t ä t t e* gewesen ist wie auch in *A l f d o r f* (alt *A l e c t o r f*, genannt 1143)

bei Gmünd, entsprechend dem alten Namen Ulahdorf (wohl das hällische, da im Mulachgau gelegen), genannt in einer Urkunde des Klosters Fulda (Württembergische Urkunden, Bd. I, S. 134).

Die Alamannen sollten sich ihrer Ruhe des Landgewinns nicht lange freuen. In viele Teilstämme zerrissen, suchte bei ihnen jeder Hundertschaftsgau nur für sich möglichst viel Land zu gewinnen, und kaum einer stand dem andern in der Gefahr der Zusammenstöße mit anderen Germanenvölkern bei. So wurden ihre nördlichen Hundertschaften von Franken und Burgundern am Rhein und in Frankreich mehrfach zurückgeschlagen, bis sie beim schweren Zusammenstoß wohl am Mittelrhein mit den durch Chlodwig geeinten Franken geschlagen wurden. Die nördlichen alamannischen Gaue fielen den siegreichen Franken anheim, und über das eroberte Gebiet bis zum alten Grenzwall verfügte der Frankenkönig. Die neue, bis heute am Mundartunterschied zwischen Schwaben (Alamannen) und Franken von Dorf zu Dorf noch festzustellende Stammesgrenze muß um 500 n. Chr. festgelegt worden sein:²⁷ Vom Hesselberg im Osten lief sie, vielfach Höhenzügen folgend, durch das Keuperbergland südlich des fränkischen Crailsheim über den Hohenberg bei Ellwangen, südlich des fränkischen Gaildorf, südlich Murrhardt, Badnang, über den Lemberg bei Uffalterbach, südlich Marbach bis zum Hohenasperg und dann südlich vom heutigen Leonberg, Weilderstadt, Calw mit einer Ausbuchtung, die den nördlichen Schwarzwald den Franken zuwies, in die Gegend der Hornisgrinde, die Dos entlang über den Rhein und nördlich vom Hagenauer Forst bis zum Kamm der Vogesen. Die nördlich dieser Grenze seßhaft gewesenen Alamannen haben wohl überwiegend die Scholle ihrer Väter verlassen und den fränkischen Eroberern Platz machen müssen;²⁸ der südlich noch verbliebene alamannische Rest begab sich in den Schutz des Beherrschers von Italien, des Ostgotenkönigs Theodorich.²⁹

Von den neuen fränkischen Herren Nordostwürttembergs, die dem Gebiet die heutige Bezeichnung „Württembergisch Franken“ verschafft haben, zeugen neben einigen Orten mit der Endung =ingheim (wohl alamannische Ingenorte mit darauffolgender fränkischer Besetzung) wie die abgegangenen Kocherorte Wächlingen (Walachingheim) und Wülfsingen (Wulfingheim mit Michaelskirche!)³⁰ und den Orten mit der Endung =heim³¹ fast alle der bis jetzt bekannt gewordenen Reihengräberfriedhöfe dieses Landstrichs. Am dichtesten sitzen diese Frankensiedlungen, wie die gesammelten Fundnennungen in dem Werk „Die Alamannen in Württemberg“ von W. Beed lehren können, wie alle frühen Siedlungen von der Jungsteinzeit ab in dem viel begehrten Neckargebiet um Heilbronn und um das Einmündungsgebiet der Flüsse Kocher und Jagst in den Neckar: bei Horckheim,³² Sonthem und dem alten Alamannenort Bödingen, im altalamannischen Heilbronn, auf den Lehmbhängen von Großgartach und Frankenbach,³³ bei Neckargartach³⁴ und Untereißesheim, dann in³⁵ und um Neckarsulm, und weiterhin am Neckar bei Böttingen, Gundelsheim und Offenau (alt Offenheim), dazwischen bei Kochendorf und Kocheraufwärts bei Hagenbach, Ödheim, auf der Hochfläche beim Brambacherhof bei Neuenstadt a. R., weiterhin bei Dahensfeld und am Brettachbach bei Brettach nördlich Shringen, ebenso das Jagstmündungsgebiet aufwärts in Jagstfeld, Ober- und Untergriesheim, Möckmühl, Dlnhausen bei Jagsthausen und Roigheim, Vom Neckargebiet und

*weiter die Jagst aufwärts
Krautheim mit das wohl
späten Klepsheim (heute
Klempen)*

dem Unterlauf der Murr aus greifen die auch hier eher fränkischen als alamannischen Siedlungen der jüngeren Großgermanenzeit mit ihren Gräbern sodann in unser Gebiet hinein im Kreis Badnang der Murr entlang bei Zell, Oppenweiler und Hausen bei Murrhardt. In dem Keuperwald um Murrhardt, Welzheim, westlich Ellwangen, südlich Öhringen, und östlich des dicht besiedelten Neckarlaufes von Heilbronn bis Besigheim bringen auch diese fränkischen Siedlungen so wenig wie vor ihnen alamannische ein. Das alte, zum Teil schon alamannische Siedlungsgebiet um Öhringen, ausgenommen den Öhrwald weiter-

hin, wird zwischen Öhringen und Weinsberg entlang der vielbesiedelten Überlandwege in Öhringen, Unterohrn, Bilsfeld, Langenbeutingen und Willsbach von fränkischen Siedlern vom 5. Jahrhundert ab belegt (Reihengräber!). Von den obengenannten Kocherorten am Einmündungsgebiet dieses Flusses in den Neckar ziehen sich durch Reihengräber des 6. und 7. Jahrhunderts belegte merowingische Siedlungsorte den Kocher³¹ herauf über alamannische Vorfiedlungen von Criesbach und Ingelfingen nach Rünzelsau,³⁶ Kocherstetten und bis zum ehemals alamannischen Urdorf Enslingen, das neuerdings zwei Reihengräberfunde erbrachte mit der kennzeichnenden Männerbewaffnung: doppelschneidiges Langschwert und kurzes einschneidiges Hiebschwert (Sax) das eine, und Lanze, Schild, Pfeil, Bogen und längeren Sax das andere nebst den üblichen, schönen, silberplattierten eisernen oder einfacheren bronzenen Riemenzungen und Beschlägstücken des Wehrgehanges.³⁷ Bei Hall soll Michelfeld, im fruchtbaren „Rosengarten“ gelegen, Reihengräber mit schönen Beigaben gehabt haben.³⁸ An der Jagst könnte im altbesiedelten Dörzbach der Fund einer Wurfart (falls diese nicht burgundisch ist oder auch mittelalterlich?) auf fränkische frühdeutsche Besiedlung hinweisen; weiterhin müssen den Funden im Haller Keckenburgmuseum nach schöne fränkische Reihengräber bei Erkenbrechtshausen (unweit Lobenhausen a. d. J.) gelegen haben; eine (oder zwei) für Württemberg einzigartige Bronzegliederkette(n) mit dreizinkiger Aufhängegabel zeugt von fränkischem Dasein im 6. Jahrhundert n. Chr. (Abb. Tafel XI, 4), wie ein ähnlichem Zweck dienendes kleines Kreuz aus Bronzeblech aus einem anderen dortigen Grabfund (Abb. Tafel XI, 4)³⁹ wohl schon auf das Christentum der fränkischen Trägerin hinweist. Ein kreuzförmiges bronzenes Beschläg auf Lederriemenansatz⁴⁰ (Abb. 17) lieferte auch das im Ostteil Württembergisch Frankens weitaus ergiebigste Reihengräberfeld von Ingersheim bei Crailsheim, am Übergang des dortigen Zweigs der „Nibelungenstraße“ über die Jagst gelegen, das neben der schweren Männerbewaffnung

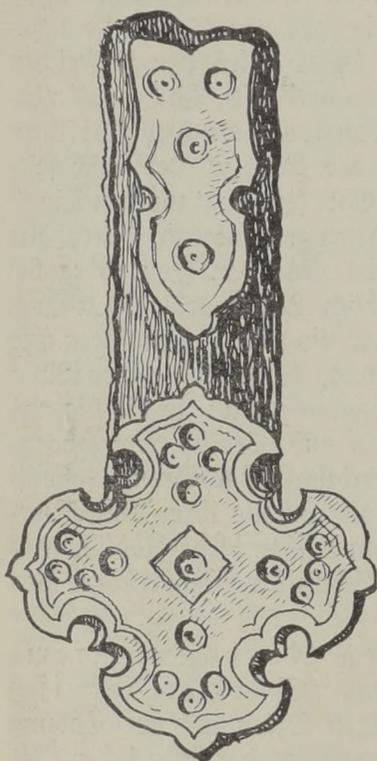
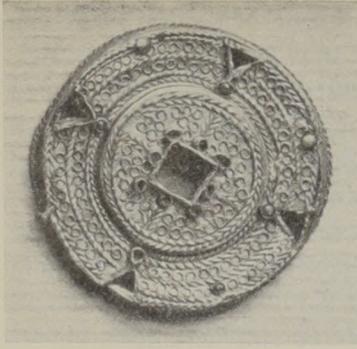


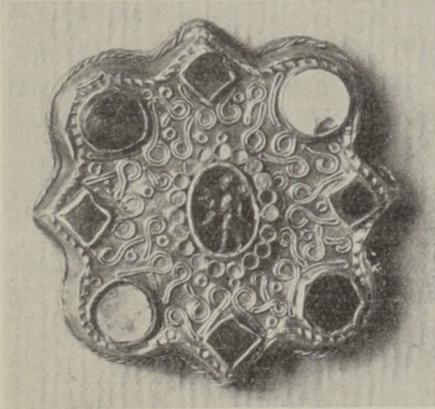
Abb. 17. Bronzees Zierblattkreuz auf Lederunterlage aus dem fränkischen (merowingischen) Reihengräberfeld von Ingersheim a. d. J. (südlich Crailsheim). (Nat. Größe.)

den im Haller Keckenburgmuseum nach schöne fränkische Reihengräber bei Erkenbrechtshausen (unweit Lobenhausen a. d. J.) gelegen haben; eine (oder zwei) für Württemberg einzigartige Bronzegliederkette(n) mit dreizinkiger Aufhängegabel zeugt von fränkischem Dasein im 6. Jahrhundert n. Chr. (Abb. Tafel XI, 4), wie ein ähnlichem Zweck dienendes kleines Kreuz aus Bronzeblech aus einem anderen dortigen Grabfund (Abb. Tafel XI, 4)³⁹ wohl schon auf das Christentum der fränkischen Trägerin hinweist. Ein kreuzförmiges bronzenes Beschläg auf Lederriemenansatz⁴⁰ (Abb. 17) lieferte auch das im Ostteil Württembergisch Frankens weitaus ergiebigste Reihengräberfeld von Ingersheim bei Crailsheim, am Übergang des dortigen Zweigs der „Nibelungenstraße“ über die Jagst gelegen, das neben der schweren Männerbewaffnung

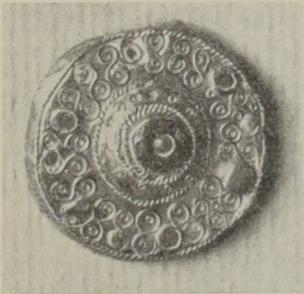
x) eine fränkische Parallele zu dieser Kette



1



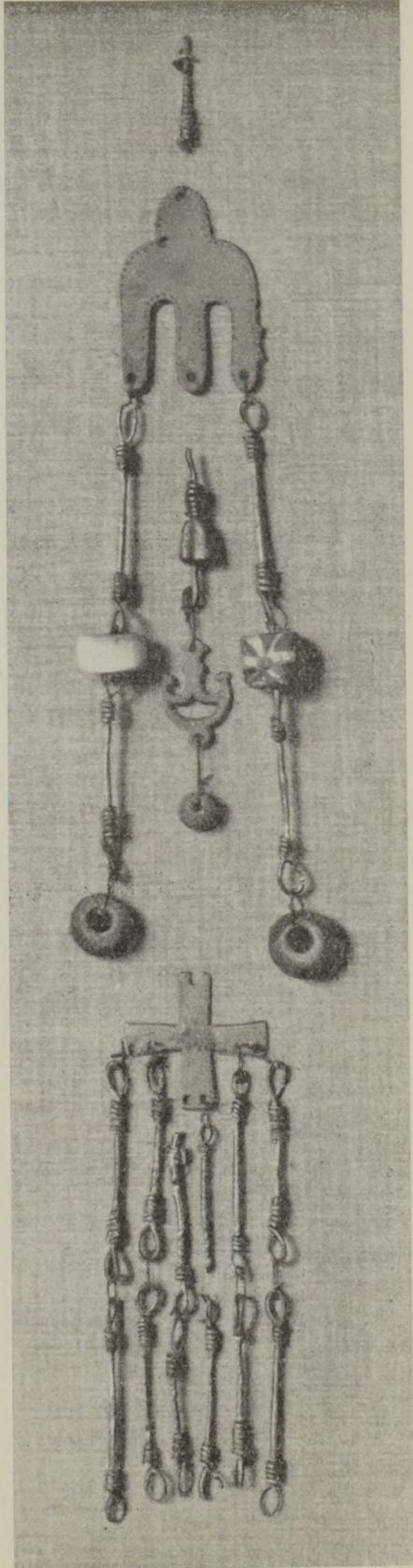
2



3

Tafel XI Abb. 1 und 3. Fränkische Rundfibeln der späten Großgermanischen Zeit (7. Jahrhundert nach Zeitwende) aus Reihengräbern von Ingersheim (Crailsheim). Abb. 2. Goldfibel aus Heilbronn aus einem Reihengrab dieser Zeit. (1, 2 und 3 je $\frac{2}{3}$ nat. Größe.)

Tafel XI Abb. 4. Bronzefetten aus dem Grab einer vornehmen fränkischen Frau der Merowingerzeit, mit Gabel- und Kreuzaushängung. ($\frac{2}{5}$ nat. Größe.)



4

mit wuchtigen Speeren, Langschwertern, Sägen und Schilden auch durch den schönen Frauenschmuck seiner Gräber einen Begriff von der reichen und vielfältigen Kunst der späten Völkerwanderungszeit auf unserem Heimatboden geben kann (Rundfibeln siehe Tafel XI, Abb. 1 und 3).⁴¹ Geborgen wurden dort eine hervorragende bronzene Zierscheibe mit Verwendung der stilisierten Gestalt eines sitzenden Menschen als Kunstform, Schmuckketten mit Ton-, Glas- und Bernsteinperlen und schöne Fibeln, zum Teil almandingeschmückt, und eine fränkische (im alamannischen Gebiet nicht belegte) Bronzerundfibel mit kleinem Buckel in der Mitte wie die ähnliche vom fränkischen Gräberfeld in Sontheim. Heilbronn hat u. a. schöne Goldfibeln geliefert, darunter eine besonders eigenartige mit einer Gemme in der Mitte, die den Kriegsgott Mars darstellt.⁴² (Abb. Tafel XI, 2.)

Im anschließenden Gerabronner Gebiet ist das bisherige völlige Fehlen von Reihengräbern auffallend. Zusammen mit der Tatsache, daß der Landkreis Gerabronn außer dem günstig an der Jagst gelegenen alamannischen Bächlingen, Brüchlingen und den fränkischen Orten Huchilheim (jetz Heuchlingen) und Brettheim keine völkerwanderungszeitlichen Siedlungsorte aufweist, spricht dies für besondere Verhältnisse, wohl für starke Verödung zur Römerzeit (Vorlimesgebiet!); viele Flurnamen und auch Rodortsnamen⁴³ bezeugen das Vorhandensein starker Bewaldung vor der karolingischen und nachkarolingischen Rodung und Besiedlung.

Als siedlungsgeichtlich bedeutsam erweist sich auch in der fränkischen Merowingerzeit wieder das Taubergebiet. Das Eingreifen der 496 siegreichen Franken in die alten alamannischen Urmarkungen ist dort noch besonders gut feststellbar. An der fruchtbaren mittleren und unteren Tauber verschwinden die Ingenorte fast ganz gegenüber den zwölf fränkischen Heimorten, während sie im oberen, für Siedlung nicht so günstigen Taubertal von den fränkischen Siedlern belassen worden sind und der Zahl nach vorherrschen (Röttingen, Creglingen, Insingen, Wettlingen). Unter fränkischer Herrschaft gewann das Tauberland erhöhte Bedeutung als Vorland von Würzburg, dem wichtigen militärischen und religiösen Bollwerk der Franken gegen Thüringer, Slawen usw. und als Aufmarsch- und Etappengebiet gegen die alamannische Stammesgrenze in Württembergisch-Franken. In Maulach bei Crailsheim und Wülfsingen am Kocher sind fränkische Grafensitze, auf der wichtigen Stöckenburg,⁴⁴ in Unterregenbach an der Jagst (karolingische Krypta!), in Murrhardt, Westheim und Heilbronn weitere fränkische Königshöfe zu suchen oder schon bekannt, von denen wieder Heimorte (Talheim, Westheim, Sontheim) als Ableger abgezweigt worden sind.⁴⁵ Vom Rhein ausgehende Heerstraßen kreuzten das Taubertal bei Tauberbischofsheim, Lauda, Königshofen und Mergentheim, und Königshöfe, Adelsitze und Militärkolonien sicherten diese Verbindungslinien in gewissen Abständen und verbürgten den Heeren die nötige Verpflegung.⁴⁶ Die dichte fränkische Besetzung und Besiedlung verraten die nach fränkischen Eigennamen gebildeten Ortsnamen Tauberrettersheim, Weifersheim, Schäftersheim, Elpersheim, Markelsheim, Tgersheim; besonders wichtig ist der alte, zu allen Zeiten von der Jungsteinzeit ab besiedelt gewesene, schon alamannische Ort Mergentheim⁴⁷ mit seinen immer wieder zutage kommenden Reihengräbern in der oberen Au nahe dem Überlandweg der

Kaiserstraße. Schöne Funde konnten wieder 1935 dort geborgen werden,⁴⁸ darunter ein gutes Grab einer fränkischen Frau mit zirkelschlagverziertem Beinkamm, Spinnwirtel und hervorragend schöner, in weiß und grünem Glasfluß hergestellter großer flachkegelförmiger Perle mit Rundkreuz und Drehkreuz (Abwandlung des Hafenkreuzes; vielleicht ein Spinnwirtel).⁴⁹ (Abb. 18.) Ein halbmondförmig gekrümmtes FeuerSchlageisen und schöne Stempelverzierte Scherben fränkischer doppelkonischer Töpfe stammen aus anderen Gräbern, und besonders ein kleiner doppelkegelförmiger Topf mit leicht ausgebogenem Rand und mit Stempelmuster, das im Kreis das altgermanische, schon auf südschwedischen Felszeichnungen belegte Radkreuz (Speichenkreuz)⁵⁰ zeigt. Das große Mergentheimer Gräberfeld wird sicher auch weiterhin gute Funde liefern können. Von den Taubertalorten haben die alamannischen Urorte Edelsingen und Creglingen⁵¹ ebenfalls schon fränkische Reihengräberfunde ergeben, in der Creglinger Gegend Reinsbronn,⁵² im Höhengelände zwischen Tauber und Jagst auch Hachtel⁵³ und neuestens in der Nähe Mergentheims das später Reichsdorf gewordene Althausen nahe der Kirche ein fränkisches Grab mit Messer und Eisenschnalle.⁵⁴

Die Grabbeigaben der Franken gingen in deren christlicher Zeit noch bis zur Zeit Karls des Großen weiter, wo die Kirche diese Beigaben als „Seelteil“ in Empfang nahm.⁵⁵ Bis dahin war das Einlegen von Grabbeigaben ein Rechtsbrauch, auf den der Verstorbene Anspruch hatte, der Mann auf seine Waffen und Gewand, die Frau auf die sogenannte „Gerade“ (Schmuck und Kleider). Vielfach finden sich in fränkischen Frauengräbern neben Schmuck auch die Abzeichen der Hausfrauentätigkeit und -würde, wie Spinnwirtel, Messerchen, Beinkamm. Es ist bedeutsam und der letzte Rest der Altväter-sitte, daß bis in die neueste Zeit herein in Württembergisch Franken, besonders im Öhringer und Künzelsauer Gebiet, manchen Toten noch Kamm, Messer, Schere, Nadel und Zwirn mit ins Grab gelegt worden ist! Auch sonst ist alte Überlieferung noch spürbar.⁵⁶ Wenn der württembergisch-fränkische Bauer oder die Bäuerin noch heute über den Reihengräberfeldern von Ingersheim und Kocherstetten das „Wilbe Heer“, das Seelenheer der Abgeschiedenen, in stürmischen Nächten brausen hört oder in Sturmlichtern dahinfliegen sieht, so klingt noch nach uralter Glaube unserer Väter.

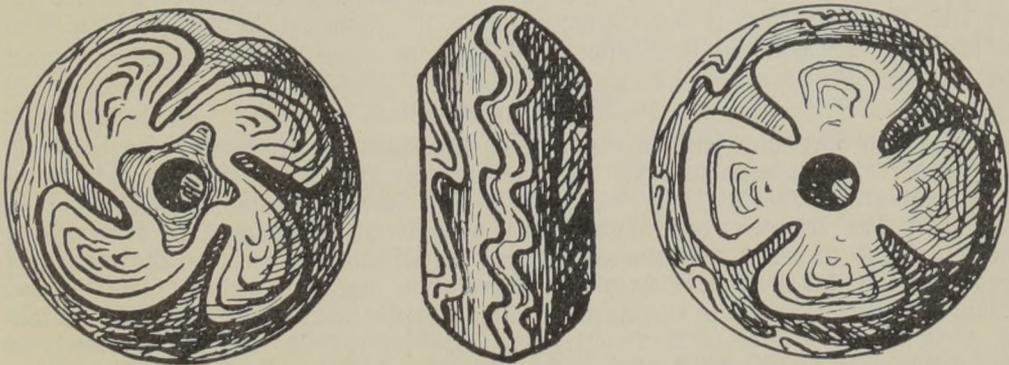


Abb. 18. Grüne Glasperle (wohl als Spinnwirtel verwendet) mit weißer Glasflußverzierung: Drehkreuz einerseits, Rundkreuz andererseits, vielleicht die vier Himmelsrichtungen der Erdscheibe darstellend oder Sonne und Erde, ferner Schlangenzier (Midgardschlange?) aus einem fränkischen (merowingischen) Frauengrab der großgermanischen Zeit, von Bad Mergentheim, Obere Au. (Abbildung annähernd in natürlicher Größe.)

Anmerkungen

¹ Die Urgeschichte Württembergs unseres Landeskonsevators D. Paret gibt den Stand von 1921 und bearbeitet im wesentlichen die altwürttembergischen Gebiete, besonders in den Karten, deren nördliche für unser Gebiet abschneidet mit dem „Waldberge ohne alte Siedlungspuren“, also unserem schwäbisch-fränkischen Keuperwald, über dessen Besiedlung besonders unser Abschnitt über „Mittlere Steinzeit“ nachzulesen ist.

Altsteinzeit

² Bei Dittigheim südlich Tauberbischofsheim konnte neuerdings das alte Tauberufer etwa aus der Zeit des homo heidelbergensis rund 40 m über der jetzigen Talsohle von sachmännischer Seite nachgewiesen werden (Tauber- und Frankenbote, Tauberbischofsheim 1930, Nr. 168). ³ Am jetzigen Postgebäude in den letzten 50 Jahren. In Flur „Bürgle“ nördlich Hesselental, in 2 m Tiefe in eiszeitlichem Lehm und Geröll über der Lettensohle, 1934 (Kost). ⁵ Korrespondenzbl. der Westdeutschen Zeitschr., Bd. VII 1888, Nr. 88 Sp. 129. ⁶ Württ. Vierteljahrsh. 1881, 240, und Museum Heilbronn. ⁷ Im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall. ⁸ OA.-Beschreibung Gaildorf, S. 223. ⁹ Hanselmann, Beweis wie weit der Römer Macht . . . , I 107. ¹⁰ Haller Tagblatt 1933, Nr. 252 (Kost). ¹¹ OA.-Beschreibung, S. 31. ¹² Histor. Ver. Heilbronn Heft 15, S. 202, im dortigen Museum. ¹³ Mammutbackenzahn und Oberschenkelknochen, Sammlung Heilbronn. ¹⁴ G. Dertle, Erd- und Landschaftsgeschichte des Murrtales, S. 89 ff. ¹⁵ Bei Mariabühl und an der Trillbergsteige, Goeßler, „Württbg.“ 1930, S. 498. Weiterhin nochmals bei Mariabühl ein Mammutbackenzahn, sachmännischer Bestimmung nach wohl der Endeiszeit (Magdalenenzeit) angehörig, mit Steppenpferd- und Bison(?)resten; hier sind Menschen spuren möglich, da ein scharfrandiger Feuersteinplitter und ein „Blutstein“ (Kotstein!) nebst zugespitztem Knochenplitterstück in der Fundschicht herauskam, wieder verschollen (D. Schwabe, Mergentheimer Heimatblätter 1933, Nr. 1). ¹⁶ Angabe Georg Müller, 1936. ¹⁷ Dr. Blezinger (Crailsheim); der Backenzahn jetzt im Heimatmuseum Crailsheim. ¹⁸ Akten des Histor. Ver. f. Württ. Franken; der Zahn jetzt in Schloß Langenburg. ¹⁹ Akten des Histor. Ver. f. Württ. Franken 1842; Funde zum Teil im Schloß Kirchberg a. J. ²⁰ Gefunden 1923 auf dem Südufer 10 m über dem Jagdspiegel gegenüber der Jagtmühle, Angabe Wallrauch. ²¹ OA.-Beschreibung 1883. ²² Sammlung Heilbronn Nr. 115 und 201 bis 204 a. ²³ Sammlung Heilbronn Nr. 107. ²⁴ Sammlung Heilbronn Nr. 112, 113, 114, 116, 187, bis 189. ²⁵ Hanselmann, Beweis wie weit der Römer Macht . . . , I 106. ²⁶ Reste von Urriindern auch in Schottern der Hochstufe des Neckartals bei Heilbronn, OA.-Beschreibung 1901, II 26, und ein Zahn von Westernach (Kreis Söhringen) vom Rinnenbach. ²⁷ Akten des Histor. Ver. f. Württ. Franken 1842; die Bestimmung erfolgte 1812 durch Obermedizinalrat Jäger (Stuttgart), die Funde zum Teil in der Hohenloheschen Schloßsammlung Kirchberg a. J. ²⁸ Sammlung Heilbronn Nr. 108 und 190 bis 199. ²⁹ Noch 1898 in der Sammlung des Histor. Ver. f. Württ. Franken, dann verschollen. ³⁰ Siehe Schütz, Festschrift 1911, S. 5.

Mittlere Steinzeit

¹ Da und dort auch sonst in den tieferen Schichten der Kochertalstufen bei Gaildorf, Unterrot, Sulzbach, zum Teil als „gebänderter Hornstein“ (Achat) vorkommend (siehe Königreich Württ., III 1906, S. 137); wohl in vormenschlicher Zeit vom Jura her durch den Urfocher verfrachtet. Auch um Kirchberg (nach OA.-Beschreibung Gerabronn, S. 25) u. a. auf dem „Sandbuck“ bei Kirchberg, ferner bei Mgartshausen, Blaufelden, Schmalfelden, Schrozberg, Gerabronn und Langenburg, im Söhringer Keuper (OA.-Beschreibung Söhringen, S. 21), in tieferen Schichten der Neckargerölle im Heilbronner Gebiet (OA.-Beschreibung Heilbronn 1901, II 25), vereinzelt im Kreis Rünzelsau (OA.-Beschreibung, S. 13) und zahlreicher im Kreis Mergentheim in Hochuferstichten der Tauber. Württ. Vierteljahrsh. 1836, II 124/125, wird neben Keuperhornsteinen (Quarziten) auch Achat (gebänderter Hornstein) und Jaspis gemeldet. ² Die vor- und frühgeschichtliche Schau- und Studien-sammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken in der Keckenburg in Hall, Untere Herrngasse 10, zeigt Du zende verschiedenartiger Typen in zwei großen Schaukästen und

kann Tausende von Kleinwerkzeugen vorlegen. ³ Belegt aus Funden in Dänemark von Knochenstäben, in welche in Längsrichtung solche Feuersteinzähne eingesetzt sich vorfinden; M. Louis, *Le Néolithique*, Nîmes 1933, S. 70. ⁴ Genannt nach dem Ort Fère en Tardenois in Frankreich; diese feingerätige Tardenois-Kultur ist dort schon seit 1879 bekannt durch ihre kleinen und feinbearbeiteten Feuersteingeräte. ⁵ Genannt nach der Höhle von Mas d'Azil im Departement Ariège in Frankreich. Die in unserem Land ergiebigste Höhlengrabung (im Donautal) mit Ausschlämmung einer bedeutenden Azilienfundsicht verdanken wir den Forschern E. Peters und B. Doepfer 1933. Darüber berichtete B. Doepfer in den Schwäb. Abvereinsblättern 1934, Nr. 2, und E. Peters in der „Germania“ 18, 1934, 81—89. ⁶ In einer durch dreierlei übereinanderliegende Bodenschichten als wohl in drei aufeinanderfolgende Zeiten sich aufteilenden mittelsteinzeitlichen Fundschicht an der Steinbergwand bei Ensdorf (Bl. Amberg, Oberpfalz) fanden sich in der obersten dieser Schichten mit den feinen Steinspitzen auch zarte Röhrenknochen von Vögeln, die als Schäftungen für diese Spitzen gedient haben können (F. Birkner, *Ur- und Vorzeit Bayerns* 1936, 59). ⁷ Déchelette, *Manuel*, Bd. I, S. 509. ⁸ In der mittelsteinzeitlichen Abteilung der vorgeschichtlichen Schausammlung des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Schwäb. Hall, Untere Herrngasse 10. ⁹ *F.B.** 21, 22; häufige Reste von Biber wurden auch in den mittelsteinzeitlichen Siedlungen der Fränkischen Schweiz festgestellt (F. Birkner, *Ur- und Vorzeit Bayerns*, S. 60). ¹⁰ Für die Azilienleute der Höhlen des oberen Donautals sind wie auch in Frankreich schöne flache geschnitzte beinerne Harpunen gehoben worden. ¹¹ Von Sechselbach (Kreis Mergentheim). ¹² In Aufhausen (Kreis Weislingen). ¹³ Als erstem Mittelsteinzeitforscher unserer Gegend von Hauptlehrer K. Schumm (Neunkirchen) erschlossen, nachdem schon 1903 ein anderer Lehrer, Fr. Hermann in Kocherstetten, dann Bilsfeld, Feuersteinkleinwerkzeuge im Mainhardt Wald entdeckt und, von den Fachleuten nicht anerkannt, in der „Neckarzeitung“ vom 29. Juni 1903 darüber berichtet hatte. Weitere Verdienste um diese Forschung im Kreis Hall hat Hauptlehrer Breyer (Talheim-Bellberg). Das Gaildorfer Keuperbergland und Liasvorland wurde nach ersten Funden von Kost besonders durch die Tätigkeit des Hauptlehrers K n a b e, dann einer Reihe weiterer Lehrer (B l o c h i n g e r, Baumann, Lupperle, Diez u. a.) erforscht. ¹⁴ Über die mutmaßliche Herkunft des ortsfremden R o t e i s e n s siehe bei unseren Rötelfunden der jüngeren Steinzeit. ¹⁵ Besonders einige hochdreieckige sehr einfache Pfeilspitzen vom mesolithischen Typ und einige Mikrolithen. ¹⁶ Querschneidige Pfeilspitzen: je eine in der Rössener Siedlung „Im Haspach“ östlich Hall, in der rössen-spiralferamischen Siedlung auf dem Wolfsbühl bei Weckrieden (Hall), in der spätjungsteinzeitlichen Nibbühler Siedlung am Hirnrain über dem Kocher nördlich Hall, in neolithischer Fundstelle bei Brunzenberg (Gde. Gründelhardt), in der Rössener Siedlung auf dem „Lerchenrain“ bei Bernsfelden (Kreis Mergentheim).

Jüngere Steinzeit

¹ Spiralkeramische Siedlung in Öhringen, *F.B. NF.* 5, 20. ² K. Weller, Die Hauptverkehrsstraße zwischen dem westlichen und südöstlichen Europa in ihrer geschichtlichen Bedeutung bis zum Mittelalter, *Württ. Vierteljahrsb.* S. 80 ff. Siehe auch Behandlung desselben Themas durch K. Weller in „Die Nibelungenstraße“, *Zeitschr. f. deutsche Altertumskunde* 1933. ³ In Abwandlung auch Altheimer Kultur genannt in einer wohl aus der Michelsberger hervorgegangenen, zum Teil späteren Entwicklung, die besonders typisch bei Altheim (bei Landsbut) vertreten ist in einer fast ganz unverzierten Keramik, öfter mit Warzen und Schnurösen und besonders mit dem verdickten Rand grober Gefäße, der durch von unten her eingedrückte Fingertupfen eine rund umlaufende Leiste mit Bogen- oder Arkadenmuster ergibt. ⁴ Siedlung 1920; Wahle, *Fundkatalog* 1920. ⁵ Grab (?) und Siedlung, *F.B.* 1908, 6; *Röm.-Germ. Korrespondenzbl.* 1909, 17. ⁶ Wohngrube, *F.B. NF.* 8, 37; und auf dem Scheuerberg, Schliz, *Heilbronner Festschrift* 1911, S. 20, und *F.B. NF.* V, 18. Der Scheuerberg lieferte auf der Stelle der Ruine früher acht westliche, wohl Michelsberger Steinbeile und drei sehr lange und breite, auf keinen Fall boden-

* *F.B.*: Abkürzung für „Fundberichte aus Schwaben“, herausgegeben vom Württembergischen Anthropologischen Verein, Stuttgart, ab 1893.; *F.B. NF.*: Abkürzung für „Fundberichte aus Schwaben“, Neue Folge, ab 1917.

*Festschrift
„Württembergische
bergische
Jungsteinzeit
S. 89-100“*

ständige Messerlingen aus Feuerstein, vermutlich belgischer Herkunft, jetzt im Schliz-Museum Heilbronn Nr. 478 bis 480, die Steinbeile Nr. 470 bis 477. ⁷Wohngruben, eine mit ganzen Gefäßen und einem typischen Tulpenbecher und Bestattungsreste; *FB. NF.* 7, 15. ⁸Befestigte Siedlung am Wartberg, Röm.-Germ. Korrespondenzbl. 1909, 20. ⁹Siedlung auf dem Goldberg, entdeckt 1934 von W. Mattes. ¹⁰Vielleicht auch erst spätere westliche (Altheimer) Besetzung dieser Höhenköpfe. Die befestigte Siedlung Oberlimpurg ergab neben einfacher Keramik und verdickten Fingertupfenrandleisten im Pfahlbautyp beschnitzte Hirschgeweißtücke und eine schön durchbohrte Hirschhornhake, ein Bruchstück eines Beinmeißels, Mahlzeitreste und Knochen vom Auerochsen und einem kleineren Rind, Hirsch, Pferd und Schwein; *FB. NF.* IV, 22; weitere Grabung des Histor. Ver. f. Württ. Franken 1934 mit Bestätigung genannter Kultur. Die weiteren, in der Siedlungsschicht gefundenen Hirschgeweißtücke, die zum Teil mit Feuersteinmessern beschnitzelt sind, weisen auf eine bedeutende Größe damaliger Hirsche, wie sie auch sonst in der Jungsteinzeit festgestellt worden ist (siehe entsprechend Birner, Ur- und Vorzeit Bayerns, S. 70, und H. Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäus, S. 16, in der bronzezeitlichen Siedlung von Keuffen). ¹¹Höhensiedlung ergraben durch Kost 1934, *FB. NF.* 8, 48, wahrscheinlich der Michelsberger Kultur angehörig. ¹²*FB. NF.* 7, 13. ¹³Diese Rund- und Ovalbeile können verschiedenen westlichen Gruppen angehören. ¹⁴Sammlung des Histor. Ver. f. Württ. Franken, Keckenburgmuseum, und *FB. NF.* 7, Abb. I, 2. ¹⁵*FB. NF.* 7, 6. ¹⁶Flur „Bild“ 3 km nördlich, 1936, mit breiter Messerlinge in der Nähe und künstlich abgerundetem Scherbenstück. ¹⁷Fundberichte 20, 1912, S. 5, Abb. ¹⁸*FB. NF.* 1, 21. ¹⁹Sammlung Hommel im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken, und Sammlung Wolfmeyer, jetzt in Wiesenbach. ²⁰Durch Dr. R. Blind, siehe „Württemberg. Vierteljahrsh.“ 1932, S. 2. ²¹*FB. NF.* 4, 25. ²²*FB. NF.* 4, 16. ²³*FB. NF.* 22, 5, fälschlich unter „Schuppach“; *FB. NF.* 7, 20, mit Abb. ²⁴*FB. NF.* 7, Abb. I, 1. ²⁵*FB. NF.* 7, 8. ²⁶*FB.* 1, 14. ^{26a}Westliches Walzenbeil, gefunden 1936 beim Acker 800 m südsüdwestlich Hellershof (Gde. Vordersteinenberg, Kreis Gaildorf). ²⁷*FB. NF.* 1, 13. ²⁸Michelsberger Siedlung, *FB.* 1900, 43. ²⁹Schon 1865 und 1867, wohl die ersten dieser Art im Land, vom Histor. Ver. f. Württ. Franken entdeckt, 15 bis 20 Wohnstätten mit zahlreichen Funden; Zeitschr. des Histor. Ver. f. Württ. Franken 1865—1867 und Schliz, Festschrift, S. 10. ³⁰Am dieses Gebiet hat sich der jetzige Stadtarchivar von Hall, einst Hauptlehrer in Niedersteinach, W. Hommel, in der Steinzeitforschung besonders verdient gemacht; seine lebenswerte Sammlung im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall zeigt, was ein rühriger Heimatsfreund auf diesem Gebiet leisten kann. Bericht von W. Hommel mit Rärtchen über das Fundgebiet *FB. NF.* 4, 24. ³¹Beim Hagenhof, 8 km nördlich Weikersheim, 1936 entdeckt von Holschuer, Kost und Müller, Histor. Ver. f. Württ. Franken. ³²Rob. Gradmann, Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg, 1914; E. Wable, Die Besiedlung Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit nach ihren natürlichen Grundlagen, 12. Bericht der röm.-germ. Kommission 1920. Die spiralkeramischen Siedlungen im württ. Franken sitzen vielfach an der Grenze des Lößlehms gegen den Lettenkohlelehm; hier treten auch am leichtesten Quellen aus, doch ist für die Spiralkeramik deren Vorhandensein nicht Bedingung. In zwei Siedlungen („Hardt-Zweiflung“ und „Gründle“) bei Hall-Hessental haben nahe Bodeneintiefungen wohl als Wasserfang gedient. ³³Als Seltenheit von der Flur „Hardt“ aus einer Hüttenstelle des dortigen großen spiralkeramischen Dorfes auch eine durchbohrte Breithake, Abb. *FB. NF.* 8, 31, wie sie ähnlich auch im Massenbacher Walde (Kreis Bradenheim) gefunden worden ist (nach Schliz, Das steinzeitliche Dorf Großgartach, S. 39, mit Hinweis auf ein gleiches Stück von Butmir in Mähren). Vereinzelt finden sich Hirschhornhaken vor, so in Großgartach und Mergentheim (am Kurhaus Hohenlohe mit handkeramischem Meißel dabei). ³⁴Emmer und sechszeilige Gerste in spiralkeramischer Siedlung der „Unteren Bürg“ in Öhringen, siehe *FB. NF.* 8, 38; Emmer und Einkorn dort nach *FB. NF.* 5, 20. Proben solcher Körner, die sich durch Verkohlung erhalten haben, im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken und im Heimatmuseum Öhringen. ³⁵*FB. NF.* 8, 37. ³⁶*FB. NF.* 2, 7. ³⁷*FB. NF.* 7, 19. ³⁸Mit angefangener Hohlbohrung, Schliz-Museum Heilbronn Nr. 75 b. ³⁹Sammlung des Histor. Ver. f. Württ. Franken, Keckenburgmuseum. ⁴⁰*FB. NF.* 8, 28, Heimatmuseum Künzelsau. ⁴¹Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken.

⁴² Aus Flur „Musterplatz“, Schliz-Museum Heilbronn Nr. 75 b. ⁴³ Im Redenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken Hall; zwei tonische Bohrkerne aus Hornblendeschiefer auch aus der Rössener Siedlung vom „Lerchenrain“ bei Bernsfelden (Redenburgmuseum), ferner ein weiterer Bohrzapfen (Bohrkern) im Schliz-Museum Heilbronn; diese Bohrzapfen beweisen am Ort ausgeführte Steinbeilbohrungen. ⁴⁴ Im Redenburgmuseum Sammlung Hommel. ⁴⁵ Im Schliz-Museum Heilbronn Nr. 75 c, aus Flur „Kappmannsgrund“. ⁴⁶ Redenburgmuseum. ⁴⁷ Schliz, Festschrift 1911, S. 15 und Abb. Tafel IV. ⁴⁸ Scherben im Heilbronner Schliz-Museum. Farbige Abb. und Text von Schliz in Prähistor. Zeitschr. II 1910, S. 138 und Tafel 29! Über die bemalte Keramik läßt sich noch nichts Endgültiges sagen. Nach W. Hülle (Mannus 1936, Heft 2, S. 141) darf als gesichert gelten, „daß unter diesem Begriff ganz verschiedenartige Erscheinungen zusammengefaßt werden, bei denen in Einzelfällen nordische Einflüsse festgestellt werden können“. ⁴⁹ Funde abgeriebener Roteisensteinstücke auch in den Siedlungen von Großgartach, ferner vom Galgenberg bei Hall (Finder R. Eppler) und von Enslingen a. R. im Redenburgmuseum, und aus steinzeitlichem Fundgelände in Flur „Weiler“ bei Dörzbach a. J. Roteisenstein findet sich in der Gegend von Amberg, in der Lahngegend, bei Wehlar, vereinzelt sollen auch feste Roteisensteinstücke im württembergischen Schilfsandstein vorkommen. Der in jungsteinzeitlichen Siedlungen ebenfalls auftretende faserige Roteisenstein ist wahrscheinlich alpiner Herkunft. ⁵⁰ Im Redenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall, Sammlung Hommel. Siehe Bericht darüber von W. Hommel in *SB. NF.* 8, 46. ⁵¹ Kappmannsgrund, Abb. in „Das steinzeitliche Dorf Großgartach“, S. 34. ⁵² Altertümersammlung Stuttgart. ⁵³ Grabung Kost, im März 1934; Vermessung L. Wunder. ⁵⁴ Bei Hall-Hessental auf den „Haaläckern“, im „Haspach“, auf dem „Wolfsbühl“ (Kost). ⁵⁵ Eichenwuchs wohl einst vorhanden; der Name „Einkorn“ vermutlich von „Eichenhorn“. ⁵⁶ Proben im Redenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken, u. a. aus dem spiralkeramischen Dorf bei Sechselbach (Kreis Mergentheim), Schrank Hommel. Stangenabdrücke aus dem spiralkeramischen Dorf „Hardt-Zweiflung“ bei Hall-Hessental und aus der spiralkeramischen Rössener Siedlung „Höhäder“ von Hall-Hessental. ⁵⁷ Durch Kost 1935. ⁵⁸ Feststellungen wie bei der großen, planmäßigen Ausgrabung und Erforschung des spiralkeramischen Dorfes bei Köln-Lindenthal, Grabungsbericht „Germania“ 1935, Heft 2. ⁵⁹ Grabungen Frickhinger, *Jahrb. des Histor. Ver. f. Nördlingen* 1925/26, S. 21; von dort wurde auch Brot- (Emmerkornbrot) und Bierbereitung durch chemische Untersuchung von Topfstellen nachgewiesen, ferner Verwendung von *A d e r b o h n e n* (Frickhinger, „Germania“ 1934, Heft 4, S. 257). ⁶⁰ Besonders dank der großen Ausgrabung der Stadt Köln (durch Buttler und Haberey) des spiralkeramischen Dorfes bei Köln-Lindenthal, siehe u. a. „Germania“ 1935, Heft 3; selbstverständlich können Forschungsergebnisse über jungsteinzeitliche Reihenfolge im Rheinland nur mit Vorbehalt und Vorsicht auf württembergische Verhältnisse übertragen werden. ⁶¹ Zahlreiche verzierte Scherben im Redenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken; Scherben und Hasen ganz in Flomborner Art. ⁶² Siehe E. Wahle, *Deutsche Vorzeit*, S. 78. ⁶³ Scherben im Heimatmuseum Öhringen. ⁶⁴ Scherben im Heimatmuseum Bad Mergentheim. ⁶⁵ Grabung Kost, März 1934; einige hundert verzierte Scherben im Redenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall. ⁶⁶ Vgl. dazu W. Buttler, Ein Hinkelsteingefäß aus Köln-Lindenthal und seine Bedeutung für die Chronologie der rheinischen Bandkeramik, „Germania“ 1935, Heft 3, S. 193; in Mainfranken fehlen die Stichbandleute ganz! (Birkner, *Ur- und Vorzeit Bayerns*, S. 73); dagegen sind sie im Ries gut in Siedlungen vertreten (Museum Nördlingen). ⁶⁷ Redenburgmuseum Hall. ⁶⁸ Schliz, *Das steinzeitliche Dorf Großgartach*, S. 30/31, Tafel XI, 28—32, und Festschrift 1911, S. 22, Tafel VII und IX. ⁶⁹ Redenburgmuseum, Scherben Nr. 1446. ⁷⁰ Hütten 11, 21 und 45. ⁷¹ Ähnlicher Scherben mit quadrierten Strichlagen (Gittermuster) und Rössener Tiefstich von der altrössener Siedlung Heilbronn-Wetterloch (Schliz-Museum Heilbronn), ferner ein weiteres aus einer gemeinsamen Siedlung der Rössener Leute und der Spiralkeramiker im „Kappmannsgrund“ bei Großgartach (a. a. O.). Diese quadrierten Gitterstrichlagen lassen sich über Altrössen bis zur Riesensteingraberkeramik zurückverfolgen. ⁷² Solche spiralkeramischen Brandgräber und Wohngruben stellte u. a. Frickhinger bei Herkheim im Ries in Kellergruben der dortigen Siedlung fest (*Jahrb. des Histor.*

Ver. f. Nördlingen 1925/26, S. 21). ⁷³ Schliz, Festschrift 1911, S. 10. ⁷⁴ Grabung Kost 1935; Schädel im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken. ⁷⁵ Entdeckt durch U. Kraft (Braunsbach). ⁷⁶ Keramik ähnlich der von Eberstadt (Wetterau); einzelne Anklänge an Großgartach; die Hüttengrundrisse waren unregelmäßig, runden und nierenförmigen der Spiralkeramik völlig ähnlich mit Ausnahme einer einzigen Rechteckhütte (ohne Pfostenlöcher) im Haspach, ergraben 1936 durch Kost. Die zahlreichen Kössener Rechteckhütten in Großgartach von Schliz scheinen stark von gedanklichen Konstruktionen des Ausgräbers bestimmt zu sein. Die süddeutsche Kössener Kultur vermochte die eingetieften Rundhütten des ostischen Kreises nicht ganz zu verdrängen; gelegentlich treten in ihr viereckige Hütten ohne Pfostenlöcher auf, so in der Siedlung Heidelberg-Neuenheim (Schumacher, Siedlungsgeschichte der Rheinlande, I 43). ⁷⁷ U. a. im „Haspach“ Vorkommen der altrössener, mit groben Stichen am Standring verzierten Fußvase mit Henkelchen, Grabung Kost 1936, Hütte 2, ferner im „Haspach“ und „Saaläckern“ das altrössener Winkelband. Die Kössener Zierkeramik ist durchweg, wohl durch Mischung von Harz und Kienruß, schön geschwärzt. Eine gute altrössener Siedlung weist auch Heilbronn selbst auf in der Wingerstraße: Keramik mit schönen Zickzackbändern und Tiefstichfeldern, mit breitem Furchenstich (Kanalfstich), Fußschalen, Wandlehmestrich mit Stangenabdruck und einem Wildschweinunterfiefer (im Schliz-Museum Heilbronn). ⁷⁸ Durch Kost, März 1934. ⁷⁹ Ähnliche Feststellungen machte Schliz in Großgartach in den Teilen des Dorfes, die gemischte Keramik ergaben! Siehe „Das steinzeitliche Dorf Großgartach“ 1901, und Festschrift 1911. ⁸⁰ Beim Biefenhäuserhof sitzt Kössen am Rand eines großen, spiralkeramischen, mit Graben umzogenen Dorfes. Ein „stratigraphisch einwandfreies Zusammenleben der beiden Gruppen in Großgartach“ erkennt auch Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit, S. 24, an. In Süddeutschland ist ein Zusammentreffen beider Kulturen an demselben Siedlungsplatz häufig, außer in Großgartach, auch sonst im Neckargebiet, auch im Rheinland, Wetterau, Bayern (a. a. O., S. 25). ⁸¹ Siehe Reinerth, „Chronologie“, S. 46. ⁸² Fund in Jagsthausen 1935 am Fuß des Burgbergs 800 m nordwestlich des Orts, Hauptlehrer Fischer in Haberschlacht; das Beil aus grünem dichtem Stein zeigt den nach der ersten Formung zur weiteren Bearbeitung angewendeten Feinbebau durch Körnung, dann Schliß. ⁸³ In den Waldenburger Bergen auf der Hochfläche von Obersteinbach im Wald beim abgegangenen Weiler „Lupfersberg“, Abb. Keller, Vicus Aurelii Tafel VI, 8. ⁸⁴ FB. 19, 5 (Abb. Tafel I 17). ⁸⁵ FB. NF. VII 9, 11 und VIII 34, ferner ein weiteres Rechteckbeil aus der Haller Gegend aus schwarzem Kiefelschiefer im Keckenburgmuseum. ⁸⁶ Im Besitz von Hauptlehrer Breyer (Talheim-Bellberg). ⁸⁷ FB. NF. 2, 9; NF. 5, 13; ferner vier Beile von Waldbmannshofen-Sechselbach-Niedersteinach in der Sammlung Hommel im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall. ⁸⁸ FB. 21, 21 Abb. 7. ⁸⁹ Bei Schrozberg, FB. NF. 8, 45, Feuersteinbeilchen; bei Sichertshausen; Reinerth, „Chronologie“, Tafel 24, 12. ⁹⁰ Über solche Flußpfeiler siehe Paret, Urgeschichte Württembergs, S. 50. ⁹¹ Im Schliz-Museum Heilbronn, Rappmannsgrund IV, mit sehr später Spiralkeramik zusammen und mit dem Trapezbeilchen. ⁹² U. a. O., Nr. 261. ⁹³ Im Maingebiet bis jetzt 11 Gräber und Siedlungen und 38 fassettierte Hämmer nachgewiesen! (Birkner, Ur- und Vorzeit Bayerns, Tabelle S. 209). ⁹⁴ Schliz, Urgeschichte Württembergs, S. 84; eine anders fassettierte Art aus hartem Stubensandstein Abb. FB. NF. 8, 35 wurde im Gschwender Waldgebiet bei Birkenlohe gefunden; Keckenburgmuseum Hall. Eine ähnliche Form, nur kleiner, zeigt ein Steinbeil von Stetten im Remstal. ⁹⁵ Reinerth, „Chronologie“, S. 97. ⁹⁶ Schliz, Festschrift 1911, S. 25 und XII, 2, aus schnurkeramischem Gabbügel bei Heilbronn; Antereisheim, Reinerth, S. 97. ⁹⁷ Hoch, Führer durch das fränkische Luitpoldmuseum in Würzburg, Nr. 119. ⁹⁸ Frauental; FB. NF. 2, 9 mit Abb.; Waldbmannshofen 1,1 km südwestlich, Sammlung Hommel im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall. ⁹⁹ U. Tode, Mannus 1935, S. 19, „Zur Entstehung der Germanen“. ¹⁰⁰ Schliz, Heilbronner Festschrift, S. 11 Nr. 25. ¹⁰¹ „Württembergisch Franken“ 1862, 103 und 1863, 297. ¹⁰² Korrespondenzbl. der Westdeutschen Zeitschr. 1903, Sp. 101. ¹⁰³ Röm.-Germ. Korrespondenzbl. 1908, 74. ¹⁰⁴ Reinerth, „Chronologie“, S. 88. ¹⁰⁵ F. Birkner, Ur- und Vorzeit Bayerns, S. 87; da schnurkeramische Gräber ohne nachweisbare Hügel auf das mittlere Maingebiet beschränkt sind, ist schon vermutet worden, daß es sich um die Bestattungsart bei verschiedenen

Stämmen der Schnurkeramiker handeln könnte, doch ist es möglich, daß auch über den heute hügellos befindenen Gräbern dieses Volkes sich einst ein Hügel wölbte (Birkner, a. a. D.). ¹⁰⁶ Fränkische Chronik, Mergentheim 1932, 1/2. ¹⁰⁷ *FB. NF.* 1, 119. ¹⁰⁸ *FB.* 21, 21 Abb. 7. ¹⁰⁹ Dr. Blind; siehe Schumacher, Württemberg. Vergangenheit, S. 2. ¹¹⁰ R. Fleck, a. a. D. ¹¹¹ R. Schumacher, Württemberg. Vergangenheit, S. 2. ¹¹² Schliz, Festschrift 1911, Abb. Tafel XI 4. ¹¹³ Grabung Kost 1936; Funde im Keckenburgmuseum in Hall. ¹¹⁴ Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit, 1923, S. 25, mit Abb. ¹¹⁵ Schliz stellte bei seiner eingefärbten Keramik als weiße Farbe eine Mischung aus weißgrauem Ton mit grellweißem kohlen-saurem Kalk fest. ¹¹⁶ Eine andere gute querschneidige Pfeilspitze stammt von der nur 1 km südöstlich davon gelegenen großen Spiralkeramisch-rössenschen Dorfsiedlung auf dem „Wolfsbühl“ bei Weckrieden; über weitere querschneidige Pfeilspitzen im Mesolithicum und Neolithicum vgl. Anm. ¹⁶ bei „Mittlere Steinzeit“ und Abb. Tafel I, 1. ¹¹⁷ Ein Sammel-fund der Glockenbecherleute von Großheubach (Untermaingebiet) enthält neben fünf spitznädigen Ovalbeilen auch ein Kupferbeil (Hock, Führer durch das fränkische Leitz-poldmuseum Würzburg, 2. Aufl., S. 131). ¹¹⁸ *FB.* 16, 4. ¹¹⁹ Durch Kost; *FB. NF.* 7, 10/11 mit Abb. ¹²⁰ *FB.* 7, 16, gefunden von W. Hommel 1930; von der Altertümersammlung Stuttgart eher für ein Amulett gehalten; schmale Armschutz-platten dieser Art sind indessen außerhalb Württembergs mehrfach belegt; vgl. im Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz die Armschutzplatte Nr. 17 268, und besonders eine in ihrer Lage am Daumen eines frühbronzezeitlichen Hockersteletts als schmale Daumenschutzplatte von Dr. Frickhinger in der Glockenbechersiedlung von Nähermemmingen (Nördlingen) neuerdings festgestellte! ¹²¹ „Germania“ 20 (1936) und 18. Jahrbuch des Histor. Vereins für Nördlingen 1936, S. 18, Frickhinger. Nach Schumacher, Siedlungsgeschichte der Rheinlande, I 48, drängten die Glocken-becherleute längs der großen Flußläufe rasch weiter und sind nur in wenigen Gegenden bodenständig geworden, so in der Westschweiz, an der Mosel, Nahe und am Mittelrhein, auch an der oberen Donau (und wie oben erwähnt im Ries). Auffallend sind ihre Fundstellen an wichtigen Paß- und Flußübergängen der Fernwege (Schumacher, a. a. D., S. 50). In solcher Lage befindet sich auch das Grab im „Haspach“ bei Hall („Nibelungenstraße“) und dasjenige bei Criesbach. Letzteres dürfte auch, da unmittelbar am Kocherufer, mit dort ausgeübter Fischerei zu-sammenhängen. So kam in einer Glockenbechersiedlung an der Kollan bei Kreuznach Neßsenker und Schlundknochen eines Karpensfisches nebst einem Messer aus Biber-zahn zum Vorschein (a. a. D., S. 51). ¹²² Siehe bei den westfischen Beilen (S. 25) diejenigen von Löwenstein, Neuhütten (Löwensteiner und Waldenburger Berge), Eberstal (Kreis Künzelsau), Assamstadt (bei Mergentheim), ferner Bonsel (Heil-bronn), *FB. NF.* 1, 13, Abb.; ein weiteres der Heilbronner Gegend siehe Schliz, Festschrift, Tafel XII 3. ¹²³ Schumacher, Siedlungsgeschichte der Rheinlande, I 49, und Aberg, Das nordische Kulturgebiet, I 187 ff. ¹²⁴ Röm.-Germ. Korrespondenzbl. 1908, 74; Abb. bei Schliz, Festschrift 1911, Tafel XI 6. ¹²⁵ Siehe Wahle, Deutsche Vorzeit, S. 66 ff und Anm. ²⁶⁸.

Bronzezeit

¹ Im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall. ² Gefunden 1881 am „Schloßberg“; in der fürstlichen Sammlung in Neuenstein. ³ G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands, Kat. des Röm.-Germ. Zentralmuseums, Nr. 6, S. 70, in der Sammlung des Histor. Ver. Heilbronn. ⁴ *FB.* 16, 13. ⁵ Mündliche Auskunft des Finders; die Scherben leider verschollen. ⁶ Keller, Vicus Aurelii, S. 56. ⁷ U. a. Grabhügel mit Dolch der älteren Bronzezeit im Stadtwald Künzelsau, am Waldweg nach Hermersberg, *FB.* 22, 6. ⁸ Siedlung am Karlsquell. ⁹ Grabhügel auf dem Schweinsberg, 6. Bericht des Histor. Ver. Heilbronn, S. 8; weitere Hügelgräber beim Urbronnen und an der Köpferklinge, siehe Schliz, Sammlung des Histor. Ver. Heil-bronn 1906, S. 143. ¹⁰ Kleiner Bronzedolch im Keckenburgmuseum. ¹¹ Grabhügel mit Randart der älteren Bronzezeit, nach handschriftlichem Bericht des Ausgräbers Schliz in der Altertümersammlung Stuttgart. ¹² *FB.* 2, 1895, Ergänzungsheft. ¹³ Vermessung L. Wunder, Michelbach a. B. ¹⁴ Langdolch der älteren Bronzezeit im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken; *FB. NF.* 8, 53 mit Abb. ¹⁵ „Württemberg. Vergangenheit“, S. 3; Grabhügel mit Dreiecksdolch und frühem Bronzebeil. ¹⁶ Randleistenbeil von Flur „Holzfeld“, im Heimatmuseum Bad Mer-gentheim; *FB. NF.* 7, 25 mit Abb. ¹⁷ Randleistenbeil, G. Kraft, Die Kultur der

Bronzezeit in Süddeutschland, 1924, S. 24. ¹⁸ Radnadel Fund; G. Kraft, 130. ¹⁹ *JB.* 2, 6 und *Zeitschr. für Ethnologie* 1906, 830. ²⁰ Gräter, Idunna und Hermode, 1814, S. 103, mit Abb. ²¹ G. Kraft, 128. ²² Beim Schafhof; G. Kraft, 128. ²³ G. Kraft, 129. ²⁴ Gräter, Idunna und Hermode, 1814, S. 103. ²⁵ *JB.* 12, 22, aus Grabhügel. ²⁶ G. Kraft, 128. ²⁷ G. Kraft, 128 und 129. ²⁸ G. Kraft, 129, unter „Kimpurger Berge“. ²⁹ Drei Schafklappenärte, oberständig, G. Kraft, 129. ³⁰ In Grabhügel; Behrens, *Kat.* 168. ³¹ *JB.* 21, 13. ³² *JB. NF.* 7, 21 und Abb. Tafel II, 3. ³³ Bruchstücke von verschiedenen Schwertern wohl der Urnenfelderzeit, Sammelfund von dem bronzezeitlichen Weg im Köpftal vom Fuß des Burgmals; Schliz-Museum Heilbronn, Nr. 733—742; ein Absatzbeil norddeutscher Form fand sich in einem Grabhügel in Heilbronn-Schweinsberg (G. Kraft, 130). ³⁴ E. Wahle, *bad. JB.* I 1935, S. 33. ³⁵ Aus dem „Holzgrund“, im Schliz-Museum Heilbronn, Nr. 762. ³⁶ Siehe G. Kraft, 86 und 88. ³⁷ G. Kraft, 130. ³⁸ *JB.* 1913 15. ³⁹ *JB. NF.* 2, 13. ⁴⁰ *JB. NF.* 8, 53; Abb. bei Keller, *Vicus Aurelii*, Tafel V, 12 und 13. ⁴¹ Reckenburgmuseum Schwäb. Hall; vgl. die Abb. der ähnlichen Nadel von Unterhausen, G. Kraft, Tafel 27, 15. ⁴² Keller, *Vicus Aurelii*, Tafel V Abb. 14. ⁴³ G. Kraft, *Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland*, 1927, S. 89. *J. Birner*, *Ur- und Vorzeit Bayerns*, 1936 (S. 111) nimmt sogar auf Grund von Streuscherbentunden in bronzezeitlichen Grabhügelauffschüttungen an, daß auch, wie vielfach in der Steinzeit, die Toten innerhalb von Siedlungen bestattet worden sind, die Siedlungen also unmittelbar bei den Grabhügeln liegen müssen. Ein triftiger Grund für das seltene Auffinden solcher Hügelgräbersiedlungen scheint mir besonders der zu sein, daß entsprechend der Weidewirtschaft dieser Leute ihre Siedlungen in einem heute meist mit Wald und Wiesen bedeckten Gelände liegen, in dem Zufallsfunde und Suchen sehr erschwert sind. ⁴⁴ *JB.* 21, 15 und 22, 6, auch *JB. NF.* 4, 36; Viereckblockbauten auf Steinpackung ohne Pfostenlöcher; die Mergentheimer Keramik gleicht nach G. Kraft, S. 68, in Verzierungsart und in Ziermotiven späten Gruppen des Rheintals. An Tierresten fanden sich in der Mergentheimer Siedlung die Knochen und Zahnreste von Pferd, Rind, Schaf, Schwein, Hund, Reh und Biber. ⁴⁵ *JB. NF.* 1, 30. ⁴⁶ G. Kraft, S. 89. ⁴⁷ D. Paret, „Die Grabhügel im Hohenloher Land“, *Fränkische Heimat* 1924, S. 95. ⁴⁸ *JB. NF.* 3, 35 und Abb. Tafel IV! ⁴⁹ Urnengrabfund 1933 von Bauer Wehr (Bernsfelden); Funde (Mohnkopfnadel und Bronzemesser) im Reckenburgmuseum Schwäb. Hall (Abb. 7). Die Mohnkopfnadel ist dadurch besonders interessant, daß ihr schon in der Urnenfelderzeit ein neuer Kopf aus etwas anders gemischter Bronze aufgesetzt worden ist (siehe Abb. 7); das Messer ist einheimische Arbeit (siehe Abb. 7). ⁵⁰ G. Kraft, 130. ⁵¹ Wohl illyrischen Stammes; siehe Wahle, *Deutsche Vorzeit*, S. 107; möglicherweise die neu vorstößenden Überreste der Ende der Jungsteinzeit zurückgedrängten Bandkeramiker. Die Ostwestwanderung dieser nordostalpinen Urnenfelderleute ist etwa gleichzeitig mit der derischen Wanderung (G. Kraft, 96). ⁵² Durch A. Kraft (Braunsbach) im Auftrag des *Histor. Ver. f. Württ. Franken* 1933; Funde und Bericht im Reckenburgmuseum. ⁵³ G. Kraft, 93. ⁵⁴ Auch im Laucherttal in Hohenzollern sind die dem Hochwasser ausgesetzten Talhöhlen nur von Spätbronzezeitleuten benützt gewesen (E. Peters, *Hohenzollernsche Jahreshefte* 1936, S. 243). ⁵⁵ *JB.* 21, 22. ⁵⁶ *JB.* 22, 6 (Urnenrandstücke mit aufgesetztem, geripptem Schnurband unter dem Rand) und *NF.* 3, 42; großes Tongefäß mit Zickzack Schnurverzierung am Hals, alles durch Fleck (Mergentheim). ⁵⁷ Durch Georg Müller und Architekt Friedrich (Mergentheim) 1935 und 1936 bei Bauten in der Max-Enth-Straße; ein ähnliches Webgewicht aus einem feltischen Gehöft bei Bödingen im Schliz-Museum Heilbronn, Nr. 1014. Möglicherweise haben diese oben abgestumpften und durchlöcherten Tonpyramiden auch als Bod zum Einstecken einer Drehspindel gedient. ⁵⁸ Durch Kost und Georg Müller (Mergentheim) 1935, Ecke Maurus-Weberstraße und Alamannenweg. ⁵⁹ Geborgen durch Georg Müller (Mergentheim) 1936; u. a. ein mit fingerbreitem Graphitstreifen und -tupfen bemalter schwarzer glatter Scherben einer Schale; Graphit zur Bemalung von Gefäßen ist schon im Balkan-Neolithicum und im Donaufreis bekannt (Schuchhardt, *Alturopa*, S. 183/184). Diese Tatsache ist ein weiterer Hinweis auf die östliche Herkunft der Urnenfelderleute. ⁶⁰ *JB. NF.* 8, 66. ⁶¹ *JB. NF.* 3, 42. ⁶² *JB. NF.* 8, 55: große Urne mit Tupfenleiste, auf Sandmalstein stehend, geborgen durch Wallrauch 1935. ⁶³ Urnenrest aus Dörzbach, Haus Wägelein. ⁶⁴ *JB. NF.* 7, 24. ⁶⁵ Von Flur „40 Morgen“ auf Markung Sechselfach, 700 m nördlich, Ader

Kügel =

Lafse:

Nadel: 17 cm

Kopf: 2,5 cm

Q

Messur:

19 cm lang

Bender, Urnenreste 1935 durch Hauptlehrer Wolfmeyer, jetzt in Wiefenbach; Scherben auch durch W. Hommel, *FB. NF.* 4, 36. ⁶⁶ Gefunden 1935 im Ort, mit Steinen abgedeckt, vom Funder zerstört. ⁶⁷ 11 km nordöstlich Mergentheim; siehe Anmerkung ⁴⁹; bekannt geworden durch Oberlehrer Holschuer (Hall), Funde im Keckenburgmuseum in Hall. ⁶⁸ *FB. NF.* 4, 36, durch Mattes: Urnengrab mit Bronzemesser, a. a. O., Abb. 17; Siedlungsspuren in der Nähe. ⁶⁹ *FB. NF.* 2, 13. ⁷⁰ Mohnkopfnadel und Armring spätbronzezeitlicher Siedler, *FB.* 20, 12 und G. Kraft, 87 und 88. ⁷¹ *FB.* 20, 14 und *NF.* 3, 36, hier noch in Grabhügeln bestattet!, ähnlich in Neuenstadt a. R. bei der „Nibelungenstraße“, *FB.* 19, 9 und 22, 9: Siedlung am Kocher, *NF.* 7, 24. ⁷² *FB.* *NF.* 7, 24. ⁷³ *FB.* *NF.* 8, 60. ⁷⁴ *FB.* *NF.* 8, 53. ⁷⁵ *FB.* *NF.* 3, 35 und *NF.* 7, 22. ⁷⁶ *FB.* *NF.* 4, 29 und *NF.* 7, 21. ⁷⁷ *FB.* *NF.* 5, 26 und schon bei Großgartach auf dem Hipperg, wo Schliz ein großes, rechteckiges Blockgehöft dieser Zeit und Kultur ausgrub, in dem ein quadratisch aus Lehmziegeln aufgebaute Feuerherd mit solchen „Mondbildern“ (als Feuerblöcke dienend) ausgegraben wurde; eine bienenkorbsförmig eingetieft Grube im Gehöftboden diente als Keller (*Württ. Vierteljahrsh.* 17 (1908), S. 441). ⁷⁸ Durch Mattes, *FB.* *NF.* 8, 52; vgl. das schmalere Spiralarmband der vorgehenden Hügelgräberbronzezeit aus einem „hohenloheschen Grabhügel“ (*Anm.* ⁴²). ⁷⁹ *FB.* *NF.* 3, 34; Siedlung *Württ. Vierteljahrsh.* 1908, 44. ⁸⁰ R. Schumacher, *Siedlungsgeschichte des Rheinlands*, I 223. ⁸¹ Beschreibung *FB.* 8 (1900), S. 33; 1914 durch eine Grabung des Landesamts mit Mitteln unseres Mitglieds Graf von Zeppelin-Uchhausen untersucht, *FB.* 22, 15; weitere Höhenbefestigungen der Urnenfelderleute auf dem Ipf, Goldberg, die Wasserburg Buchau im Federsee, und auf dem Lochen (G. Kraft, 96). ⁸² *Alttertümersammlung Stuttgart*, Nr. 9024; Nachbildung im Keckenburgmuseum Hall. ⁸³ Abb. *Schringer Heimatbuch*, Tafel 22, wohl jüngere Bronzezeit. ⁸⁴ *FB.* *NF.* 2, 12, Abb., mit ausladender Klinge.

Hallstatt- oder Früheisenzeit

¹ Über frühhallstattzeitliche Grabhügelfunde (Verbrennungen mit Urnenbestattung) siehe die einzelnen Angaben bei den folgenden aufgezählten Grabhügelgruppen württembergisch Frankens. Aus dem angrenzenden Taubergebiet zeigt das Würzburger Luitpoldmuseum ein Bronzemesser (spätbronzezeitlich) von Aub nördlich Creglingen und ein schönes verziertes Tongesäß von Tauberrettersheim. ² Mittlere Hallstattzeit; von Schliz, *Württ. Vierteljahrsh.* 17, 426, noch für Frühhallstattzeit erklärt; von der Sindringer Bestattung (Lage des Grabhügels im „Oberen Greut“, *FB.* 12, 22) Langswehr, Haarzänglein und Nadelreiniger und dicker glatter Bronzering im Keckenburgmuseum des *Histor. Ver. f. Württ. Franken* in Hall; Toilettegeräte sind für den nun herrschenden Koberstädter Typus bezeichnend (vgl. Schumacher, *Siedlungsgeschichte* I, 98). ³ Ein Grabhügel im „Dachsenloch“ mit Skelettbestattung und Eisenschwert, noch 67 cm lang, mittlere Hallstattzeit (*FB.* 21, 14). ⁴ Im Keckenburgmuseum. ⁵ im Keckenburgmuseum.

Zusammenstellung der Grabhügel in Württembergisch Franken:

⁶ Im Osten des limpurgischen Gebiets gegen die Ostalb zu:

Am Federbachtal im Hagwald und Lehrenwald (mit kleinem Ringwall am Bachrand, dem „Judenkirchhof“) bei Söchlingen und Mögglingen (Paulus, S. 96, und *FB.* 5, 14), über dem Rottal im Mainhardter Wald bei Oberrot-Ebersberg (*FB.* *NF.* 8, 70).

⁷ Am Hall:

a) Bei Michelfeld. — b) besonders bei Otterbach (Lüngental) auf der Hochfläche über den Wasserläufen Bühler und Otterbach etwa 30 Hügel, davon 21 durch L. Wunder vermessen, etwa 9 im angrenzenden Ackerfeld der „Lehr“ verschleifte — c) 5 in den Limpurger Bergen im Einfeld, meist am Höhenweg, vermessen 1933 durch L. Wunder; 1 Hügel auf dem Hasenbühl (2 km nord-südöstlich Hesselental), schon gestörte Skelettbestattung, untersucht 1931 durch L. Wunder, ergab spärliche Reste von Hallstattzeit (*FB.* *NF.* 7, 31) — d) 2 im oberen Fischachtal (Vermessung L. Wunder) und 3 bei Unterjontheim—Hausen, letztere am Höhenweg des Waldes Hohenrot (Landesvermessung).

⁸ Zwischen Hall und Crailsheim:

a) Einzelne Hügel bei **Talheim=Vellberg** in den Ausläufern des Ellwanger Berglands, davon 1 im **Igersholz** Markung **Eichenau** — b) 3 Grabhügel im Waldteil **Forst** (Abteilung I, 6 „Hällischer Wald“) Markung **Hornhardt** (Erfundung Kost 1935) — c) fragliche Erdhügel bei **Stimpfach** im Waldteil „Hörbühl“, Abteilung 44 (sehr flach, 15 bis 20 m Durchmesser, Erfundung Kost 1935); im Flur „Haine“ mehrere Kohlenmeiler; angebliche Grabhügel nicht mehr zu finden — d) 1 fraglicher Erdhügel im **Burgbergwald** 2 km östlich **Lorenzenzimmern** im Waldteil „Hohenschlag“, Abteilung II, 17 — e) die Grabhügel bei **Maulach** und am **Reußenberg** (FB. 8, 29) sind bei der Geländegestaltung im Gipskeuper fraglich — f) nördlich **Crailsheim** bei **Satteldorf** im **Spitalwald** 2 Grabhügel 500 m westsüdwestlich **Rudolfsberg** (FB. NF. 4, 47). — Aus der Crailsheimer Gegend auch „Arnenreste aus grauem Ton, mit eingedrückt geometrischem Muster, dazu Bronzereste, Nieten mit runden Köpfen“ (FB. 5, 2).

⁹ Zwischen Jagst und Kocher:

a) 3 Grabhügel auf der Höhe südlich **Hohebach a. J.** bei **Weldingsfelden** und **Wendischenhof** im **Rippertsholz**, alle geöffnet, **Leichenbrand**; **Bronzezeit** (Württ. Franken 1848, 82 ff.; **Hanselmann**, I 94 ff.; **Keller**, **Vicus Aurelii**, 53 ff. und **Abb. der Funde** Tafel VII); weitere Grabhügel bei **Heslachhof** (Württ. Jahrb. 1877, IV 45) — b) 1 Grabhügel auf dem „Höhberg“ über **Unterginsbach**, Markung **Altkrautheim** (Sage vom Reiter ohne Kopf!) — c) 1 Grabhügel an der **Hochstraße** bei **Crispenhofen**, bei **Eberstal**, mit **Skelett**, **Eisenresten** und **Scherben**, **Hallstatt C** (FB. 21, 14) — beim **Muthof=Büschelhof** (FB. NF. 8, 68) — im Wald **Beerberg** südwestlich **Crispenhofen** (FB. 8, 35); in einem der größeren Hügel fand **Forstmeister Ganz** 5 ineinandergestellte **Arnen** oder **Näpfe** (**Keller**, **Vicus Aurelii**, S. 45); 7 Hügel im **Bonholz** 1 km nördlich **Forchtenberg** (FB. NF. 8, 76) — d) 2 Grabhügel am **Höhenweg** zwischen **Kocher** und **Brettach** bei **Neuenstadt a. R.**; der eine Grabhügel mit **Verbrennung** und **Bronzemeßer** der frühesten **Hallstattzeit** (spätbronzezeitliche **Arnenfelderstufe**, FB. 17, 14 und 19, 9).

¹⁰ Bei Schöntal, Jagsthausen und Sindringen:

Am **Schöntal** bei **Bieringen** (FB. NF. 8, 34) — 3 Grabhügel bei **Aischhausen** im **Steinichwald**, 1 km nordwestlich, mit **Brandurnen** (Württ. Franken 1862, 106, und FB. 8, 34) — 4 Grabhügel bei **Rossach** im **Gewand** **Dachsbau** (FB. 8, 34).

An der **Hochstraße** (siehe Anm. ¹) — 5 Grabhügel bei **Westernhausen** 1½ km südlich im Wald **Schleierhoferweg** (FB. 8, 35) — 1 Grabhügel 800 m östlich **Schleierhof** (a. a. D.) — 1 Grabhügel bei **Neuhof** (a. a. D.) — 4 Grabhügel bei **Neusäß** im Wald „**Große Sall**“ (a. a. D.).

Bei **Sindringen** 2 Grabhügel 1 km westlich **Neuzweiflingen** im Wald „**Grasholz**“, nördlich der **Hochstraße** und westlich des Wegs nach **Oberhausen** (FB. 8, 36) — 2 Grabhügel auf dem **Schwarzenberg** südwestlich **Neuzweiflingen**, **Späthallstatt** (FB. 8, 36 und NF. 4, 46) — 4 bis 5 Grabhügel beim **Trautenhof**, **Neuzweiflingen** (**Schringer Heimatbuch**, S. 127, **Mattes**) — 5 Grabhügel bei **Zweiflingen**, 2 km südöstlich, Markung **Eichach**, im „**Gerberholz**“ (**Schringer Heimatbuch**, S. 127, **Mattes**), drei davon mit **Leichenbrand** (Württ. Jahrb. 1877, IV 51) — 1 Grabhügel 1½ km südlich **Ernsbach** (FB. 8, 36) — 1 Grabhügel bei **Orendelsfall**, **Neuzweiflingen**, über dem rechten Ufer der **Sall** im Wald „**Dörniger Berg**“ (**Schringer Heimatbuch**, S. 127) — 1 Grabhügel zwischen **Zweiflingen** und **Sdringen** bei **Friedrichsruhe** südlich **Pfahlbach** im fürstlichen Wald „**Krumme Heimat**“ (**Heumabd**) mit **La-Tène-Fibel** (a. a. D., mit **Abb. der Fibel**) — 2 Grabhügel nördlich **Jagsthausen** (FB. 8, 35).

¹¹ Über **Niedernhall** an 10 Stellen (!) (Württ. Jahrb. 1877, IV 45; FB. 8, 35 und NF. 8, 79). Von **Niedernhall**, wohl aus einem der Grabhügel, stammt auch ein **silberner Drahtalsring** mit **Öse** (vielleicht **germanisch!**), jetzt im **Reckenburgmuseum** in **Hall**, Nr. 36. Eine **Bestattung** in einem Grabhügel auf dem **Herrgottsberg** mit 4 kleinen hohlen **Dhrringen**, einem großen **Halsring** mit kleinem **eingefügtem** und einer **Fibel** **deckte** vor 1838 **Hammer** auf (Württ. Jahrb. 1838, 245, mit **Abb. der Fundlage**). Aus der sogenannten „**Kanzele**“, einem Grabhügel auf dem **Herrgottsberg**, ein **dicker Bronzering** mit **mehrfach abgeschürten**, **durchbohrten abgerundeten Endstollen** (**Reckenburgmuseum**, Nr. 40), dazu **Gürtelbronzeblech** mit **getriebenen Punktwinkeleinlinien**. Vom **Herrgottsberg** stammt aus einem Grab-

8 Grab-
hügel im
Höllbros
der hohen
masse im
Waldteil Heck=
men, Mar-
y Western-
sen.
mer davon
Höfgegraben
20, Stein=
ng, Stein=
hster Pfosten=
iker? Grant=
he (Wksh.
1870
285-287)
davon
mer mit
vanzwungen
und ganz
rück
Lomania
XIII 1920
S. 92)

hügel auch ein geschlossener schöner bronzener Arm- bzw. Fußring, innen glatt, außen mit rund umlaufenden, herausgearbeiteten Querbuckeln versehen, Späthallstatt oder Früh-La-Tène (Abb. Keller, Vicus Aurelii, Tafel V, 3; ähnlich die, aber mit Verschluss versehenen, Früh-La-Tène-Ringe von Pfäffingen, Kreis Herrenberg; siehe Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäus, Abb. 30).

Nördlich Ingelfingen zu beiden Seiten der Hochstraße (siehe Anm. ⁴, ⁵ und ⁶) 7 Grabhügel im Wald Birken Schlag, darunter 1 mit Eisenschwert (FB. 8, 35 und NF. 8, 79) — über 30 Grabhügel früher beim Bühlhof in der Nähe der „Steinmauern“ oder der „Alten Mauer“ (Hanselmann und Württ. Jahrb. 1877, IV 45).

Über Rünzelsau im „Lindleswald“ und „Häsleswald“ (mit Schanze „Heidenhöfle“, Württ. Franken 1857, 250, und 1859, 121 und Karte 1:25 000) — im „Hüttenwald“ südwestlich Kochersfetten (Karte 1:25 000) — 5 Grabhügel nordwestlich Jungholzhausen im Wildgartenwald (Karte 1:25 000; aus einem Grabhügel 3 geferbte Bronzearmringe, Ohrring und Fibelbruchstück, Altertümerammlung Stuttgart, Nr. 3358).

¹² Bei Ilshofen 6 Grabhügel 1 km nordwestlich, im Wald Erlach (FB. 8, 29) — (1 in Buchholz westlich Ilshofen im Wald [a. a. D.], Grabhügel mit Steineinbau mit 2 m langem Skelett und Beigaben; La-Tène; siehe Bittel, Die Kelten in Württemberg, Tafel 1) — mehrere Grabhügel nordwestlich Großallmerjpann bei der Schelmenklinge im Wald (Württ. Jahrb. 1877, IV 43).

Bei Triensbach 26 Grabhügel im „Großen (oberen) Weilersholz“ (FB. 8, 28, ferner Württ. Jahrb. 1837, II 421, 1838, II 221, 1840, II 414, 1877, IV 40; Keller, Vicus Aurelii, 49, mit Abb.; Abb. von 3 Hügeln siehe unsere Tafel IX, 2; Späthallstatt mit Übergang in die La-Tène-Zeit damals schon festgestellt; Grabung 1934 des Histor. Ver. f. Württ. Franken und des Heimatvereins Crailsheim durch L. Wunder; siehe FB. NF. 8, 82 und Aufsatz Wunder in Württ. Franken NF. 17); eine 60 cm hohe Späthallstatturne aus einem Grabhügel, mit dickem, in Abständen wulstig quer gerilltem Armring, abgebildet bei Keller (Vicus Aurelii, Tafel VI, 1 und V, 8) — 1 (früher mehr) Grabhügel im „Kleinen (unteren) Weilersholz“ zwischen dem Weilershof und Triensbach 5 km südwestlich Kirchberg (Württ. Franken 1864, 473) — 1 Grabhügel mit Bestattung und Ohrringen und dünnem Eisenring (Abb. Württ. Jahrb. 1838, Nr. 10 und 11) — 1 „Fürstengrab“ im ehemaligen „Eichwald“, wohl bei Hornberg im Ackergewand „Eichwaldteile“ (FB. 8, 28: 31 m Durchmesser, 3 m Höhe! Keller, Vicus Aurelii, S. 50) — 19 Grabhügel im „Erlach“ 1 km östlich Triensbach, zum Teil mit Urnenbestattungen (Württ. Jahrb. 1838, 230; 1 Urne abgebildet Württ. Jahrb. 1838, Abb. 8; 1 Scherben mit Zickzackleiste abgebildet bei Keller, Vicus Aurelii, Tafel VI, 12, ferner 2 Urnen der späten Hallstattzeit aus anderen Grabhügeln, Keller, Tafel VI, 2 und 3) — 6 Grabhügel im Raizenbusch (bei Kirchberg); 3 davon mit Leichenbrand (Württ. Jahrb. 1877, IV 40, wohl frühhallstädtisch, in dem einen 2 kleine Näpfe ineinandergestellt (Abb. Keller, Vicus Aurelii, Tafel VI, 4) — bei Hornberg 4 Grabhügel 1¼ km östlich im „Hochhölzle“ (FB. 8, 28) — bei Mistlau 12 Grabhügel 0,6 km nordöstlich, im „Greuth“ (FB. 8, 28, aus einem Grabhügel 6 Halsringe mit schief gegeneinandergestellten Parallelstrichen graviert, mit kleinen Endstollen; Altertümerammlung Stuttgart, Nr. 332) — 1 Grabhügel 0,7 km nordnordwestlich in Flur „Edelberg“ (Bittel, Kelten in Württemberg, S. 21) — bei Lendsiedel 10 Grabhügel 2 km südlich im Gaisholz (FB. 8, 28 und NF. 7, 32); 1930 2 Hügel ausgegraben: Steingrabkammer, Urne mit Schnurleiste auf dem Bauch, 45,5 cm hoch, Schüssel u. a. — 3 Grabhügel im „Birkenlehle“ (FB. 8, 28) — 22 Grabhügel im „Streitwald“ bei Weckelweiler: a) mit riesigem Fürstenhügel „Fuchspörzel“, 43 m Durchmesser!, und 3 weiteren Grabhügeln (Württ. Jahrb. 1838, 245 ff. und 249 ff.; 1877, IV 40; 1882, I 129; Keller, Vicus Aurelii, S. 51 und 59; FB. 8, 27, NF. 8, 25 und D. Paret, „Fränkische Heimat“ 1924, S. 93) — b) 10 Grabhügel im Westen des „Streitwaldes“ (FB. 8, 27) — 29 kleine Grabhügel (55 bis 85 cm hoch, 8 bis 9 m Durchmesser) noch 1870 im „Espich ganz in der Nähe (westlich) des Streitwaldes“, Urnengräber mit Leichenbrand (Keller, Vicus Aurelii, S. 54); wohl frühhallstädtisch; 1 Grabhügel im „Bühl“ (Württ. Jahrb. 1838, 231) — 1 Grabhügel im „Dornlöhle“ (a. a. D.) — bei Lenkersfetten 14 Grabhügel im Wald „Häuchert“, am „Lehenfeld“.

¹³ **Am Bartenstein:**

Bei **Riedbach** eine Anzahl flacher Grabhügel im Privatwald östlich der Teilgemeinde **Gütbach**, 1,5 km nördlich (NF. 4, 47); ferner im fürstlichen Wald „Lenzeiche“ 2,5 km nordwestlich Riedbach und nordwestlich und nördlich **Gütbach** — bei **Gütbach** um Zollhaus, Reichertswiesen, um den Klopshof und Zollhof, Eichertshausen (mündliche Angabe von Friseur Müller, Niederstetten, 1936) — Grabhügelfeld an der Straße Riedbach—Eichertshausen, von denen die meisten bei einer Aufforstung eingeebnet worden sind.

Bei **Schrozberg** 3 Grabhügel im Wald „Strüet“, Markung Zell, davon 1 Hügel 1935 angegraben: Steinring, Steineinbau in der Mitte, 2 Bronzeringe am Rand des Hügels — 6 Grabhügel im „Gänsholz“, Markung Rönbronn (mündliche Mitteilung 1936 von Baumeister Belzner, Schrozberg).

¹⁴ Bei **Langenburg** je 1 Grabhügel (Steinhügel) nördlich im „Römerschlag“ und „Reißigwald“ (FB. 8, 30) — 5 Grabhügel 5 km südwestlich im „Wildgarten“ (FB. 8, 30).

Bei **Hürden an der Jagst** 1 Grabhügel mit Steinen und 4 Bronzeringen, davon 2 mit Querriffelung, im Keckenburgmuseum Hall (Württ. Franken 1859, 123).

Bei **Gerabronn** 1 „Fürstenhügel“ von 31 m Durchmesser, 4 km nordwestlich im Wald „Dachsbühl“ (FB. 8, 26) — 3 Grabhügel 3 km nordwestlich im „Bayerwald“ (FB. 8, 26), Markung Ludwigsruhe, Gde. Langenburg — 1 „Fürstenhügel“ im Wald „Hölzenmallen“, Markung Raboldshausen, Gde. Billingsbach (mit Lanzenspitze und Schwert; Flurkarte NO LXXV 54 beim Landesamt für Denkmalspflege) — 27 Grabhügel bei **Brettheim** im „Bauernholz“ (Württ. Jahrb. 1877, IV 40, und Landesbibliothek Codex Hist. F 719 D Fasc. 3) — Grabhügel (Heidengräber) bei **Herbertshausen** (a. a. D.).

Bei **Blaufelden** 1 Grabhügel 1,5 km südsüdöstlich im „Demutswald“ (Feststellung Kost 1936 durch Oberlehrer Ried) — Grabhügel beim **Weiler Engelhardts-hausen** (Württ. Jahrb. 1877, IV 40).

¹⁵ **Am Mergentheim:**

Bei **Althausen** 2 große Grabhügel im „Trompeterholz“ (Württ. Franken 1859, 124) — im früheren „Eispenhölzle“ (O.A.-Beschreibung, S. 312; Frankenland I, 395; Mergentheimer Heimatblätter II, Nr. 2) — im „Römerstall“ (a. a. D.) — ein geöffneter Grabhügel im Wald „Neuenberg“ mit Späthallstattfunden (Keckenburgmuseum Hall und Heimatmuseum Mergentheim) — Grabhügelgruppen im Wald „Rechen“ nordwestlich Lustbronn (A. Schumacher, Fränk. Chronik, Mergentheim 1932, Nr. 2) mit alten Hochaderterrassen.

Zwischen Tauber und Jagst:

4 Grabhügel bei **Stuppach** auf dem „Edelberg“ (Württ. Franken 1859, 123) mit alten Hochaderterrassen (A. Schumacher, Fränk. Chronik 1932, Nr. 2) — Grabhügel bei **Hachtel** im Wald „Stöckerbild“ und „Jungholz“ (O.A.-Beschreibung, S. 313 und 701, und FB. NF. 7, 31) 1 Grabhügel auf Markung Dörzbach a. J. beim Laibacher Jüdenfriedhof in der „Oberen Hardt“.

Bei **Edelsingen** westlich auf dem „Birkisberg“ (Württ. Franken 1859, 123) — im Theobaldswald westlich der „Heuneburg“ (Fränk. Chronik, Mergentheim 1932, Nr. 2).

Bei **Oberbalbach** (bad.) in der „Goldgrube“ (Württ. Franken 1859, 123).

Bei **Bernsfelden** 12 Grabhügel im „Lindachwald“ (Württ. Franken 1859, 123).

Am Weikersheim:

Mehrere Grabhügel auf dem Winterberg — 1 Grabhügel bei **Simmringen** mit Bestattung, Pferd und Wagen (FB. 20, 21; 22—24, 12; NF. 8, 25) — bei **Neusäß** (FB. 3, 32) — Grabhügel zwischen der Bergkirche **Laudenbach** und **Honsbronn** (Fränk. Chronik, Mergentheim 1932, Nr. 2) — bei **Wermutshausen** im „Eichelwald“.

Am Creglingen:

10 Grabhügel bei **Standorf-Oberndorf** (Neubronn) im Wald „Struet“ (Württ. Franken 1859, 124); 1935 nur noch 7 vorhanden, davon 2 in übelster Weise völlig ausgehöhlt durch Erdbabfuhr der Bauern, einer neu durch Raubgrabung auf der Hügelkrone angechnitten — mehrere Grabhügel bei **Standorf** im „Leisehölzle“.

↳ davon einer mit triangulärem Volk und früher Bronzezeit

einer geöffnet, 3 Gerippe und viele Gefäße (Württ. Jahrb. 1877, IV 46) — 1 Grabhügel im Wald „Stuß“, mittlere Hallstattzeit, mit Ohrring mit Anhänger, zum Teil stempelverzierte Gefäßscherben (ZB. NF. 2, 22 mit Abb. des Ohrrings) — bei **Niederrimbach** 2 Grabhügel im Wald „Bockstall“ mit Steinen; die 20 bis 30 runden Steinhügel verschiedener Größe, meist 2 bis 3 m Durchmesser, in diesem Wald sind Steinammelhügel wohl des Mittelalters oder der neueren Zeit — bei **Heimberg** (Gde. Wildentierbach, Kreis Gerabronn) südlich des Landturms 3 Grabhügel, davon einer geöffnet 1928 durch Friseur Müller (Niederstetten), Grabkammer mit Steinsetzung und Urnen (ZB. 7, 31).

¹⁶ **Bei Heilbronn:**

Bei **Großgartach** (ZB. 13, 10) — bei **Gruppenbach** (Schliz, Festschrift, S. 68) — bei **Viberach** (ZB. 18, 10) — im **Wartwald**; siehe ferner Karte bei Schliz, ZB. 12, Tafel I.

Bei **Weinsberg** 2,2 km nordwestlich 1 Grabhügel — 2,2 km südlich 1 und 3 Grabhügel — 2 km südwestlich 2 und 2 Grabhügel.

¹⁷ Bei **Rochendorf** und **Jagstfeld** Gruppe von mindestens 50 Grabhügeln (ZB. NF. 1, 32); darunter eine Frühhallstattgrabhügelbestattung (Bittel, S. 27).

¹⁸ Wohl nur die Vornehmeren; ihre zahlreicheren Untergebenen sind wohl in einfacher Form in Aschenhügeln bestattet worden (siehe auch die Anm. ³⁵). ¹⁹ F. Birner, Ur- und Vorzeit Bayerns (S. 130) legt aus der Tatsache auffallend zahlreicher Altwerkstoffunde in Sammelwersteden der spätbronzezeitlichen Urnenfelderleute den Schluß nahe, daß damals, um dem Bronzemangel abzuwehren, schon Grabhügel der vorhergehenden Zeit ausgebeutet worden sind. ²⁰ Keller, Vicus Aurelii, S. 50. ²¹ Württ. Vierteljahrsh. 1908, 428. ²² ZB. 20, 17. ²³ D. Paret, Urgeschichte Württ., S. 65. ²⁴ Mittlere Hallstattzeit; im Schliz-Museum Heilbronn, Nr. 839; Abb. Schliz, Festschrift. ²⁵ Im Schliz-Museum, Nr. 785, Abb. Schliz, Festschrift. ²⁶ 1936 bei Kellergrabung im „Lamm“. ²⁷ Festgestellt durch Blind, siehe „Württ. Vergangenheit“, S. 3; bemalte und kerbschnittverzierte Gefäßreste auch beim Abornhof (ZB. NF. 1, 120). ²⁸ Schumacher, a. a. O., S. 4. ²⁹ Grabhügel „Bürzel“ 1,1 km westlich von Simmringen; siehe Paret, ZB. NF. 8, 25; Grabhügel „Fuchspörzel“ 2,5 km nördlich Lendstedel, 2 km nordnordwestlich von Kirchberg a. J.; siehe Paret, a. a. O. ³⁰ 2 Gagatperlen auch in einem Grabhügel beim Trautenhof (Neuzweiflingen) bei Sindringen (Schringer Heimatbuch, S. 127, Mattes). ³¹ Ausführliche Darstellung dieser von Hölder 1868 durchgeführten Grabung durch D. Paret in „Fränkische Heimat“ (Lorenz Spindler Verlag, Nürnberg) 1924, S. 96. ³² And. Urne mit scharf umgelegtem Rand (ZB. NF. 7, 30 und schon 5, 47). ³³ ZB. 20, 16 Abb. 8. ³⁴ ZB. NF. 8, 80. ³⁵ Nicht alle Hallstattleute scheinen in solchen Hügeln mit Grabausstattung beigelegt worden zu sein, wohl nur die vornehmeren. Manche Grabhügel mit viel Brandschicht und ohne Beigaben oder nur mit geringen sprechen dafür, daß die Mehrzahl der einfacheren Leute in Aschenhügeln, die sich besonders im Neckarland und im „Kocherwald“ bei Jagstfeld finden, auf einfachere Art beigelegt worden ist. (Ausgrabungsergebnisse ZB. 20, 1912, S. 17 und 18.) ³⁶ ZB. NF. 7, 43 mit Abb. ³⁷ Württ. Vierteljahrsh. 17, 1908, S. 441. ³⁸ ZB. NF. 3, 44 mit Abb. ³⁹ Schumacher, Siedlungsgeschichte, I 65. ⁴⁰ ZB. 1906, 5. ⁴¹ ZB. NF. 4, 41. ⁴² ZB. NF. 8, 68. ⁴³ Festgestellt durch E. Wable (Heidelberg). ⁴⁴ Zeitschr. f. Ethnologie 1913, 855, und ZB. NF. 8, 84. ⁴⁵ Mergentheimer Heimatblätter, März 1933, Nr. Blind. ⁴⁶ A. a. O. ⁴⁷ Im August 1936 durch Georg Müller (Mergentheim); dabei Kieferreste von Wildschwein und Hirsch. ⁴⁸ ZB. NF. 5, 43, R. Fleck (Mergentheim). ⁴⁹ Mergentheimer Heimatblätter, März 1933, Georg Müller; früher schon ältere Hallstattzeit (600—500 v. Chr.; Goetzler, „Württ.“ 1930, 501). ⁵⁰ ZB. 5, S. 16, 36, R. Fleck. ⁵¹ E. Wable, Fundstätten im Großherzogtum Baden, 1911, 450 ff.; dazu Bestattungen in Urnen mit Totenasche. ⁵² A. a. O., S. 451. ⁵³ In den „Lachenäckern“, ZB. 16, 3. ⁵⁴ Durch R. Blind, siehe Mergentheimer Heimatblätter, Juni 1933. ⁵⁵ Bronzezeitlicher Radnabelsund, durchlochtet Weßsteinchen innerhalb des Walles durch Hommel. ⁵⁶ Grabhügelnähe. ⁵⁷ Fund einer Schaftlappenart. ⁵⁸ Fund eines bronzezeitlichen (?) durchlochten Weßsteinchens in der Gegend. ⁵⁹ F. Hertlein, Besondere Beil. des Staasanzeigers f. Württ. 1933, Nr. 8.

⁶⁰ *JB.* 22, 1914, S. 15. ⁶¹ *JB.* 2, Ergänzungsheft, S. 16; *JB.* 8, 25 ff. ⁶² Grabung Kost 1934. ⁶³ Der Flurname „Juden“ im Gelände deutet meist auf vorgeschichtliche Menschen; über Gelände- und Flurnamen in Württ. Franken in vorgeschichtlicher Bedeutung soll ein späterer Aufsatz Belege bringen; man vgl. z. B. die zahlreichen „Leh- und Lehr“-Fluren bei Grabhügeln (siehe diese), von althd. *bleo* = kleiner Hügel. ⁶⁴ *JB.* N.F. 3, 53. ⁶⁵ F. Hertlein (Württ. Vierteljahrsh. 1905, S. 239 Anm.) vermutet merowingische Burg, da zweiräumig. ⁶⁶ F. Hertlein, Besondere Beil. des Staatsanzeigers 1923, S. 127. ⁶⁷ Siehe oben Anm. ⁴⁷, 1936, durch Georg Müller geborgen. ⁶⁸ Siehe unter „Grabhügel“. ⁶⁹ „Württ. Vergangenheit“. ⁷⁰ Heilbronner Festschrift 1911, S. 46. ⁷¹ Nach Angaben von Keller, Vicus Aurelii (S. 49), sind vor 1870 in Hohenlohe allein 300 von rund 500 im 19. Jahrhundert noch vorhanden gewesen Grabhügeln geöffnet worden! ⁷² Diese müßten daher unter allen Umständen dem Fachmann, besonders der Verfügung des staatlichen Landesamts für Denkmalpflege vorbehalten bleiben! ⁷³ Durch L. Wunder (Landerziehungsheim (Michelbach) für den Histor. Ver. f. Württ. Franken und den Heimatverein Crailsheim 1934 vorgenommen. Siehe den ausführlichen bebilderten Bericht in diesem Heft unserer Zeitschrift. ⁷⁴ Die Fußschale wie „Altertümer unserer heidnischen Vorzeit“ V, Tafel 44, die Bronzenadel wie *JB.* N.F. 5, 30 von Cannstatt (dort aus bronzezeitlicher Siedlung!), siehe auch Abb. zum Aufsatz Wunder. ⁷⁵ Ein solches Gürtelblech mit getriebenen Punktreihenverzierungen hat auch der Grabhügel bei Althausen ergeben (siehe Anm. ⁴), ferner ein Grabhügel bei Niedernhall ein ähnlicher (Keckenburgmuseum). ⁷⁶ Eine kleinere Paukenfibel (Altertümersammlung Stuttgart 3360) stammt aus einem Grabhügel des Waldes „Beerberg“ bei Niedernhall-Weißbach, eine große aus der Gerabronner Gegend (Altertümersammlung Stuttgart 3359, Paulus 321), siehe Abb. 11. ⁷⁷ Auch Späthallstädtisch (Abb. 8); Eisenring mit *B o m m e l n* auch in Grabhügel von Gruppenbach (Heilbronn) mit glatten Hals- und Armrings (Schliz, Württ. Vierteljahrsh. 12, 433); ein Ring (*JB.* 20, 19, Fleck). ⁷⁸ Im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall, Bz. Nr. 34. ⁷⁹ Clemen, Urgeschichtliche Religion, S. 99; Wahle, Deutsche Vorzeit, 88 und Anm. ¹⁵⁹; Ebert, Realexikon des Vorgebüchte, XIII 430 ff. ⁸⁰ Handschr. Sammelband in der Landesbibliothek Stuttgart. ⁸¹ *JB.* 9, 24.

Die La-Tène-Zeit oder Volleisenzeit

¹ Vgl. P. Goessler, OA.-Beschreibung Kiedlingen, 2. Aufl., S. 241, und OA.-Beschreibung Leonberg, 2. Aufl., S. 157. *Arktisch* sind nach E. Wahle („Deutsche Vorzeit“, S. 113 und 116) schon die bronzezeitlichen Hügelgräberleute, die durch den illyrischen Rückstoß der Urnenfelderleute zunächst überdeckt wurden, bis in der Früh-La-Tène-Zeit das feltische Element wieder durchschlug und durch Zustrom aus dem Westen zur höchsten Machtentfaltung gelangte. ² Im „Buchholz“ westlich Ilshofen, siehe Hammer, Württ. Jahrb. 1838, 2, 229, Abb. 4—6. ³ Siehe A. Bittel, Die Kelten in Württemberg (1934), S. 7 und Abb. Tafel 10, 7! ⁴ Im „Mosigwald“ (Wagner, Fundstätten II, 456). ⁵ E. Wahle, Bad. Fundberichte 1, 1925. ⁶ Bittel, 116, und Schumacher, Siedlungsgeschichte I, 242. ⁷ Bittel, 18 Nr. 35. ⁸ Bittel, 17 Nr. 33. ⁹ Schliz, Urgeschichte Württembergs, S. 125, nennt „Grabhügel der feltischen Eiseneit (1. La-Tène-Zeit 500 bis 400 v. Chr.), bei Döttingen“; wohl Verwechslung mit Dottingen (Kreis Münsingen), für das die Angabe zutrifft (siehe Bittel, 8 Nr. 7). ¹⁰ Im Wallhäuserholz, Bittel, 14 Nr. 16. ¹¹ Siehe Aufsatz L. Wunder in dieser Zeitschr. ¹² Bittel, 21 Nr. 11; eine Bronzefibel mit dreifacher Spiralrolle, Fuß zurückgebogen mit zwiebelartigem Schlußknopf; verdicktes Ende eines bronzernen Hohlbüchelarmrings mit gewundenem profiliertem Hohlknopf, Keckenburgmuseum Hall. ¹³ Bittel, Karte Tafel 28. ¹⁴ Abb. Bittel, Tafel 16, 4. ¹⁵ Im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken, Nr. 39, bei Bittel nicht verzeichnet. ¹⁶ *JB.* 10, 22 und Bittel, S. 13. ¹⁷ Fund eines Skelettschlaggrabes im August 1935, Skelett Süd-nord (Kopf), mit dünnem Knotenring am rechten Handgelenk und dicken Knotenringen an beiden Fußknöcheln (Altertümersammlung Stuttgart), siehe unsere Abb. Tafel VI, 2. ¹⁸ Im Keckenburgmuseum. ¹⁹ Heimatbuch „Weinsberger Tal und Mainhardter Wald“ 1931, S. 65; bei Bittel nicht verzeichnet. ²⁰ *JB.* N.F. 1, 60 und Bittel, 19 Nr. 42; zum Teil im Heimatmuseum Bad Mergentheim. ²¹ Sammlung Hommel im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken an Hall. ²² *JB.* N.F. 8, 89; Heimatmuseum Bad Mergentheim. ²³ *JB.* N.F. 8, 85. ²⁴ Bittel, 20

Nr. 5, Abb. Tafel 3 C; 5, 5; 7, 3; 6, 2; 7, 6; 17, 7. ²⁵ Zusammenfassung seiner Ergebnisse im 8. Bericht des Histor. Ver. Heilbronn 1906. ²⁶ Bittel, S. 97. ²⁷ Bittel, 37 Nr. 6. ²⁸ Bittel, 40 Nr. 39. ²⁹ Durch Blind; *FB.* 20, 25. ³⁰ Bericht von W. Veed im Schwäb. Heimatbuch 1936, S. 27—33, mit Abb.; Grabung mit Mitteln der Altertümlersammlung Stuttgart, des Histor. Ver. f. Württ. Franken, des Heimatver. Crailsheim, des Schwäb. Albver. und der Amtskörperschaft Crailsheim. ³¹ Der untere Graben auf der Nordseite zeigte dichte Brandschichten auf der Einchwemmungsschicht der Grabensohle; diese können nur von einer wohl im Kampf durch Feuer zugrundegegangenen oder -gerichteten hölzernen Grabenwandversteifung herrühren. ³² Aus dreierlei Steinen erbaut gewesen, wie ihre aus der Ausgrabung im oberen Wallgraben vorgefundenen Reste beweisen: Brocken aus dem tiefer, am Bergfuß anstehenden Schilfsandstein, von der Kalkdeckplatte des Berges, und von den Resten des wohl in vorgeschichtlicher Zeit noch auf der Berghöhe herumliegenden Kiesel- oder Stubensandsteins aus früheren Erdzeiten. ³³ Ähnliche Bergpalisaden waren noch im Mittelalter üblich, wie auf Grund einer Kostenrechnung der Graburg (Kanton Bern, Schweiz) vom Jahre 1314 hervorgeht, wo es sich auf der Nordfront der Hauptburg um „einen gewissen Zaunhang aus Pfählen und Dornen“ handelt (siehe Archiv des Histor. Ver. des Kantons Bern 1935, Bd. 33). ³⁴ *FB.* 14 (1906), S. 100. ³⁵ Es handelt sich neben den beiden zusammengesetzten Gefäßen (Schüsseln; Abb. 14) um meist verdickte Randstücke, auch ein schmaler und glatt auslaufendes, und einige Stücke mit aufgesetzter, waagrecht umlaufender Leiste; ein grob tönerner, flach ringförmiger Spinnwirtel aus dem Palisadengrübchen und ein vorgeschichtlicher Handmahlstein für Korn aus dem unteren Wallgraben geben keine genaueren Anhaltspunkte. ³⁶ In die Hallstattzeit würden auch neben dem glatten Randprofil verschiedener Scherben die aufgesetzten, waagrecht umlaufenden Leisten von Töpfen passen. ³⁷ F. Birkner, *Ur- und Vorzeit Bayerns* (1936, S. 171) erinnert ebenfalls im Zusammenhang mit befestigten Höhen dieser Zeit in der besonders bedrohten Main-egend, dem Staffelberg bei Staffelfeld, dem Walberla bei Forchheim und dem Ringwall bei Kasendorf, an diese Ostwanderung der gallischen Kelten im 5. Jahrhundert v. Chr. ³⁸ Bittel, 37 Nr. 1, 42 Nr. 52, 39 Nr. 28, 40 Nr. 34, 44 Nr. 73 und 41 Nr. 50. ³⁹ Bittel, 44 und 80. ⁴⁰ Bittel, 73 und Abb. Tafel 8, 2. ⁴¹ Bittel, 44 Nr. 78. ⁴² Bittel, 40 Nr. 30. ⁴³ In Flur „Wasenwiese“, Scherben durch Kost 1933. ⁴⁴ Kost 1933; Reckenburgmuseum Hall, vielleicht noch Hallstattzeit, italienischer Typ. ⁴⁵ Am „Bühl“ auf der rechten Talseite der Tauber, in den Baumgärten unter dem „Schmeder“; R. Blind, *Mergentheimer Heimatblätter*, März 1933. ⁴⁶ Bittel, 43 Nr. 63. ⁴⁷ Cluvsche Brauerei, Schliz im „Führer durch die Sammlungen des Histor. Ver. Heilbronn“, Neudr. 1917, S. 50, Nr. 970 und 973. ⁴⁸ Fund eines blauen Glasarmbandes und römische Scherben (Reibschalen, Sigillaten) durch Mattes 1935, bei den Kasernen, Heilbronn Süd. ⁴⁹ 1933 Siedlungsreste mit Scherben von Tonflaschen, Schüsseln mit einwärts gebogenem Rand und von 12 cm hohen Schmelztiegeln, *FB. NF.* 8, 85. ⁵⁰ Bittel, 41 Nr. 48, mit 4 Eisenbarren (Bittel, 78). ⁵¹ Bittel, 25 Nr. 17. ⁵² Bittel, 44 Nr. 71. ⁵³ Bittel, 38 Nr. 9; Graphittongefäße sind Einfuhrware aus dem Bayer. Wald! ⁵⁴ Bittel, 24, 76 und 80. ⁵⁵ Bittel, 80. ⁵⁶ *FB. NF.* 3, 56; vgl. *NF.* 4, 61. ⁵⁷ Grabung Kost 1933 im Wall (Abb. Tafel IX, 1): Besenstrich- und Graphittonscherben. ⁵⁸ Ein Kammstrichscherben, sehr hart gebrannt, Reckenburgmuseum Hall, Nr. 514. ⁵⁹ Spät-La-Tène-Scherben von Schalen mit eingezogenem Rand, 1936 durch Kost. ⁶⁰ Bittel, 41 Nr. 49, und *FB. NF.* 7, 39 ff. ⁶¹ P. Goeßler, *FB.* 16 (1908), 25. ⁶² Ein Spät-La-Tène-Scherben neben römischen an der Wassersammelstelle südlich der Stadt, *FB. NF.* 1, 64. ⁶³ Beim Karlsbad 1911 beim Neufassen der Quelle; Goeßler, „*Württ.*“ 1930, S. 500. ⁶⁴ Scherbensunde dieser Zeit durch R. Blind auf den Uferstufen von Weifersheim am Aufstieg der „Hohenstraße“ und bei der Lehmgrube von Schäftersheim („*Württ. Vergangenheit*“, S. 5). ⁶⁵ Die oben und im folgenden gemachten Angaben über Funde gallischer (späteltischer) Münzen in Württ. Franken gründen sich auf die Einzelaufzählung (mit Schriftumsangaben) im Keltenwerk von R. Bittel, S. 28 ff., soweit nicht in den Anmerkungen des folgenden weitere, bisher unbekannt gewesene Münzfundes beigebracht sind. ⁶⁶ Man vgl. die Fundkarte bei Bittel, der übrigens diese Schlüsse nicht zieht. ⁶⁷ 2 keltische Münzen: a) Silbermünze vom Typ der Volcae, b) Regenbogenschüssele, wohl vindelisch. ⁶⁸ 5 Münzen, meist Regenbogenschüssele; zum Teil wohl aus der Umgegend dort. ⁶⁹ Genaueres kann erst eine große in Arbeit

2 davon in oder bei Ochringen

befindliche fachliche Darstellung des Erlanger Dozenten Rud. Paulsen über die Ostfalten Münzen bringen. ⁷⁰ Am 1800 im Uferland des Biberbaches bei Rieden gefunden; Besitzerin Frau Rosine Dietrich in Rieden; Gewicht etwa 1,8 g; Wölbsseite Perlkranzchen und Bogenstrich, vertiefte Seite glatt. ⁷¹ Falls nicht früher von Besitzer neuerer Zeit nach dort verbracht. ⁷² Im Besitz von Frau Oberrentamtmann Gärtner in Gaildorf, Viertelstater aus Weißgold, Hohlseite glatt, Wölbsseite abgesetztes Randkränzchen; 1,985 g; nicht bei Bittel. Zu beachten bei Talheim-Bellberg die Stöckenburg, Spät-La-Tène-Scherben! ⁷³ Fundstelle unmittelbar am Jagtufer. ⁷⁴ Regenbogenschüssele, vindelisches Drittelstück, beiderseits glatt; in der Gegend Fund eines kleinen goldenen Knotenringchens, 1 cm Durchmesser; Besitzer beider Funde: Bauer Friedrich Strecker, Bügenstegen bei Gerabronn. ⁷⁵ Regenbogenschüssele (Vollstater vindelisch) von der Markung aus Aderland, gefunden um 1880; Besitzer: Uhrmacher Georg Müller, Blausfelden; Vorderseite am Rand Teil eines ringartigen Wulstes, Rückseite am Rand der Wölbung umlaufende kanalartige Vertiefung, die an einer Stelle abbricht und einen nasenartigen Wölbungsgrat stehen läßt; Durchmesser 17 cm, stärkste Dicke 2,2 mm, Gewicht 6,2 g. ⁷⁶ Typ der Nau-meten oder Andecaven. ⁷⁷ Regenbogenschüssele (vindelisches Achtelstück), Wölbsseite glatt, Hohlseite Punkt mit Parallelstrichwinkel und kleinen parallelen Randstrichelchen: verstümmelter Apollokopf (?); Besitzerin: Frau R. Wittmann in Berndshofen (Kreis Künzelsau); Gewicht 0,81 g, gefunden um 1830 am „Steinernen Kreuz“. ⁷⁸ Vindelisches Achtelstück, beidseits glatt; Besitzer: Landwirt Georg Pfeiffer in Bächlingen. ⁷⁹ Typ Hertlein IV; ausführlich hat F. Hertlein in *JB.* 12 (1904) über die in Württemberg damals vorliegenden Keltenmünzen gehandelt (mit einigen Abb.) ⁸⁰ *JB.* Nf. 1, 120. ⁸¹ Durch den griechischen Geographen Ptolemaios (2, 11, 6); um 150 n. Chr. schreibend nach älteren Nachrichten. ⁸² Nach Ptolemaios, der um 160 n. Chr. ältere Zustände wiedergibt; vgl. Hertlein, Römer in Württemberg, I 11. ⁸³ Vgl. Hertlein, Römer in Württemberg I (Traub), S. 83—86. ⁸⁴ Die Vindeliker, von denen Plinius 4 Stämme nennt, darunter die Catenaten in der Ulmer Gegend, reichten von den Ufern des Bodensees von Oberschwaben ursprünglich bis zur Donau und zum Inn und wurden 17 n. Chr. im Doppelfeldzug des Tiberius zusammen mit den Rättern von den Römern unterworfen. ⁸⁵ *JB.* 1912, 24. Die Schanze liegt auf bayerischem Boden, die entsprechende Siedlung scheint in hervorragender Bodenlage in Löß bei Bernsfelden (Kreis Mergentheim) zu liegen; dort Ende 1936 Kamm- und Graphittonscherven in Flur „Lerchenrain“, 500 m westlich Bernsfelden, durch Kost. ⁸⁶ Bittel, 53 Nr. 22. ⁸⁷ *JB.* Nf. 5, 55 und Bittel, 53 Nr. 24. ⁸⁸ 1914/16 S. 17 und Bittel, S. 53 Nr. 23. ⁸⁹ Siehe D. Paret in *JB.* Nf. 1, 72. ⁹⁰ Schumacher, Siedlungsgeschichte I, 157. ⁹¹ E. Wable, „Deutsche Vorzeit“, S. 145; Kahrstedt, Die Kelten in den decumates agri, 1933, S. 289. ⁹² D. Paret, *JB.* Nf. 1, 73 und Römer in Württemberg III, 1 S. 15. ⁹³ Schumacher, „Württ. Vergangenheit“, S. 4. ⁹⁴ Berju, *JB.* Nf. 3, 68. ⁹⁵ Eine Stunde östlich vom Ort im Gemeindefeld; Grabung durch das Landesamt für Denkmalspflege 1914 (*JB.* 22, 17); einen Topfrest mit *Warzenverzierung* ähnlich wie von der Vermutshausener Viereckschanze und von Wendel zum Stein. (Abb. 15, 2) lieferte auch die germanische Siedlung von Aub bei Baldersheim (Unterfranken) aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., Abb. Germania 15 (1931, Abb. 1 Nr. 6), ferner die germanische Keramik des Kastells Zugmantel (von Astar, siehe nächster Abschnitt Anm. ¹⁰³!). ⁹⁶ 1936 durch Oberlehrer Wallrauch (Dörzbach). Gute Funde aus den längst ausgeräumten dortigen übrigen Höhlen der Felswand von Wendel zum Stein in früheren Zeiten läßt die Sage von jenem Schäfer vermuten, der dort einen Goldschatz gefunden haben soll und zum Dank dafür dem Schäferheiligen Wendelin die in den Felsen eingebaute, 1487 zuerst genannte, dann 1511 verbesserte oder erneuerte Kapelle gestiftet haben soll. ⁹⁷ Nach Auskunft durch Dr. med. R. Eisele (Dörzbach) auf Grund der Unterkiefer bestimmt: 1 Kiefer eines Mannes, 1 Kiefer eines etwa 12jährigen Kindes, je 1 Unterkiefer von zwei weiteren Kindern, in Teilen, aber vollständig, Unterkiefer von 3 Erwachsenen und 1 Kind, weiter halbe Unterkieferreste von 2 Erwachsenen und 2 jüngeren Menschen. Den Metallfunden und anderen Funden nach handelt es sich bei den Erwachsenen anscheinend meist um Frauen. ⁹⁸ Schumacher, Siedlungsgeschichte I, S. 62. ⁹⁹ D. Paret, Römer in Württemberg III, 1 S. 15. ¹⁰⁰ Ähnlich Bittel, Tafel 22, 9; auch Reste eines Topfes, mit Profil wie Abb. 15, 3, bei dem von den Grübchen Kammstrichböggchen ausgehen. ¹⁰¹ Auch zweierlei Töpfe je mit einer waagrechten Finger-

X) vermittelt von einem Händler unter Angabe falscher Rückorte

dällenreihe (wie Bittel, Tafel 21, 2, und wie Kastell Zugmantel, v. Uslar, „Die germanische Keramik in den Kastellen Zugmantel und Saalburg“, Saalburgjahrb. VIII, 1934, Abb. 3, 8 und 9), ein anderer mit schräg umlaufender erhöhter fingerbearbeiteter Leiste. ¹⁰² Germania 15, 83 ff. ¹⁰³ J. B. tiefe Strichkerben, Abb. 15 Nr. 4, und von Baldersheim (Germania 14, 1930, S. 42 Nr. 24, und Germania 15, S. 58, Abb. 2 Nr. 2), von Zugmantel (v. Uslar, Abb. 2, 17, auch in der Profilierung sehr ähnlich, und v. Uslar, Abb. 2, 1, ferner dort Abb. 6, 7); Bearbeitung der ganzen äußeren Topfsläche mit flachen Fingerdällen, Abb. 15 Nr. 7, und Baldersheim (Germania 14, S. 42, Nr. 25 und 26), ferner Kastell Zugmantel öster (J. B. v. Uslar, Abb. 6, 22); kanalartige Linien wie Abb. 15 Nr. 15 und Baldersheim (Germania 14, S. 42, Nr. 5); aufgesetzte Warzenreihen und -felder zeigt neben dem Topf aus der Viereckschanze Wermuthshausen auch die Marderhöhle von Wendel zum Stein in mehreren Töpfen, J. B. unsere Abb. 15 Nr. 2, ganz ähnlich wie Zugmantel (v. Uslar, Abb. 3, 18 und 3, 19 und zum Teil auch wie v. Uslar, Abb. 3, 6 und 6, 14); gewellte Kammitriche auf grautonigen Töpfen sowohl in der Marderhöhle von Wendel zum Stein als auch vom Kastell Zugmantel (v. Uslar, Abb. 3, 34); in den Randprofilen zahlreiche Parallelen zu Zugmantel. ¹⁰⁴ Vgl. Germania 15 (1931), S. 87. ¹⁰⁵ Bittel, Tafel 22, 6. ¹⁰⁶ JB. NF. 2, Abb. 10. ¹⁰⁷ JB. NF. 7, Tafel VI Abb. 4. ¹⁰⁸ Eine andere, große kobaltblaue Glasperle mit aufgesetzten gelben Augen lieferte eine Hausneubaugrube in Gelbingen (Reckenburgmuseum Hall). ¹⁰⁹ Bittel, 23 und Tafel 11 Nr. 9 und 10. ¹¹⁰ Bittel, 20 und Tafel 11, 7; La-Tène C bei Bittel. ¹¹¹ Bittel, 42 und Tafel 6, 10, Abb. ¹¹² Hertlein, JB. 12, 72. ¹¹³ Näheres darüber in dem erst erscheinenden zweiten Band der „Ostfältischen Münzprägungen“ von R. Pausen. ¹¹⁴ Vgl. Hertlein, JB. 12, 100. ¹¹⁵ Vielleicht das von dem griechischen Geographen Ptolemaios um 150 n. Chr. genannte „Locoritum“ (Schumacher, Siedlungsgeschichte I, 139). ¹¹⁶ Grabung 1903 und 1904 durch Hertlein; das Oppidum wird von Hertlein zeitlich in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt. ¹¹⁷ 1929 durch R. Bittel; JB. NF. 5, 50 und Bittel, 47. ¹¹⁸ Hertlein, Lit. Beil. des Staatsanzeigers 1923, S. 109.

Germanen und Römer

¹ R. Weller, Württ. Geschichte, S. 9. ² Schumacher, „Württ. Vergangenheit“, S. 5. ³ Cäsar, Bell. gall. I, 36. ⁴ Florus II, 30, 23 und Drosius VI, 21, 15. ⁵ Schumacher, Siedlungsgeschichte I, 155; Flachgräber mit Schwertern, einer Lanzen-
spitze, einer Schere aus Eisen und einem eisernen runden Schildbuckel, wie er für germanische Brandgräber typisch ist, kamen bei Heidingsfeld (BA. Würzburg) zutage; F. Birkner (Ur- und Vorzeit Bayerns, S. 179) bezeichnet sie als keltogermanisch und weist darauf hin, daß sie sich unmittelbar an das Hauptverbreitungsgebiet der Flachbrandgräber-La-Tène-Kultur des Rhein-Main-Gebiets anschließen. ⁶ Siehe Veef, Südwestdeutschland in unserer germanischen Frühgeschichte, Württ. Schulwarte 11 (1935), S. 78. ⁷ Bei Bittel unter Mittel-La-Tène (S. 20) und Abb. Tafel 5, 10 und Tafel 6. ⁸ Bittel, 23 und Tafel 11. ⁹ DA.-Beschreibung Münsingen 1912, S. 227. ¹⁰ Belege bei U. Kahrstedt, „Die Kelten in den decumates agri“, Nachr. d. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen 1933, S. 267. Frühe germanische Brandgräber nimmt Kahrstedt an in Elsenfeld bei Obernburg, Obernau bei Achaffenburg, Wenigumstadt (BA. Ochsenfurt), „die in das Gebiet von Hanau und Frankfurt übergehen, wo niemand an germanischem, genauer chattischem Boden zweifelt“, a. a. O., S. 301. ¹¹ Kahrstedt, S. 268. ¹² Kahrstedt, S. 268. ¹³ Hertlein, Römer in Württ. I, 12. ¹⁴ Germania von Tacitus, cap. 29. ¹⁵ Kahrstedt, S. 273. ¹⁶ Von R. Blind; Schumacher, „Württ. Vergangenheit“, S. 5. ¹⁷ JB. 10 (1902), 19 Abb. und S. 27. ¹⁸ U. a. O., S. 31. ¹⁹ Siehe Schumacher, Siedlungsgeschichte II, 135. ²⁰ Schumacher, Siedlungsgeschichte I, 145. ²¹ JB. NF. 2, 21; R. Bittel, 26; nach P. Goetzler (Württ. Vierteljahrsb. 1935, S. 176) möglicherweise suebisches Grab. ²² Am 160 n. Chr. bezeugt eine römische Inschrift in Jagsthausen, die den 138 bis 161 lebenden Kaiser Antonius Pius nennt, das Dasein der Römer in dieser vordersten Grenzlinie. ²³ 1932 wieder instandgesetzt; vgl. Monatschr. „Württemberg“ 1932, S. 474. ²⁴ Schringen war wohl schon vor der Römerbesetzung ein wichtiger Siedlungsort am alten westöstlichen Fernweg Rhein—Wimpfen—Ellwangen—Donau (später „Nibelungenstraße“), und R. Weller nimmt sogar an, daß dieser Ort und der Überlandweg der Hauptgrund für das Vorschieben der römischen Grenze gewesen ist

(„An siedlungsge schichte der Öhringer Landschaft“, S. 3). Öhringen bekam seiner Wichtigkeit entsprechend auch zwei Kastelle! Der nächste große Römerort, wie Öhringen ein „Vicus“, lag in oder bei Neuenstadt ebenfalls an diesem wichtigen Fernweg.
²⁵ Römer in Württemberg II (P. Goetzler) und III (D. Paret). ²⁶ Man vgl. die 3 Bände von Hertlein-Goetzler-Paret, „Die Römer in Württemberg“, 1928—1932.
²⁷ D. Paret, Römer in Württemberg III, 124 und 125. ²⁸ A. a. D., 126. ²⁹ Paret, Römer in Württemberg III, 31, mit Plan. ³⁰ A. a. D., S. 36. ³¹ A. a. D., S. 79; Abb. S. 71. ³² Am Fuß des Wartberg, ausgegraben durch Stettner und Mattes 1933; *FB. NF.* 8, 104, mit Plan. ³³ Solche Heizpfeiler als Träger von Plattenböden im Keckenburgmuseum; Gebäude mit Heizanlage auch in Jagsthausen (*FB. NF.* 8, 107) und Möglingen (Öhringen) beim Weiler Ruckardtshausen, D. Paret, Römer in Württemberg III, S. 341, bei Ödheim (Neckarjulf), S. 355, bei Sindringen, S. 377, in Öhringen (Heimatsbuch, S. 146), Jagsthausen (*FB. NF.* 8, 107) usw. ³⁴ Badegöttin Fortuna balnearis; Nachbildung im Keckenburgmuseum in Schwäb. Hall.
³⁵ D. Paret, Römer in Württemberg III, 13. ³⁶ A. a. D., S. 104. ³⁷ Haug-Girt (H. S.), Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, 1914, S. 391, 451 und 452, ferner Jupiter, Mars, Merkur und Venus auf einem Hochengötterstein ebenda; H. S., 465. ³⁸ *FB. NF.* 5, 77 und H. S., S. 411, Jupiteraltar eines Feldwebels im Lagerdorf Mainhardt, und Statuenunterbau; ferner H. S., 374, 392 und 399, 407. ³⁹ *FB. NF.* 7, 53. ⁴⁰ H. S., 593; Römer in Württ. III, 356; *FB. NF.* 7, 52; H. S., 605 und 611. ⁴¹ H. S., 377. ⁴² H. S., 385. ⁴³ H. S., 590, 430, 431, 439, und Abb. Öhringer Heimatsbuch, Tafel 26. ⁴⁴ H. S., 365. ⁴⁵ H. S., 368 und 376, 589, 457 und 458, 466, 467 und 469, 597 und 604. ⁴⁶ H. S., 399. ⁴⁷ H. S., 369, 387, 591. ⁴⁸ *FB. NF.* 7, 53. ⁴⁹ H. S., 400, 370, 384. ⁵⁰ Römer in Württ. III, 322. ⁵¹ *FB. NF.* 5, 77. ⁵² H. S., 435 und Öhringer Heimatsbuch, S. 164 und Abb. Tafel 26. ⁵³ *FB. NF.* 8, 107, Abb. Tafel 23, Grabungsfund von Studienrat Lang (Schöntal). ⁵⁴ Römer in Württ. III, 178. ⁵⁵ H. S., 372. ⁵⁶ Württ. Franken 1863, 295; *FB.* 1912, 44; *FB. NF.* 3, 108. ⁵⁷ Öhringer Heimatsbuch, S. 155; H. S., 598, 600, 601. ⁵⁸ Römer in Württ. III, 386, Abb. Öhringer Heimatsbuch, Tafel 25. ⁵⁹ H. S., 375 und 373. ⁶⁰ H. S., 454. ⁶¹ Zangemeister, Neue Heidelberger Jahrb. V, 54, ferner Drexel, „Kastell Jagsthausen“. ⁶² Siehe E. Wable, „Deutsche Vorzeit“, S. 159. ⁶³ Hertlein, Römer in Württ. I, 139, mit Christtumsangaben. ⁶⁴ Römer in Württ. III, 45. ⁶⁵ Römer in Württ. III, 180. ⁶⁶ *FB. NF.* 7, Abb. Tafel 10. ⁶⁷ Neuester Fund 1936 ein Pilum (lange, dünne eiserne vierkantige Wurflanzenspitze) aus der Nähe des Kastells Mainhardt vom Limes bei Gailsbach. ⁶⁸ Der Capricorn auch noch weiterhin im württ.-fränkischen Gebiet auf einem Ziegelstempel der 22. Legion aus Öhringen und einem Plattenstempel in Jagsthausen, H. S., 443, 8 und 464, 5; Vergleichsstücke in Abb. siehe „Württ. Franken“ 1863, VI, 2, mit Aufsatz von H. Bauer, a. a. D., S. 315 ff. ⁶⁹ Im Keckenburgmuseum und in Öhringen (Heimatsbuch, S. 149) und Neckargartach (Römer in Württ., S. 348). ⁷⁰ In neuerer Zeit sind als weitere Funde römischer Münzen zu den schon bekannten noch bekannt geworden der Fund einer römischen goldenen Kaisermünze bei Großaspach (Kreis Hall); durch Dr. Franck (Oberlinspurg); die Münze wurde sachmännisch bestimmt, ist aber ohne weitere Nachricht verschollen; und einer Münze einer römischen Kaiserin des 2. Jahrhunderts, gefunden beim Forsthaus Neuberg (Oberpeltach, *FB. NF.* 8, 122).

Die Funde römischer kaiserzeitlicher Münzen

im württembergisch-fränkischen Gebiet vor dem Limes seien hier nach den „Fundberichten aus Schwaben“ zusammengestellt mit Angabe der Abstände in Kilometern vom obergermanischen Limes.

a) Aus der Zeit vor der Vorrückung des Limes in die obergermanische vordere Linie Osterburken—Öhringen—Mainhardt—Welzheim, also vor 60 v. Chr.:

aus unmittelbarer Limesnähe: aus Neuenstein (2 km), Mönchshof (4 km), bei Welzheim, und Kirchenfirnberg (6 km) je 1 Domitian, ferner aus Crailsheim (38 km vom obergerm., 22 km vom rät. Limes) 1 Domitian, aus Wallhausen (Kreis Gerabronn, 39 km vom obergerman., 30 km vom rät. L.) 1 Augustus (gefunden beim Ausgraben eines Weihers 1½ m tief).

b) Aus der Zeit zwischen dem Bestehen des obergermanischen Limes 160 n. Chr.) und der Besitzergreifung des römisch besetzten Gebietes durch die Alamannen (260 n. Chr.):

Waldburg (8½ km) Antoninus Pius, Hall (13 km) Marc Aurel, Ober-speltach-Neuberg (25½ km vom obergerman., 26 km vom rät. L.) Kaiserin des 2. Jahrhunderts (siehe oben). Niederstetten (33 km) Maximin. Im Taubergebiet: Markelsheim (29 km) aus der Tauber, Marc Aurel, Mergentheim (25 km) Antoninus Pius (aus der Tauber); ferner römische Münzfunde von Bobstadt (bad., 17 km, 2 Funde) und von Borberg (bad., 16 km; „Württ. Vergangenheit, S. 9).

c) Spätromische Münzen aus der Zeit nach der Vertreibung der Römer, nach 260 n. Chr.:

Blindheim (Gde. Michelsfeld, Kreis Hall, 5½ km) 2 Constantinus I.; 10 Constant.; 8 Constantius II. (Schatzfund?), ferner Sittenhardt (6 km) Gallienus, Gschwend (10 km) Constantinus I. Ellwangen (4 km vom rät. L.) Gratianus, Ellenberg (6 km vom rät. L.) „Römermünzen“, Rünzelsau (14 km) Tetricus I. und II.

⁷¹ Jetzt im Schliß-Museum, Nr. 1231. Möglicherweise handelt es sich auch um einen eisernen Flößereischreibgriffel für Wachstäfelchen, wie sie nach Prescher (Geschichte der Reichsgrafschaft Limpurg I, 46) im 18. Jahrhundert im Kochergebiet bezeugt sind und im Gebrauch waren. ⁷² Hertlein, Römer in Württ I, 89. ⁷³ Über Aufnahme größerer und kleinerer Gruppen von „Barbaren“ und Coloni siehe Hertlein, Römer in Württ. I, 128. ⁷⁴ Eine Terra-Sigillatashale, ein Basenfuß, eine Kriegerfigur aus Bronze, eine Bronzewaage (FB. 10, 21 ff.). ⁷⁵ Die Knießel in der Altertümersammlung Stuttgart, A 3361, angeblich vom Hermersberg, Flur Herrgottsberg, Niedernhall. Der Silberring im Redenburgmuseum in Schwab. Hall. ⁷⁶ D. Paret, FB. NF. 7, 39 ff. ⁷⁷ Rahrstedt, Die Kelten in den agri decumates, S. 301. ⁷⁸ Entdeckt von W. Hommel, Hall, untersucht von Hoß, Würzburg (Germania 14, 1930, S. 40 ff, und 15, 1931, S. 83 ff. und S. 281). ⁷⁹ Basaltlavae als römische Mühlsteine, gefunden im römisch besetzten Teil Württ. Frankens in Cleebronn (Kreis Backenheim; Römer in Württ. III, 293), in Jagsthausen und Eberstadt bei Weinsberg (FB. NF. 8, 107) und in Bödingen a. N. (FB. NF. 7, 45). ⁸⁰ Schumacher, „Württ. Vergangenheit“, S. 9. ⁸¹ Rahrstedt, S. 301; zu vgl. u. a.: R. v. Uslar, Die germanische Keramik in den Kastellen Zugmantel und Saalburg, Saalburgjahrb. 8, 1934, S. 61 ff. ⁸² Redenburgmuseum Hall, Nr. 220. ⁸³ E. Wahle, Bad. Fundberichte I, 1927, S. 213 ff; II, 1930, S. 170 ff. ⁸⁴ FB. 16, 69 ff. ⁸⁵ Schumacher, FB. NF. 1, 120. ⁸⁶ Schumacher, Siedlungsgeschichte II, 84. ⁸⁷ Bad. Fundberichte I, Heft 7, 1927, S. 213, und II, Heft 5, 1930, S. 170. ⁸⁸ FB. NF. 1, 121. ⁸⁹ Germania 5, 123 ff. ⁹⁰ Hertlein, Römer in Württ. I, 146. ⁹¹ A. a. D., S. 149. ⁹² A. a. D. ⁹³ S. S., 422. ⁹⁴ Siehe S. S., Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, Nr. 456. ⁹⁵ FB. 1913, 85 und Hertlein, Römer in Württ. I, 151. ⁹⁶ Hertlein, a. a. D. ⁹⁷ FB. NF. 7, 46; P. Goeßler, Germania 15, 1931, S. 6, und „Forschungen und Fortschritte“ 1931, 109. Das römische Cannstatt wurde nach diesem Alamanneneinfall in nur bescheidenem Umfang wieder aufgebaut (D. Paret, Germania 9, 1925, S. 14); römische Inschriften nach 234 fehlen fast ganz, ein Zeichen schwer geschädigten Wirtschaftslebens nach diesen Alamanneneinfällen (Paret, Römer in Württ. III, 16). ⁹⁸ Hertlein, Römer in Württ. I, 155. Römische Gräberfelder aus der römischen Herrschaftszeit sind zahlreich: Jagsthausen mit größeren Grabbauten, Ohringen, Badnang, Horkheim, Neckargartach, Neuenstadt a. R., Obereisesheim, Ödheim, Sontheim sind zu nennen (Paret, Römer in Württ. III, S. 163—171); ein römisches Brandgrab als Nachbestattung in einem vorgeschichtlichen Grabhügel weist Jagstfeld auf, a. a. D., S. 323). Ein neues Brandgrab (Urne mit eingezogenem Hals) wurde kürzlich von Scholl (Neckarsulm) im Südteil von Offenau inmitten eines merowingischen Reihengräberfelds entdeckt. ⁹⁹ Siedlungsgeschichte der Rheinlande. ¹⁰⁰ P. Goeßler, Römer in Württ. II, 283. ¹⁰¹ Paret, Römer in Württ. III, 215. ¹⁰² Auch aus dem nahen, wohl nach dem frühen Alamanneneinbruch von 234 besetzten Ries. Im Kastell Buch hören die Münzen mit Elagabal (218—222) auf (Hertlein, Römer in Württ. I, 150), während Hertlein von Alen vermutet, daß es noch bis zur Zeit des Gallienus römisch besetzt war.

Die alamannische Landnahme, die Burgunder und die Franken der Merowingerzeit

¹ W. Beed, Die Alamannen in Württ. I, 99. ² D. Paret, Römer in Württ. III, 230. ³ In Kriegs- und Wanderzeiten wird ein weither gekommenes Volk auch kaum viel Kulturnachlaß mit herumschleppen; derselbe Fall zeigt sich ja auch bei den sehr geringen Markomannenspuren in Süddeutschland. ⁴ Württ. Jahrb. 1877, S. 45; über weitere römische Münzfunde aus der Zeit der frühen Alamannenbesiedlung oder des Daseins der Burgunder, besonders über den Sammelfund von Blindheim siehe Anm. ⁶⁹. ⁵ Nestle, FB. 1893, 77 Nr. 168, auch S. 8 und 114. ⁶ Besonders auf Grund zweier Noppenringe, die dort auf die Zeit um 300 n. Chr. angesetzt sind (siehe dazu Beed, S. 348 und Abb. bei Beed, Tafel 30, 11 und 12), auch sonst nach Schlizschen Angaben des „Führers durch die Sammlung des Histor. Ver. Heilbronn“, Neudruck 1917, S. 61, 64, 65, weitere Funde als alamannisch beansprucht. ⁷ Schliz, Führer, S. 65 und 66, und Heilbronner Vereinschrift VII, S. 31 und 40. ⁸ Führer, S. 61 und 65, darunter gebuckelte Bronzeschüssel, Nr. 1465. ⁹ W. Beed, S. 116; nach Beed sind die Heilbronner Gräber vom Rosenberg (Clußsche Brauerei) und die vom Nordausgang von Bödingen und das Walheimer Frauengrab sicher alamannisch. ¹⁰ Führer, S. 65 und 66; fränkische Beed, S. 234, und Schliz, Führer, S. 66. ¹¹ Beed, S. 233. ¹² R. Weller, Ansiedlungsgeschichte der Sbringer Landschaft, S. 6 und 7. ¹³ Eine einfach verzierte bronzene Fünfsnopffibel, Reste eines alamannischen Rippentopfes und eine Riemenschnalle aus Eisen, geborgen Juni 1935 durch den Kreisobmann des Histor. Ver. f. Württ. Franken, Obersekretär Georg Müller (Mergentheim). Alamannisch dürfte auch sein ein unweit dieses Grabes in einem andern Reihengrab gefundener, am Rand leicht ausgewölbter, für Reihengräberkeramik altertümlich anmutender Topf mit rundem, ausladendem Bauchknick; er zeigt in einer Umlaufzone am Hals ein Stempelmuster, das in genau derselben Form an einem alamannischen Rippentopf von Gammertingen (Altortümersammlung Stuttgart, Nr. 590) vorkommt wie auch an je einem sächsischen Rippentopf vom Friedhof Wehden (Kreis Lefe; Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz, Nr. 7717) und von Perlberg (Hannover, Kreis Stade; Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz, Nr. 1297). Die Verzierung durch winflig auf- und abgeführte doppelte und dreifache Striche mit ebensolchen senkrechten Strichen als Stützen zeigt ein alter alamannischer Rippentopf vom Bahnhof Ulm (Katalog des Museums Ulm A 2. 12) und ein ebensolcher von Ermingen (Blaubeuren) so gut wie ähnliche Topfformen mit solcher Verzierung, die wie der Mergentheimer Topf keine Rippen haben, von *Suebentöpfen* aus dem Elsaß (Abb. 252 bei Schuchardt, Vorgeschichte von Deutschland, 1934, S. 278). ¹⁴ Siehe Weller, Bes. Beil. d. Staatsanz. 1932, Nr. 5, S. 68. ¹⁵ A. Bauer („Gau- und Grafschaft in Schwaben“, 1927, S. 120) ist der Ansicht, daß die Sippen, d. h. die durch Erinnerung an einen gemeinsamen Ahnen verbundenen Geschlechtergruppen, bei der Ansiedlung nicht die bedeutende Rolle gespielt haben, die man ihnen zugewiesen hat, und nimmt in erster Linie freie Kriegergesolgshaften als Dorfgründer unter ihrem Führer an. ¹⁶ E. Wahle, Deutsche Vorzeit, S. 199; R. Weller, Die Besiedlung des württ. Frankenlands in deutscher Zeit (Bes. Beil. des Staatsanzeigers 1923, Nr. 5, S. 68) vermutet, daß die ersten alamannischen Siedler ihren neuen Wohnort nicht auf den uralten, damals kaum gangbaren Landstraßen der Ebene, sondern auf dem Wasserweg gesucht haben, welchen zu benutzen sie während ihres Weilens im nördlichen Deutschland wohl gewohnt waren, wie dies später von Sturm, dem Gefährten des Bonifatius, in ausführlicher Darstellung berichtet wird, daß er auf der Fulda aufwärts fahrend einen passenden Ort für eine Klosteranlage gesucht und zuletzt auf der Stätte des sodann gegründeten Klosters Fulda am Fluß gefunden hat. ¹⁷ Siehe R. Weller, „Die Besiedlung des Alamannenlandes“ (Württ. Vierteljahrsh. 1898, S. 320), wo die ganze alamannische Siedlungsgeschichte ausführlich behandelt ist. ¹⁸ Ammianus Marcellinus 18, 2, 15: „cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundionum confinia distinguebant, castra sunt posita.“ R. Weller, Württ. Vierteljahrsh. 1898, 304, und Hertlein, Römer in Württ. I, 173. ¹⁹ Ammianus 28, 5, 11: „salinarum finiumque causa Alamannis saepe iurgabant.“ ²⁰ Schumacher, „Württ. Vergangenheit“, S. 8 und 10; Wahle, Bad. Fundberichte I, 1927, S. 213 ff. ²¹ E. Wahle, Germania 5, 123 ff. ²² „Württ. Vergangenheit“, S. 10. ²³ Burgundeib in Pommern (Kauffmann II, S. 58). ²⁴ Schumacher, Siedlungsgeschichte III, 28. Ob eine eiserne Wurfart einfacher, früher,

ans Römische anklingender Art, welche 1905 beim Graben einer Wasserleitung in Dörzbach a. D. gefunden worden ist, den Burgundern zugeschrieben werden darf, ist fraglich; derartige Arte sind meist fränkisch (Franziska). In Württ. Franken wurden völkerwanderungszeitliche eiserne Wurfärte in Großsachsenheim, Möglingen und Murr gefunden, während sie im alamannischen Gebiet, nicht häufig, in Gräbern des 5. und beginnenden 6. Jahrhunderts auftreten (Beek, S. 83). Die Art von Dörzbach, am Schaftloch abgebrochen, aber die Schneide und Beilform gut erkenntlich, noch 12½ cm lang und an der nach unten etwas zurückgebogenen Schneide 7 cm breit, am Schaftloch stark verjüngt, ist ähnlich einer burgundischen Art aus einem Mainzer Grab aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts (Abb. bei Schumacher, Siedlungsgeschichte III, 32) und ebenso einer, als ans Römische anklingend bezeichneten, aus einem germanischen (burgundischen oder fränkischen) Skelettgrab des 4./5. Jahrhunderts von Niederurjel (Lindenschnitt, Altertümer heidnischer Vorzeit V, 4 Nr. 76, Abb.). Zwei innerhalb des Ringwalls auf dem Lochenstein mit frühgermanischen Funden des 4. Jahrhunderts ergrabene eiserne Wurfärte, die FB. NF. 2, 90 (Abb.) als römisch bezeichnet sind, gleichen der Dörzbacher gleichfalls. Immerhin könnte diese, da im Mittelalter ähnliche Formen auftreten, auch erst dieser späten Zeit angehören.²⁵ R. Weller, Württ. Vierteljahrsh. 1898, S. 321. ²⁶ Mit späterer Martinskirche, siehe Hoffmann, Blätter für Württ. Kirchengeschichte 1924, 3/4, S. 99. Das Wort „alah“ bedeutet germanisches Heiligtum. Über all die fränkischen Martinskirchen siehe G. Hoffmann, Kirchenheilige in Württemberg, S. 14 und 284. ²⁷ Vgl. den Bericht über die schwäbisch-fränkische Stammesgrenze in diesem Heft. ²⁸ Ob die von J. Bizer (Alter der württ. Ortschaften, 1928) zusammengestellten gleichnamigen Ingenruppen, die im heutigen Württ. Franken einerseits und im schwäbischen Gebiet andererseits auffallend sich entsprechen, dahin zu deuten sind, daß ums Jahr 500 vor den fränkischen Siedlern aus Württ. Franken rückflutende Alamannen sich innerhalb des schwäbischen Brudergebiets wieder niedergelassen haben, oder ob die württembergisch-fränkischen Ingenorte umgekehrt vordem als Ableger solcher im schwäbischen (alamannischen) Gebiet gelegenen Orte zu betrachten sind (Auszug und Neusiedlung von Jungmannschaft!), sei dahingestellt. Es entsprechen sich: am Kocher: Enslingen und Geislingen, hier wie im nördlichen Ries nur 3 km auseinander; Wülflingen und Wächlingen, ebenfalls entsprechend im nördlichen Ries; Döttingen und Rübblingen, entsprechend auch in der Heidenheimer Gegend; in der Jagstgegend: Mulsingen und Heuchlingen, entsprechend Mulsingen und Heuchlingen an der Lein (Kreis Alen); an der Tauber: Röttingen und Creglingen, entsprechend Röttingen und Kerkingen (Lautumstellung) am Riesrand. Ferner finden sich im schwäbischen (alamannischen) Gebiet Entsprechungen für die zerstreut liegenden württembergisch-fränkischen Orte Möglingen, Gröningen und Bächlingen.²⁹ Weller, Württ. Geschichte, S. 21, und Beek, S. 110. ³⁰ R. Weller, Ansiedlungsgeschichte der Öhringer Landschaft, S. 6 und 7. ³¹ Die Früh-siedlungen meist gekennzeichnet durch die Endung = heim: besonders stark sind sie vertreten im Neckargebiet, wo ihnen u. a. auch Bachenau (782 Bacherheim, später Bachenheim, 11 km nordöstlich Neckarsulm) und Offenau (766 Offenheim, 9 km nordwestlich Neckarsulm) zuzurechnen sind. Sie fehlen im Welzheimer Wald ganz (Welzheim heißt alt Wallenzin), ebenso in den Limpurger Bergen, den Löwensteiner und Waldenburger Bergen außer Blindheim, das schon im 4. Jahrhundert einen Schatzfund römischer Kupfermünzen aufweist; die =heimorte treten dann erst wieder auf in Ober- und Unterfontheim, Talheim und Westheim (Ableger der Stöckenburg, von Stockheimerburg), weiterhin am Kocher in Ober- und Untermünkheim, Scheuerheim (Scheurachschof heute) unterhalb des durch Reihengräber belegten Rünzelsau und in Talheim (abg.) oberhalb Niedernball in der Nähe des durch Reihengräber belegten Criesbach, Gochsen (Gozzishheim) und Ödheim (Reihengrab), an der oberen Jagst in Jagstheim, Ingersheim (Agr.), Crailsheim und den in der Nähe liegenden Dnolzheim, an der Maulach gelegen, nach der der Maulachgau seinen Namen hat, ferner Surheim, heute Saurach, und Bronnolzheim; die =heimorte haben in der Crailsheimer Hardt sogar die Berge erstiegen mit Blindheim (jetzt Blindhof) und Riegersheim; sie finden sich dann an der Brettach in Brettheim und Kleinbrettheim, ferner in Suchilheim (heute Heuchlingen; W.A.B. I, 272, genannt 1054 als Suchilheim, ferner 1409 als Suchelheim, „Württ. Franken“ 9, 30) und Speckheim bei Schmalfelden, an

Kritik der
siehe Weller
Die Alam
1940
S. 33
am
Wach
heim 16
berg, Kr.
795 W
heim
800 W
abg. und
vermilt
gegenüber
berg auf
reiter
über

der Jagst weiterhin in Alttrautheim, Klepsheim (heute Klepsau, badisch), Wittersheim (genannt 775, heute Widdern), Herbolzheim, Obergriesheim (Agr.), Untergriesheim und Huchelheim (Kreis Neckarfulm, siehe „Königreich Württemberg“ I, 525, genannt 1222; siehe auch Huchelheim in Frohnhauser, Geschichte der Reichsstadt Wimpfen, S. 90 und 128), ferner in Roigheim (Agr.). In der Weinsberger Gegend findet sich als einzige solcher fränkischen Siedlungsorte Granzesheim (genannt 1037, heute Grantschen). An der mittleren und unteren Tauber sind die fränkischen alten -heimorte wieder besonders stark vertreten: Tauberrettersheim (bayer.), Schäftersheim, Weifersheim, Elpersheim, Markelsheim, Igersheim, Mergentheim (Agr.). Die oben erwähnten Blindheim (Kreis Hall und Kreis Crailsheim) deuten wohl in ihren Namen auf alte Verspottung, da diese Orte auf unergiebigem Boden angelegt sind und sich auch nicht weiter entwickelt haben (siehe Weller, Die Besiedlung des württ. Frankenlandes in deutscher Zeit, Bes. Beil. des Staatsanzeigers 1923, Nr. 6, S. 82). Zu den ältesten wohl schon alamannischen Siedlungen gehört auch das 797 schon genannte Helmbund (Helmanabiunde) im Brettachgau, ein aus dem Flurzwang ausgeschnittenes Gut eines hochadligen Geschlechtes (siehe K. Weller, Ansiedlungsgeschichte der Öhringer Landschaft, S. 5, und Bes. Beil. des Staatsanzeigers 1923, Nr. 5). Die Siedlung ging später ein, als im 14. Jahrhundert auf ihrer Markung die „neue Stadt Helmbund“, Neuenstadt an der Linde, gegründet wurde. Die Orte mit den Endungen =ingen und =heim sind so nicht die einzigen alten Siedlungen der württembergisch-fränkischen Landschaft gewesen, wenn erstere auch in frühester Zeit überwiegen und vorwiegend in den Flußtäälern liegen und die weitere Besiedlung sich nur sehr langsam über die Hochflächen zwischen den Flüssen ausgebreitet haben wird. Aus frühen urfundenlichen Erwähnungen und aus dem Auftreten von Reihengräbern wie auch aus der Tatsache, daß alte Pfarreien oder Kirchen mit ihnen verbunden sind, dürfen wir zu den alten Siedlungen auch einen kleineren Teil mit der Endung =feld oder =felden rechnen: Jagstfeld und Bihfeld westlich des einstigen römischen Grenzwalls, östlich von ihm Michelsfeld, Roßfeld, Haßfelden und Rinderfeld (siehe Weller, Bes. Beil. des Staatsanzeigers 1923, Nr. 5, S. 70).³² Neue Funde fränkischer Gräber mit goldener und silberner Rundfibel, durchbrochener Zierscheibe, Glas- und Bernsteinperlen, römischen Anhängemünzen, Beinkämmen, Glasbechern und -schälchen, Holzleimer (siehe ZB. NF. 8, 128).³³ Neue Funde ZB. NF. 8, 127.³⁴ Neue Funde: Beinkamm, Denar, Glasperlen, Spinnwirtel, Messer u. a. (ZB. 78. 7, 68).³⁵ Neue Funde ZB. NF. 8, 133.³⁶ 3 Skelettgräber am Anstieg der Talsohle 1933; das Fundberichte 8, 31 erwähnte daraus geborgene Schwert ist ein Langsax, jetzt im Heimatmuseum Rünzelsau.³⁷ Geborgen vom Histor. Ver. f. Württ. Franken durch Kost, Funde mit Schädel im Keckenburgmuseum in Hall (ZB. NF. 8, 126).³⁸ Wenn nicht, was wahrscheinlich ist, eine Verwechslung mit Grabhügeln früherer Zeiten vorliegt, wie dies z. B. bei Otterbach (Tüngental) der Fall ist, wo Paulus-Gradmann („Kunst- und Altertumsdenkmale“ 1907, S. 113) Reihengräber meldet, die sich nun als Grabhügel älterer vorgeschichtlicher Zeit herausgestellt haben.³⁹ Fehlt bei Beed; die Ketten sind versuchsweise unter Mitverwendung des Kreuzchens und mitgefundenen, wohl nicht zur Kette gehörigen Tonperlen wiederhergestellt worden von A. Herrmann nach ähnlichen rheinischen Ketten (nach Germania 1933, S. 205 und Lindenschmitt, Altertümer in heidnischer Vorzeit I, Heft IV, Tafel 7). Der Frankenkönig Chlodwig selbst soll in der siegreichen Schlacht von 496 gegen die Alamannen am Rhein zum Christentum übergetreten sein, wie der fränkische Geschichtschreiber Gregor von Tours (Hist. Franc. II, 30) erzählt.⁴⁰ Im Keckenburgmuseum des Histor. Ver. f. Württ. Franken in Hall; Abb. Beed, Tafel 77 B 13.⁴¹ Viele Funde in der Altertümersammlung Stuttgart, sehr schön auch im Museum für Völkerkunde in Berlin, ein kleinerer Teil im Keckenburgmuseum in Hall (u. a. zwei Frauenschädel) und im Crailsheimer Heimatmuseum.⁴² Abb. der Ingersheimer und der Sonthheimer Buckelfibel bei Beed, Tafel 27, 15 und 30, 7; gute weitere Reihengräberfunde des Heilbronner und Neckarfulmer Gebiets in den dortigen Museen.⁴³ Rodungsorte Rot am See, Rutbach (jetzt Reubach), (Ober- und Unter-) Eichenrot, Neupoldsrot, Ugenrod. Gerodet ist sicher auch worden von dem frühgeschichtlich bedeutenden Unterregenbach a. d. J. aus, das karolingische Krypta besitzt.⁴⁴ Stöckheimburg, „Stocheimaroburg“ im 9. Jahrhundert genannt, siehe Goezler, „Hall am Kocher“, S. 29, und K. Weller, „Das Alter der Stöckenburg“, Zeitschr. des Histor. Ver. f. Württ. Franken, NF. Heft 14, S. 37.⁴⁵ Siehe Weller, „Die Ansiedlungs-



geschichte des württ. Franken rechts vom Neckar“, Württ. Vierteljahrsh. 1894, und „Die Beseidlung des württ. Frankenlandes in deutscher Zeit“, Bes. Beil. des Staatsanzeigers 1923, Nr. 5. ⁴⁶ Schumacher, „Württ. Vergangenheit“, S. 10 ff. ⁴⁷ A. a. O., S. 18 ff.; Mergentheim wohl in Anlehnung an einen fränkischen Königshof entwickelt, 1058 Sitz eines Untergrafen des Taubergaus (siehe Schumacher, „Württemberg“ 1930, S. 503). ⁴⁸ Durch Georg Müller (Mergentheim) in der Maurus-Weber-Straße; Funde jetzt im Heimatmuseum Bad Mergentheim. ⁴⁹ Die Perle (siehe Abb. 18) entspricht genau einer gleichen aus einem alamannischen Frauengrab von Heidelberg-Kirchheim (Kurpfälzisches Museum Heidelberg) und ebenso einer solchen im Museum für Urgeschichte in Weimar, dort als altthüringischer Spinnwirtel gedeutet (E. Schuster, „Das Museum für Urgeschichte zu Weimar“ 1928, S. 118). ⁵⁰ Enthält genau bis in alle Einzelheiten dieselben Kreisstempelverzierungen mit den rechtwinklig gekreuzten Durchmessern darin in derselben Anordnung wie das Gewicht von Ochsenhausen, das damit, trotz der auf dem Gewichtboden stehenden Zahl, ebenfalls völkerwanderungszeitlich sein muß (ZB. NF. 7, Tafel 22, 3). Damit dürfte auch der Lorcher Lichtstock derselben Tafel völkerwanderungszeitlich sein, damit auch die im Alamannenwerk abgebildeten Lichtstöcke, was früher unrichtigerweise bezweifelt worden ist. Ein alamannischer Topf von Oberstöttingen (Kreis Ulm, im Museum Ulm) zeigt dasselbe Kreisstempelmuster mit einbegriffenem Kreuz (Radkreuz), wie der von Mergentheim erwähnte. Dieselbe Zierform (Sinnzeichen des Sonnenrades) auch auf dem römischen Weibstein für die Nymphen vom Kastellort Öhringen, in Stein in Kerbschnittart gehauen (Abb. Haug-Sirt, S. 625). Das Radkreuz (Speichenkreuz) ist schon in der oberitalienischen Hallstattzeit als Sonnensymbol in ähnlicher Verwendung wie im bronzeitlichen Germanischen (mit Pferd) verwendet (siehe E. Sprockhoff, Germania 20, 1936, S. 5 Abb. 8 und S. 4 Abb. 7). ⁵¹ Beed, S. 179. ⁵² Beed, S. 180. ⁵³ Beed, S. 179. ⁵⁴ Geborgen 1936 durch Georg Müller (Mergentheim). ⁵⁵ Frühmittelalterliche Steinplattengräber mit Skeletten ohne Beigaben haben manche alten Siedlungen des württ. Frankenlandes ergeben, neuerdings, wie es scheint, Dörzbach a. d. T. (Mitteilung Wallrauch 1936), ferner November 1935 Dörrenzimmern (Kreis Rünzelsau) Skelettplattenkindergrab in der Nähe der Kirche. ⁵⁶ Alte vorgeschichtliche und germanisch-frühdeutsche Überlieferung, die zum Teil bis in die jüngste Zeit besonders im Landvolk sich wirksam zeigt, wird vom Verfasser in der Zeitschr. des Histor. Ver. f. Württ. Franken in einem der folgenden Hefte in besonderem volkskundlichem Aufsatz an zahlreichen Beispielen aufgewiesen werden.

2
 Nachtrag zu Seite 31, Linie 3 von unten, und zu Anm.⁷⁶: In dem Rössener Dorf im „Haspach“ fand Fr. Dörr (Hall) beim Absuchen des vom Regen abgewaschenen Aushubs einer 1936 durch Grabung untersuchten Rössener Hüftenstelle der Siedlung im „Haspach“ (Hall) doch noch einen spiralkeramischen Randscherben der Zeit 2, so daß dieses Dorf nun doch auch als gemischt angesehen werden muß und vermutlich mit dem nördlich anstoßenden gemischten spiralkeramisch-rössenschen Dorf auf dem „Wolfsbühl“ (siehe Seite 32 Linie 3) zusammenhängt.